

o | bib

Das offene
Bibliotheksjournal



4

2023

V | D | B

Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

o-bib – das offene Bibliotheksjournal ist eine Open-Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB. Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>
ISSN 2363-9814

Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.
Anke Berghaus-Sprengel, 1. Vorsitzende
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
August-Bebel-Str. 13
06108 Halle (Saale)

Geschäftsführende Herausgebende:
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:
Klaus-Rainer Brintzinger, Ulrich Hohoff, Achim Oßwald,
Thomas Stäcker, Helge Steenweg, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:
Nina Frank

Chefredakteurin:
Susanne Maier

Inhaltsverzeichnis

Editorial

„Vorwärts nach weit“

Die BiblioCon 2023 mit Kontinuität und neuen Perspektiven

Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller, Klaus-Rainer Brintzinger

Aufsätze

Welche Zukunft für die Benutzungsservices?

Strategiefragen zwischen Printbestand und neuen Dienstleistungen

Thomas Stöber, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Fortbildung bibliothekarischer Fachkräfte an der Hochschule Hannover

Ergebnisse einer Absolventenstudie

Jutta Bertram, Hochschule Hannover

Anke Wittich, Hochschule Hannover

Biblio-Tekken – niemand kämpft für sich allein

Sabrina Ramünke, Freie Universität Berlin

Claudia Frick, Technische Hochschule Köln

Herausforderungen und Perspektiven der normdatenbasierten Erschließung komplexer Nachlässe in Bibliotheken

Der Nachlass Thomas Eberhard von Ilten (1685–1758) als Beispiel

Sebastian Pranghofer, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover

Narrativer Informationszugriff interdisziplinär

Chancen und Herausforderungen für Fachinformationsdienste

Wolf-Tilo Balke, Technische Universität Braunschweig, Institut für Informationssysteme

Hermann Kroll, Technische Universität Braunschweig, Institut für Informationssysteme

Florian Plötzky, Technische Universität Braunschweig, Institut für Informationssysteme

Julian Schenke, Technische Universität Braunschweig, Universitätsbibliothek

Die Recherche nach Pseudonymen in deutschen Katalogen nach dem RDA-Umstieg

Bestandsaufnahme und Verbesserungspotenzial

Clara Schilling, Regierungspräsidium Tübingen, Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien, Stuttgart

FAiRE Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften

Umfrage über Aufbereitung und Archivierung von Daten

Susanne Blumesberger, Universitätsbibliothek Wien

Praxisberichte

Kompetenzzentrum für Lizenzierung

Zentrale Dienstleistungen für das FID-Netzwerk

Kristine Hillenkötter, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Learning Snacks, Video-Tutorials, Adaptive Learning

Neue Wege in der Fortbildung

Martina Schürmann, Büchereizentrale Niedersachsen, Kreativwerkstatt, Lüneburg

Nicole Filbrandt, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Department Information

Peer-to-Peer-Mentoring als Instrument der Personal- und Organisationsentwicklung

Erfahrungen im Schnittfeld von Bibliometrie und Open Access in wissenschaftlichen Bibliotheken

Anna Stisser, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Universität Göttingen

Metadatenschema für die Erfassung und Übertragung von Kostendaten

Bericht aus dem „openCost“-Projekt

Julia Bartlewski, Universitätsbibliothek Bielefeld

Christoph Broschinski, Universitätsbibliothek Bielefeld

Zum Umgang mit der neuen Entgeltordnung (TV-L) in der SuUB Bremen

Ein Bericht aus der Praxis

Claudia Bodem, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Petra Krüler, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Ruckzuck für alle

Barrierefreie PDF-Dokumente automatisiert erstellt am Beispiel der MAK Collection, ZB MED

Anja Ziemer, Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED) – Informationszentrum

Lebenswissenschaften, Köln

Qualität durch Kooperation: UR Library Services

Brigitte Doß, Universitätsbibliothek Regensburg

Ines Häusler, Universitätsbibliothek Regensburg

André Schüller-Zwierlein, Universitätsbibliothek Regensburg

Silke Weisheit, Universitätsbibliothek Regensburg

1Lib1Nearby mit Wikidata

Abfragen und Edits für das multilinguale Weltwissen der nahen Umgebung

Jens Bemme, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Discover FDM – Gemeinsam Kompetenzen für Forschungsdatenmanagement von Studierenden fördern

Das Projekt FDM@Studium.nrw

Jessica Stegemann, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw, Essen

Christina Kläre, Universität Duisburg-Essen

Ursula Arning, Technische Hochschule Köln

Mirjam Blümm, Technische Hochschule Köln

Matthias Fingerhuth, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw, Essen

Konrad U. Förstner, Technische Hochschule Köln

Katharina Fritsch, Technische Hochschule Köln

Janiça Hackenbuchner, Technische Hochschule Köln

Angela Heine, Universität Duisburg-Essen

Kerstin Kaiser, Bergische Universität Wuppertal

Ella Sofie Posny, Universität Duisburg-Essen
Torsten Rathmann, Bergische Universität Wuppertal
Stephanie Rehwald, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw, Essen
Lioba Schreyer, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw, Essen
Uwe Stadler, Bergische Universität Wuppertal

Tagungsberichte

In Licht getaucht: Digitale Medienkompetenz bringt Bibliotheken in Bewegung
 Bericht zum „Tagtool-Lab – Digitale Licht-Graffiti in der Bibliothek“

Meike Su, Stadtbibliothek Bremen

Die Sammeltätigkeit der regionalen FID – antiquiert oder aktuell?
 Vergnügen oder Verantwortung?

Bericht über die öffentliche Arbeitssitzung der regionalen Fachinformationsdienste
 einschließlich Jüdische Studien und Romanistik

Ilona Riek, Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Ruth Sindt, Universitätsbibliothek Kiel

Die Session „Services für Forschende: Forschungsinformationssystem“ auf der 111. BiblioCon

Janina Kühner, Universitätsbibliothek Bamberg
Ulrike Küsters, Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (IRB), Stuttgart
Daniel Beucke, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Quereinsteigende gewinnen, qualifizieren und halten

*Karin Holste-Flinspach, Kommission für Ausbildung und Berufsbilder (KAuB) des BIB,
 Stauffenbergschule Frankfurt am Main*

Medien an den Rändern: Wo fangen die Ränder an, wo hören sie auf? Wie die Arbeit
 in Öffentlichen Bibliotheken aktiv unterstützen?

Bericht zum Hands-on Lab

Silke Becker, Stadtbibliothek Bremen
Kirsten Brodmann, Stadtbibliothek Mannheim
Annette Fichtner, Stadtbibliothek Hannover
Stephan Gülck, Büchereizentrale Schleswig-Holstein

„Alles DSGVO-konform! – Wirklich?“

Bericht vom Hands-On Lab „Datentracking im wissenschaftlichen Workflow“

Melanie Seltmann, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Renke Siems, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden Württemberg, Stuttgart
Timo Steyer, Technische Universität Braunschweig, Universitätsbibliothek
Ulrike Wuttke, Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften

Bibliothekspädagogik, Informationsdidaktik, Medienpädagogik

Aspekte und Handlungsfelder in und aus der Praxis: Ergebnisse des Hands-On-Lab

Anke Wittich, Hochschule Hannover
Kerstin Keller-Loibl, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK), Leipzig
Anke Petschenka, Technische Hochschule, Köln
Inka Tappenbeck, Technische Hochschule, Köln

Arbeitskreis Filmbibliotheken – Quo vadis?

Bericht zur öffentlichen Arbeitssitzung des Arbeitskreises Filmbibliotheken

Anna Bohn, Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB)
Margret Schild, Theatermuseum und Filmmuseum Düsseldorf

Lernen im europäischen Kontext

Weiterbildung mit Auslandsaufenthalten im Rahmen von ERASMUS+

Carina Böttcher, Nationale Agentur „Bildung für Europa“ beim Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Tanja Möller, Nationale Agentur „Bildung für Europa“ beim Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Satelliten-Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“ zu den
Open-Access-Tagen 2023 am 26. September 2023

Marcel Meistring, Helmholtz-Gemeinschaft, Helmholtz Open Science Office, Potsdam

Lea Maria Ferguson, Helmholtz-Gemeinschaft, Helmholtz Open Science Office, Potsdam

Berichte und Mitteilungen

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Personen und Persönliches

Ein Freund der Bücher

Nachruf auf Prof. Dr. Hans-Peter Geh (1934–2023)

Peter Michael Ehrle, Waldbronn

Aus dem VDB

Bericht der Vorsitzenden des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare
Über das Vorstandsjahr 2022/2023

Anke Berghaus-Sprengel, Vorsitzende des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Neuer Vorstand des VDB Landesverband Bayern

Rainer Plappert, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

„Vorwärts nach weit“

Die BiblioCon 2023 mit Kontinuität und neuen Perspektiven

Liebe Leser*innen,

mit der 111. BiblioCon vom 23. bis 26. Mai 2023 firmierte die von den beiden bibliothekarischen Personalverbänden VDB und BIB organisierte zentrale Fortbildungsveranstaltung erstmals nicht mehr unter dem traditionellen Namen „Deutscher Bibliothekartag“. Die langen Diskussionen zur Namensgebung waren zu einem konstruktiven Ende gekommen. „BiblioCon“ hat sich erstaunlich schnell in der bibliothekarischen Alltagskommunikation etabliert und geht den meisten Kolleg*innen mittlerweile genauso flüssig von den Lippen wie früher „Bibliothekartag“. Der neue Name kann auch als Start in eine neue Ära betrachtet werden.

Mit dem Motto „Vorwärts nach weit“ hatten die Bibliotheken des hannoveranischen Ortskomitees gleich eine passende Zielsetzung formuliert: „Auch wir brauchen Ideen und Kreativität, müssen neue Wege gehen und experimentieren, um die gesellschaftlichen und demokratischen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft zu bewältigen.“¹ Hannover, wo schon 2020 der dann pandemiebedingt abgesagte Bibliothekartag hätte stattfinden sollen, war aus Sicht des Ortskomitees und seiner Bibliotheken darauf in vielfältiger Weise vorbereitet.

Mit nicht weniger als drei Aufrufen zu Einreichungen wurde eine große Vielfalt von Beiträgen für die Konferenz ermöglicht, denn längst sind nicht mehr allein Vorträge und Diskussionen von Expert*innen bestimmend für das Programm. Neben dem Aufruf zu Beiträgen unterschiedlichen Formats in den sechs Themenkreisen „Den Arbeitsalltag gestalten“, „Qualifikationen in Ausbildung und Beruf“, „Bauen und Lernen, Architektur und Pädagogik“, „Dienstleistungen und Community Building“, „Daten und Publikationen“ sowie „Digitale und analoge Infrastrukturen“ gab es einen zusätzlichen Call für Poster sowie einen „Call for #Freiraum23“, dessen Ziel primär der fachliche Austausch, „interaktive Projektvorstellungen, anregende Gespräche und gute Vernetzung“² sein sollten. Firmenvorträge rundeten das Angebot ab. Insgesamt ergaben sich aus diesem Spektrum mehr als 400 Beiträge, was auch 2023 zu einer großen Vielfalt an Präsentationen und Diskussionen auf der BiblioCon führte.³

o-bib, seit 2014 mit der Realisierung des digitalen und nachfolgend dann auch gedruckten Tagungsbandes betraut, hatte vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus den vorherigen Jahren in seinem eigenen Call⁴ um schriftlich gefasste Fachbeiträge in den folgenden drei Formaten gebeten:

- 1 Grußwort des Ortskomitees, 111. BiblioCon, <<https://2023.bibliocon.de/grusswort-des-ortskomitees/>>, Stand: 28.11.2023.
- 2 Call for #Freiraum23, 111. BiblioCon, <<https://2023.bibliocon.de/vortragende/call-for-freiraum23/>>, Stand: 28.11.2023.
- 3 Es handelte sich um 334 Beiträge zu Sitzungen, 50 Hands-on Labs, 14 interne und 35 öffentliche Arbeitssitzungen, 12 Podiumsdiskussionen und mehr als 30 weitere Veranstaltungen.
- 4 o-bib: Call for papers für den Tagungsband zur BiblioCon 2023 in Hannover, VDBlog, 23.04.2023, <<https://www.vdb-online.org/2023/04/23/o-bib-call-for-papers-fuer-den-tagungsband-zur-bibliocon-2023-in-hannover/>>, Stand: 28.11.2023.

1. auf Vorträgen beruhende Fachaufsätze mit wissenschaftlichem Anspruch, die auch die einschlägige Fachliteratur aufgreifen (mit Peer Review)
2. auf Vorträgen beruhende Praxisberichte (z.B. Darstellung einzelner Projekte oder spezifischer Entwicklungen an einer bestimmten Bibliothek)
3. Berichte bzw. Zusammenfassungen zu Sessions, Workshops, Podiumsdiskussionen etc.

Die Reaktionen auf diesen Aufruf zeigten, dass insbesondere das neue Angebot von Praxisberichten ganz offensichtlich gut zum Interesse und den Möglichkeiten vieler Kolleg*innen in den Bibliotheken passt, in reflektierter Weise über ihre Erfahrungen nicht nur mündlich bei der Tagung, sondern auch schriftlich in o-bib zu berichten. In diesem Format wurden besonders viele Beiträge gemeldet. Hingegen gab es nur verhaltenes Interesse daran, einen Fachaufsatz mit wissenschaftlichem Anspruch zu formulieren, was sicher auch in der hohen Arbeitsbelastung der Mitarbeitenden in den Bibliotheken begründet ist. Für die Entwicklung des Fachgebiets der Bibliotheks- und Informationswissenschaft ist dies – sollte sich der Trend verstetigen – allerdings eine weniger erfreuliche Tendenz.

In der vorliegenden Ausgabe 4/2023 von o-bib präsentieren wir nun fünf Fachaufsätze, neun Praxisberichte und acht sonstige Berichte, die im Kontext der BiblioCon entstanden sind. Wenn es sich nicht schon aus dem Titel oder Inhalt ergibt, sind diese in jedem Fall an einer entsprechenden Fußnote zu erkennen. Einige weitere Texte mit Bezug zur Konferenz werden in Heft 1/2024 von o-bib veröffentlicht werden. Diese Beiträge von der BiblioCon können zwar das ungemein breite fachliche Spektrum der Tagung nur eingeschränkt abdecken, geben aber zumindest einen Eindruck von der Vielfalt der Veranstaltungen und Themen.

Daneben bietet das Heft weitere Fach- und sonstige Beiträge, so u.a. zu einem klassischen bibliothekarischen Thema, nämlich der Recherche nach Pseudonymen in Bibliothekskatalogen, einen der regelmäßig in o-bib erscheinenden Berichte der DFG zu aktuellen Entwicklungen und Vorhaben sowie einen Nachruf auf Hans-Peter Geh, den international renommierten ehemaligen Vorsitzenden der IFLA. Und schließlich stellt in der Rubrik „Aus dem VDB“ die Vorsitzende den Tätigkeitsbericht des Vorstands für die Jahre 2022/23 vor.

Wie in den vergangenen Jahren war die große Zahl der Meldungen und dann auch die vielen tatsächlich erfolgten Einreichungen für die ehrenamtlich tätige Redaktion und die Herausgebenden von o-bib einerseits sehr erfreulich und motivierend, zugleich auch eine große Herausforderung. Dank der Unterstützung der Gutachter*innen und dem großen Einsatz unseres Redaktionsteams konnte und kann die umfangreiche Aufgabe erfolgreich bewältigt werden. Besonders freuen wir uns darüber, dass in diesem Jahr erneut einige neue Redakteur*innen sowie eine weitere Expertin für die Chefredaktion gewonnen werden konnten. Umso mehr ist es uns ein Anliegen, allen Beteiligten für ihr Engagement sowie die investierte Zeit und Mühe sehr herzlich zu danken!

Nun hoffen wir, dass die vorliegenden Beiträge auch bei Ihnen, liebe Leser*innen, Interesse finden werden und im besten Fall Ihre Überlegungen zu den vorgestellten Themen anregen bzw. Impulse für Ihre Arbeit geben werden!

Für das o-bib-Team

Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller und Klaus-Rainer Brintzinger

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6005>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Welche Zukunft für die Benutzungsservices?

Strategiefragen zwischen Printbestand und neuen Dienstleistungen

Thomas Stöber, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Zusammenfassung

Die Benutzungsabteilungen der wissenschaftlichen Bibliotheken stehen aktuell und in den kommenden Jahren vor großen Herausforderungen. Auf der einen Seite ist der traditionelle Aufgabenbereich, der Zugang zum Printbestand, seit Jahren durch einen geradezu dramatischen Rückgang in der Nutzung geprägt. Gleichzeitig muss jedoch die ressourcenintensive Infrastruktur für Magazinierung, Logistik, Aufstellung und Ausleihe in der Regel weiter vorgehalten und betrieben werden. Auf der anderen Seite erschließen die Benutzungsabteilungen der Bibliotheken schon seit vielen Jahren neue Aufgabenbereiche, um auf die veränderten Anforderungen ihrer Nutzerinnen und Nutzer zu reagieren. Mittelfristige strategische Antworten auf diese Herausforderungen sind deshalb dringend notwendig. Antworten können unter anderem in einer stärkeren Automatisierung der Services und der Geschäftsgänge sowie in der Schaffung eines ‚Ökosystems‘ digitaler Dienstleistungen im Benutzungsbereich liegen.

Summary

User services departments of academic libraries are currently facing major challenges and will continue to do so in the years to come. On the one hand, the traditional area of responsibility, i.e. the access to the print holdings, has been characterised by a downright dramatic decline in use for years. At the same time, however, the resource-intensive infrastructure for storage, logistics, and lending usually must continue to be maintained and operated. On the other hand, the user services departments have been opening up new areas of responsibility for many years now in order to react to the changing requirements of their users. Therefore, medium-term strategic answers to these challenges are urgently needed. Possible answers could be an increased automation of services and business processes as well as the creation of an ‘ecosystem’ of digital services.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5959>

Autorenidentifikation: Stöber, Thomas: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5945-8487>;
GND: <https://d-nb.info/gnd/131513400>

Schlagwörter: Benutzungsservice, Benutzungsabteilung, Zukunft, Strategie, Bibliotheksbestand, Printbestand, Automatisierung, Digitalisierung

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

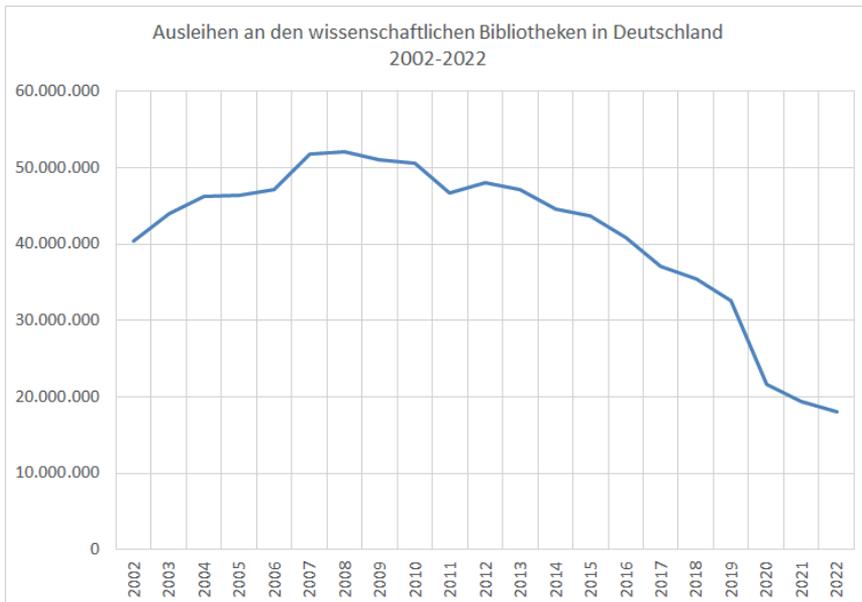
1. Einleitung

Verglichen mit strategischen Themen wie Open Access, Forschungsdaten und neuen Bibliothekssystemen stehen Grundsatzfragen zum aktuellen Stand und zur Weiterentwicklung der Benutzungsservices seltener im Zentrum der bibliothekarischen Debatten auf Fachkongressen und in Fachpublikationen. Zuletzt haben Anne Christensen, Kerstin Helmkamp und Daniela Poth die rückläufige Nutzung traditioneller Services, die notwendige Neuausrichtung der Nutzungsabteilungen sowie Automatisierung, Digitalisierung und Standardisierung als strategische Perspektiven diskutiert.¹ Der vorliegende Beitrag möchte diese Diskussion aufgreifen und fortführen – denn nach wie vor stehen die Nutzungsabteilungen der wissenschaftlichen Bibliotheken und ihre Services vor großen Herausforderungen, auf die dringend Antworten gefunden werden müssen.²

2. Der Printbestand: Rückläufige Nutzung, ressourcenintensive Infrastruktur

Die Nutzung des gedruckten Bestands ist in den letzten Jahren in einem geradezu dramatischen Ausmaß zurückgegangen. In den wissenschaftlichen Universal- und Hochschulbibliotheken in Deutschland sind die Ausleihen bis etwa zum Jahr 2012 auf einem relativ hohen Niveau geblieben, dann jedoch stark gesunken. Abbildung 1 zeigt, dass sich das Ausleihvolumen in den letzten 20 Jahren mehr als halbiert hat:

- 1 Helmkamp, Kerstin: Automatisierung im Zuge des digitalen Wandels von Benutzungsservices. Das neue Lern- und Studiengebäude (LSG) und die Verbesserungen der Studien- und Lernbedingungen am Campus-Nord der Universität Göttingen, in: o-bib 2 (4), 2015, S. 192–210. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S192-210>>. Glitsch, Silke; Helmkamp, Kerstin: Arbeit 4.0 in der Nutzungsabteilung einer großen Universitätsbibliothek, in: o-bib 3 (2), 2016, 42–55. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S42-55>>. Helmkamp, Kerstin: Strategieprozesse zur Neuausrichtung von Universitätsbibliotheken und ihrer Organisationseinheiten im Zuge des digitalen Wandels. Das Beispiel der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und ihrer Nutzungsabteilung, in: o-bib 3 (4), 2016, S. 32–46. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S32-46>>. Christensen, Anne: Benutzungsdienste zwischen Automation, Bau und Technik, in: ABI Technik 37 (3–4), 2017, S. 249–255. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0056>>. Poth, Daniela; Fricke, Fee-Saskia: Gemeinsam die Zukunft gestalten. Partizipation im Strategieprozess der Nutzungsabteilung an der SUB Göttingen, in: o-bib 6 (4), 2019, S. 25–38. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S25-38>>.
- 2 Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag mit gleichem Titel am 23.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.



Ausleihen (ohne Verlängerungen) an den wissenschaftlichen Universal- und Hochschulbibliotheken in Deutschland im Zeitraum 2002 bis 2022. Quelle: Deutsche Bibliotheksstatistik

Das eigentlich Frappierende an diesen Zahlen ist, dass sich die Ausleihzahlen im Jahr 2022, in dem fast alle Corona-bedingten Nutzungseinschränkungen entfallen sind und die Bibliotheken in ihren ‚Normalbetrieb‘ zurückgekehrt sind, nicht etwa erholt haben, sondern gegenüber dem niedrigen Niveau der Corona-Jahre 2020 und 2021 nochmals gesunken sind. Das bedeutet, dass die pandemiebedingten Einschränkungen offenbar eine Entwicklung, die lange vor der Pandemie begonnen hat, noch einmal beschleunigt und verstärkt haben – und dass diese Entwicklung sich ganz offensichtlich nicht mehr umkehren wird. Aller Voraussicht nach wird sich dieser starke Abwärtstrend also auch in den nächsten Jahren fortsetzen.

Die Gründe für diesen Abwärtstrend sind bekannt. Im Bereich der Forschung erscheinen viele neue Publikationen nur noch digital, der Printbestand ‚regeneriert‘ sich infolgedessen nicht mehr und verliert dadurch zunehmend an Relevanz für die Wissenschaft. Im Bereich von Studium und Lehre ist der Literaturbedarf durch die Umstellung auf Bachelor-Studiengänge gesunken; gleichzeitig hat aber auch das traditionell am stärksten genutzte Segment des Printbestands, die Lehrbuchsammlung, Konkurrenz bekommen. Eine Studie kam 2021 zu dem Ergebnis, dass Studierende inzwischen digitale Lehrmaterialien wie PDF-Skripte, Vorlesungsfolien oder E-Learning-Angebote noch häufiger nutzen als Lehrbücher.³

3 Vgl. Huß, Björn; Dölle, Frank: Bedeutung, Nutzung und Zugang zu Lehrbüchern an Hochschulen. Zentrale Ergebnisse der Befragungsstudie für das Bundesministerium für Bildung und Forschung, Hannover 2021. Online: <<https://doi.org/10.2314/KXP:1788361857>>.

Dies alles spiegelt letztlich einen grundlegenden Transformationsprozess wider, der sich schon seit vielen Jahren vollzieht und in den kommenden Jahren vermutlich weiter vollziehen wird. Im Benutzungsbereich hat diese Entwicklung allerdings ein großes Aber. Denn dieser Transformationsprozess bedeutet ja nicht, dass der Printbestand aus den wissenschaftlichen Bibliotheken verschwindet. Eine Studie des Bayerischen Landtags⁴ legte 2021 offen, dass in den bayerischen Hochschulbibliotheken die Transformation zu elektronischen Publikationen bei den Zeitschriften so gut wie abgeschlossen ist: der Anteil der E-Zeitschriften liegt (von wenigen Ausnahmen abgesehen) durchgängig bei über 90%. Beim Buchbestand sieht die Situation jedoch gänzlich anders aus: bei den Hochschulen für angewandte Wissenschaften liegt der Digitalanteil hier immerhin zwischen 28% und 84%, bei den Universitätsbibliotheken jedoch nur zwischen 3% und 30%. Auch für diese Diskrepanz liegen die Gründe auf der Hand:

- Zum Teil wird weiterhin Printbestand erworben – sei es, weil bestimmte Publikationen nur in gedruckter Form erscheinen, sei es, weil die digitalen Angebote der Verlage zu hohe Lizenzkosten oder zu restriktive Nutzungsbedingungen haben.
- Es ist so gut wie unmöglich, den vorhandenen Printbestand digital zugänglich zu machen – einer Digitalisierung durch die Bibliothek setzt das Urheberrecht sehr enge Grenzen, und ein entsprechendes Angebot von Verlagen existiert häufig nicht oder ist sehr teuer.
- Die Reduzierung des Bestands durch Aussonderung steht zum Teil vor großen Hürden. Wenn sie nicht mehr oder weniger automatisiert nach formalen Kriterien erfolgen kann, ist sie in der Regel mit erheblichem Zeitaufwand verbunden.

Aus all diesen Gründen stehen in den wissenschaftlichen Bibliotheken nach wie vor enorme Mengen an analogen Medien – die DBS beziffert den aktuellen Bestand an Büchern und anderen physischen Medieneinheiten in den deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken auf über 355 Millionen Einheiten.⁵

Das bedeutet, dass für viele Benutzungsabteilungen der Printbestand als Verwaltungsaufgabe mit erheblichem Ressourcenaufwand auch in den kommenden Jahren erhalten bleibt. Die gesamte Infrastruktur, die für die Aufbewahrung und die Zugänglichmachung dieses Bestands notwendig ist, muss weiter vorgehalten werden: Magazine, Freihandbibliotheken, Fahrdienste, Bereitstellungsregale, Ausleihtheke, Ausleihmodule in den Bibliothekssystemen, Mahnroutinen und anderes mehr. Diese Infrastruktur wird im Benutzungsbereich weiterhin viele Sachmittel und Personalressourcen binden.

Und dies bedeutet letztlich, dass beim Printbestand die Schere zwischen der Nutzung des Bestands einerseits und den notwendigen Ressourcen für den laufenden Betrieb andererseits immer weiter auseinander geht. Die eine große Herausforderung für die Benutzungsservices ist damit die ressourcenintensive Verwaltung des Printbestands bei gleichzeitig sinkender Nutzung.

4 Vgl. Stand der Digitalisierung der Bibliotheken in Bayern. Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Wolfgang Heubisch FDP vom 03.02.2021, Bayerischer Landtag Drucksache 18/15803, 25.06.2021. Online: <https://www1.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP18/Drucksachen/Schriftliche%20Anfragen/18_0015803.pdf>, Stand: 04.07.2023.

5 Wissenschaftliche Universal- und Hochschulbibliotheken in Deutschland, Bestand an Büchern, Sonstigen Druckwerken, Sonstigen Nicht-elektronischen Materialien, Stand 2022. Auswertung aus der Deutschen Bibliotheksstatistik.

3. Veränderte Anforderungen, neue Services

Gerade weil der Printbestand zunehmend an Stellenwert verloren hat, haben die Benutzungsabteilungen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zahlreiche neue Dienstleistungen entwickelt und eingeführt. Diese Neuausrichtung war notwendig, weil sich die Anforderungen der Nutzerinnen und Nutzer stark verändert haben und das Serviceportfolio auf diese veränderten Anforderungen ausgerichtet werden musste. Mit der sukzessiven Umwandlung der klassischen Lesesäle in Lernräume haben die Benutzungsabteilungen in den letzten beiden Jahrzehnten auf die stark gewandelten und zunehmend ausdifferenzierten Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer reagiert und eine Vielzahl neuer Lernorte geschaffen. Dazu gehört auch die zunehmende Professionalisierung der Lernraumverwaltung unter anderem durch die Verbesserung der technischen Infrastruktur sowie durch die Einführung von Rauminformations-, Reservierungs- und Auslastungssystemen. Auch der Bereich Schulung und Beratung wurde durch eine Vielzahl neuer Formate und Kanäle weiterentwickelt – von Auskunftschatz über interaktive Formate für Erstsemester bis hin zu Kooperationen mit anderen universitären Einrichtungen beispielsweise bei der Schreiberberatung. Benutzungsabteilungen haben dabei auch die Nutzungsforschung professionalisiert und neue Methoden der Nutzerpartizipation erprobt. Und diese Entwicklung ist längst nicht zum Ende gekommen; auch in den kommenden Jahren werden die Benutzungsabteilungen ihr Serviceportfolio laufend überprüfen und weiterentwickeln müssen.

Damit stehen die Benutzungsabteilungen aktuell und in den kommenden Jahren vor einer doppelten Ressourcenanforderung – durch die Verwaltung des Printbestands einerseits, und durch den Aufbau und Betrieb neuer Dienstleistungen andererseits. Im Folgenden soll es in diesem Kontext um zwei strategische Fragen gehen: um die Automatisierungspotentiale im Benutzungsbereich, und um eine umfassende Digitalisierung der Benutzungsservices.

4. Automatisierung

Der „Job-Futuromat“ des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit widmet sich der Frage, wie digitale Technologien die Tätigkeiten der einzelnen Berufsfelder verändern werden, und welche Tätigkeiten infolgedessen automatisiert werden können. Für den Beruf der Bibliothekarin bzw. des Bibliothekars gibt der „Futuromat“ an, dass 44% der Kerntätigkeiten automatisierbar seien.⁶ In dieser Pauschalität ist diese Aussage natürlich mit Vorsicht zu genießen, weil es in den wissenschaftlichen Bibliotheken inzwischen ein sehr breites Spektrum an Tätigkeiten gibt. Der Befund ist aber dennoch ein Hinweis, dass es auch im Bibliotheks- und konkret im Benutzungsbetrieb noch weiteres Automatisierungspotential gibt.

Im Benutzungsbereich gilt das natürlich in erster Linie für die Verwaltung des gedruckten Bestands. Mit RFID existiert die notwendige Technologie dafür bereits seit den 1970er Jahren, und öffentliche wie wissenschaftliche Bibliotheken setzen sie bereits seit der Jahrtausendwende ein. Allerdings sind die Potentiale dieser Technologie noch bei Weitem nicht ausgeschöpft. Der Einsatz von RFID hat in wissenschaftlichen Bibliotheken teilweise noch den Status eines ‚technischen Add-ons‘ – dabei

6 <<https://job-futuromat.iab.de>>, Stand: 04.07.2023.

sollte angesichts der genannten Herausforderungen die Selbstverbuchung via RFID eigentlich eher Standard als Ausnahme sein. Potentiale gibt es auch noch in den weiteren Einsatzmöglichkeiten von RFID jenseits von Selbstverbuchung und Bestandssicherung, beispielsweise in der Bestandsrevision über spezielle RFID-Lesegeräte, die den Bestand im Regal mit den hinterlegten Bestandslisten abgleichen – oder über Roboter, wie sie an der UB der TU Dortmund entwickelt wurden.⁷ Große Potentiale gibt es darüber hinaus vor allem im Magazinbereich – die bislang weit verbreitete ‚manuelle‘ Logistik kann nicht nur über Rückgabeautomaten, Sortieranlagen und Buchtransportanlagen automatisiert werden, sondern auch über teil- oder vollautomatisierte Lagerhaltung, wie sie in der Industrie längst Standard ist, von der es in wissenschaftlichen Bibliotheken – vor allen in Europa – aber bislang nur einzelne Beispiele gibt (wie etwa an der Universität Rotterdam, in Cambridge sowie in der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz).⁸

Die Einführung solcher Automatisierungstechnologien ist in der Regel mit Aufwand und Kosten verbunden – warum ist sie dennoch sinnvoll? Wie oben erwähnt, geht bereits seit mehreren Jahren die Schere zwischen der Nutzung des Printbestands einerseits und den notwendigen Ressourcen an Personal und Finanzen für den laufenden Betrieb immer weiter auseinander. Diese Situation wird aktuell noch dadurch verschärft, dass die Personalsituation in den wissenschaftlichen Bibliotheken in den letzten Jahren immer schwieriger geworden ist. Es fehlt erheblich an Bewerberinnen und Bewerbern für freiwerdende Stellen; auch die Benutzungsabteilungen haben zunehmend große Probleme, qualifiziertes Personal zu gewinnen. Aus diesem Grund ist es im Benutzungsbereich dringend geboten, das vorhandene Personal zu entlasten – konkret: von Routinetätigkeiten zu entlasten, damit die Kolleginnen und Kollegen dort eingesetzt werden können, wo sie dringend gebraucht werden: in der qualifizierten Beratung von Nutzerinnen und Nutzern beispielsweise, in der Lösung von Alltagsproblemen, in der Entwicklung und Bereitstellung neuer Services.

Aber auch jenseits der Bestandsverwaltung und der Ausleihe gibt es im Benutzungsbereich Automatisierungspotentiale – beispielsweise beim Zugang zu den Lernräumen der Bibliothek. Nutzerinnen und Nutzer können sich am Eingang zum Lernraum mit ihrem RFID-Bibliotheksausweis oder ihrer RFID-Campuscard an einem Lesegerät authentifizieren und so Zugang zum Lernraum erhalten; Lernräume ohne Theken und Personal, aber mit reguliertem Zugang sind also möglich.

Auch in der Auskunft ist Automatisierung zumindest teilweise möglich. Zwar sind Auskunft, Beratung und Schulung diejenigen Bereiche, in denen der persönliche Kontakt der Mitarbeitenden zu den Nutzerinnen und Nutzern einen zentralen Mehrwert darstellt. Allerdings haben sich mit der neuen Generation künstlicher Intelligenz, also mit generativer KI wie beispielsweise ChatGPT, nun neue Möglichkeiten eröffnet, die über die früher eingesetzten Chatbots (wie etwa den Bot „Stella“ der SUB

7 Vgl. Koller, Adriane: Vorreiterin in Europa. In der Universitätsbibliothek der TU Dortmund suchen vier Servicerober verschollene Bücher, in: BuB - Forum Bibliothek und Information 74 (6), 2022, S. 292. Online: <https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2022/bub_2022_06_292.pdf>. Die an der UB der TU Dortmund entwickelte Lösung setzt allerdings UHF RFID voraus, welches das Auslesen über größere Distanzen möglich macht, während in Bibliotheken in der Regel HF RFID im Einsatz ist.

8 Vgl. Boersma, Foekje; Martens, Marco; Ankersmit, Bart u.a.: A Robotic Storage Facility for the Dutch National Library Collections, in: Studies in Conservation 67 (sup1), 2022, S. 32–39. Online: <<https://doi.org/10.1080/00393630.2022.2045420>>.

Hamburg) hinausgehen. Nun muss offenbar nicht mehr der aufwändige Weg des „pattern matching“ beschritten werden, über den Fragen und Antworten einander zugeordnet werden. Stattdessen kann die KI mit einem Datenkorpus trainiert werden und generiert dann natürlichsprachige Antworten auf natürlichsprachige Fragen. Damit müsste es möglich sein, eine solche generative KI mit den Informationen über die Services, Standorte, Nutzungsbedingungen etc. einer Bibliothek zu trainieren. Die zentrale Frage wird sein, ob über ein enger gefasstes, ‚kontrolliertes‘ Korpus das Problem des „Halluzinierens“ der KI vermieden werden kann. Im besten Fall würden wir einen Chatbot erhalten, der die persönlichen Auskunftsservices der Bibliothek ergänzen und entlasten kann – beispielsweise außerhalb der Kernzeiten, bei häufig wiederkehrenden Fragen oder bei großem Andrang zu Semesterbeginn. Auch hier ginge es also darum, das Stammpersonal durch Teil-Automatisierung zu entlasten.

5. Digitalisierung

Die Benutzungsbereiche sind diejenigen Bereiche der Bibliothek, die am stärksten analog geprägt sind. Überspitzt formuliert ‚zwingt‘ die Bibliothek ihre Kundschaft, für die Nutzung des Printbestands in die Bibliothek zu kommen: um die bestellten Medien abzuholen, oder um mit dem Bestand in den Lesesälen und Lernräumen der Bibliothek zu arbeiten. Für einen Teil der Nutzerschaft ist das völlig unproblematisch und zum Teil auch ein erwünschtes Setting: wir haben in den letzten Jahren gesehen, wie wichtig vielen Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit eines konzentrierten Arbeitens in den Lernräumen der Bibliothek ist, welche Bedeutung Bibliotheken als Lernorte bekommen haben. Gleichzeitig haben sich allerdings in den letzten Jahren die Arbeitsgewohnheiten auch in Forschung, Lehre und Studium deutlich gewandelt. Auch das wissenschaftliche Arbeiten ist immer weniger an einen bestimmten Ort gebunden, es findet immer häufiger remote und online statt. Die Coronapandemie hat diesen Trend noch einmal erheblich verstärkt. Daraus entsteht bei vielen Nutzerinnen und Nutzern die Erwartungshaltung, dass auch die traditionellen Bibliotheksservices digital nutzbar sein müssen. In diesem Fall kann es schon einmal als Zumutung empfunden werden, für den Zugang zu einem Buch in eine Bibliothek gehen zu müssen – wie der folgende Tweet einer Doktorandin zeigt: „Es ist mir absolut unverständlich, wie man nach dem Jahr 2010 wissenschaftliche Arbeiten so publizieren kann, dass sie nicht online zugänglich sind. Ich muss jetzt ernsthaft in eine Bibliothek gehen und mir ein Buch ausleihen.“⁹

Wie können wir im Benutzungsbereich auf diese Entwicklung reagieren? Natürlich verhindern das Urheberrecht, die Lizenzkosten digitaler Verlagsprodukte sowie die Kosten für das Scannen, dass wissenschaftliche Bibliotheken ihren gesamten Printbestand digital anbieten. Es stehen jedoch zwei urheberrechtskonforme Möglichkeiten zur Verfügung, um den digitalen Zugang zum analogen Bestand zu ermöglichen. Zum einen mit den auf § 53 UrhG basierenden „Campuslieferdiensten“: Hochschulbibliotheken dürfen hier aus ihrem gedruckten Bestand Aufsätze und bis zu 75% von Monographien einscannen und den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ihrer Hochschule per Mail zuschicken. Und auch die digitale Versorgung der Studierenden ist möglich, indem die Bibliothek einen Scanservice für die Lernplattformen der Hochschule zur Verfügung stellt. Hier sind immerhin vollständige Zeitschriftenaufsätze und bis zu 15% von Monographien möglich. Damit ist

9 <https://twitter.com/schoenbergerlea/status/1555956568021155846>, Stand: 04.07.2023.

natürlich keine vollständige digitale Versorgung möglich, aber viele Bedarfe der Studierenden und Wissenschaftler*innen können auf diesem Weg abgedeckt werden – angesichts der 75%-Regelung insbesondere durch den Campuslieferdienst. Der Printbestand kann dadurch zumindest zum Teil digital zugänglich gemacht werden.

Ist man diesen Schritt gegangen, dann macht es Sinn, auch die Services rund um die Nutzung des Printbestands zu digitalisieren. Konkret heißt das:

- eine Online-Zulassung einzuführen – sei es, indem die Nutzer*innen die notwendigen Unterlagen auf einen sicheren und datenschutzkonformen Server hochladen und den Ausweis dann zugeschickt bekommen, sei es, indem sie sich über den elektronischen Personalausweis identifizieren;
- einen digitalen Bibliotheksausweis einzuführen, der in der Wallet des Smartphones abgelegt werden kann;
- alle Mitteilungen an die Nutzerinnen und Nutzer (soweit rechtlich möglich) nur noch digital zu verschicken;
- E-Payment einzuführen, damit die Bezahlung von Gebühren nicht vor Ort an der Theke oder einem Kassenautomaten erfolgen muss;
- Auskunft und Beratung online via Chat, als Videochat und/oder über einen Chatbot anzubieten.

Damit können wir traditionelle analoge Services zumindest teilweise digital und damit ortsunabhängig zugänglich machen. Ein mögliches Nutzungsszenario könnte dann so aussehen, dass eine Doktorandin online zugelassen wird, sich die Aufsätze und Buchauszüge aus dem gedruckten Bestand, die sie für ihre Arbeit benötigt, über den Campuslieferdienst bestellt und offene Fragen über den Chat der Bibliothek klärt. Damit ist ihr die Nutzung des Printbestands möglich, ohne jemals die Bibliothek zu betreten.

Auf diesem Weg können wir auch im Benutzungsbereich ein zumindest teilweise digitales ‚Ökosystem‘ aus miteinander verbundenen Dienstleistungen schaffen. Dieses ‚Ökosystem‘ kann dann auch an die anderen digitalen Nutzungsszenarien der Bibliothek (Zugriff auf die E-Medien, Arbeit mit Forschungsdaten u.a.m.) andocken.

Literaturverzeichnis

- Boersma, Foekje; Martens, Marco; Ankersmit, Bart u.a.: A Robotic Storage Facility for the Dutch National Library Collections, in: Studies in Conservation 67 (sup1), 2022, S. 32–39. Online: <<https://doi.org/10.1080/00393630.2022.2045420>>.
- Christensen, Anne: Benutzungsdienste zwischen Automation, Bau und Technik, in: ABI Technik 37 (3–4), 2017, S. 249–255. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0056>>.
- Glitsch, Silke; Helmkamp, Kerstin: Arbeit 4.0 in der Nutzungsabteilung einer großen Universitätsbibliothek, in: o-bib 3 (2), 2016, S. 42–55. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S42-55>>.
- Helmkamp, Kerstin: Automatisierung im Zuge des digitalen Wandels von Benutzungsservices. Das neue Lern- und Studiengebäude (LSG) und die Verbesserungen der Studien- und Lernbedingungen am Campus-Nord der Universität Göttingen, in: o-bib 2 (4), 2015, S. 192–210. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S192-210>>.
- Helmkamp, Kerstin: Strategieprozesse zur Neuausrichtung von Universitätsbibliotheken und ihrer Organisationseinheiten im Zuge des digitalen Wandels. Das Beispiel der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und ihrer Nutzungsabteilung, in: o-bib 3 (4), 2016, S. 32–46. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S32-46>>.
- Huß, Björn; Dölle, Frank: Bedeutung, Nutzung und Zugang zu Lehrbüchern an Hochschulen. Zentrale Ergebnisse der Befragungsstudie für das Bundesministerium für Bildung und Forschung, Hannover 2021. Online: <<https://doi.org/10.2314/KXP:1788361857>>.
- Koller, Adriane: Vorreiterin in Europa. In der Universitätsbibliothek der TU Dortmund suchen vier Serviceroboter verschollene Bücher, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 74 (6), 2022, S. 292. Online: <https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2022/bub_2022_06_292.pdf>, Stand: 15.10.2023.
- Poth, Daniela; Fricke, Fee-Saskia: Gemeinsam die Zukunft gestalten. Partizipation im Strategieprozess der Nutzungsabteilung an der SUB Göttingen, in: o-bib 6 (4), 2019, S. 25–38. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S25-38>>.
- Stand der Digitalisierung der Bibliotheken in Bayern. Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Wolfgang Heubisch FDP vom 03.02.2021, Bayerischer Landtag Drucksache 18/15803, 25.06.2021. Online: <https://www1.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP18/Drucksachen/Schriftliche%20Anfragen/18_0015803.pdf>, Stand: 04.07.2023.

Fortbildung bibliothekarischer Fachkräfte an der Hochschule Hannover

Ergebnisse einer Absolventenstudie

Jutta Bertram, Hochschule Hannover

Anke Wittich, Hochschule Hannover

Zusammenfassung:

Im Bachelorstudiengang Informationsmanagement – berufsbegleitend der HS Hannover werden seit zehn Jahren Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMIs) für höhere Aufgaben im Bibliotheksbereich qualifiziert. Die Studierenden sind in öffentlichen oder wissenschaftlichen Bibliotheken tätig. Zum Studium gelangen sie entweder mit schulischer Zugangsberechtigung oder über den Weg der Offenen Hochschule Niedersachsen (FaMI-Ausbildung + mindestens dreijährige einschlägige Berufserfahrung). Anlässlich einer bevorstehenden Studienreform wurden die 125 Alumni der ersten sieben Jahrgänge im Februar 2023 in einer Onlinebefragung zu ihrem weiteren beruflichen Werdegang und ihrer retrospektiven Einschätzung des Studiums befragt (Rücklaufquote 93%). Die Ergebnisse zeigen eine sehr große Zufriedenheit mit Studium und beruflicher Entwicklung. Sie liefern zudem Anhaltspunkte für eine Ergänzung bzw. Vertiefung des Curriculums um Themen wie Personalmanagement und Open Science. Die 116 Antwortenden machten zudem deutlich, dass sie zwar als qualifizierte Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt willkommen sind, aber während des Studiums nicht genug Unterstützung von ihren Arbeitgebern bekommen haben. Ein Drittel von ihnen wechselte spätestens nach dem Studium die Einrichtung.

Summary:

For the past ten years, the extra-occupational bachelor's degree program "Informationsmanagement – berufsbegleitend" at the Hannover University of Applied Sciences and Arts has qualified library employees – so called "Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste" (FaMIs) – for higher-level tasks in the library sector. The students work in public or academic libraries. They have either a university entrance qualification or they can make use of the initiative "Offene Hochschule Niedersachsen" (Open University Lower Saxony – FaMI training + at least three years of relevant professional experience). On the occasion of an upcoming study reform, the 125 graduates of the first seven years were asked in February 2023 in an online survey about their further professional growth and their retrospective assessment of the studies (response rate 93%). The results show a very high level of satisfaction with the study program and the professional career. They also give clues for adding or deepening the curriculum with topics such as human resource management and Open Science. The 116 respondents also pointed out that although they are welcome on the labour market as qualified specialists, they did not receive enough support from their employers during their studies. A third of them changed institutions after graduation.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5976>

Autorenidentifikation: Bertram, Jutta: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5609-2678>, Wittich, Anke: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5240-0573>, GND: <https://d-nb.info/gnd/1023092662>

Schlagwörter: Berufsbegleitendes Studium; Offene Hochschule Niedersachsen; Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste; FaMI; Absolvent*innenbefragung; Berufsfeld; Hochschule Hannover; Studiengang Informationsmanagement – berufsbegleitend; Fortbildung; Bibliothek

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0](#).

1. Einleitung

Der allseits beklagte Fachkräftemangel macht auch vor den Bibliotheken nicht Halt.¹ Die dortige Personalsituation wird zudem dadurch verschärft, dass sich immer weniger Personen für ein Studium im Bereich der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (im Folgenden kurz LIS – Library and Information Science) entscheiden.² An diesem Punkt setzt der Studiengang „Informationsmanagement – berufsbegleitend“ an. Er will Mitarbeitende in Bibliotheken für höherwertige Aufgaben qualifizieren. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Studiengangs und einer turnusgemäß anstehenden Curriculumsrevision wurde in einer Alumnistudie der Frage nachgegangen, ob und in welchem Ausmaß dieses Vorhaben gelungen ist. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund sich wandelnder bibliothekarischer Berufsfelder und nach einem Porträt des Studiengangs vorgestellt. Dazu werden zunächst das Untersuchungsdesign und die Grundgesamtheit skizziert. Die hier wiedergegebenen Befragungsergebnisse umfassen die berufliche Situation der Befragten zu Studienbeginn, ihre rückblickende Bewertung des Studiums sowie die Unterstützung, die sie währenddessen seitens ihrer Arbeitgeber erfuhren. Zudem werden die Antworten zum weiteren beruflichen Werdegang der Absolventinnen und Absolventen sowie ihre zum Befragungszeitpunkt ausgeübten Tätigkeiten präsentiert. Abschließend wird die Bilanz dargelegt, die die Befragten in Bezug auf Studium und Beruf ziehen, und was daraus gefolgert wurde.

2. Wandel im Berufsfeld Bibliothek

Berufsfelder werden üblicherweise durch die Anforderungen des Arbeitsmarkts geprägt und von Berufsverbänden zu Berufsbildern verdichtet. Mit dem bibliothekarischen Berufsbild der Absolventinnen und Absolventen von Bachelorstudiengängen beschäftigt sich u.a. der Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB e.V.).³ Die beruflichen Tätigkeiten und dafür erforderlichen Kompetenzen werden in den Hochschulen, die LIS-Studiengänge anbieten, in Curricula abgebildet. Diese Curricula beziehen sich nicht nur auf gegenwärtige Anforderungen der Praxis, sondern versuchen vorzugsweise, Personen in Studium und Ausbildung auf zukünftige Aufgaben des Berufsfelds vorzubereiten.

Der BIB e.V. stellt die Tätigkeiten von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren in öffentlichen Einrichtungen anhand von Arbeitsbereichen wie Erwerbung, Erschließung, Langzeitarchivierung, Leseförderung und Vermittlungsarbeit dar. Hierfür werden Schlüsselqualifikationen wie IT- und

1 Schmidt-Ruhe, Bernd: Der Fachkräftemangel als Ausdruck der Krise des Bibliothekswesens, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 47 (3), 2022, S. 502–510. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0047>>.

2 Pfeffer, Magnus: No Future? Konsequenzen der Bewerberkrise der informationswissenschaftlichen Studiengänge, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 46 (3), 2022, S. 422–430. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0044>>.

3 Berufsverband Information Bibliothek e.V. Online: <<https://www.bib-info.de/>>, Stand: 05.07.2023.

bibliothekspädagogische Kompetenzen benannt, aber auch Verständnis für betriebswirtschaftliche Erfordernisse. Gefordert werden zudem Kommunikationsfähigkeit, Organisationstalent und Serviceorientierung.⁴

Diese Angaben beziehen sich auf die Darstellung des Status Quo. Aus Sicht der Bibliotheken, der Wissenschaft und der Anbieter von Studiengängen werden künftig aber weitere Kompetenzen benötigt. Für öffentliche Bibliotheken (ÖBs) werden neue Dienstleistungskonzepte benannt – aktuelle Stichworte in diesem Zusammenhang sind etwa Bibliothek der Dinge, Makerspace oder Dritter Ort.⁵ Auch sollen gerade ÖBs immer stärker als Orte gelebter Demokratie in Erscheinung treten, für Diversität, Pluralismus und Inklusion einstehen und sich dem Thema Nachhaltigkeit annehmen (als Bildungsauftrag, aber auch als Arbeitsauftrag für die eigene Institution).⁶ Zudem werden Berufsgruppen mit Schnittstellenkompetenzen (z.B. im Bereich der Informatik und Mediendidaktik sowie im Kultur- und Communitymanagement) zunehmend in die bibliothekarische Arbeit einbezogen.⁷

Auch in wissenschaftlichen Bibliotheken (WBs) treten mit forschungsnahen Dienstleistungen neue Arbeitsfelder in den Vordergrund. Sie umfassen das Forschungsdatenmanagement ebenso wie die Publikationsunterstützung, Open Access und Open Science.⁸ Bekannte Aufgaben wie Metadatenmanagement werden aus Forschungssicht zukünftig deutlich mehr (IT)Kompetenzen benötigen.⁹ Zudem werden KI-Technologien die Arbeit von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren herausfordern.¹⁰ Für all

- 4 Berufsbilder, Berufsverband Information Bibliothek e.V. (o.J.). Online: <<https://www.bib-info.de/ausbildung/berufsbilder/bibliothekare-bibliothekarinnen>>, Stand: 09.05.2023.
- 5 Seidl, Tobias; Vonhof, Cornelia: Bibliotheken 2040: Mit der Szenario-Methode über die Zukünfte von Bibliotheken nachdenken, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 47 (1), 2023, S. 4–13. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0070>>.
- 6 Rethmann, Anne: Politische Bildung in Bibliotheken, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 46 (2), 2022, S. 301–317; S. 312. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0010>>; Schwing, Stephan: Öffentliche Bibliotheken 2040. Aspekte eines Zukunftsorts, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 47 (1), 2023, S. 38–40. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0072>>; Ziele für nachhaltige Entwicklung. Bibliotheken und ihr Beitrag zur Agenda 2030 der UN, Deutscher Bibliotheksverband e.V. (o.J.). Online: <<https://www.biblio2030.de/>>, Stand: 09.05.2023.
- 7 Wildeisen, Sarah: Rettung in Sicht?! Medienpädagoginnen und -pädagogen in Öffentlichen Bibliotheken, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 72 (23), 2020, S. 118–121. Online: <https://b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2020/bub_2020_02_119_122.pdf>, Stand: 9.5.2023; Schade, Frauke: Fit für die Zukunft. Anforderungen einer neuen Arbeitswelt an die bibliotheks- und informationswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 72 (1), 2020, S. 32–35. Online: <https://b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2020/bub_2020_02_119_122.pdf>, Stand: 25.04.2023. Kommission Bibliotheken und Diversität, Deutscher Bibliotheksverband e.V. (o.J.). Online: <<https://www.bibliothekensverband.de/kommission-bibliotheken-und-diversitaet>>, Stand: 07.07.2023
- 8 Petersohn, Sabrina; Thiedig, Christoph: Informationsmanagerin gesucht – Die Rolle wissenschaftlicher Bibliotheken in der Forschungsberichterstattung in Deutschland, in: ABI Technik 42 (1), 2022, S. 70–77. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2022-0008>>; Schade, Frauke: Fit für die Zukunft. Anforderungen einer neuen Arbeitswelt an die bibliotheks- und informationswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 72 (1), 2020, S. 32–35. Online: <https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2020/bub_2020_01_032_035.pdf>, Stand: 25.04.2023; Rösch, Hermann: Informationsethik und Bibliotheksethik. Grundlagen und Praxis, Berlin; Boston 2021 (Bibliotheks- und Informationspraxis 42). Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110522396>>; Meyer, Thorsten: Zukunftsperspektiven Wissenschaftliche Bibliothek 2050, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 72 (2–3), 2020, S. 116–117. Online: <https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2020/bub_2020_02_117_118.pdf>, Stand: 25.04.2023.
- 9 Becker, Hans-Georg: Metadatenmanagement ohne Programmierkenntnisse: Ist das möglich?, in: ABI Technik 40 (2), 2020, S. 311. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2020-2026>>.
- 10 Mumenthaler, Rudolf: Universitätsbibliotheken im Jahre 2040, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 47 (1), 2023, S. 33–37. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0087>>.

diese Tätigkeiten benötigen Mitarbeitende in WBs IT-Kenntnisse sowie Kompetenzen im didaktischen und pädagogischen Handeln. Spartenübergreifend werden über Fachkenntnisse hinaus Sozial- und Selbstkompetenzen benötigt sowie Flexibilität und die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen.¹¹

3. Studiengang Informationsmanagement – berufsbegleitend

Studieninteressierte mit schulischer Hochschulzugangsberechtigung (Abitur, Fachabitur o. ä.) sind in den grundständigen, regulären (Vollzeit-)Studiengängen im LIS-Bereich von jeher zugangsberechtigt. Dies gilt natürlich auch für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMIs) mit entsprechendem Schulabschluss. Jedoch sind grundständig organisierte Studiengänge für zugangsberechtigte FaMIs (mit und ohne Abitur) zumeist nicht attraktiv, müssten sie doch für ein Studium ihr Arbeitsverhältnis aufgeben. Seit 2010 ist es in Niedersachsen über den Weg der so genannten Offenen Hochschule aber auch Personen ohne schulische Zugangsberechtigung möglich, ein Bachelorstudium an einer Hochschule aufzunehmen. Dazu müssen sie eine einschlägige Ausbildung (hier: eine FaMI-Ausbildung) abgeschlossen haben und eine mindestens dreijährige einschlägige Berufspraxis nachweisen können.¹² Die Initiative Offene Hochschule Niedersachsen eröffnet einschlägig berufserfahrenen Studieninteressierten damit ein Qualifizierungsangebot, das die soziale Durchlässigkeit und Chancengleichheit in Sachen Bildung fördern will.

An der Hochschule Hannover wurde daraufhin im Jahr 2012 der Studiengang Informationsmanagement – berufsbegleitend eingerichtet, der für FaMIs mit und ohne Abitur offen ist und mit ihrer parallelen Berufstätigkeit vereinbar sein soll. Vergleichbare Angebote in anderen Bundesländern bestehen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht. Die Fernweiterbildung Bibliothekswissenschaft der FH Potsdam wird seit 2021 nicht mehr angeboten¹³, neue duale Studienangebote¹⁴, sprechen in erster Linie Berufsanfängerinnen und -anfänger an, wobei FaMIs nicht ausgeschlossen werden.

Der Studiengang erstreckt sich über sieben Semester, wobei das letzte Semester der Bachelorarbeit vorbehalten ist. Die Studieninhalte stellen einen auf das bibliothekarische Berufsfeld angepassten Ausschnitt aus dem Curriculum des regulären Studiengangs Informationsmanagement dar. Sie sollen Studierende auf aktuelle und perspektivische Anforderungen des Berufsfeldes vorbereiten. Die Lehrveranstaltungen werden in fünf bis sechs Präsenzphasen pro Semester jeweils donnerstags bis

11 Engelkenmeier, Ute; Forster, Marie-Luise; Fröhlich, Sibylle: „Irgendwas mit Zukunft“ – Impulse für eine nachhaltige Aus- und Weiterbildung im Berufsfeld Bibliothek, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 46 (3), 2022, S. 450–456.

Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0033>>; Zur Entwicklung von informationswissenschaftlichen Studiengängen vgl. auch: Frank, Stefan: Das Profil bibliothekswissenschaftlicher Studiengänge angesichts der Diversifizierung bibliothekarischer Tätigkeiten, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 46 (3), 2022, S. 404–408. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0031>>.

12 Vgl. hierzu Offene Hochschule in Niedersachsen, Koordinierungsstelle für Studieninformation und -beratung in Niedersachsen (o. J.). Online: <[https://www.studieren-in-niedersachsen.de/studienwahl/offene-hochschule-niedersachsen.html](https://www.studieren-in-niedersachsen.de/studienwahl/offene-hochschule-niedersachsen/ueber-die-offene-hochschule-niedersachsen.html)>, Stand: 09.05.2023; Regelungen in anderen Bundesländern weichen ab.

13 Vgl. hierzu Beendigung der Fernweiterbildung Bibliothekswissenschaft, Fachhochschule Potsdam. Online: <<https://www.fh-potsdam.de/studium-weiterbildung/weiterbildung/weiterbildungsangebote/fernweiterbildung-bibliothekswissenschaft>>, Stand: 29.08.2023.

14 Vgl. hierzu Wimmer, Ulla u. a.: Öffentliche Arbeitssitzung/ Alles dual oder was? Modelle für duale, kooperative, (praxis) integrierende und (berufs)begleitende Studiengänge (KIBA) (26.05.2023). Online: <<urn:nbn:de:0290-opus4-183151>>.

samstags ganztägig geblockt angeboten. In der Zeit zwischen den Präsenzphasen eignen sich die Studierenden ergänzende Lehrinhalte an und bearbeiten Aufgaben. Studieninhalte im Umfang von 30 bis 36 Credits (das entspricht, je nach Curriculum, ca. 1.000 Stunden Workload) werden allen Studierenden pauschal aufgrund der FaMI-Ausbildung anerkannt.¹⁵ Kosten fallen für den Semesterbeitrag an (ca. 420,00 Euro pro Semester) und, je nach Wohnort, für Fahrt und Übernachtung.

Das Curriculum des Studiengangs wurde erstmalig im Jahr 2014 revidiert. Zurzeit ist eine weitere Curriculumsrevision in Arbeit, deren Ergebnis ab dem Wintersemester 2024/25 in Kraft treten soll. Diese wurde in Kombination mit dem zehnjährigen Bestehen des Studiengangs zum Anlass genommen, von den ehemaligen Studierenden Feedback zu Studium und beruflichem Verbleib einzuholen.

4. Untersuchungsdesign und Grundgesamtheit

Die Studie ging von folgenden Fragestellungen aus:

- Wie stellte sich die Ausgangssituation der Befragten für das Studium dar?
- Wie beurteilen sie das Studium rückblickend? Welche Rolle hat die Bibliothekssparte sowie die Art der Hochschulzugangsberechtigung für das Erleben des Studiums gespielt? Geht das Konzept der Offenen Hochschule für die Zielgruppe auf?
- In welchem Ausmaß erfuhren die Befragten – faktisch und gefühlt – Unterstützung von ihren Arbeitgebern? Gab es dabei Unterschiede zwischen Personen in ÖBs und WBs? Ist die Unterstützung der Arbeitgeber im Zeitverlauf größer geworden?
- Welchen Verlauf nahm die berufliche Entwicklung der Alumni nach dem Studium?
- Wie steht es um ihre aktuelle berufliche Situation?
- Welche Bilanz ziehen sie im Hinblick auf Studium und Beruf?

Die Befragung wurde als Onlinebefragung im Februar 2023 durchgeführt. Bei der Fragebogenkonstruktion wurde die Entwicklung bibliothekarischer Berufsfelder, der Fragebogen einer im Jahr 2016 durchgeführten Absolventenstudie des grundständigen Studiengangs Informationsmanagement¹⁶ sowie empirische Studien anderer berufs begleitender Studiengänge einbezogen.¹⁷

Von den zehn Jahrgängen, die das Studium seit 2012 begonnen haben, bildeten die Absolventinnen und Absolventen der ersten sieben Jahrgänge (2012 bis 2018) die Grundgesamtheit der Studie. Es handelt sich dabei um 128 Personen, von denen zwei in der Zwischenzeit verstorben sind. Eine Person erwies sich bei den Adressrecherchen als nicht erreichbar. Somit konnten 125 Personen in die Studie

15 Für weitere Informationen zum Studiengang vgl. <<https://f3.hs-hannover.de/studium/bachelor-studiengaenge/informationsmanagement-berufsbegleitend-bib>>; Wittich, Anke: Kein „Bachelor-Light“ im berufsbegleitenden Studium, in: Die neue Hochschule (05), 2021, S. 12–15.

16 Dieser Bachelorstudiengang ist u. a. auf eine Zielgruppe ausgerichtet, die eine Erstqualifikation für das Kompetenzfeld Bibliothek anstrebt. Zu den Ergebnissen der Studie von 2016 vgl. Bertram, Jutta: Informationsmanager auf dem Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Absolventenbefragung der Hochschule Hannover, in: Information – Wissenschaft und Praxis 68 (1), 2017, S. 47–57. Online: <<https://doi.org/10.1515/iwp-2017-0021>>.

17 Der Fragebogen zur hier vorliegenden Studie kann auf SerWisS, dem Open Access Server der Hochschule Hannover, unter <<https://doi.org/10.25968/opus-2906>> eingesehen werden.

einbezogen werden. Von diesen antworteten 116, was einer Rücklaufquote von 93% entspricht und den Ergebnissen unzweifelhaft repräsentative Qualität verleiht.¹⁸

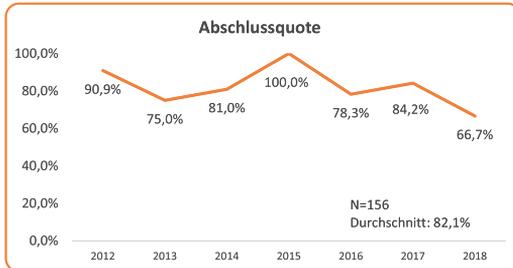


Abb. 1: Abschlussquote des Studiengangs

In Abbildung 1 wird deutlich, dass sich die Quote derjenigen, die ihr Studium abschließen, mit durchschnittlich 82% (128 von 156 Personen) auf einem hohen Niveau bewegt, aber mit leicht sinkender Tendenz.¹⁹ Diejenigen, die das Studium nicht beenden, scheitern entweder final an Prüfungen, halten der erheblichen Belastung aus Studium, Beruf und Familie nicht stand oder brechen in der Studienabschlussphase weg.²⁰ In einigen wenigen Fällen steht der Studienabschluss zudem noch aus.

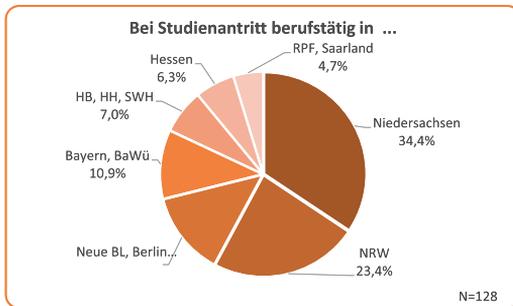


Abb. 2: Verteilung der Grundgesamtheit auf die Bundesländer

84% der 128 Erstsemester sind weiblich, fast zwei Drittel sind zu Studienbeginn in WBs tätig. Auf die einzelnen Bundesländer verteilen sich ihre Arbeitsstätten wie in Abbildung 2 demonstriert. Das Gros der ehemaligen Studierenden kommt, wenig überraschend, aus niedersächsischen Bibliotheken, knapp ein Viertel ist in NRW tätig. Die neuen Bundesländer und Berlin machen knapp 15% aus. Gut 10% kommen aus den südlichen Bundesländern und nehmen für ihr Studium in Hannover daher besonders große Entfernungen in Kauf.

- 18 Der hohe Rücklauf ist insofern bemerkenswert, als die Befragten im Durchschnitt annähernd eine halbe Stunde für das Ausfüllen des Fragebogens benötigten. Wir bedanken uns an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei allen Absolventinnen und Absolventen der fraglichen Jahrgänge für ihre konstruktive Beteiligung an der Studie sowie bei allen Personen, die sich im Vorfeld der Befragung als Testende für den Fragebogen zur Verfügung gestellt haben.
- 19 Zum Vergleich: Für die Alumijahrgänge 2010 bis 2018 an allen deutschen Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) berechnen Heublein, Richter und Schmelzer eine durchschnittliche Abbruchquote von 23,7%, was einer Abschlussquote von 76,3% entspricht. Vgl. Heublein, Ulrich; Richter, Johanna; Schmelzer, Robert: Die Entwicklung von Studienabbruchquoten in Deutschland, in: DZHW Brief (03), 2020. Online: <https://www.dzhw.eu/pdf/pub_brief/dzhw_brief_03_2020.pdf>, Stand: 28.06.2023.
- 20 Dies deckt sich mit einer Liste von Abbruchgründen, die Herrmann in einer Untersuchung von Studienabbrüchen nicht-traditionell-Studierender (gemeint sind hier Studierende ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung) auflistet, vgl. Herrmann, Lisa: Abbruchgründe nicht-traditioneller Studierender – Identifikation von Clustern mittels Data Mining, in: Zeitschrift für Hochschulentwicklung 17 (4), 2022, S. 133–153. Online: <<https://doi.org/10.3217/zfhe-17-04/07>>.

5. Ausgangssituation vor dem Studium

Über die Hälfte der Antwortenden gelangt auf dem Weg der Offenen Hochschule zum Studium. Fast allen, nämlich insgesamt 96%, gemein ist jedoch eine abgeschlossene FaMI-Ausbildung der Fachrichtung Bibliothek bzw. eine Ausbildung zur Bibliotheksassistentin (letzteres trifft auf 14% der Antwortenden zu). Der Anteil genuiner Quereinsteiger, also von Personen ohne FaMI-Ausbildung, aber mit Abitur und einschlägiger Berufserfahrung, ist demgegenüber verschwindend gering.

Bei den Studienmotiven finden sich die berufliche Weiterentwicklung und die damit verbundene Aussicht auf eine Höhergruppierung weit vorn, gefolgt von der persönlichen Weiterentwicklung. Ganz am Ende rangieren Ambitionen zur Übernahme einer leitenden Funktion.

Bedenken der Befragten gegenüber einer Studienaufnahme gab es insbesondere dergestalt, die Mehrfachbelastung nicht stemmen und die erforderliche Zeit nicht aufbringen zu können sowie den intellektuellen Herausforderungen nicht gewachsen zu sein. Im Hinblick auf den letzten Aspekt äußern 46% derjenigen ohne Abitur Bedenken, aber nur 28% derjenigen mit Abitur. An weiteren Bedenken wurde vor allem die Befürchtung ins Feld geführt, zu wenig vom Arbeitgeber unterstützt zu werden.

6. Feedback auf das Studium

Im Hinblick auf die berufspraktische Relevanz der Lehrinhalte zeigt sich, dass 87% der ehemaligen Studierenden die Studieninhalte in der aktuellen Berufspraxis zumindest partiell verwerten können. Wie Abbildung 3 demonstriert, können dies Personen in ÖBs insgesamt nur geringfügig weniger als die in WBs – und dies, obwohl das bibliothekarische Lehrpersonal des Studiengangs überwiegend WB-Kontexten entstammt.

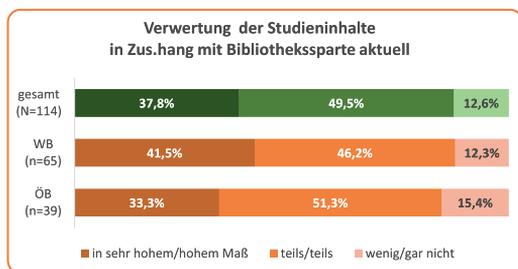


Abb. 3: Berufspraktische Relevanz der Studieninhalte

Betrachtet man die berufspraktische Verwertung der Lehrinhalte im Detail, so dominiert Recherche vor Wissensmanagement, Informationskompetenz inklusive Informationsdidaktik und Usability. Im mittleren Bereich finden sich auf Informatik bezogene Inhalte und Content Management sowie Digitale Bibliothek (u. a. Digitalisierung und Langzeitarchivierung), Open Access und Formalerschließung. XML, E-Science, Forschungsdatenmanagement und Informatik

ethik rangieren auf den hinteren Plätzen. Dabei ist allerdings zu beachten, dass einzelne Fächer wie Informationsethik erst ab 2014 in das Curriculum aufgenommen wurden.²¹

21 Die Ergebnisse für dieses Fach dürften zudem widerspiegeln, dass ethische Fragestellungen lange Zeit ein Schattendasein im Bibliotheksalltag fristeten und diesbezügliche Kodizes kaum breit an der Basis diskutiert wurden (vgl. auch Rösch, Hermann: Informationsethik und Bibliotheksethik. Grundlagen und Praxis, Berlin; Boston 2021 (Bibliotheks- und Informationspraxis 42), S. 475. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110522396>>).

Die Freitextanmerkungen zum Studium fallen in Bezug auf Details häufig problemorientiert aus, der Tenor der Anmerkungen, die sich auf das Studium insgesamt beziehen, ist jedoch zumeist sehr positiv.

Im Detail monieren die Befragten vor allem überflüssige oder fehlende Lehrinhalte. Im Hinblick auf den letzten Aspekt äußern sie dabei besonders häufig den Wunsch nach (mehr) Personalmanagement. Wie in Abschnitt 8 zu sehen ist, korrespondiert dies mit einer Ausübung entsprechender Tätigkeiten. Die Befragten artikulieren zudem einen größeren Bedarf an Themen wie Open Science und rechtlichen Aspekten der Informationsarbeit. Personalmanagement wird daher im neuen Curriculum als Lehrveranstaltung aufgenommen, Lehrinhalte zu Open Science und rechtlichen Aspekten werden ausgebaut.

In den summarischen Anmerkungen wird häufig die Flexibilität von Lehrinhalten und -personal positiv hervorgehoben sowie das Verständnis für die besondere Situation der Studierenden:

Toll, dass ihr die Fächer immer wieder an die beruflichen Veränderungen anpasst. Ich würde gern bei dem einen oder anderen neuen Studienthema Mäuschen spielen :-)

*Die Dozent*innen haben sich zu einem sehr großen Teil sehr gut auf die Berufstätigkeit der Studierenden eingestellt und ihre Anerkennung dafür zum Ausdruck gebracht.*

Es ist nicht selbstverständlich, dass sich die Dozenten auch auf Wochenend-Vorlesungen einlassen. Vielen Dank

Die Atmosphäre am Studiengang haben die Antwortenden als sehr positiv erlebt. 80% beurteilen das Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden als sehr gut bis gut, 90% das der Studierenden untereinander. Folglich bereiteten ihnen atmosphärische Faktoren während des Studiums auch wenig Probleme. Größere Probleme wurden demgegenüber mit dem Workload des Studiums und dem eigenen Zeitmanagement artikuliert. Mit den Studienanforderungen wiederum hatten Personen ohne Abitur etwas mehr Probleme als diejenigen mit Abitur, wie Abbildung 4 illustriert. Dies trifft aber längst nicht in dem Ausmaß zu, wie sie diesbezüglich Bedenken vor der Studienaufnahme hatten (vgl. Abschn. 4).²²

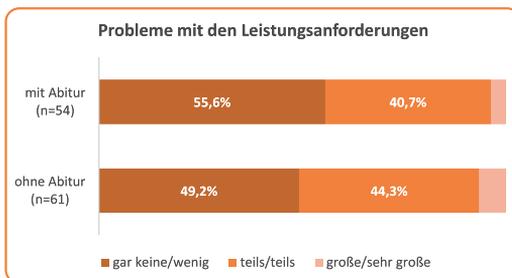


Abb. 4: Probleme mit Leistungsanforderungen je nach Hochschulzugang

Das Konzept der Offenen Hochschule findet auch in diversen Freitextanmerkungen positive Erwähnung, eine davon sei hier exemplarisch angeführt:

Gute Idee mit dem berufsbegleitenden Studium, so gut organisiert sonst vermutlich nicht so zu finden. [...] Offene Hochschulen in Niedersachsen sind ein gutes Konzept.

22 Dieses Ergebnis deckt sich mit einer Untersuchung zu Studierenden mit beruflicher Hochschulzugangsberechtigung, vgl. hierzu Dahm, Gunther; Kerst, Christian: Wie erfolgreich sind Studierende mit und ohne Abitur?, in: DZHW Brief (03), 2019. Online: <https://www.dzhw.eu/pdf/pub_brief/dzhw_brief_03_2019.pdf>, Stand: 04.04.2023.

7. Unterstützung durch die Arbeitgeber²³

Bei einem berufsbegleitenden Studiengang ist Zeit oder genauer: der Mangel an Zeit ein wesentlicher Faktor. Eine Freistellung der Arbeitgeber für studienbezogene Aktivitäten kann daher außerordentlich entlastend wirken. Abbildung 5 zeigt allerdings, dass gut 30% der Befragten angeben, von ihren Arbeitgebern nicht freigestellt worden zu sein. Demgegenüber erhielt ein Viertel von ihnen eine Freistellung für alle Präsenz- und Prüfungstage. Sonstige Regelungen fallen sehr unterschiedlich aus (z.B. Freistellung für eine bestimmte Anzahl an Tagen im Jahr/im Semester/für die Präsenzphasen/zusätzlich zu Bildungsurlaub). Im Zeitverlauf ergeben sich hier keine nennenswerten Änderungen, jedoch erfuhren Alumni, die bei Studienantritt in ÖBs tätig waren, etwas häufiger eine Freistellung als jene in WBs.

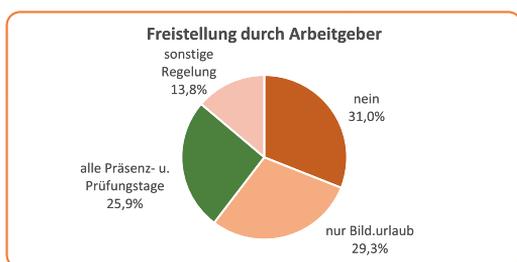


Abb. 5: Freistellung durch die Arbeitgeber

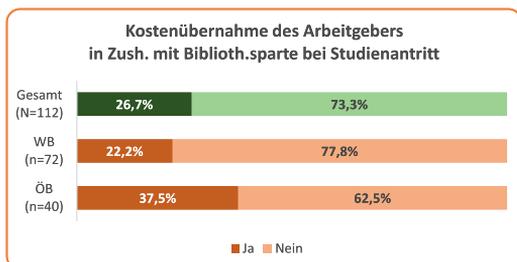


Abb. 6: Kostenübernahme durch die Arbeitgeber

Bei der Kostenübernahme ergibt sich ein ganz ähnliches Bild: Drei Viertel der Arbeitgeber übernahmen keine Kosten – und dies mit Konstanz über die Jahrgänge hinweg. Arbeitgeber, die zumindest anteilig Kosten übernahmen, taten dies vorrangig für Studiengebühren, gefolgt von Reise- und Übernachtungskosten. Die Unterschiede zwischen Befragten in ÖBs und WBs fallen hier etwas stärker als bei der Freistellung aus. Wiederum waren es die ÖBs, die ihre studierenden Mitarbeitenden stärker unterstützten (vgl. Abb. 6).

Ein Viertel der Befragten gibt an, Weiterbildungsverträge mit dem Arbeitgeber geschlossen und durch die damit verbundene Verbindlichkeit und Transparenz eine gewisse Absicherung erfahren zu haben. Auch dies trifft häufiger auf Befragte in ÖBs zu. Überdies könnte der in Abbildung 7 dargestellte Anstieg von Verträgen in den Jahrgängen 2017 bzw. 2018 darauf hindeuten, dass sich diese allmählich etablieren.

23 Dieser Abschnitt gibt lediglich einen Ausschnitt der Ergebnisse zu der Frage wieder, welchen Belastungen die Alumni während ihres Studiums ausgesetzt waren. Weitere Aspekte waren die Doppelbelastung aus Studium und Beruf mit-samt etwaigen positiven und negativen Wechselwirkungen sowie familiäre, gesundheitliche und sonstige Belastungen.

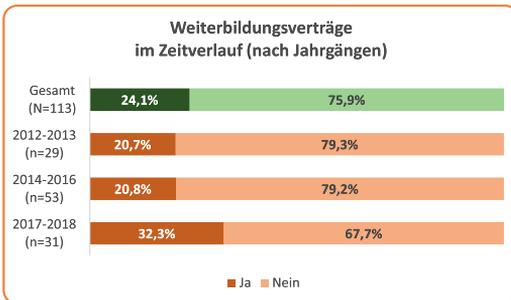


Abb. 7: Abgeschlossene Weiterbildungsverträge im Zeitverlauf

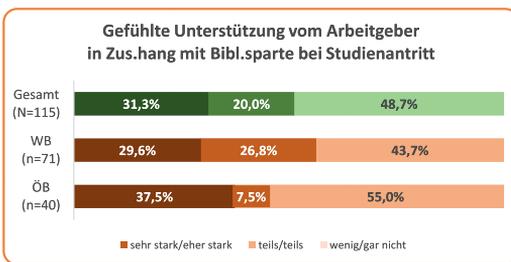


Abb. 8: Gefühlte Unterstützung durch die Arbeitgeber



Abb. 9: Erwünschte (weitere) Unterstützung

Die geringe faktische Unterstützung durch die Arbeitgeber korrespondiert mit den Antworten auf die Frage, in welchem Maße sich die Alumni von ihren Arbeitgebern unterstützt fühlten (vgl. Abb. 8). Vor dem Hintergrund der dargestellten Spartenunterschiede ist es zudem nur folgerichtig, dass sich Personen, die während ihres Studiums in ÖBs tätig waren, von ihren Arbeitgebern stärker unterstützt fühlten als diejenigen in WBs. Interessant ist hier jedoch, dass sie sich zugleich auch häufiger weniger bis gar nicht unterstützt fühlten.

Die Frustration, die sich aus der spärlichen Unterstützung von Arbeitgeberseite ergibt, spiegelt sich auch in den Antworten auf die offene Frage wider, welche bzw. welche weitere Unterstützung sich die ehemaligen Studierenden von ihren Arbeitgebern gewünscht hätten. Abbildung 9 gibt die Freitextantworten kategorisiert wieder.

Es dominiert der Wunsch nach mehr Zeit, gefolgt von mehr Geld und mehr Anerkennung – wobei Freistellung und Kostenübernahme natürlich gleichermaßen eine Form der Anerkennung darstellen. Exemplarisch seien zu dieser Frage einige Antworten wiedergegeben, die die Wünsche der Befragten offenbaren:

Kenntnisnahme und Interesse, Wertschätzung und Anerkennung der Leistung

Bessere Vertretung gegenüber anderen Mitarbeitenden

Mehr Integration in verschiedene Arbeitsbereiche, um die Inhalte des Studiums in der Praxis zu festigen

Insgesamt mag die stärkere Unterstützung, die die Befragten in ÖBs erfahren haben, in einer vergleichsweise flexibleren und autonomen Verfügung über finanzielle Ressourcen begründet liegen.

Sehr kleine ÖBs mögen gegenüber WBs aber wiederum mit einem geringeren finanziellen und persönlichen Spielraum ausgestattet sein. Dies wiederum könnte eine Erklärung für die geringere gefühlte Unterstützung sein, die Personen in ÖBs im Vergleich zu denen in WBs angeben.

8. Berufsverlauf nach dem Studium

20 Personen haben zum Befragungszeitpunkt die gleiche Stelle wie bei Studienantritt inne, insgesamt 82% wechselten die Stelle. Lediglich 4% der Personen mit Stellenwechsel geben an, dass der Wechsel auch ohne das Studium möglich gewesen wäre. Knapp die Hälfte wechselte einrichtungsintern, ein gutes Drittel hat die Einrichtung verlassen, bei der es ursprünglich tätig war. Für diese Personengruppe illustriert Abbildung 10, von wo nach wo der Wechsel vollzogen wurde.

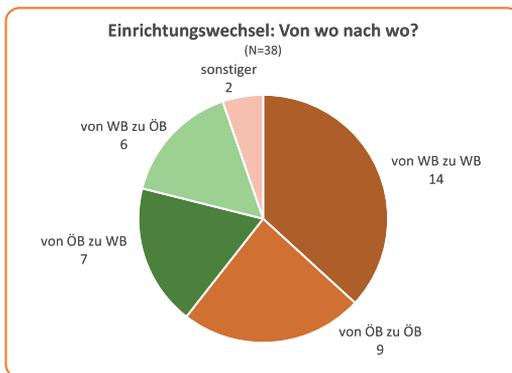


Abb. 10: Einrichtungswechsel

Gut 60% sind ihrer Bibliothekssparte treu geblieben, weitere 34% haben sie gewechselt, etwa gleich viele in beide Richtungen, also von WB zu ÖB und von ÖB zu WB. Das mag nicht nur ein Indikator für die Durchlässigkeit der Bibliothekssparten sein, sondern auch dafür, dass die Studieninhalte diese Durchlässigkeit fördern.

Ein Viertel derjenigen, die nicht auf ihren Stellen geblieben sind, hat den Wechsel bereits während des Studiums vollzogen. Als Effekt des Stellenwechsels geben fast alle Befragten an, nun höher eingruppiert zu sein (98%), gefolgt davon, mehr Verantwortung zu haben (78%) und interessantere Tätigkeiten auszuüben (66%).

Einen Masterabschluss zu erlangen, spielt für die Alumni eine untergeordnete Rolle: Gerade einmal elf Personen haben ein Masterstudium aufgenommen bzw. abgeschlossen, sieben von ihnen verorten es im LIS-Bereich. Von den Personen ohne Masterstudium schließt aber die Hälfte eine künftige Studienaufnahme zumindest nicht aus.

9. Aktuelle Berufstätigkeit

Alle Antwortenden sind zum Befragungszeitpunkt berufstätig, lediglich vier von ihnen haben keinen Bezug zu Bibliotheken mehr bzw. üben keine bibliothekarischen Tätigkeiten aus. Die Verteilung auf die Bibliothekssparten hat sich gegenüber derjenigen bei Studienantritt kaum verändert: Etwa zwei Drittel sind in WBs tätig, das restliche Drittel in ÖBs.

Zum Befragungszeitpunkt sind genau 10% mehr Personen verbeamtet als bei Studienantritt (14,3% versus 4,3%). Um fast genau die gleiche Prozentzahl ist die Anzahl der Befragten gesunken, die befristet tätig sind (5,4% versus 16,4%). Abbildung 11 zeigt, dass sich die Piek bei der Eingruppierung nach TVöD von Entgeltgruppe 6 auf Entgeltgruppe 9 verschoben hat. Während bei Studienantritt die oberen Gruppen unbesetzt blieben, sind es jetzt die unteren.

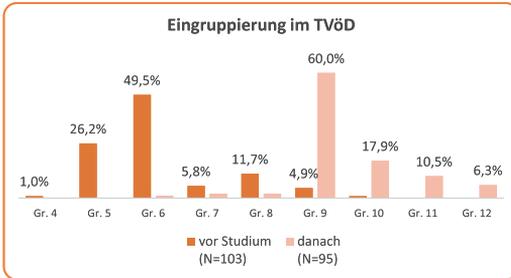


Abb. 11: Eingruppierung im TVöD

Die Personen mit Entgeltgruppe 9 verorten sich zu drei Viertel in der Gruppe 9b, die grundsätzlich auch von Mitarbeitenden ohne Studium besetzt werden kann. Die Ergebnisse könnten jedoch darauf hindeuten, dass dies in der Praxis eher selten vorkommt.

Interessant ist, dass die Übernahme einer Leitungsposition bei der Abfrage der Studienmotive eine untergeordnete Rolle spielte (vgl. Abschn. 4), das Studium aber offenbar

sowohl die Ambition wecken konnte, als auch dazu ermutigt hat, eine leitende Tätigkeit zu übernehmen. Zum Befragungszeitpunkt haben 46% der Befragten eine Leitungsposition inne, für knapp ein Drittel ist diese mit Personalverantwortung verbunden.²⁴

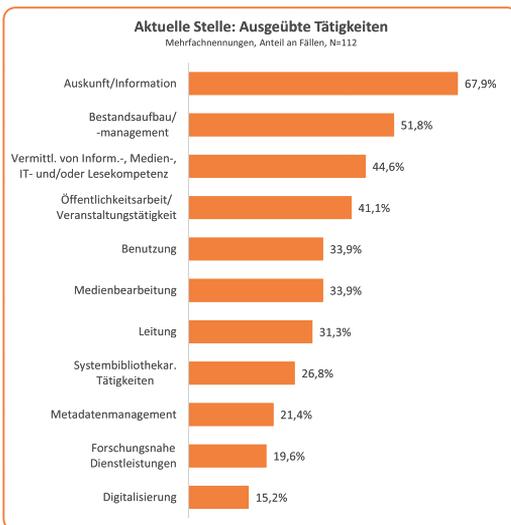


Abb. 12: Zum Befragungszeitpunkt ausgeübte Tätigkeiten

Bei der Frage, welche Tätigkeiten den größten Anteil an der Arbeitszeit ausmachen, dominieren klassische bibliothekarische Bereiche. An erster Stelle stehen Auskunft und Information. Diese sind häufig mit Recherchetätigkeiten verbunden, was die hohe berufspraktische Relevanz dieses Lehrinhalts erklärt (vgl. Abschn. 5). Es folgen Bestandsmanagement und bibliothekspädagogische Aufgaben, die letzten in Form von Kompetenzvermittlung für unterschiedliche Ziele und Gebiete. „Modernere“ Aufgabenbereiche wie systembibliothekarische Tätigkeiten und forschungsnahe Dienstleistungen haben dem gegenüber (noch?) das Nachsehen (vgl. Abb. 12). Eine stärkere Berücksichtigung dieser Inhalte im künftigen Curriculum ist vorgesehen.

²⁴ Unter einer Leitungsposition ohne Personalverantwortung wurde im Fragebogen die Verantwortung für eine Arbeitsgruppe oder ein Team verstanden.

10. Alles in allem: Bilanz

Am Ende des Fragebogens ging es darum, in welchem Maße das Studium die Erwartungen erfüllt hat, die mit der Studienaufnahme verbunden waren. Das Ergebnis fällt sehr positiv aus, wie Abbildung 13 veranschaulicht.

Unterschiede im Antwortverhalten ergeben sich lediglich in Bezug auf die Bibliothekssparten. Dabei wird es dann vermutlich doch eine Rolle gespielt haben, dass das Lehrpersonal und die Lehrinhalte des Studiengangs stärker auf WBs ausgerichtet sind. Jahrgangsspezifische Unterschiede oder solche nach Hochschulzugangsberechtigung ließen sich bei dieser Frage so gut wie nicht ausmachen.

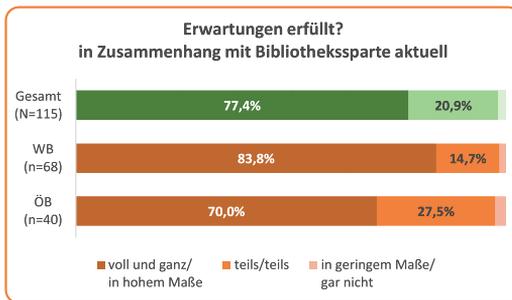


Abb. 13: Umfang der durch das Studium erfüllten Erwartungen

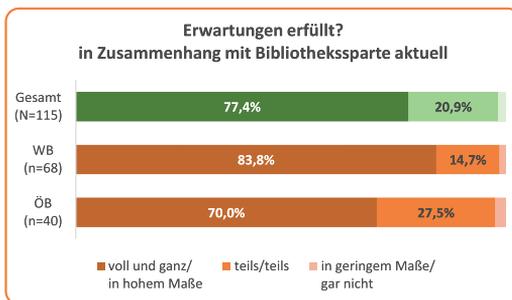


Abb. 14: Wichtigste Impulse des Studiums

Als Ergebnis aus der offenen Frage, was die wichtigsten Impulse sind, die die Befragten durch das Studium gewinnen konnten (vgl. die kategorisierten Antworten in Abb. 14), geht an erster Stelle hervor, dass sich die Studierenden persönlich weiterentwickeln konnten, mehr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten erlangten, Belastbarkeit und Durchhaltevermögen sowie die Fähigkeit zur selbständigen Aneignung von Inhalten unter Beweis gestellt haben. Zudem ermutigte sie das Studium zu einer beruflichen Veränderung – wie es auch die Voraussetzung dafür geschaffen hat.

Wie zu sehen war, übernehmen die Absolventinnen und -absolventen höher dotierte Stellen, und verantwortungsvollere Aufgaben. Zu einem nicht geringen Teil besetzen sie Leitungspositionen und/oder wechseln ihre Stelle bzw. die Einrichtung. Dazu sei exemplarisch folgende Anmerkung angeführt:

[Wichtigster Impuls war] nach spannenderen Aufgaben zu suchen und mich unter anderem für systembibliothekarische Aufgaben oder Open Access zu interessieren. Diese Aspekte machen mittlerweile den Hauptteil meiner Tätigkeit aus.

Die Horizonterweiterung und dass das Studium neue Perspektiven auf das Berufsfeld eröffnet hat, stehen an zweiter Stelle der wichtigsten Impulse. Dazu gehört auch, ein besseres Verständnis für Zusammenhänge erlangt und die Fähigkeit gewonnen zu haben, eine Metaperspektive auf Strukturen einzunehmen. Auch für diesen Aspekt hier ein exemplarisches Zitat:

[Wichtigster Impuls war] die Erweiterung des eigenen Horizonts durch die Lehrveranstaltungen. Nicht alle Lehrveranstaltungen sind zu 100% auf das berufliche Aufgabengebiet anwendbar. Aber nützlich zur Erfassung des gesamten Berufsbildes.

Eben dies ist es, was das Lehrpersonal den Studierenden mitgeben und durch das Curriculum realisieren will: Das Spektrum potentieller bibliothekarischer Tätigkeitsinhalte und Aufgabengebiete so gut es geht abzudecken – wohlwissend, dass nicht alle Personen im bibliothekarischen Berufsalltag alles davon werden umsetzen können.

Als Konsequenz würden sich 85% der Antwortenden noch einmal für das Studium entscheiden. Auch die Zufriedenheit mit der beruflichen Entwicklung insgesamt ist bei fast 90% groß bis sehr groß. Teilgruppenspezifischen Unterschiede gab es bei diesen beiden Fragen so gut wie keine.

Zusammenfassung und Folgerungen

Über die Hälfte der Studierenden gelangt über den Weg der Offenen Hochschule zum Studium. Dabei zeigt sich, dass Personen ohne Abitur im Vorhinein zwar mehr Bedenken in puncto Studienanforderungen hatten, das Studium diesbezüglich und insgesamt aber kaum anders als diejenigen mit Abitur erlebten. Das Konzept der Offenen Hochschule geht offenbar auf.

Die gefühlte und faktische Unterstützung der Studierenden durch ihre Arbeitgeber ist über die Jahre hinweg überschaubar geblieben: Fast ein Drittel der Arbeitgeber stellt nicht frei, fast drei Viertel übernehmen keine Kosten. Fast die Hälfte der Studierenden fühlt sich folglich kaum oder gar nicht unterstützt. Daraus schließen wir, dass Arbeitgeber zwar Fachkräfte einstellen, nicht aber ihre Fortbildung unterstützen wollen. Eben diese Unterstützung jedoch könnte angesichts von Fachkräftemangel ein wesentlicher Faktor für Arbeitgeber sein, bei Mitarbeitenden zu punkten, sie zu motivieren und im Sinn der Personalentwicklung zu halten. Die Hilfestellungen könnten sich von der praktischen Unterstützung mit Geld und Zeit über Anerkennung, Interesse und Rückenstärkung bis hin zu Gesprächen über berufliche Entwicklungsmöglichkeiten bereits während des Studiums erstrecken. Denn immerhin ein gutes Drittel der Befragten wechselt infolge des Studiums die Stelle – weil sie es können und weil sie die Unterstützung von Arbeitgeberseite vermisst haben. So liest man als Antwort auf die offene Frage nach den Empfehlungen der Befragten für Studienanfängerinnen und -anfänger z.B.:

Falls Studium als „Privatsache“ abgetan wird, gegen Ende des Studiums (oder zwischendurch) unverbindlich nach einem Arbeitszeugnis fragen ...

Die Piek bei der Eingruppierung der von den Befragten besetzten Stellen verschiebt sich von Gr. 6 beim Studienantritt zu Gr. 9 nach Studienabschluss. Damit realisiert sich ein wesentliches mit dem Studium verbundenes Studienmotiv, nämlich die persönliche Weiterentwicklung. Unter anderen in diesem Sinn ist die Übernahme einer Leitungsposition von fast einem Drittel der Antwortenden zu deuten. Denn dieses Ergebnis spricht dafür, dass sich die ehemaligen Studierenden derartige Aufgaben nun zutrauen.

Bei den aktuell ausgeübten Tätigkeiten überwiegen (noch?) klassische bibliothekarische, aber das Studium bereitet sie gut auf die Entwicklungen im Berufsfeld vor. Die Rückmeldungen zur berufspraktischen Relevanz der Lehrinhalte sprechen überdies dafür, dass das Studium die Bedarfe von Personen beider Bibliothekssparten recht gut abdeckt. Insbesondere beim Thema Personalmanagement lässt es allerdings eine Lücke, die mit dem neuen Curriculum geschlossen werden soll.

Für fast 80% der Antwortenden hat das Studium die damit verbundenen Erwartungen erfüllt, 85% würden sich wieder für das Studium entscheiden und 90% sind mit ihrer beruflichen Entwicklung zufrieden.

Vor diesem Hintergrund und in Anbetracht der übrigen Ergebnisse kann konstatiert werden, dass sich Idee und Konzept des Studiengangs bewähren: Die Qualifizierung durch das Studium führt zu der sowohl vom Studiengang als auch von den Studierenden angestrebten beruflichen Weiterentwicklung. Die Studie ist dem Lehrpersonal des Studiengangs ein großer Ansporn, das Curriculum kontinuierlich weiterzuentwickeln und dabei sowohl die Bedürfnisse der Studierenden als auch den Bedarf des Arbeitsmarkts zu berücksichtigen. Den Personalverantwortlichen in Bibliotheken wiederum sollten die Ergebnisse als Mahnung dienen, Mitarbeitende mit etwaigen Fortbildungsambitionen im Rahmen der Personalentwicklung (stärker) zu unterstützen: finanziell und durch Freistellung, mit immaterieller Anerkennung und beruflichen Perspektiven. Damit ließe sich nicht nur dem Fachkräftemangel, sondern auch einer Abwanderung engagierten Personals in andere Einrichtungen entgegenwirken.

Literatur

- Becker, Hans-Georg: Metadatenmanagement ohne Programmierkenntnisse. Ist das möglich?, in: ABI Technik 40 (2), 2020, S. 311. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2020-2026>>.
- Beendigung der Fernweiterbildung Bibliothekswissenschaft, Fachhochschule Potsdam. Online: <<https://www.fh-potsdam.de/studium-weiterbildung/weiterbildung/weiterbildungsangebote/fernweiterbildung-bibliothekswissenschaft>>, Stand: 29.08.2023.
- Bertram, Jutta: Informationsmanager auf dem Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Absolventenbefragung der Hochschule Hannover, in: Information – Wissenschaft und Praxis 68 (1), 2017, S. 47–57. Online: <<https://doi.org/10.1515/iwp-2017-0021>>.
- Berufsbilder, Berufsverband Information Bibliothek e.V. (o. J.). Online: <<https://www.bib-info.de/ausbildung/berufsbilder/bibliothekare-bibliothekarinnen>>, Stand: 11.7.2023.
- Dahm, Gunther; Kerst, Christian: Wie erfolgreich sind Studierende mit und ohne Abitur?, in: DZHW Brief (03), 2019. Online: <https://www.dzhw.eu/pdf/pub_brief/dzhw_brief_03_2019.pdf>, Stand: 04.07.2023.
- Engelkenmeier, Ute; Forster, Marie-Luise; Fröhlich, Sibylle: „Irgendwas mit Zukunft“ – Impulse für eine nachhaltige Aus- und Weiterbildung im Berufsfeld Bibliothek, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 46 (3), 2022, S. 450–456. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0033>>.
- Frank, Stefan: Das Profil bibliothekswissenschaftlicher Studiengänge angesichts der Diversifizierung bibliothekarischer Tätigkeiten, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 46 (3), 2022, S. 404–408. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0031>>.

- Herrmann, Lisa: Abbruchgründe nicht-traditioneller Studierender – Identifikation von Clustern mittels Data Mining, in: Zeitschrift für Hochschulentwicklung 17 (4), 2022, S. 133–153. Online: <<https://doi.org/10.3217/zfhe-17-04/07>>.
- Heublein, Ulrich; Richter, Johanna; Schmelzer, Robert: Die Entwicklung von Studienabbruchquoten in Deutschland, in: DZHW Brief (03), 2020. Online: <https://www.dzhw.eu/pdf/pub_brief/dzhw_brief_03_2020.pdf>, Stand: 28.06.2023.
- Kommission Bibliotheken und Diversität, Deutscher Bibliotheksverband e.V. (o. J.). Online: <<https://www.bibliotheksverband.de/kommission-bibliotheken-und-diversitaet>>, Stand: 07.07.2023.
- Meyer, Thorsten: Zukunftsperspektiven Wissenschaftliche Bibliothek 2050, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 72 (2–3), 2020, S. 116–117. Online: <https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2020/bub_2020_02_117_118.pdf>, Stand: 25.04.2023.
- Mumenthaler, Rudolf: Universitätsbibliotheken im Jahre 2040, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 47 (1), 2023, S. 33–37. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0087>>.
- Petersohn, Sabrina; Thiedig, Christoph: Informationsmanagerin gesucht – Die Rolle wissenschaftlicher Bibliotheken in der Forschungsberichterstattung in Deutschland, in: ABI Technik 42 (1), 2022, S. 70–77. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2022-0008>>.
- Pfeffer, Magnus: No Future? Konsequenzen der Bewerberkrise der informationswissenschaftlichen Studiengänge, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 46 (3), 2022, S. 422–430. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0044>>.
- Rethmann, Anne: Politische Bildung in Bibliotheken, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 46 (2), 2022, S. 301–317. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0010>>.
- Rösch, Henriette: Analysieren, Prozessieren, Kommunizieren. Neue Qualifikationen und Tätigkeitsprofile für Bibliotheken im Zuge der Open-Access-Transformation, in: b.i.t. online 25 (3), 2022, S. 241–246. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2022-03-fachbeitrag-roesch.pdf>>, Stand: 25.04.2023.
- Rösch, Hermann: Informationsethik und Bibliotheksethik. Grundlagen und Praxis, Berlin; Boston 2021 (Bibliotheks- und Informationspraxis 42). Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110522396>>.
- Schade, Frauke: Fit für die Zukunft. Anforderungen einer neuen Arbeitswelt an die bibliotheks- und informationswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 72 (1), 2020, S. 32–35. Online: <https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2020/bub_2020_01_032_035.pdf>, Stand: 25.04.2023.
- Schmidt-Ruhe, Bernd: Der Fachkräftemangel als Ausdruck der Krise des Bibliothekswesens, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 47 (3), 2022, S. 502–510. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0047>>.
- Schwering, Stephan: Öffentliche Bibliotheken 2040. Aspekte eines Zukunftsorts, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 47 (1), 2023, S. 38–40. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0072>>.
- Seidl, Tobias; Vonhof, Cornelia: Bibliotheken 2040: Mit der Szenario-Methode über die Zukünfte von Bibliotheken nachdenken, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 47 (1), 2023, S. 413. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2022-0070>>.

- Wildeisen, Sarah: Rettung in Sicht?! Medienpädagoginnen und -pädagogen in Öffentlichen Bibliotheken, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 72 (23), 2020, S. 118–121. Online: <https://b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2020/bub_2020_02_119_122.pdf>, Stand: 09.05.2023.
- Wimmer, Ulla u.a: Öffentliche Arbeitssitzung/ Alles dual oder was? Modelle für duale, kooperative, (praxis)integrierende und (berufs)begleitende Studiengänge (KIBA) (26.05.2023). Online: <<urn:nbn:de:0290-opus4-183151>>.
- Wittich, Anke: Kein „Bachelor-Light“ im berufsbegleitenden Studium, in: Die neue Hochschule (05), 2021, S. 12–15.
- Ziele für nachhaltige Entwicklung. Bibliotheken und ihr Beitrag zur Agenda 2030 der UN, Deutscher Bibliotheksverband e.V. (o. J.). Online: <<https://www.biblio2030.de/>>, Stand: 09.05.2023.

Biblio-Tekken – niemand kämpft für sich allein

Sabrina Ramünke, Freie Universität Berlin

Claudia Frick, Technische Hochschule Köln

Zusammenfassung

Seit Herbst 2020 gibt es die Online-Community Gamebrarians, die Menschen zusammenbringt, die einerseits eine Leidenschaft für Videospiele und andererseits einen beruflichen Bezug zu Bibliotheken haben oder anstreben. Basierend auf einer Umfrage unter den knapp 200 Mitgliedern im Frühling 2023, wird die Community mit ihren Geschichten vorgestellt und analysiert. Am Ende steht ein Fazit und die Frage, was wir als Bibliothekswelt von den Gamebrarians über Community-Building lernen können.

Summary

The online community Gamebrarians has been around since autumn 2020, bringing together people who have a passion for video games on the one hand and a professional connection to libraries on the other, or who aspire to do so. Based on a survey among the nearly 200 members in spring 2023, the community and its stories are presented and analysed. At the end, there is a conclusion and the question of what we as the library world can learn from the Gamebrarians about community building.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5951>

Autorenidentifikation: Sabrina Ramünke: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4091-7588>,
Claudia Frick: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5291-4301>

Schlagwörter: Online-Community, Gaming, Discord, Community Building

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Die Gamebrarians sind eine deutschsprachige Online-Community von Menschen, die in Bibliotheken arbeiten oder durch Ausbildung oder Studium darauf hinarbeiten. Was sie darüber hinaus verbindet, ist ihre Leidenschaft für Videospiele. Damit erklärt sich auch das "Biblio-Tekken" im Titel, da "Tekken" eine Kampf-Videospielreihe ist und sich zusammen mit dem Präfix "Biblio" fast wie "Bibliotheken" ausspricht und anhört.¹ Der Name Gamebrarians setzt sich hingegen aus dem englischen Wort für Spiel (Game) und dem für Bibliotheksmenschen (Librarians) zusammen.

1 Vielen Dank an die anonyme Einsendung dieses Titels im Rahmen der im Folgenden vorgestellten Umfrage.

Entstanden sind die Gamebrarians im Rahmen des BibCamp Ende 2020 und sind seitdem stetig gewachsen, wie bereits eine erste Umfrage unter den Mitgliedern von Anfang 2021 zeigte.² Aus den ursprünglich 7 Interessierten sind mittlerweile 187 Mitglieder geworden.³ Aufbauend auf der ersten Umfrage erfolgte im Frühjahr 2023 eine erneute Umfrage, die in Auswahl auf der 111. BiblioCon vorgestellt wurde.⁴ Dieser Beitrag beleuchtet nun detaillierter das erfolgreiche Community-Building der Gamebrarians, basierend auf den Umfrageergebnissen, und kombiniert sie im Anschluss mit einem theoretischen Rahmen, um daraus ein vollständiges Bild zu zeichnen.

2. Discord

Ein wichtiger Aspekt bei der folgenden Betrachtung ist die Plattform Discord, auf der die Gamebrarians ihren eigenen Online-Community-Space pflegen und beleben. Auch wenn soziale Netzwerke und ihre Plattformen lediglich die Tools sind und das Community-Building hauptsächlich davon abhängt, wie die Mitglieder der Community sie einsetzen,⁵ sind sie dennoch prägend und geben einen Rahmen für die Ausgestaltung.⁶

Discord erlaubt das Einrichten einzelner Community-Spaces in Form von Servern.⁷ Jede Person kann einen solchen Server anlegen und andere einladen, beizutreten und Mitglied zu werden. Sie sind digitale Orte, in denen man sieht, welche Mitglieder gerade online sind, in Textkanälen miteinander schreiben und in Sprachkanälen miteinander sprechen (Voicecalls) sowie sich sehen (Videocalls) kann.⁸ Die Textkanäle erlauben neben dem Senden von Text auch das Senden von Emojis, Stickers,⁹ GIFs,¹⁰ Videos, Bildern und Sprachnachrichten. Die Sprachkanäle ermöglichen neben dem Sprechen auch das Einschalten der Kamera, die Bildschirmübertragung, das Abspielen von Sounds, das gemeinschaftliche Ansehen von Videos oder das Spielen eingebauter Minigames. Was davon auf einem Server möglich ist, welche und wie viele Kanäle es gibt, wie sie heißen, was darin passiert, wie sie gruppiert sind, das gestaltet die Community. Dieser Prozess ist fortlaufend, und Server wandeln sich mit ihren Communities mit.

2 Vgl: Ramünke, Sabrina; Wilhelms, Dominic: Gamebrarians – Ein Server verbindet die Bibliothekswelt, 109. Bibliothekartag 2021. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-176936>>.

3 Die Zahl wurde über Discord abgerufen. Stand: 1. Juli 2023

4 Vgl.: Ramünke, Sabrina; Frick, Claudia: Gamebrarians - Ein Rückblick auf zweieinhalb chaotische Jahre, 111. BiblioCon 2023. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-183837>>.

5 Vgl.: Raker, Jeffrey R.; Pratt, Justin M.; Watson, Lori A.: Building Community: A Reflection on the Interactive Online Network of Inorganic Chemists, in: Jones, Rebecca M. (Hg.): ACS Symposium Series, Bd. 1370, Washington, DC 2020, S. 131-139. Online: <<https://doi.org/10.1021/bk-2020-1370.ch011>>, S. 133.

6 Vgl.: Garcia, Dylan: A Gamer's Paradise? Understanding How Discord Allows Online Gaming Servers to Develop and Maintain Communities, HCI-E MSc Final Project Report, UCL Interaction Centre, University College London, 2022.

7 Die Webseite von Discord gibt weitere Informationen zur Plattform. Online: <<https://discord.com/>>, Stand 11.06.2023.

8 Vgl.: Raglianti, Marco; Minelli, Roberto; Nagy, Csaba u. a.: Visualizing Discord Servers, in: 2021 Working Conference on Software Visualization (VISSOFT), Luxembourg 2021, S. 150-154. Online: <<https://doi.org/10.1109/VIS-SOFT52517.2021.00029>>, S. 150.

9 Kleine statische oder animierte Bilder zum Posten in Textkanälen, die entweder von Discord zur Verfügung gestellt oder von Nutzenden selbst erstellt werden.

10 Animierte Bilder, die auch als kurze Videos ohne Ton beschrieben werden können, die von Nutzenden in Textkanälen gepostet werden, um Emotionen und Reaktionen auszudrücken.

Ein Server gehört nach dem Erstellen zunächst der Person, die ihn erstellt hat. Diese kann ihre Rolle und Verantwortung jedoch teilen und Mitgliedern und Gruppen aus der Community Rechte und Rollen einräumen, die ihnen mehr oder weniger die Mitgestaltung erlauben. Wie Communities diese Rollen und Rechte ausgestalten, ist so divers wie das Community-Spektrum auf Discord selbst und jeder Community selbst überlassen. Ein gewisses Maß an Moderation¹¹ ist jedoch ratsam, um die Sicherheit der Mitglieder, z.B. vor Trollen¹² und ihrem Trolling¹³ sowie Spam, zu gewährleisten, und je nach Art des Servers sogar notwendig.¹⁴ Letztendlich spiegelt ein Server, wie jeder andere Community-Space, die Struktur seiner Community wider.

3. Mitgliederstruktur und Community-Leben der Gamebarrians

Für den Vortrag auf der 111. BiblioCon in Hannover wurde eine Online-Umfrage unter den Gamebarrians durchgeführt. Diese lief vom 17. März bis zum 07. April 2023 und insgesamt 49 Mitglieder haben daran teilgenommen. Die Beteiligung an der Umfrage belief sich damit auf 28%, da die Gamebarrians insgesamt 174 Mitglieder in diesem Zeitraum hatten. Die Umfrage bestand aus 11 Fragen. Darunter waren fünf qualitative Freitextfragen, vier baten um demographische Angaben, und zwei reflektierten die Interaktionen zwischen den Mitgliedern.

Mitgliederstruktur

Zur Mitgliederstruktur lässt sich festhalten, dass unter den Antwortenden die größte Gruppe ihren aktuellen Job mit Bibliothekar*in und die zweitgrößte Gruppe mit FaMI selbst beschreibt (Abbildung 1). Die Altersverteilung deckt das gesamte Spektrum ab mit einem klaren Maximum zwischen 31 und 35 Jahren (Abbildung 2). Die Verteilung auf Einrichtungen ist gemischt mit dem größten Anteil aus Wissenschaftlichen Bibliotheken, direkt gefolgt von Öffentlichen Bibliotheken (Abbildung 3). Bei den höchsten Abschlüssen liegen Ausbildung, Bachelor und Master beinahe gleich auf (Abbildung 4)¹⁵.

11 Vgl.: Grimmelmann, James: The Virtues of Moderation, in: Yale Journal of Law and Technology, 17, 2015, S. 42-109. Online: <<http://hdl.handle.net/20.500.13051/7798>>.

12 Vgl.: Chen, Yimin: "Being a butt while on the internet". Perceptions of what is and isn't internet trolling, in: Proceedings of the Association for Information Science and Technology 55 (1), 2018, S. 76-85. Online: <<https://doi.org/10.1002/pr2.2018.14505501009>>.

13 "[...] at the heart of this type of online behaviour is the notion of deliberate provocation for purposes of personal amusement." Hopkinson, Christopher: Trolling in Online Discussions: From Provocation to Community-building, in: Brno Studies in English 39 (1), 2013, S. 5-25. Online: <<https://doi.org/10.5817/BSE2013-1-1>>, S. 23.

14 Vgl.: García, Dylan: A Gamer's Paradise?, 2022.

15 Die 2 Personen, die sowohl "Bin noch im Studium" als auch "Ausbildung" angaben, wurden hier "Ausbildung" zugeschlagen.

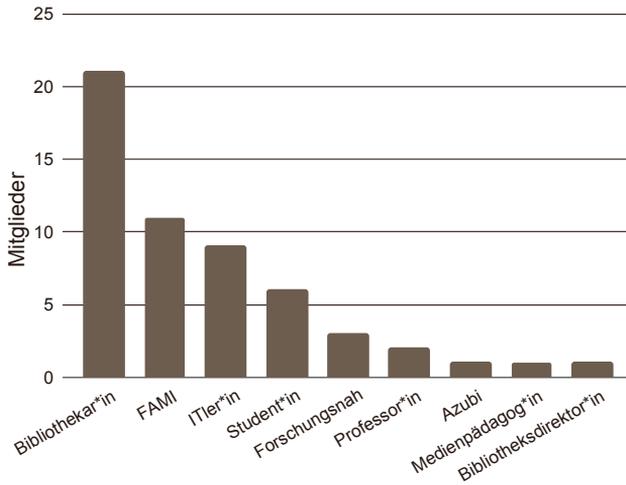


Abbildung 1: Die 55 Antworten der 48 Gamebrarians, die auf die Frage "Was beschreibt deinen momentanen Job am besten?" geantwortet haben. Mehrfachnennungen waren demnach erlaubt.

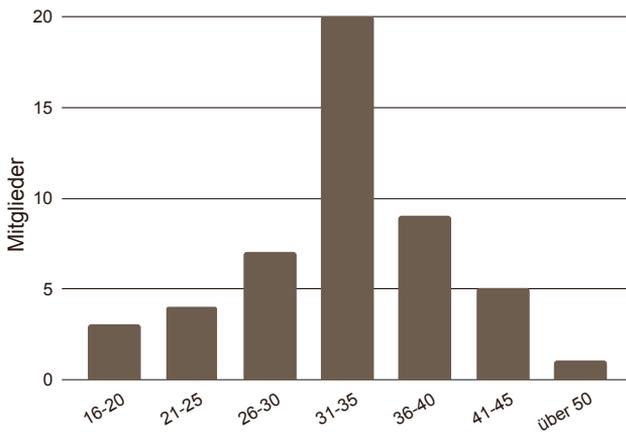


Abbildung 2: Die 49 Antworten der 49 Gamebrarians, die auf die Frage "Wie alt bist Du?" geantwortet haben.

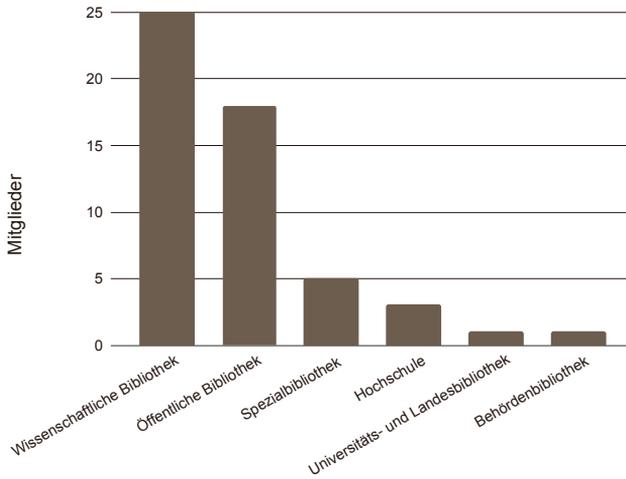


Abbildung 3: Die 53 Antworten der 46 Gamebrarians, die auf die Frage "In welcher Art von Einrichtung arbeitest Du?" geantwortet haben. Mehrfachnennungen waren demnach erlaubt.

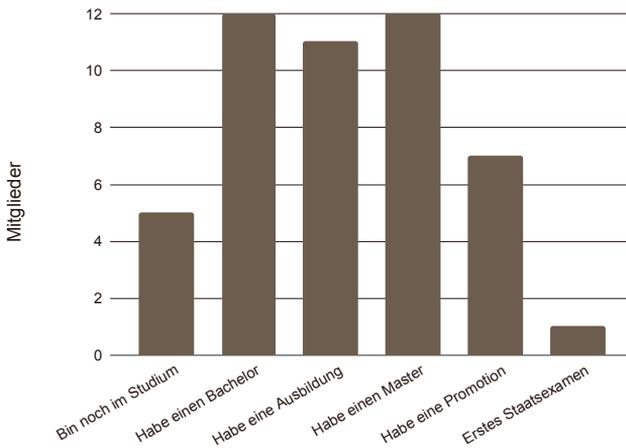


Abbildung 4: Die 49 Antworten der 49 Gamebrarians, die auf die Frage "Welchen höchsten Abschluss hast Du?" geantwortet haben, bereinigt um Mehrfachantworten, da vergessen wurde, diese Option hier auszuschalten.

Im Folgenden soll ein besonderer Fokus auf die Freitextantworten gelegt werden, die qualitative Einblicke in das Online-Community-Leben gewähren. Dass dieses vielfältig ist, illustriert Abbildung 5. Von den befragten Mitgliedern haben 85% bereits miteinander Videospiele gespielt, aber auch 53% schon miteinander gearbeitet. Es finden also über ein gemeinsames Hobby Personen zusammen, die auch beruflich zusammenarbeiten wollen und können. Dieser berufliche Aspekt zieht sich wie ein roter Faden durch die Antworten der Umfrage, die in Kategorien zusammengefasst wurden.

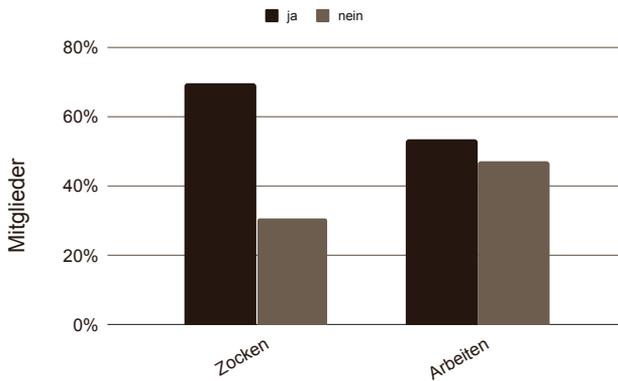


Abbildung 5: Der prozentuale Anteil der 49 Antworten der 49 Gamebrarians, auf die Fragen "Wurde schon miteinander gezockt?" und "Wurde schon miteinander gearbeitet?".

Fachlicher Austausch

An den Antworten auf die Frage, wie der Server bereits eine Hilfe in Beruf, Studium und/oder Ausbildung war, ist deutlich zu erkennen, dass besonders der berufliche Austausch eine große Rolle spielt (Tabelle 1). Es wurden insgesamt sieben Kategorien gebildet, wobei das Spektrum von allgemeiner Motivation für Beruf, Studium und/oder Ausbildung über Vernetzung innerhalb und auch außerhalb des Servers, den Austausch auf beruflicher oder studentischer Basis, dem Ideenaustausch bis hin zur Hilfe bei Bewerbungen reicht.

Motivation	Vernetzung	Austausch Beruf	Austausch Studium	Ideenaustausch	Bewerbung	Keine Hilfe
2	11	21	6	2	5	3

Tabelle 1: Kategorisierte Antworten auf die Frage "Wie hat dir der Server bereits weitergeholfen bei Ausbildung, Studium und/oder Beruf?" wobei eine Antwort mehr als einer Kategorie zugeordnet werden konnte. Insgesamt gab es 34 Antworten.

Der berufliche Austausch reicht vom "Austausch über verschiedenste Fachgebiete" hin zum Wissenstausch, denn "[b]ei jeglichen Fragen kann man das Schwarmwissen der Gamebrarians anzap[f]en. Irgendjemand kennt sicher eine Antwort oder zumindest eine gute Quelle." Ein Servermitglied hält zudem fest, dass die Antworten "direkt im beruflichen Alltag angewendet" werden können.

Der berufliche Austausch geht jedoch über das einfache Stellen von Fragen und das Verstehen von Bibliotheken¹⁶ hinaus. Es geht um eine neue Art der Zusammenarbeit. So haben sich aus fachlichen Diskussionen oder dem Unterhalten über zukünftige Tagungen auch Personen für „gemeinsame Arbeitsprojekte“ gefunden: Es wurden gemeinsam Publikationen geschrieben, Vorträge gehalten, Workshops durchgeführt oder man besuchte Veranstaltungen jenseits des üblichen Horizonts, weil man wusste, dass ein „Gamebrarian darin verwickelt ist“ und hat „dadurch [N]eues gelernt“.

Die nach dem Austausch am häufigsten gewählte Kategorie war Vernetzung. Neben dem Aspekt „Partners in Crime“, also Menschen für alle Lebenslagen, haben die Mitglieder auch das Gefühl immer die richtigen Ansprechpartner*innen zu finden oder erleben eine sehr einfache „Vermittlung von Kontakten“. Die Gamebrarians als deutschsprachige Online-Community helfen zudem “[b]ei der Vernetzung mit Bibliotheksmenschen aus der Schweiz“. Auch der Austausch rund ums Studium wurde häufig genannt: von Interviewpartner*innen für Hausarbeiten über Unterstützung rund ums Studium bis hin zu „Co-Working-Sessions“ zur Motivation beim Schreiben von Hausarbeiten lässt sich alles finden. Hilfe bei Bewerbungen ist kaum weniger wichtig. Hier gab es Unterstützung beim Formulieren von Bewerbungsschreiben und das Üben von Bewerbungsgesprächen. Darüber hinaus haben die Gespräche über Ausschreibungen auf der Seite der Ausschreibenden dazu beigetragen zu erkennen, „was Bewerbende aus Stellenausschreibungen mitnehmen/herauslesen und wie man gute Stellenausschreibungen“ schreiben kann.

Der Austausch von Ideen, der auf dem Server zum Beispiel über Schulungsangebote stattfindet, wurde gleich häufig genannt wie die Motivation, die durch die Gamebrarians entsteht. Ein Servermitglied äußert sich deutlich: “[I]ch glaub[e] wenn der [S]erver nicht da wäre[,] um mich zu motivieren[,] hät[te] ich schon aufgegeben und das [S]tudium abgebrochen“. Auch wenn einigen Mitgliedern die Community bisher nicht beruflich weitergeholfen hat, hilft sie anderen dabei „den eigenen Wert der Arbeit zu erkennen“.

Gemeinsames Erleben

Die nächste Frage versuchte die Geschichten und Ereignisse zu sammeln, die in den letzten zwei-einhalb Jahren bei den Gamebrarians erlebt wurden. Insgesamt konnten aus den Kommentaren acht Kategorien gewonnen werden (Tabelle 2). Die Online- und Offline-Treffen wurden zusammengekommen am häufigsten genannt.

Offline-Treffen	Online-Treffen	Zusammen spielen	Basteln für den Server	Interpersonale Beziehungen	Sonstiges	Treffen auf Fachveranstaltungen	Diskussionen
7	4	7	3	4	8	5	5

Tabelle 2: Kategorisierte Antworten auf die Anweisung „Erzähl uns deine liebste(n), lustigste(n), spannendste(n) und/oder lehrreichste(n) Server-Geschichte(n) oder Server-Situation(en).“ wobei eine Antwort mehr als einer Kategorie zugeordnet werden konnte. Insgesamt gab es 26 Antworten.

16 „Da ich keinen bibliothekarischen Hintergrund habe, hilft mir der Server dabei zu verstehen, was meine Kolleg*innen so umtreibt und half mir dabei mich besser in die Strukturen meiner neuen Stelle zurechtzufinden“

In Berlin und rund um Köln gibt es immer wieder Treffen mehrerer Gamebrarians. So wurde in Köln gebowlt (Abbildung 6) und in der Umgebung eine "Twilight Watchparty inklusive eines an den Fernseher geklebten Schnur[r]bartes" abgehalten. In Berlin gibt es gemeinsame Irish-Pub-Abende, traditionell wird einmal im Jahr ein Mittelaltermarkt besucht, und einmal wurde das Computerspiel-museum besichtigt. Vier Antworten haben dabei noch einmal besonders die persönlichen Verbindungen erwähnt, die durch den Server und das Miteinander entstanden sind und wie aus Personen der Fachcommunity Freund*innen geworden sind.



Abbildung 6: Meme zum Bowlingnachmittag der Gamebrarians in Köln im Sommer 2022. Mit freundlicher Genehmigung von Piluchen.

Beim ersten gemeinsamen Bibliothekskongress in Leipzig hat sich gezeigt: [D]as Miteinander [hat] auch in der relat[i]v großen Gruppe vom Start weg funktioniert". Die Treffen auf oder rund um Fachveranstaltungen können sowohl online als auch offline stattfinden, die Grenzen sind fließend. So wurde die BiblioCon auf dem Server diskutiert und die Gamebrarians vor Ort haben vorab online ihre Offline-Abende geplant.

Als Online-Treffen wurden die Watchparties für die Eurovision Song Contests 2022 und 2023 und die unregelmäßigen Film- und Serienabende genannt. Beim gemeinsamen Online-Spielen finden sich Gamebrarians regel- und unregelmäßig zusammen, um gemeinsame Abenteuer zu erleben. So werden in Minecraft ganze Dörfer und Eisenbahnstrecken gebaut, in *Sea of Thieves* die "Weltmeere unsicher" gemacht, in *Grounded* Insekten bekämpft, virtuell zusammen *Golf It* gespielt und sich in unzähligen Runden *Among Us* gegenseitig des Lügens bezichtigt.

In der Community wird gerne diskutiert, egal ob fachlicher Natur oder "über abstruse Dinge". Diese Diskussionen haben auch zu den Markenzeichen Gurke, Toast und Glitzer geführt und die Versuche, die Saftigkeit von Gurken zu quantifizieren, gipfelten in "spontanen 'wissenschaftlichen' Vorträge[n]",

die als Videos auf dem Server geteilt wurden. Hier geht es also fließend über in das Basteln für den Server: von Emojis über Banner bis hin zur ganzen Webseite.¹⁷

Inhaltlich fielen einige Antworten auf diese Frage eher in das Themenspektrum der vorherigen Frage, wie Hilfe bei Bewerbungsschreiben oder der Medienauswahl für die eigene Bibliothek. Diese wurden unter Sonstiges subsumiert.

Die Frage „Sind durch den Server Projekte oder Verbindungen entstanden, die sonst so vielleicht nicht passiert wären?“ brachte als neue Aspekte noch die Petition zur Namensänderung zur Biblio-Con formerly known as Bibliothekartag auf. Über die Gamebrarians werden also nicht nur Vorträge gehalten, sondern Gamebrarians finden sich zu diversen Themen zusammen, um Workshops zu organisieren, Publikationen zu schreiben und die Bibliothekswelt zu revolutionieren.¹⁸

4. Online-Community-Building

Wie andere Gaming-Communities, ermöglichen die Gamebrarians es Menschen Beziehungen aufzubauen, Wissen zu teilen und einen virtuellen Raum mit ihrer eigenen Community zu finden.¹⁹ Die Erkenntnis, dass Online-Kommunikation begrenzend und hinderlich, aber auch befreiend und hilfreich sein kann, ist nicht neu.²⁰ So können Online-Spaces Barrieren abbauen, beispielsweise für marginalisierte Gruppen oder Menschen, denen durch physische Attribute Offline-Kommunikation erschwert wird.²¹ Physische Einflüsse werden minimiert und Gemeinsamkeiten betont.²² Gleichzeitig vertiefen sich Beziehungen, und neue Kommunikationskanäle und -formen kommen hinzu. „Often, relationships become so deep through purely computer-mediated channels that face-to-face meetings become yet another step in a continuum of relationship development.“^{23,24} Auch Online-Communities basieren auf gegenseitiger Unterstützung, Informations- und Ressourcenaustausch²⁵ und fördern die Interaktion zwischen ihren Mitgliedern, was das gegenseitige Vertrauen²⁶ und das Engagement für die Community steigert.²⁷

17 Gamebrarians. Online: <<https://www.gamebrarians.de/>>, Stand: 1. Juli 2023.

18 Vgl.: Ramünke, Sabrina; Frick, Claudia: Gamebrarians, 2023.

19 Vgl.: Garcia, Dylan: A Gamer's Paradise?, 2022, S. 2.

20 Vgl.: Walther, Joseph B.: Computer-Mediated Communication: Impersonal, Interpersonal, and Hyperpersonal Interaction, in: Communication Research 23 (1), 1996, S. 3-43. Online: <<https://doi.org/10.1177/009365096023001001>>.

21 Vgl.: Garcia, Dylan: A Gamer's Paradise?, 2022, S. 2.

22 Vgl.: Sheng, Jeff T.; Kairam, Sanjay R.: From Virtual Strangers to IRL Friends: Relationship Development in Livestreaming Communities on Twitch, in: Proceedings of the ACM on Human-Computer Interaction 4 (CSCW2), 2020, S. 1-34. Online: <<https://doi.org/10.1145/3415165>>.

23 Ebd., S. 1.

24 Vgl.: Ebd., S. 13 f.

25 Vgl.: Knouse, Stephen B.; Webb, Schuyler C.: Virtual networking for women and minorities, in: Career Development International 6 (4), 2001, S. 226-229. Online: <<https://doi.org/10.1108/13620430110397541>>, S. 226.

26 Es gilt das Prinzip: „Wer leakt, fliegt.“ Wer Gespräche vom Server weitertragen möchte, sollte sich vorher die Zustimmung der Beteiligten einholen.

27 Vgl.: McInroy, Lauren B.: Building connections and slaying basilisks: fostering support, resilience, and positive adjustment for sexual and gender minority youth in online fandom communities, in: Information, Communication & Society 23 (13), 2020, S. 7-18. Online: <<https://doi.org/10.1080/1369118X.2019.1623902>>, S. 7.

Mit Blick auf die Gamebrarians und die gesammelten Geschichten scheint all dies zuzutreffen. Setzt man die sieben Prinzipien der Zugehörigkeit²⁸ als Analyserahmen für Communities ein, wie es bereits für andere Communities passiert ist,²⁹ ergibt sich folgendes Bild.

1. Prinzip: Grenzen (Boundaries)

Die Grenzen einer Community definieren sich über Gemeinsamkeiten. Bei den Gamebrarians sind diese Bibliotheken und Videospiele. Zusätzlich braucht es den Schritt, dem Online-Community-Space beizutreten. Dazu kann eine Anfrage via E-Mail oder Social Media gestellt werden.

2. Prinzip: Willkommen (Initiation)

Die Ankunft eines neuen Mitglieds wird allen Mitgliedern durch einen Bot angekündigt, worauf mit Stickers reagiert wird, wobei der Tomaten-Sticker, der eigentlich ein Pfirsich ist, besonders beliebt ist. Das ist für Außenstehende und Neulinge selten nachvollziehbar, bringt aber die Mitglieder der Community zusammen. Neue Mitglieder werden gebeten sich im Kanal ‚#vorstellungs-ecke‘ kurz vorzustellen.

3. Prinzip: Rituale (Rituals)

Rituale sind Aktivitäten, die eine Gemeinschaft zusammenbringen, wie das Begrüßungsritual. Aktive Gamebrarians posten ein GIF zum guten Morgen und ein Mitglied postet ein spezielles GIF zur guten Nacht. Moderator*innen posten GIFs mit Besen oder Staubsaugern, wenn ein Kanal vom vorgegebenen Thema abweicht. Es gibt regelmäßige Spielerunden mit festen Wochentagen und Mitgliedern.

4. Prinzip: Ort (Temple)

Die Gamebrarians treffen sich online kontinuierlich auf dem Server und manchmal offline auf Konferenzen oder extra organisierten Treffen. Gerade bei Konferenzen organisieren sich die Mitglieder vorher in dafür vorgesehenen Textkanälen zu Hotels und möglichen gemeinsamen Aktivitäten. Es wird damit online ein Raum für die Community offline geschaffen. Online sind alle Kanäle des Servers bibliothekarisch in Kategorien sortiert: Willkommens-Ecke, Allgemeine-Ecke, Games-Ecke, Guck-Ecke, Off-Topic-Ecke, Fach-Ecke, Konferen-Zecke und Sprachkanäle. Seit dem 30. Juni 2023 ist der Gamebrarians-Server ein offizieller Discord-Community-Server.³⁰

5. Prinzip: Geschichten (Stories)

Das, was die Gamebrarians von sich preisgeben und die Geschichten der Community, die sie gemeinsam schreiben,³¹ spiegeln gemeinsame Werte und ihr Selbstverständnis wider. Diese zu erfassen und darzustellen, war das Ziel der Umfrage im letzten Abschnitt. Die Zitate und Kategorien zeigen, wie divers das erlebte und gelebte Community-Leben ist.

28 Vgl.: Vogl, Charles: *The Art of Community*, 2016.

29 Vgl.: Raker, Jeffrey R.; Pratt, Justin M.; Watson, Lori A.: *Building Community*, 2020.

30 Richte deinen Community-Server ein. Online: <<https://support.discord.com/hc/de/articles/360047132851-Richte-deinen-Community-Server-ein>>, Stand: 1. Juli 2023.

31 Vgl.: Sheng, Jeff T.; Kairam, Sanjay R.: *From Virtual Strangers to IRL Friends*, 2020, S. 12.

6. Prinzip: Symbole (Symbols)

Symbole repräsentieren, was einer Community wichtig ist und welche Ideen und Ideale sie hat. Die Gamebrarians haben unter anderem Elmo vor Flammen, Gurken und Toast. Sie repräsentieren die Oberhand über das Chaos und beliebte Snacks, aber eigentlich sind sie Symbole für den Humor der Gamebrarians, der die Community zusammenschweißt. Wie in anderen Communities ist Humor ein wichtiges Bindeglied.³² Forschung zeigt, dass insbesondere bei asynchroner Kommunikation via Text die Bildung und Verwendung neuer Ausdrucksmittel wie Emojis und Insider-Jokes die Reflexion fördern und den Online-Community-Space in ein dynamisches und humorvolles Spielfeld für kreative Kommunikation verwandeln können: “Conveying humour, “getting it,” and laughing at it, can reassure both the sender and the receiver of the humorous message, as they discursively construct shared ground for communication.”³³ Einige Communities verwenden Tone Tags, um Humor zu signalisieren,³⁴ die Gamebrarians nutzen Emojis. Discord erlaubt Servern eigene Emojis hochzuladen, die das bekannte Unicode-Repertoire erweitern und die Community durch Symbole stärken.³⁵ Die Wirkung der Symbole geht auch über den Community-Space hinaus (Abbildungen 7 und 8).



Abbildung 7: Foto des Vortrags über die Gamebrarians auf der 111. BiblioCon. Mit freundlicher Genehmigung von Fami Guy.

32 Vgl.: Raker, Jeffrey R.; Pratt, Justin M.; Watson, Lori A.: Building Community, 2020, S. 132.

33 Marone, Vittorio: Online humour as a community-building cushioning glue, in: European Journal of Humour Research 3 (1), 2015, S. 61-83. Online: <<https://doi.org/10.7592/EJHR2015.3.1.marone>>, S. 62.

34 Vgl.: Marcus, Ezra; O'Neill, Shane: Tone Is Hard to Grasp Online. Can Tone Indicators Help?, in: The New York Times, 09.12.2020. Online: <<https://www.nytimes.com/2020/12/09/style/tone-indicators-online.html>>, Stand: 24.06.2023. Siehe auch: <<https://tonetags.carrd.co/>>, Stand: 24.06.2023.

35 Vgl.: Garcia, Dylan: A Gamer's Paradise?, 2022, S. 5.



Abbildung 8: Screenshot aus dem Early Access Hide-and-Seek Spiel "Tricky Tracks", das unter anderem eine Gamebrarian entwickelt hat und die Inspiration für den Küchen-Level aus den Symbolen Gurke und Toast der Gamebrarians zog. Mit freundlicher Genehmigung von Rain_Crafts.³⁶

7. Prinzip: Engagement (Inner Ring)

Es ist das Engagement der Mitglieder, das entscheidet, ob und wie eine Community besteht und wächst. Die Mitglieder haben selbst in der Hand, wie sie sich einbringen und wie aktiv sie sein wollen. Ein Mitglied kann ohne Weiteres Terminabfragen für Events wie Spielerunden einrichten und andere dazu einladen. Wenn Entscheidungen über die Zukunft der Gamebrarians diskutiert werden, finden sich besonders aktive Mitglieder zusammen, organisieren sich selbst mit Unterstützung der Admins und der Moderatorin, planen, machen Vorschläge, diskutieren, verteilen Aufgaben und setzen am Ende um.

Die Gamebrarians füllen die sieben Prinzipien auf ihre ganz eigene Art und Weise aus und zeichnen so das Bild einer erfolgreichen Online-Community.

5. Fazit

Plattformen wie Discord komplementieren und ersetzen teilweise traditionelle Online-Kanäle wie Mailinglisten,³⁷ was auch in der Bibliothekswelt zu spüren ist.³⁸ Für künftiges Online-Community-Building auf Discord können die Gamebrarians als Inspiration dienen. Die Zukunft der Gamebrarians selbst ist kein unbegrenzt Wachstum, zum einen, weil die Community nicht unendlich groß ist und zum anderen, weil zwischenmenschliche Interaktionen mit zunehmender Größe von Communities

36 "Tricky Tracks" wird vom Indiegame-Studio *RainLight* entwickelt. Online: <<https://playtrickytracks.com/>>, Stand: 24.06.2023.

37 Vgl.: Raglianti, Marco; Minelli, Roberto; Nagy, Csaba u. a.: *Visualizing Discord Servers*, 2021, S. 1.

38 Vgl.: Scharwächter, Michael: *Wir sehen uns*, InetBib, 01.06.2023. Online: <<https://www.inetbib.de/listenarchiv/msg71241.html>>, Stand: 24.06.2023.

abnehmen.³⁹ Stattdessen werden organisches Wachstum, internes Community-Building und das Wirken über die Grenzen der Gamebrarians in Zukunft wichtig. So wurden im Sommer 2023 die Webseite und die Social-Media-Kanäle überarbeitet, und es sind ein gutes Dutzend Gamebrarians gemeinsam in den Strandurlaub gefahren.

Literaturverzeichnis

- Chen, Yimin: “Being a butt while on the internet”. Perceptions of what is and isn’t internet trolling, in: Proceedings of the Association for Information Science and Technology 55 (1), 2018, S. 76–85. Online: <<https://doi.org/10.1002/pra2.2018.14505501009>>.
- Garcia, Dylan: A Gamer’s Paradise? Understanding How Discord Allows Online Gaming Servers to Develop and Maintain Communities, HCI-E MSc Final Project Report, UCL Interaction Centre, University College London, 2022.
- Grimmelmann, James: The Virtues of Moderation, in: Yale Journal of Law and Technology, 2015. Online: <<http://hdl.handle.net/20.500.13051/7798>>.
- Hopkinson, Christopher: Trolling in Online Discussions. From Provocation to Community-building, in: Brno Studies in English 39 (1), 2013, S. 5–25. Online: <<https://doi.org/10.5817/BSE2013-1-1>>.
- Knouse, Stephen B.; Webb, Schuyler C.: Virtual networking for women and minorities, in: Career Development International 6 (4), 2001, S. 226–229. Online: <<https://doi.org/10.1108/13620430110397541>>.
- Marcus, Ezra; O’Neill, Shane: Tone Is Hard to Grasp Online. Can Tone Indicators Help?, in: The New York Times, 09.12.2020. Online: <<https://www.nytimes.com/2020/12/09/style/tone-indicators-online.html>>, Stand: 24.06.2023.
- Marone, Vittorio: Online humour as a community-building cushioning glue, in: European Journal of Humour Research 3 (1), 2015, S. 61–83. Online: <<https://doi.org/10.7592/EJHR2015.3.1.marone>>.
- McInroy, Lauren B.: Building connections and slaying basilisks: fostering support, resilience, and positive adjustment for sexual and gender minority youth in online fandom communities, in: Information, Communication & Society 23 (13), 2020, S. 7-18. Online: <<https://doi.org/10.1080/1369118X.2019.1623902>>.
- Raglianti, Marco; Minelli, Roberto; Nagy, Csaba u. a.: Visualizing Discord Servers, in: 2021 Working Conference on Software Visualization (VISSOFT), Luxembourg 2021, S. 150–154. Online: <<https://doi.org/10.1109/VISSOFT52517.2021.00029>>.
- Raker, Jeffrey R.; Pratt, Justin M.; Watson, Lori A.: Building Community. A Reflection on the Interactive Online Network of Inorganic Chemists, in: Jones, Rebecca M. (Hg.): ACS Symposium Series, Bd. 1370, Washington, DC 2020, S. 131–139. Online: <<https://doi.org/10.1021/bk-2020-1370.ch011>>.
- Ramünke, Sabrina; Wilhelms, Dominic: Gamebrarians – Ein Server verbindet die Bibliothekswelt, 109. Bibliothekartag 2021. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-176936>>.

39 Vgl.: Sheng, Jeff T.; Kairam, Sanjay R.: From Virtual Strangers to IRL Friends, 2020, S. 19 ff.

- Ramünke, Sabrina; Frick, Claudia: Gamebrarians - Ein Rückblick auf zweieinhalb chaotische Jahre, 111. BiblioCon 2023. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-183837>>.
- Schaarwächter, Michael: Wir sehen uns, InetBib, 01.06.2023. Online: <<https://www.inetbib.de/listenarchiv/msg71241.html>>, Stand: 24.06.2023.
- Sheng, Jeff T.; Kairam, Sanjay R.: From Virtual Strangers to IRL Friends. Relationship Development in Livestreaming Communities on Twitch, in: Proceedings of the ACM on Human-Computer Interaction 4 (CSCW2), 2020, S. 1–34. Online: <<https://doi.org/10.1145/3415165>>.
- Vogl, Charles: The Art of Community: Seven Principles for Belonging Ed. 1, 2016.
- Walther, Joseph B.: Computer-Mediated Communication: Impersonal, Interpersonal, and Hyperpersonal Interaction, in: Communication Research 23 (1), 1996, S. 3–43. Online: <<https://doi.org/10.1177/009365096023001001>>.

Herausforderungen und Perspektiven der normdatenbasierten Erschließung komplexer Nachlässe in Bibliotheken

Der Nachlass Thomas Eberhard von Ilten (1685–1758) als Beispiel

Sebastian Pranghofer, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover

Zusammenfassung

Eine immer wichtigere Anforderung an die Erschließung von Nachlässen, Briefsammlungen und Autografen sind die Verknüpfung mit Normdaten, Anreicherung mit Metadaten und Darstellung von Bestandsstrukturen. Die gängigen Erschließungswerkzeuge bieten dazu allerdings nur unzureichende Möglichkeiten. Daher werden am Beispiel des umfangreichen und komplexen Nachlasses von Thomas Eberhard von Ilten (1685–1758) die Möglichkeiten und Grenzen der Erschließung mit Kalliope ausgetestet. Es werden Vorschläge für pragmatische Lösungen für die Darstellung von Nachlassstrukturen und zur Datenbereitstellung gemacht.

Summary

An increasingly important requirement for cataloguing private and state papers, correspondence and autographs is linking them with authority data, enrichment with metadata, and the representation of inventory structures. However, the established general cataloguing tools are often insufficient for this purpose. Therefore, the possibilities and limitations of cataloguing in the Kalliope database are explored, using the extensive and complex papers of Thomas Eberhard von Ilten (1685–1758) as an example. Some pragmatic solutions for the representation of inventory structures and data provision are suggested.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5966>

Autorenidentifikation: Sebastian Pranghofer: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5577-7245>;
GND: <http://d-nb.info/gnd/1123651922>

Schlagwörter: Nachlass, Nachlasserschließung, Kalliope, Normdaten, Sammlungsforschung

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Sammlungsbezogene Forschung hat in kulturguterhaltenden Einrichtungen Konjunktur.¹ Eine treibende Kraft dafür sind die Provenienzforschung und Fragen der Restitution von kolonialem und NS-Raubgut.² Damit einher geht ein stetig wachsendes Interesse an historischen Sammlungen und Sammlungspraktiken.³ Dies erfordert auch von Bibliotheken eine intensivere Befassung mit Fragen nach der Herkunft und Struktur der eigenen historischen Bestände und wie diese mit modernen Erschließungswerkzeugen adäquat erfasst und abgebildet werden können.⁴ Ihren Niederschlag finden diese Bemühungen unter anderem in der standardisierten Erfassung von Sammlungs- und Provenienzdaten in den Katalogen sowie der Verknüpfung mit normierten Sammlungs- und Provenienzdaten der GND.⁵ Die mit normierten Provenienz- und Sammlungsdaten angereicherte Katalogisate sind eine wichtige Ressource für die Provenienz- und Sammlungsforschung. So können diese Daten etwa bei der Suche nach geraubtem Kulturgut helfen.⁶ In der Sammlungsforschung dienen sie beispielsweise der bestandsübergreifenden Rekonstruktion historischer Sammlungen.⁷

Vor diesem Hintergrund befasst sich dieser Beitrag mit den spezifischen Herausforderungen der Erschließung von Nachlässen. Ausgangspunkt ist das Beispiel des Nachlasses von Thomas Eberhard von Ilten (1685-1758) an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek in Hannover (GWLb). Dieser umfangreiche und komplexe Bestand mit vorwiegend handschriftlichem Material aus dem 17. und 18. Jahrhundert wurde ab September 2021 in einem vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur für zwei Jahre geförderten Projekt erschlossen und digitalisiert.⁸ Der Fokus liegt auf Kalliope als wichtigstem Werkzeug zur Erschließung von Nachlässen und Autografen im deutschen Sprachraum. Die beiden Leitfragen sind erstens, worin die aktuellen Möglichkeiten und Grenzen der normdatenbasierten Nachlasserschließung in Kalliope bestehen, und zweitens, wie komplexe Nachlassstrukturen und Provenienzinformationen erfasst werden können.

- 1 Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag „Herausforderungen und Perspektiven der Erschließung komplexer Nachlässe in Bibliotheken“ am 23. Mai 2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.
- 2 Zuschlag, Christoph: Einführung in die Provenienzforschung. Wie die Herkunft von Kulturgut entschlüsselt wird, München 2022.
- 3 Zum Stand und Perspektiven der Sammlungsforschung im deutschen Sprachraum in Kürze Burschel, Peter; Gleixner, Ulrike; Steyer, Timo u.a. (Hg.): *Forschen in Sammlungen. Dynamiken, Transformationen, Perspektiven*, Göttingen 2023.
- 4 Weber, Jürgen: Sammlungsspezifische Erschließung. Die Wiederentdeckung der Sammlungen in den Bibliotheken, in: *Bibliotheksdienst* 43, 2009, S. 1162–1178. Online: <<https://dx.doi.org/10.1515/bd.2009.43.11.1162>>.
- 5 Scheibe, Michaela: Standards in der Provenienzerschließung. Bericht aus der Arbeitsgemeinschaft Handschriften und Alte Drucke in der Sektion IV des DBV, UAG Provenienzforschung und Provenienzerschließung, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 61, 2014, S. 367–375. Online: <<https://dx.doi.org/10.3196/186429501461673>>; Empfehlungen der Kommission Provenienzforschung und Provenienzerschließung des DBV. Sammlungen in der Provenienzerschließung, bibliotheksverband.de, Juli 2020. Online: <https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2020-12/Empfehlungen_Sammlungen_in_der_Provenienzerschliessung.pdf>, Stand: 18.09.2023; aktuell dazu der Vortrag von Michaela Scheibe und Reinhold Heuvelmann auf der BiblioCon 2023 in Hannover: Interoperabilität von Provenienzdaten – Aktuelles zu Normdaten und Austauschformaten, Hannover 23. Mai 2023. Online: <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/18452>>, Stand: 18.09.2023.
- 6 Reschke, Robin: Über den Nutzen und die Anwendung von Körperschaftssätzen in der GND. Beispiele aus dem Provenienzforschungsprojekt der SLUB Dresden, saxorum.hypotheses.org, 7. Mai 2019. Online: <<https://saxorum.hypotheses.org/2350#more-2350>>, Stand: 18.09.2023
- 7 Ein Beispiel wäre die Rekonstruktion der Bibliothek von Johann Wolfgang Goethe: Goethes Bibliothek. Online: <<https://www.klassik-stiftung.de/forschung/sammlungen-bestaende/sammlung/goethes-bibliothek/>>, Stand: 18.09.2023.
- 8 Erschließung und Digitalisierung des Nachlasses Thomas Eberhard von Ilten (1685–1758). Online: <<https://www.gwlb.de/die-bibliothek/projekte/erschliessung-und-digitalisierung-des-ilten-nachlasses>>, Stand: 18.09.2023.

Zunächst wird kurz der aktuelle Stand zur normdatenbasierten Sammlungs- und Provenienzerschließung von Handschriften, Nachlässen und Autografen mit Kalliope skizziert. Anschließend werden der Nachlass Thomas Eberhard von Ilten und das Erschließungskonzept vorgestellt. In diesem Zusammenhang werden Lösungsansätze für die Darstellung komplexer Nachlassstrukturen, Inhalte und Provenienzinformationen zur Diskussion gestellt und es wird kurz auf die Frage der Bereitstellung von Forschungsdaten zur Nachnutzung eingegangen. Es soll gezeigt werden, wie die Betrachtung von Sammlungen als Geflecht aus Zuordnungen von Objekten, Urheberschaft und Provenienzen neue Perspektiven auf die Entstehung und Bedeutung von historischen Beständen eröffnet.

2. Normdaten und Bestandsstrukturen in der Erschließung von Nachlässen und Autografen

Die normdatenbasierte Erschließung gedruckter Bestände in Bibliotheken erlaubt eine umfangreiche Nachnutzung von Erschließungsdaten. Forschende können relativ einfach objekt- und sammlungsbezogene Daten zur Bearbeitung unterschiedlicher Fragestellungen zusammenstellen und auswerten. Dabei geht es nicht nur um die Zusammenstellung relevanter Dokumente, sondern auch darum, wie diese miteinander und zu anderen Entitäten, Personen und Orten in Verbindung stehen. Für handschriftliche Bestände, Nachlässe und Autografen stellt sich die Situation deutlich anders dar. Für diese Bestandsgruppen kommen unterschiedliche Erschließungssysteme zur Anwendung. Für Handschriften werden im Handschriftenportal die Titeldatensätze und fachspezifische Normdaten erst in der kürzlich angelaufenen zweiten Projektphase mit GND-Normdaten verknüpft beziehungsweise zusammengeführt.⁹ Die fachspezifischen Normdaten sollen der genaueren Beschreibung von und besseren Suche nach Handschriften dienen. Zur Normdatenverknüpfung sollen in der neuen Projektphase beispielsweise Thesauri zu Schriften, Buchschmuck und Buchkundlichem erstellt werden.¹⁰ Bei den Nachlässen und Autografen ist die Verbunddatenbank Kalliope als Standard-Erschließungswerkzeug mit mehreren Millionen Datensätzen aus Bibliotheken und Archiven im deutschen Sprachraum etabliert. Kalliope erlaubt die Verknüpfung von Bestands- und Einzelaufnahmen mit GND-Normdaten für Personen, Orte, Körperschaften sowie Schlagwörtern. Die erfassten Daten werden von Kalliope als Linked Open Data zur Verfügung gestellt, das heißt sie sind offen und frei zugänglich, verknüpft und maschinenlesbar und -verarbeitbar. Eine Verknüpfung mit GND-Sammlungsdatensätzen¹¹ und Anreicherung mit Provenienzinformationen in eigenen Feldern sind derzeit nicht möglich.

Die Voraussetzungen und Anforderungen an die Darstellung von Bestandsstrukturen sind für Handschriften, Nachlässe und Autografen unterschiedlich. Handschriftenbestände sind in der Regel durch ihre Aufstellung oder die Systematik ihrer Erschließung strukturiert. Nachlässe und

9 Phase II, Online: <<https://handschriftenportal.de/info/phase-2>>, Stand: 18.09.2023.

10 Handschriftenportal (HSP). Fortsetzungsantrag, 22.10.2021. Online: <https://www.handschriftenzentren.de/wp-content/uploads/2022/09/antrag_hsp_2_fuer_publication.pdf>, S. 21, Stand: 18.09.2023.

11 Die GND erlaubt das Anlegen von Datensätzen für Sammlungen als Werkdatensätze, die bei der Erschließung reziprok mit Sammlungsobjekten verknüpft werden können. Siehe dazu: Erfassungshilfen für Werke EH-W-11. Sammlungen, 18. September 2023. Online: <<https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=106927515&preview=/106927515/223729181/EH-W-11.pdf>>, Stand: 18.09.2023.

Autografensammlungen hingegen verfügen entweder über eine historische Struktur, die bei der Erschließung erhalten werden sollte, oder werden bei Erfassung entsprechend der Vorgaben der Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken (RNAB) sortiert.¹² Für die Neusortierung von Familienarchiven sehen die RNAB zumindest eine Unterteilung in Werke, Korrespondenzen, Lebensdokumente und Sammelstücke sowie gegebenenfalls Nachlassbibliothek vor. Für Körperschaftsarchive ist eine Gliederung nach Sachgruppen vorgesehen. In Kalliope ist die Darstellung der daraus resultierenden Bestandstopografien eingeschränkt möglich (vgl. Abb. 1).

The screenshot shows the Kalliope-Verbund interface. At the top, there is a search bar and navigation links. The main content area displays the title 'Inhaltsverzeichnis des Findbuchs *Nachlass Thomas Eberhard von Ilten (Titel)*' and indicates '102 Einträge'. Below this, a table of contents is listed with hierarchical levels and page numbers:

☰	Nachlass Thomas Eberhard von Ilten (Titel)	1
☰	01 Sammlung von Kriegskommissariat- und Landsachen (Titel)	2
☰	01.01 Sammlung von Kriegskommissariat und Landsachen. Erster Theil. Einleitung (Titel)	3
☰	01.01.01 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt-Sachen. Erster Theil. Einleitung zu denen Braunschweig-Lüneburgischen Krieges Verfaßungen. Erste Eintheilunge (Titel)	4
☰	01.01.02 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt-Sachen. Erster Theil. Einleitung zu denen Braunschweig-Lüneburgischen Krieges Verfaßungen. Zweyte Eintheilunge (Titel)	6
☰	01.02 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt Sachen. Zweyter Theil. Land Ordonancen Nebst Anmerkungen Zusammen getragen im Jahre 1734 (Titel)	9
☰	01.03 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt Sachen. Dritter Theil. Haußhalt Hannoverschen Truppen im Lande (Titel)	10
☰	01.04 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt Sachen. Vierter Theil (Titel)	11
☰	01.05 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt-Sachen. Fünffter Theil (Titel)	12
☰	01.06 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt Sachen. Sechster Theil (Titel)	13
☰	01.07 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt Sachen. Siebender Theil (Titel)	14
☰	01.08. Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt-Sachen. Achter Theil (Titel)	15
☰	01.09 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt Sachen. Neunter Theil (Titel)	16
☰	01.10 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt Sachen. Zehnter Theil (Titel)	64

At the bottom of the page, there are links for 'Kontakt', 'Hinweise', 'Datenschutz', and 'Impressum'.

Abb. 1: Inhaltsverzeichnis des Nachlass Thomas Eberhard von Ilten in Kalliope

12 Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken (RNAB) für Personen-, Familien-, Körperschaftsarchive und Sammlungen. Richtlinie und Regeln, Version 1.1, Februar 2022. Online: <<https://d-nb.info/1271740966/34>>, URN:nbn:de:101-20220930145.

Vor diesem Hintergrund stellt sich bei der Erschließung von Autografen und Nachlässen die Frage, wie Bestandsstrukturen und Provenienzinformationen adäquat erfasst und abgebildet werden können. Darüber hinaus stellt sich auch die Frage, wie Erschließungsdaten, die nicht in Kalliope erfasst werden können, als Forschungsdaten strukturiert und zur einfachen Nachnutzung zugänglich gemacht werden können. Wie ein pragmatischer Umgang mit dieser Problemstellung aussehen kann, wird im Folgenden am Beispiel der Erschließung des Nachlasses von Thomas Eberhard von Ilten in Kalliope vorgestellt.

3. Der Nachlass Thomas Eberhard von Ilten

Der Nachlass des hannoverschen Generalkriegskommissars Thomas Eberhard von Ilten kam nach dessen Tod 1758 als Legat an die königliche Bibliothek in Hannover, die heutige Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek. Er umfasst 83 meist aufwändig in Leder gebundene, mit Goldprägung versehene Bände und 10 Mappen. Der Nachlass hat einen Gesamtumfang von über 40.000 Seiten. Es befinden sich darin circa 2.700 Briefe. Den Kern bildet eine 53-bändige Sammlung von Kriegskommissariat- und Landsachen. Es handelt sich dabei um eine Zusammenstellung von Dokumenten zu Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts mit Beteiligung hannoverscher Truppen und zur Militärverwaltung sowie zur Landesverwaltung. Darin finden sich aktenähnliches Material im Original und als Abschrift, Reglements und Korrespondenz, aber auch Tagebücher und Denkschriften. In viele der Bände sind gedruckte und gezeichnete Karten eingebunden. Einige Bände enthalten Illustrationen und sogar Stoffproben (Abb. 2).¹³



Abb. 2: Auswahl von Material aus dem Nachlass Thomas Eberhard von Ilten

Die im Nachlass Thomas Eberhard von Ilten enthaltenen Dokumente entstanden im Wesentlichen im Zusammenhang mit der Tätigkeit von Mitgliedern der Familie von Ilten in landesherrlichen Diensten.

¹³ Auf Abb. 2 ist von links im Uhrzeigersinn zu sehen: ein Band der Sammlung von Kriegskommissariat- und Landsachen mit Uniformbildern (Ms XXIII, 1234:1,2), ein Band aus der Sammlung von Briefen an Jobst Hermann von Ilten (Ms XXIII, 1245:1), ein Band mit Stoffproben aus der Sammlung von Kriegskommissariat- und Landsachen (Ms XXIII, 1245:23) und ein Brief aus der daneben liegenden Mappe mit Briefen an Johann Georg von Ilten (Ms XXIII: 1247).

Außer Unterlagen von Thomas Eberhard von Ilten befindet sich darin Material, das auf seinen Vater, den Diplomaten Jobst Hermann (1649-1730), und seine Brüder, den Hofrichter Ernst August (1683-1740) und den General Johann Georg von Ilten (1688-1749), zurückgeht. Zusätzlich enthält der Nachlass Werke Dritter, etwa die Mémoires des venezianischen Feldherren Matthias Johann von der Schulenburg (1661-1747), eine Sammlung politisch-militärischer Denkschriften.

Bereits in der Iltenschen Bibliothek waren die wesentlichen Teile des Nachlasses gemeinsam aufgestellt. Ihr repräsentativer Charakter manifestierte sich unter anderem in der prachtvollen und einheitlichen Bindung mit Goldprägung und den Familienwappen als Supralibros. Der Nachlass diente der Dokumentation der Leistungen der Familie von Ilten in landesherrlichen Diensten und der Selbstverortung Thomas Eberhard von Iltens im Kontext militärischer Gelehrsamkeit. Dazu gehörte auch die Bezugnahme auf Matthias Johann von der Schulenburg und die adelig-militärische Sammlungspraxis und Schriftstellertätigkeit, die dieser zeitgenössisch verkörperte. Mit dem Legat zu Gunsten der königlichen Bibliothek galt es, die eigene Fama und Memoria dauerhaft zu sichern und in einen größeren Kontext der Geschichte Kurhannovers einzuordnen.¹⁴

4. Erschließung des Nachlasses Thomas Eberhard von Ilten

Mit dem Projekt zur Digitalisierung und Erschließung sollen die Auffindbarkeit und Recherche im Nachlass Thomas Eberhard von Ilten sowie die Möglichkeiten zur Nutzung dieser historisch bedeutsamen Sammlung deutlich verbessert werden. Für die Katalogisierung fiel die Wahl auf die Datenbank Kalliope als Standardwerkzeug zur Erschließung von Nachlässen und Autografen. Die Erschließung wird aus arbeitsökonomischen Gründen und im Sinne des Bestandsschutzes auf Grundlage der Digitalisate vorgenommen. Eine Autopsie erfolgt nur bei Fragen, zu deren Klärung eine Konsultation des Originals erforderlich ist. Um die Recherche im Bestand zu erleichtern, wird die Struktur des Nachlasses in der Findbuchansicht von Kalliope als Inhaltsverzeichnis dargestellt (siehe Abb. 1).¹⁵

Zur inhaltlichen Erschließung dienen beschreibende Inhaltsverzeichnisse für die einzelnen Bände und Mappen (Abb. 3).

14 Ausführlicher zum Nachlass Thomas Eberhard von Ilten und seiner Bedeutung in historischer Perspektive und als Gegenstand der Sammlungsforschung demnächst Pranghofer, Sebastian: Historische Sammlungen in Bibliotheken als Netz aus Objekten und Informationen. Der Nachlass Thomas Eberhard von Ilten, in: Münkner, Jörn; Weis, Joëlle; Görmar, Maximilian (Hg.): Sammlung und Netz. Theoretische und praxeologische Implikationen, voraussichtlich Göttingen 2024 (im Druck).

15 Online-Ansicht des Findbuchs Nachlass Thomas Eberhard von Ilten, kalliope-verbund.info. <<https://kalliope-verbund.info/findingaid?fa.id=DE-611-BF-6523&fa.enum=1&lastparam=true>>, Stand: 18.09.2023.

d.info/ead?ead.id=DE-611-BF-85340

KALLIOPE-VERBUND Merkmale DE EN

Über Kalliope Teilnahme Community Standards Support

Detailinformationen
 01.04 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt Sachsen.
 Viertel Theil
 Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek -
 Niedersächsische Landesbibliothek
 Nachlass Thomas Eberhard von Ilten
 Signatur: Ms XXIII, 1234.4

01.04 Sammlung von Krieges Commissariat undt Landt Sachsen. Viertel Theil
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek - Niedersächsische Landesbibliothek ; Nachlass Thomas Eberhard von Ilten

Signatur: Ms XXIII, 1234.4

Funktionen
 Im Findbuch anzeigen
 In Merkliste aufnehmen

Ilten, Thomas Eberhard von (1685-1758) [Bestandsbildner]

1702-1730 - 1.489 gezählte Seiten, 490-495 gezählte Blätter. - Sammlung

Inhaltsangabe:

S. 1-68 Projekt zur Aufstellung der Armee und Überschlag der Kosten im Fall der Mobilmachung von 30 Esquadrons und 18 Bataillonen für einen Feldzug (u. a. für Commissariat, Feldlazarett, Artillerie, Train, Ingenieure, Gneralstab, Kavallerie und Infanterie) vom 27. Januar 1730

-

S. 69-90 Erläuterungen zu den Gründen für das Projekt zur Aufstellung der Armee und Überschlag der Kosten im Fall der Mobilmachung

S. 91-138 Vorlagen für Reskripte für das Projekt zur Aufstellung der Armee und Überschlag der Kosten im Fall der Mobilmachung (u. a. Besoldung, Ausstattung und Unterhalt der Bedienten beim Generalstab, Kavallerie und Infanterie)

S. 139-154 Vorlagen für Reskripte für das Projekt zur Aufstellung der Armee und Überschlag der Kosten im Fall der Mobilmachung (u. a. Besoldung, Ausstattung und Unterhalt der Bedienten beim Generalstab, Kavallerie und Infanterie)

S. 155-282 Reskripte, Protokolle und Berichte für das Projekt zur Aufstellung der Armee und Überschlag der Kosten im Fall der Mobilmachung (u. a. Anordnung zur Erstellung des Konzeptes, Kosten der Mobilisierung und Ausstattung), Januar-April 1730

-

S. 283-334 Ältere Unterlagen zur Feldzugorganisation und Kosten (u. a. Subsidienvertäge mit den Niederlanden und Hessen-Kassel von 1702 und 1725)

S. 335-398 Entwürfe zu Instruktionen und Aufgaben eines Genralkriegskommissariats von 1730

S. 399-486 Verträge mit Lieferanten über Stellung von Pferden, Führen, Brot und Fourage von 1730 und aus dem Spanischen Erbfolgekrieg

S. 487-489 Projekt zur Aufstellung der Armee für die Mecklenburgische Exekution von 1719

Bülow, Cuno Josua von (1658-1733) [Erwähnte Person].
 Alvensleben, Rudolf Anton von (1688-1737) [Erwähnte Person]
 Braunschweig-Lüneburg / Kriegskanzlei [Erwähnte Körperschaft]
 Spanischer Erbfolgekrieg

Bemerkung:
 Wann die Dokumente zusammen gestellt wurden ist nicht angegeben. Bei den Inhaltsangaben werden nur vorhandene Datierungen aufgeführt.

Pfad: Nachlass Thomas Eberhard von Ilten / 01 Sammlng von Kriegskommissariat- und Landsachen
 DE-611-BF-85340, <http://kalliope-verbund.info/DE-611-BF-85340>

Kontakt Hinweise Datenschutz Impressum

Abb. 3: Eintrag in der Katalogansicht von Kalliope für einen Band aus dem Teilbestand Sammlung von Kriegskommissariat- und Landsachen des Nachlass Thomas Eberhard von Ilten

Eine Einzlerschließung erfolgt nur für die Korrespondenz und Manuskripte mit Werkcharakter. Hier wird das auf den Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) beruhende Werkverständnis der Resource Description and Access (RDA) zu Grunde gelegt, wonach es sich bei Werken um individuelle intellektuelle beziehungsweise künstlerische Schöpfungen handelt.¹⁶ Das umfangreiche aktenähnliche Material im Nachlass wird nicht auf Dokumentebene erschlossen. Karten werden einzeln in der IKAR Altkartendatenbank erfasst.

16 Werk, RDA DACH. Online: <<https://sta.dnb.de/doc/RDA-A-WERK>>, Stand: 18.09.2023; Wiesenmüller, Heidrun; Horny, Silke: Basiswissen RDA. Eine Einführung für deutschsprachige Anwender, 2. Aufl., Berlin 2017. Online: <<https://10.1515/9783110544725>>, S. 17.

4.1 Darstellung der Bestandsstruktur

Zunächst ging es bei der Erschließung des Nachlasses Thomas Eberhard von Ilten darum, die Struktur des Nachlasses sichtbar zu machen. Er besteht aus zehn Teilbeständen, die wiederum über weitere Hierarchieebenen verfügen (Abb. 4).¹⁷

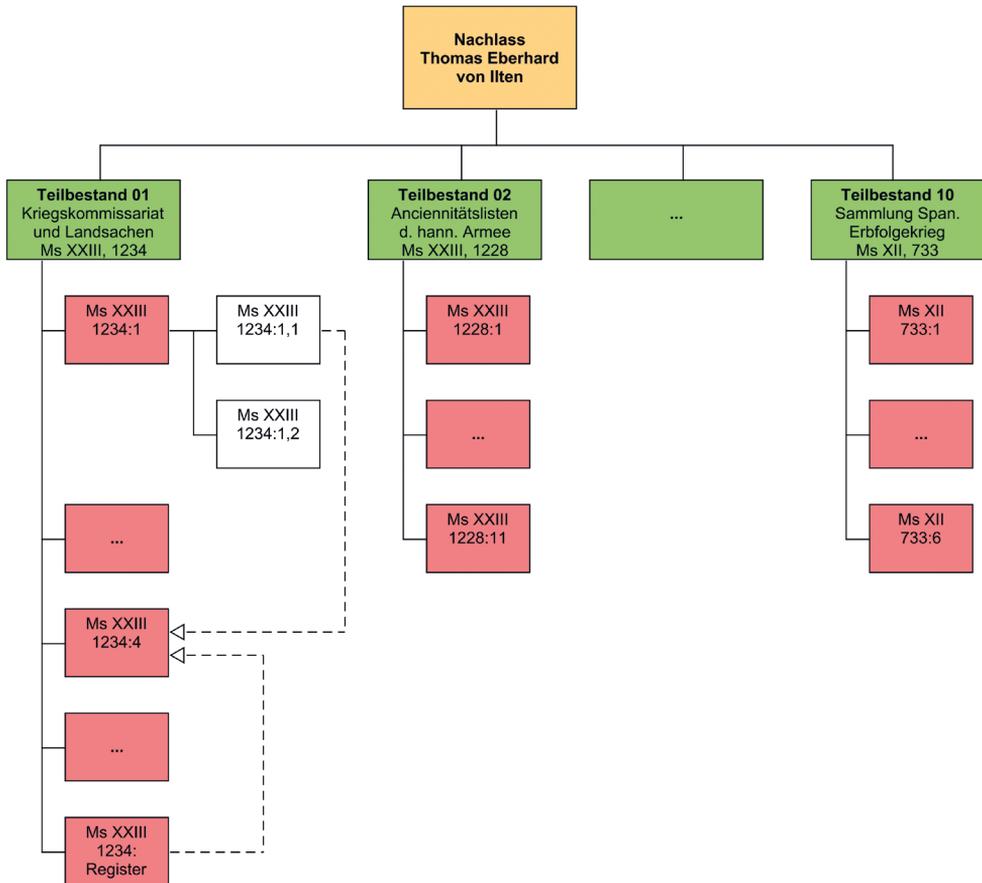


Abb. 4: Schema der Bestandsstruktur des Nachlass Thomas Eberhard von Ilten

Der größte Teilbestand ist die Sammlung von Kriegskommissariat und Landsachen. Diese wird von zwei Bänden eingeleitet, die über Querverweise mit den folgenden Bänden verknüpft sind. Eine diese Zusammenhänge genau abbildende Verlinkung der Datensätze ist in Kalliope nicht möglich. Außerdem befinden sich am Ende jedes Bandes Inhaltsverzeichnisse, die in einem eigenen Registerband

¹⁷ Die gestrichelten Linien im Schema der Bestandsstruktur repräsentieren Querverweise zwischen unterschiedlichen Bestandteilen der Sammlung von Kriegskommissariat- und Landsachen.

zusammengefasst sind. Auf solche bestandsimmanente Verknüpfungen kann in Kalliope nur durch zusätzliche Bemerkungen hingewiesen werden. Daher sollen die beschreibenden Inhaltsverzeichnisse für einzelne Bände und Mappen sowie die Bestandsbeschreibungen für Nachlass und einzelne Nachlassteile die Orientierung erleichtern.

Bei der Erschließung werden in Kalliope in der Regel die Objekte unterhalb der Bestandsebene auf der Grundlage der buchbinderischen Einheiten (Bände oder Mappen) als (Sammel-)Handschriften erfasst. Einzelne darin befindliche Handschriften, Briefe, Urkunden oder andere Dokumente werden in Unteraufnahmen als enthaltene Handschriften angelegt. In der Findbuchansicht im Kalliope-Katalog werden Handschriftenaufnahmen allerdings nicht sortiert in ihrem topografischen Zusammenhang dargestellt. Das hätte bedeutet, dass etwa in der Findbuchansicht des Nachlasses Thomas Eberhard von Ilten der Umfang und die Binnenhierarchie der Teilbestände nicht darstellbar gewesen wären.

Um die historische Bestandsstruktur und den Aufbau des Bestandes mit seinen vier Hierarchieebenen in Kalliope abzubilden, wurden daher bei der Erschließung des Nachlasses für einzelne Bände und Mappen Unterbestände angelegt (siehe Abb. 1). Diese Entscheidung hat allerdings zur Folge, dass detailliertere Informationen zu Entstehung, spezifischen Merkmalen und Zustand der Bestände nur sehr eingeschränkt hinterlegt werden können. Objektspezifische Charakteristika wie materielle Beschaffenheit, Supralibros, Eintragungen und so weiter können nicht in eigenen Feldern erfasst werden. Dies ist in Kalliope lediglich bei der Handschriftenaufnahme zumindest teilweise möglich. Angaben etwa zu Umfang, Ausreifungsgrad oder Erhaltungszustand können dort in eigenen Feldern erfasst werden.

4.2 Normdatenbasierte Erschließung

Im Zuge der Erschließung des Nachlasses Thomas Eberhard von Ilten wird die Verzeichnung nicht direkt in Kalliope vorgenommen, weil nicht alle benötigten Informationen dort gespeichert werden können. So ist es zum Beispiel nicht möglich, in Kalliope Angaben zum Empfängerort zu hinterlegen. Außerdem können für eine Handschrift nicht mehr als zehn darin erwähnte Personen erfasst oder mehr als zehn Schlagwörter vergeben werden. Dies hat unter anderem zur Folge, dass nur eingeschränkt normierte Informationen zur Urheberschaft und zum Inhalt der erfassten Objekte hinterlegt werden können. Zunächst erfolgt deshalb eine Verzeichnung in Tabellen (vgl. Abb. 5).¹⁸

18 Die Tabelle zur Verzeichnung von Erschließungsdaten verfügt über weitere Felder (Entstehungsort GND, Ort Empfänger, Ort Empfänger GND, Datierung, Sprache, Ausreifungsgrad, Objekteigenschaften, Bemerkungen und Bearbeitungsvermerke).

Sortier-Nr.	Kalliope	Kitodo	Paginierung	Bilddaten	Struktur	Dokumen	Signatur	Dokumententitel	Fingierter T	Verfasser	Verfasser GF	Adressat	Adressat GN	Entstehung	Entst
18	Bl. 59-69	[Lebensdokumente [Entlassungsurkunde, Bestallungsurkunde, Pässe]]													
19	Bl. 1-57	La Vie de Jobst Herman d'Ilten													
20	Bl. 59-69v	Lebensdokumente													
21	Bl. 70r	Titelseite													
22	Bl. 71r	Einleitung													
23	Bl. 72r-80v	Index													
24	Bl. 83-84	Brief	Ms XXIII, 1245-1, Bl. 83-84					Brief von Sophie Herzogin von	Sophia, Braunschweig	118751522	Ilten, Jobst Herman	136223044	Osnabrück	40438	
25	Bl. 85	Brief	Ms XXIII, 1245-1, Bl. 85					Brief von Ernst August Herzog	Ernst August, Braunschweig	101052677	Ilten, Jobst Herman	136223044	Osnabrück	40439	
26	Bl. 86-87	Brief	Ms XXIII, 1245-1, Bl. 86-87					Brief von Georg Ludwig Kurfürst	Georg I., Großbritannien	118538535	Ilten, Jobst Herman	136223044	London	40743	
27	Bl. 88-89	Brief	Ms XXIII, 1245-1, Bl. 88-89					Brief von Andreas Gottlieb von	Bernstorff, Andrea	118566554	Ilten, Jobst Herman	136223044	Celle	40096	
28	Bl. 90	Brief	Ms XXIII, 1245-1, Bl. 90					Brief von Georg Wilhelm Herzog	Georg Wilhelm, Braunschweig	119200767	Ilten, Jobst Herman	136223044	Celle	40098	

Abb. 5: Tabelle zur Verzeichnung von Erschließungsdaten

Bei der Erfassung in Kalliope werden die aufgenommenen Personen- und Körperschaftsdaten sowie Geografika mit GND-Normdatensätzen verknüpft. Personen- und Körperschaftsdatensätze werden gegebenenfalls in der GND neu angelegt.

In den Excel-Tabellen werden auch Daten erfasst, die nicht in die Katalogisate aufgenommen werden. Bei Korrespondenz sind das zum Beispiel Informationen zum Ort der Empfängerinnen und Empfänger, die in Kalliope nicht erfasst werden können. Nach Abschluss des Projekts werden solche Informationen als Forschungsdaten über ein Repository bereitgestellt. Neben den Erschließungsdaten werden auch andere Informationen, beispielsweise Graph-Daten, Angaben zu Bestandumfang und -struktur sowie Rechercheergebnisse und Quellen zum Nachlass Thomas Eberhard von Ilten als Forschungsdaten und in der Projektdokumentation zur Nachnutzung nach FAIR-Prinzipien frei zugänglich gemacht.¹⁹

Was sich in der Theorie eines Erschließungskonzeptes zunächst einfach anhört, bringt bei seiner Umsetzung angesichts der Komplexität und Diversität des Bestandes eine Reihe von Problemen mit sich. Die Erschließung von Personen, Körperschaften, Geografika und Schlagwörtern mit Normdaten in Kalliope erlaubt, über den einzelnen Nachlass hinaus, Objekt- und Normdatensätze miteinander

19 FAIR steht für free, accessible, interoperable und reusable. Das heißt, Daten, die nach FAIR-Prinzipien bereit gestellt werden sollen gemeinfrei, leicht auffindbar und in unterschiedlichen Systemumgebungen umfassend nutzbar sein. FAIR Principles, <<https://www.go-fair.org/fair-principles/>>, Stand: 18.09.2023.

zu verknüpfen. Allerdings besteht hier eine entscheidende Einschränkung, wenn pro Katalogisat nur eine beschränkte Zahl von Normdatensätzen verknüpft werden kann.

4.3 Nachnutzung von Erschließungsdaten

Mit der Digitalisierung und Erschließung des Nachlasses Thomas Eberhard von Ilten wird die Grundlage für eine möglichst umfangreiche Nutzung der darin gesammelten Quellen geschaffen. Dazu gehört auch die Nachnutzung von Erschließungsdaten, vor allem mit Werkzeugen der Digital Humanities. Die Erfassung in Kalliope erlaubt es, über eine SRU-Schnittstelle Daten in MODS und Dublin Core Standards maschinell auszulesen.²⁰ Mit Hilfe von Metadatenmanagement- und Datenaufbereitungswerkzeugen wie Catmandu und Open Refine können Daten aus einer Abfrage über die SRU in andere Formate, zum Beispiel CSV-Tabellen, umgewandelt und bereinigt werden.²¹ Auf dieser Datenbasis können beispielsweise graphenbasierte Analysen von Sammlungsstrukturen durchgeführt oder mit Hilfe von Geoinformationssystemen Korrespondenznetzwerke in ihrer geographischen Verteilung visualisiert werden.

Mit Abschluss des Projektes sollen die Projektdokumentation und weiterführende Informationen zur Erschließung, Provenienzen sowie zur Bestandsgeschichte über Publikationen und ein Repository verfügbar gemacht werden. Um eine einfachere und umfassendere Nachnutzung zu ermöglichen, werden die in Tabellen erfassten Erschließungsdaten über ein Repository bereitgestellt. Diese Tabellen umfassen auch jene Informationen, die nicht in Kalliope hinterlegt werden können, und lassen sich relativ einfach weiterverarbeiten. Gleiches gilt für Graphen-Daten, die im Rahmen der Arbeit am Nachlass Thomas Eberhard von Ilten entstanden sind, beispielsweise Daten zur Analyse des Korrespondenznetzwerkes von Jobst Hermann von Ilten. Diese werden im Gephi- und JSON-Format derzeit noch auf Zenodo hinterlegt.²²

Diese Informationen sollen fortlaufend ergänzt werden können. Bei der Datenbereitstellung ist es entscheidend, möglichst klar strukturierte Daten als Linked Open Data in nicht proprietären Formaten und mit offenen Lizenzen anzubieten. Es kann auch wichtig sein, Daten nicht nur in bibliothekarischen Standards, sondern auch in generischen Formaten zur Verfügung zu stellen (zum Beispiel CSV, JSON, XML). So wird eine umfassende Nachnutzung mit unterschiedlichen Werkzeugen der Digital Humanities erleichtert.

20 Search/Retrieval via URL (SRU), kalliope-verbund.info, <<https://kalliope-verbund.info/de/support/sru.html>>, Stand 18.09.2023.

21 Catmandu, a data toolkit, <<https://librecat.org/Catmandu/>>, Stand 18.09.2023; Open Refine, <<https://openrefine.org/>>, Stand: 18.09.2023.

22 Pranghofer, Sebastian: The Network of Correspondents of Jobst Hermann von Ilten (1649–1730), Datensatz, 1. Juli 2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.7892853>>; Pranghofer, Sebastian: The Structure of the Collection of Private and State Papers of Thomas Eberhard von Ilten (1685–1758), Datensatz, 18. September 2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.8356480>>.

5. Fazit und Ausblick

Für eine Erschließung von Nachlässen in Bibliotheken führt, trotz technischer Einschränkungen, an Kalliope kein Weg vorbei. Kein anderes Werkzeug erlaubt es, die spezifischen Merkmale von Nachlässen und Autografen ähnlich präzise zu erfassen, Bestandsstrukturen sichtbar zu machen und Erschließungsdaten als Linked Open Data bereitzustellen. Durch die Erschließung im Verbund können bestands- und einrichtungsübergreifende Verknüpfungen hergestellt werden, etwa mittels der beteiligten Personen bei über mehrere Institutionen verteilten Korrespondenzen. Die gängigen OPAC-Systeme erlauben zwar eine umfangreichere normdatenbasierte Erschließung, beispielsweise durch die normdatenbasierte Erfassung von Provenienzinformatoren und Verknüpfung mit Sammlungsdatensätzen der GND. Allerdings sind sie nicht dazu geeignet, Sammlungsstrukturen im Frontend abzubilden und navigierbar zu machen. Umfangreichere Erläuterungen im Findbuch zu Bestandsaufbau und -geschichte oder Inhalt und Erschließung lassen sich dort ebenfalls nicht hinterlegen. Ähnliches gilt für das Handschriftenportal.

Kalliope ist also als zentrales Erschließungs- und Nachweissystem von Nachlässen und Autografen im deutschen Sprachraum unabdingbar. Für die zukünftige Weiterentwicklung wäre es wünschenswert, wenn die Möglichkeiten zur normdatenbasierten Erschließung erweitert würden, beispielsweise durch die Ergänzung von Datensätzen um objekt- und sammlungsspezifische Informationen. Eine Berücksichtigung der Empfehlungen des DBV zur Provenienzforschung und -erschließung wäre dabei zu begrüßen.²³ Zudem wäre eine Vereinfachung der Nachnutzung von Daten wünschenswert. Denkbar wären hier eine Erweiterung der angebotenen Schnittstellen oder unkompliziertere Datenabfrage und -export über eine Abfragemaske.

Am Nachlass von Thomas Eberhard von Ilten lässt sich beispielhaft zeigen, wie mit den aktuellen Beschränkungen von Kalliope umgegangen werden kann. Dabei macht es Sinn, gerade bei der Erschließung von gebundenem handschriftlichem Material anders als bei der Handschriftenererschließung sonst üblich vorzugehen. Anstatt mit dem Modell von Sammelhandschriften zu arbeiten, ist es mitunter sinnvoll, einzelne Bände in Kalliope als Bestände anzulegen. Nur so können die unterschiedlichen Strukturebenen sichtbar und die Bestandsstruktur für Nutzerinnen und Nutzer nachvollziehbar gemacht werden. Außerdem sollten zusätzliche Informationen zum Nachlass und Forschungsdaten bereitgestellt werden. Unkomplizierte Lösungen dafür sind eigene oder in Kooperation mit anderen Institutionen betriebene Repositorien. Als Alternative bieten sich Online-Speicherdienste für wissenschaftliche Datensätze wie zum Beispiel Zenodo an. Solche auch in kleineren Einrichtungen relativ einfach zu realisierende Angebote verbessern nicht nur die Sichtbarkeit und Nutzbarkeit von Bibliotheksbeständen und Bestandsdaten. Sie unterstützen auch bei der datenbasierten Forschung und helfen Sammlungseinrichtungen dabei, ihre Bestände besser zu verstehen und nachhaltig zu erschließen.

23 Die Empfehlungen der Kommission Provenienzforschung und Provenienzerschließung des DBV sehen vor, dass Sammlungen in der Provenienzerschließung als Werkdatensätze in der GND angelegt werden. Im Sinn der Sammlungsdefinition der Empfehlungen würde es sich beim Nachlass Thomas Eberhard von Ilten um eine Sammlung handeln (Juli 2020, <https://www.bibliothekverband.de/sites/default/files/2020-12/Empfehlungen_Sammlungen_in_der_Provenienzerschliessung.pdf>, Stand: 18.09.2023, S. 1).

Literaturverzeichnis

- Burschel, Peter; Gleixner, Ulrike; Steyer, Timo u.a. (Hg.): *Forschen in Sammlungen. Dynamiken, Transformationen, Perspektiven*, Göttingen 2023.
- dbv Kommission für Provenienzforschung und Provenienzerschließung: *Empfehlungen der Kommission Provenienzforschung und Provenienzerschließung. Sammlungen in der Provenienzerschließung*, Juli 2020. Online: <https://www.bibliothekerverband.de/sites/default/files/2020-12/Empfehlungen_Sammlungen_in_der_Provenienzerschliessung.pdf>, Stand: 15.09.2023.
- Handschriftenportal, <<https://handschriftenportal.de>>, Stand: 18.09.2023.
- Kalliope Verbundkatalog, <<https://kalliope-verbund.info/>>, Stand: 15.09.2023.
- Scheibe, Michaela: Standards in der Provenienzerschließung. Bericht aus der Arbeitsgemeinschaft Handschriften und Alte Drucke in der Sektion IV des DBV, UAG Provenienzforschung und Provenienzerschließung, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 61, 2014, S. 367–375. Online: <<http://dx.doi.org/10.3196/186429501461673>>.
- Weber, Jürgen: Sammlungsspezifische Erschließung. Die Wiederentdeckung der Sammlungen in den Bibliotheken, in: *Bibliotheksdienst* 43, 2009, S. 1162–1178. Online: <<http://dx.doi.org/10.1515/bd.2009.43.11.1162>>.
- Wiesenmüller, Heidrun; Horny, Silke: *Basiswissen RDA. Eine Einführung für deutschsprachige Anwender*, 2. Aufl., Berlin 2017. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110544725>>.
- Zuschlag, Christoph: *Einführung in die Provenienzforschung. Wie die Herkunft von Kulturgut entschlüsselt wird*, München 2022.

Narrativer Informationszugriff interdisziplinär

Chancen und Herausforderungen für Fachinformationsdienste

Wolf-Tilo Balke, Technische Universität Braunschweig, Institut für Informationssysteme

Hermann Kroll, Technische Universität Braunschweig, Institut für Informationssysteme

Florian Plötzky, Technische Universität Braunschweig, Institut für Informationssysteme

Julian Schenke, Technische Universität Braunschweig, Universitätsbibliothek

Zusammenfassung:

Digitale Bibliotheken implementieren typischerweise Schlüsselwort-basierte Zugriffspfade für ihre Kollektionen. Die Suche nach komplexen Informationszusammenhängen kann jedoch aufwändig werden, wenn Nutzende auf Schlüsselwörter beschränkt werden. Schließlich ist ein essenzieller Bestandteil des wissenschaftlichen Diskurses die Veröffentlichung von Wissen in stringenten Argumentationszusammenhängen. Besonders explorative Suchen erfordern Anfragen mit offenen Schlüsselwörtern, was angesichts der stark ansteigenden Zahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu einem erheblichen Aufwand während des Literaturscreenings führt. Eine Alternative zur herkömmlichen Suche mit Schlüsselwörtern könnte es sein, dass Nutzende ihren Informationsbedarf als Narrativ, d. h. als eine strukturierte Anfrage mit Bezug auf relevante Akteure und deren Interaktionen in ihrem eigentlichen Kontext zu formulieren. In enger Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek und dem Institut für Informationssysteme der Technischen Universität Braunschweig wurde im Fachinformationsdienst (FID) Pharmazie (PubPharm) ein narrativer Informationszugriff für die Pharmazie (www.narrative.pubpharm.de) entwickelt und implementiert. In einer gemeinsamen Kooperation mit dem FID Politikwissenschaft (Pollux) wurde ein narrativer Informationszugriff für die Politikwissenschaft erprobt. Dabei wurden zunächst die entwickelten Extraktionsverfahren auf ihre Eignung für die Politikwissenschaft hin untersucht, ein narrativer Informationszugriff mittels semantischer Suche prototypisch entwickelt sowie am Beispiel europäischer Reden Chancen und Herausforderungen des Zugriffs erarbeitet. Die dabei gewonnenen, zentralen Erkenntnisse werden in diesem Artikel vorgestellt: Ein narrativer Informationszugriff für die Politikwissenschaft ist nützlich und hilfreich, jedoch aufgrund fehlender Vokabulare und geeigneter Extraktionsmethoden aufwändiger umzusetzen als für die Pharmazie.

Summary:

Digital libraries typically implement keyword-based access paths for their collections. However, searching for complex information needs can become challenging if users are limited to keyword searches. Eventually, an essential part of the scientific discourse is the publication of knowledge in stringent argumentation contexts. Especially explorative searches require the usage of open keywords, which leads to a considerable effort during literature screening in view of the rapidly increasing number of scientific publications. An alternative could be that we enable users to formulate their information need as a narrative, i.e., as a structured query about the relevant actors and their interactions in their actual context. In close cooperation between the University Library and the Institute for Information Systems of the Technical University of Braunschweig, narrative information access for pharmacy (www.narrative.pubpharm.de) has been developed and implemented in the Specialized Information Service (FID) Pharmacy (PubPharm). In joint cooperation with the FID Political Sciences (Pollux),

narrative information access for political sciences was evaluated. First, we examined the developed extraction methods for their suitability in political sciences. We prototypically implemented narrative information access through a semantic search and elaborated on the chances and challenges of the access in the example of European speeches. In this article, we present the central insights gained in that process: Narrative information access for political sciences is useful and helpful. However, due to a lack of concept vocabularies and suitable extraction methods, it is more complex to implement than for pharmacy.

Autorenidentifikation:

Balke, Wolf-Tilo: GND: <http://d-nb.info/gnd/173565026>,

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5443-1215>

Kroll, Hermann: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9887-9276>

Plötzky, Florian: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4112-3192>

Schenke, Julian: GND: <http://d-nb.info/gnd/1167969928>,

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3584-2027>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5962>

Schlagwörter: Information Retrieval; Narrativer Informationszugriff; Discovery System; Fachinformationsdienst

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Digitale Bibliotheken implementieren typischerweise Schlüsselwort-basierte Zugriffspfade für ihre Kollektionen. Nutzende müssen demnach ihren Informationsbedarf, egal wie komplex er auch ist, als Schlüsselwörter formulieren. Bei der Suche nach Fachliteratur in Disziplinen wie z.B. der Pharmazie spielen aber Mechanismen und Interaktionsmuster eine relevante Rolle, bspw. Beziehungen zwischen Wirkstoffen. Eine präzise Suche nach diesen Mustern kann sich als schwierig erweisen, weil die Beziehungen nur schlecht in Form von Schlüsselwörtern ausgedrückt werden können. Ebenso wäre eine Exploration der Literatur mittels Variablen-behafteter Muster wünschenswert: Welche Wirkstoffe wurden schon für eine Diabetes-Behandlung von Erwachsenen getestet? In welchen Arzneiformen kann ein bestimmter Wirkstoff für eine Behandlung einer Krankheit und Zielgruppe dargereicht werden? Solche Suchen lassen sich nur schwer mittels Schlüsselwörtern ausdrücken, da die Suchanfrage offen formuliert sein muss (z.B. ohne konkrete Krankheit/Zielgruppe), die Ergebnismengen damit groß werden und somit ein manuelles, aufwändiges Literaturscreening erfordern.

Strukturierte, und meist manuell kuriierte, Datenbanken und Wissensbasen (oder auch Wissensgraphen) wie z.B. ChEMBL¹, DrugBank² oder Wikidata³ kuratieren Wissen in einer strukturierten Form. Diese strukturierte Repräsentation ermöglicht es Nutzenden dann, ihre Anfrage auch als komplexes Muster von Interaktionen mittels Anfragesprachen wie SQL für relationale oder SPARQL für graphbasierte Datenbanken auszudrücken. Jedoch bringt dieser Ansatz zwei zentrale Probleme mit sich. Erstens: Das Kuratieren solcher Datenquellen ist aufwändig und kostenintensiv. Zweitens besteht der essenzielle Bestandteil des wissenschaftlichen Diskurses in der Veröffentlichung von Wissen in stringenten Argumentationszusammenhängen. Damit muss das kuratierte Wissen typischerweise aus Forschungsliteratur extrahiert werden. Dieses Wissen jedoch, das ursprünglich in kohärenten Argumentationslinien veröffentlicht wurde, muss bei der Extraktion auf eine vereinfachte, strukturierte Repräsentation z.B. als Subjekt-Prädikat-Objekt-Aussage (Wirkstoff behandelt Krankheit) reduziert werden. Hierbei kann der eigentliche Zusammenhang zwischen diesen Aussagen jedoch verloren gehen.

Eine Alternative zur herkömmlichen Suche mit Schlüsselwörtern könnte es sein, dass Nutzende ihren Informationsbedarf als Narrativ, d. h. als eine strukturierte Anfrage mit Bezug auf relevante Akteure und deren Interaktionen in ihrem eigentlichen Kontext formulieren. In der Pharmazie könnte ein Interaktionsmuster zwischen pharmazeutischen Konzepten ein solches Narrativ darstellen, z.B. die Behandlung einer Krankheit mit einer Kombination von verschiedenen Wirkstoffen. Ein solcher narrativer Informationszugriff ermöglicht auf einem entsprechend vorbereiteten Datenmaterial sowohl präzise Suchen als auch strukturierte Übersichten der eigentlichen Forschungsliteratur, indem Variablen-behaftete narrative Anfragen zugelassen werden (z.B. welche Wirkstoffe für eine Behandlung eingesetzt oder in welcher Arzneiform sie dargereicht werden).

In enger Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek und dem Institut für Informationssysteme der Technischen Universität Braunschweig wurde vor einiger Zeit im Fachinformationsdienst (FID) Pharmazie (PubPharm) ein narrativer Informationszugriff für die Pharmazie entwickelt und implementiert.⁴ In einer weiteren engen Kooperation zwischen PubPharm und dem FID Politikwissenschaft (Pollux) wurden nun die für die Pharmazie entwickelten Methoden auf ihre Übertragbarkeit in die Politikwissenschaft hin untersucht und evaluiert. Zudem wurde ein Prototyp entwickelt, der narrative Suchen im Kontext des zweiten Irakkriegs mit Bezug auf Wikipedia und Reden des europäischen Parlaments erlaubte. In diesem Artikel werden die zentralen Ergebnisse vorgestellt und zusammengefasst, beginnend mit dem narrativen Informationszugriff in der Pharmazie, gefolgt von der Generalisierbarkeit der eingesetzten Extraktionsverfahren auf die Politikwissenschaft sowie der Implementierung, Evaluierung und Diskussion des narrativen Zugriffs für die Politikwissenschaft.

1 ChEMBL, <<https://www.ebi.ac.uk/chembl>>, Stand: 10.07.2023.

2 DrugBank, <<https://go.drugbank.com/>>, Stand: 10.07.2023.

3 Vrandečić, Denny; Krötzsch, Markus: Wikidata. A Free Collaborative Knowledgebase, in: Communications of the ACM 57 (10), 2014, S. 78–85. Online: <<https://dx.doi.org/10.1145/2629489>>.

4 PubPharm, Narrative Service: <<https://narrative.pubpharm.de/>>, Stand: 10.11.2023.

2. Narrativer Informationszugriff in der Pharmazie

Der von PubPharm entwickelte und betriebene narrative Informationszugriff wurde andernorts bereits vorgestellt⁵ sowie im Detail beschrieben⁶. Der Service basiert auf der zentralen Idee, dass Nutzende ihre Suchanfragen als Interaktionsmuster zwischen biomedizinischen Konzepten formulieren. Beispielsweise kann so nach Behandlungen in bestimmten Patient*innengruppen oder nach Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Wirkstoffen gesucht werden. Ebenfalls werden Variablen in Suchen unterstützt, um explorative Anfragen zu ermöglichen, z.B. welche Wirkstoffe eine Krankheit behandeln oder wie diese dargereicht werden.

The screenshot displays the Narrative Service interface. At the top, it shows the service name and a last update date of 27.05.2023. The search bar contains 'Metformin' and 'Diabetes', with a dropdown menu set to 'child'. Below the search bar, there are options to 'Browse', 'Add', and 'Search'. The results section shows '106 Documents' and a list of search results. The first result is a meta-analysis titled 'Comparison of the Efficacy and Safety of Metformin-Based Combination Therapy Versus Metformin Alone in Children and Adolescents With Type 2 Diabetes Mellitus: A Meta-Analysis' by Khan, R | Patel, N | Fojajimi, A | Raveena Bai, B | Patel, V | 3+, published in Cureus, Vol. 15 No. 2 (Feb 2023) | 2/2023, with PMID: 36938239. The interface also includes a sidebar with 'Data Source' options (PubMed, LitCovid, Long Covid, Covid 19 Pre-Prints via ZB MED) and 'Results by year' visualization. The 'Visualization by' section includes 'Substitution' and 'MeSH-Taxonomy'. The 'Classifications' section includes 'Pharm. Technology'.

Abbildung 1: Benutzeroberfläche des Narrativen Service. Als Beispiel wurde eine Suchanfrage nach Diabetes-Behandlungen bei Kindern mit Metformin eingegeben.

Abbildung 1 zeigt die Benutzeroberfläche mit einer Beispielsuche. Treffer sind dann Veröffentlichungen, die das gesuchte Interaktionsmuster vollständig enthalten. Damit diese Anfragen entsprechend beantwortet werden können, wurde die Literatur einer Vorverarbeitung unterzogen. Zunächst wurden biomedizinische Konzepte (Wirkstoffe, Krankheiten, etc.) aus etablierten Taxonomien und Ontologien in den Texten ausgezeichnet sowie ihre Interaktionen extrahiert. Anschließend wurden die extrahierten Informationen in einem strukturierten Repository gespeichert. Jedes einzelne Dokument

- 5 Kroll, Hermann; Draheim, Christina: Narrative Information Access for a Precise and Structured Literature Search, in: o-bib 8 (4), 2021, S. 1-13. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5730>>.
- 6 Kroll, Hermann; Pirklbauer, Jan; Kalo, Jan-Christoph; Ruthmann, Johannes; Balke, Wolf-Tilo: A Discovery System for Narrative Query Graphs. Entity-Interaction-Aware Document Retrieval, in: International Journal on Digital Libraries, 2023. Online: <<https://doi.org/10.1007/s00799-023-00356-3>>.

wird dort als Interaktionsmuster zwischen Konzepten dargestellt. Abbildung 2 zeigt beispielhaft die Visualisierung eines Dokuments, wie man sie ausgehend von der Trefferliste abrufen kann.

Im narrativen Informationszugriff werden semantische Anfragemuster innerhalb von strikten Dokumentkontexten beantwortet. In anderen Worten: Um als Treffer ausgegeben zu werden, muss das gesuchte Muster vollständig innerhalb einer Veröffentlichung und damit innerhalb ihres Kontexts vorkommen (in dem vorgestellten Suchsystem in Abstracts). Mit Hilfe dieser Einschränkung wird sichergestellt, dass Muster mit zusammengehörigen und kontext-kompatiblen Informationen beantwortet werden, z.B. dass Patient*innen mit einer gesuchten Nebenwirkung auch wirklich mit dem angefragten Wirkstoff behandelt wurden. Genau eine solche Verbindung fehlt in traditionellen Datenbanken wie z.B. ChEMBL oder DrugBank, die bspw. nur Nebenwirkungen listen und die entsprechenden Kontextbedingungen nicht enthalten. Der narrative Informationszugriff ermöglicht demnach präzise und strukturierte Suchen mittels ausdrucksstarker Interaktionsmuster, die in Kontexten (hier Abstracts) beantwortet werden.

Der entwickelte Narrative Service und die pharmazeutische Annotationspipeline stehen mittlerweile als Open Source Projekte zur freien Verfügung⁷.

The screenshot displays a document viewer interface. On the left, there is a sidebar with filters for 'All', 'Disease', 'Drug', 'Excipient', 'Gene', 'Method', and 'Species'. The main content area shows the title 'Metformin and HER2-positive breast cancer: Mechanisms and therapeutic implications', authors 'Bashaheeh, S | Kheraldine, H | Khalaf, S | Moustafa, A', and the journal 'Biomedicine & pharmacotherapy = Biomedicine & pharmacotherapie, Vol. 162 No. (Jun 2023)'. The abstract text discusses the association between diabetes and cancer, and the anticancer activity of metformin. On the right, a concept interaction graph visualizes relationships between concepts like 'Metformin', 'HER2', 'IGF1R', 'Diabetes Mellitus', and 'Osteoporosis'. The graph shows interactions such as 'interacts', 'associated', 'inhibits', 'induces/comparates', and 'treats'.

Abbildung 2: Repräsentation eines Dokuments: Auf der linken Seite sind Titel, Autoren, Journal sowie der Abstract einer Veröffentlichung dargestellt. Im Text erkannte pharmazeutische Konzepte sind farblich hervorgehoben. Auf der rechten Seite werden extrahierte Interaktionen als Graph visualisiert. Nutzende können bestimmte Konzepttypen optional abwählen.

7 Narrative Service Code: <<https://github.com/HermannKroll/NarrativeIntelligence>>, Stand: 30.11.2023; Pharm. Annotationspipeline: <<https://github.com/HermannKroll/NarrativeAnnotation>>, Stand: 30.11.2023.

2.1 Relevanz für die Politikwissenschaft

Das Vorhaben der Übertragung des narrativen Informationszugriffs auf die Politikwissenschaft dockt an einen Grundgedanken der Digital Humanities an, geistes- und sozialwissenschaftliche Fragestellungen unter Zuhilfenahme informationstechnologischer Methoden zu bearbeiten. Um die in den vergangenen Jahren zunehmend anfallenden großen Datenmengen zu bewältigen, werden hier zunehmend computergestützte Verfahren und digitale Ressourcen konsultiert.⁸ Mit Blick auf die methodologischen Diskussionen in den Sozial- und Politikwissenschaften bedeutet das, Suchanfragen als fiktive bzw. hypothetische Weltaussagen in eine gegebene Dokumentenkollektion einspeisen zu können. Ergibt die Anfrage plausible Treffer, entspräche das einer „Proto-Diskursanalyse“, d.h. einer vorbereitenden Suche nach Sinnzusammenhängen, oder ergäbe zumindest vorbereitende Erkenntnisse über die in der Dokumentenkollektion vorhandene semantische Struktur von Argumenten und Kausalbehauptungen. „Klassische“ politikwissenschaftliche Diskurs- und Inhaltsanalysen werden i.d.R. intellektuell auf der Basis hermeneutischer Methoden vorgenommen; dieser Prozess ist in der praktischen Forschung oft so aufwändig und zeitintensiv, dass er einen großen Teil oder die Gesamtheit politikwissenschaftlicher Studiendesigns und Qualifikationsarbeiten dominiert. Ein entsprechendes narratives Suchsystem würde den Forschungsprozess signifikant beschleunigen. Allerdings schließt sich hier die Frage an, ob sich die in der Pharmazie eingesetzten Extraktionsverfahren eignen, um einen ähnlichen narrativen Informationszugriff auch in der Politikwissenschaft realisieren zu können. Die angestrebte Extraktion natürlicher Sprachinformationen, d.h. deren Re-Phrasierung als strukturierte narrative Information, soll die automatische Maschinenlesbarkeit semantischer Informationen ermöglichen und damit a) der Weiterentwicklung präziser und strukturierter Textrecherchedienste im Kontext (digitaler) Bibliotheken sowie möglicherweise b) der künftigen Erweiterung forschungsnaher Services dienen. Das Potenzial für die politikwissenschaftliche Forschung liegt hier in dem Vorhaben, die o. g. etablierten Auswertungsmethoden von Dokumentenkollektionen zu unterstützen.

3. Generalisierbarkeit der Extraktionsverfahren in der Politikwissenschaft

Ein gängiges Vorgehen bei der Extraktion von Wissen aus Texten ist der Einsatz von überwachten (supervised) Extraktionsmodellen. Dafür werden Trainingsdaten benötigt, also Beispiele, welche Interaktionen zwischen Konzepten in Sätzen vorliegen. Mit diesen Daten können dann Modelle trainiert bzw. angepasst (fine-tuned) werden. Gängige Beispiele dafür sind moderne Sprachmodelle (Language Models). Genügend und vor allem hoch qualitative Daten für jede Applikation zu sammeln, kann aufwändig und mit hohen Kosten verbunden sein.

8 Thaller, Manfred: Controversies Around the Digital Humanities. An Agenda, in: Historical Social Research 37 (3), 2012, S. 7-23, hier S. 7f. Online: <<https://doi.org/10.12759/hsr.37.2012.3.7-23>>.

In unserer vorherigen Arbeit haben wir deshalb sogenannte nahezu-unüberwachte (nearly-unsupervised) Extraktionsworkflows vorgeschlagen⁹, Open Source veröffentlicht¹⁰, im Detail untersucht¹¹ und für den Betrieb unseres Narrativen Service eingesetzt. Die Idee hierbei ist, Extraktionsverfahren wie z.B. Open Information Extraction einzusetzen, die keine domänen-spezifischen Trainingsdaten benötigen. Diese Methoden extrahieren strukturierte Aussagen basierend auf der grammatikalischen Struktur eines Satzes. Früher wurden diese Methoden regelbasiert implementiert, jedoch werden heutzutage auch Sprachmodelle (Language Models) für diese Aufgabe angelernt. Der Vorteil dieser Methoden ist es, dass sie direkt in einer Vielzahl von Domänen anwendbar sind und weder domänen-spezifische Trainingsdaten noch weitere Anpassungen benötigen. Eine extrahierte Aussage besteht typischerweise aus zwei Nominalphrasen und einer Verbphrase, z.B. <The drug metformin; treats; diabetes in patients>. Jedoch weisen diese Methoden den Nachteil auf, dass die extrahierten Aussagen normalerweise nicht kanonisiert (normalisiert) vorliegen: Nominalphrasen können unter anderem mehrere Konzepte aufweisen (z.B. diabetes in patients), dasselbe Konzept auf verschiedene, synonyme Weisen ausdrücken (z.B. the drug metformin oder nur metformin) oder dieselbe Interaktion mittels einer Vielzahl von Verbphrasen umschreiben. Die Idee der nahezu unüberwachten Workflows ist es nun, diese nicht kanonisierten Aussagen mit Hilfe von Konzept- und Relationsvokabularen zu filtern bzw. zu kanonisieren. Im obigen Beispiel könnte die erste Nominalphrase the drug metformin auf den Wirkstoff metformin reduziert werden und die zweite Phrase auf die Krankheit diabetes. Mit Hilfe eines weiteren, sogenannten Relationsvokabulars können auch verschiedene Verbphrasen wie treats, aids oder prevents zu präzisen Relationen wie z.B. treats zusammengeführt werden. In anderen Worten verlangen dieses Vorgehen damit keine spezifischen Trainingsdaten für eine Domäne, jedoch werden Vokabulare für Konzepte und Relationen benötigt, um die Extraktionen zu filtern bzw. auf relevante Extraktionen zu beschränken, um damit eine präzise Semantik sicherzustellen. Unser Argument ist, dass solche Vokabulare einfacher und kostengünstiger zu erstellen sind, als es die Akquise von Trainingsdaten sowie das Training geeigneter Modelle für jede einzelne Domäne erfordert.

Für PubPharms narrativen Informationszugriff konnten diese Extraktionsverfahren erfolgreich eingesetzt werden, genauer gesagt ein Pfad-basiertes Verfahren namens PathIE. Geeignete Vokabulare in Form von biomedizinischen Taxonomien und Ontologien sind in der pharmazeutischen Domäne weit verbreitet. Ein Beispiel dafür sind die von der U.S. Library of Medicine gepflegten Medical Subject Headings (MeSH)¹². Diese Headings umfassen relevante Konzepte sowie zugehörige Beschreibungen, Kategorisierungen und zugehörige Listen von Synonymen. Zudem ist in der Pharmazie eine begrenzte Menge von Relationen von Interesse, z.B. kann ein Wirkstoff eine Krankheit behandeln oder diese als Nebenwirkung verursachen. PubPharm hat so in den letzten Jahren eine Text-Mining-Pipeline entwickelt, die biomedizinische Texte automatisiert in eine strukturierte Repräsentation überführt. Dabei werden relevante Konzepte in Texten detektiert und ihre Interaktionen extrahiert.

9 Kroll, Hermann; Pirklbauer, Jan; Balke, Wolf-Tilo: A Toolbox for the Nearly-Unsupervised Construction of Digital Library Knowledge Graphs, in: ACM/IEEE Joint Conference on Digital Libraries (JCDL), 2021, S. 21–30. Online: <<https://doi.org/10.1109/JCDL52503.2021.00014>>.

10 Toolbox: <<https://github.com/HermannKroll/KGExtractionToolbox>>, Stand: 05.07.2023.

11 Kroll, Hermann; Pirklbauer, Jan; Plötzky, Florian; Balke, Wolf-Tilo: A Detailed Library Perspective on Nearly Unsupervised Information Extraction Workflows in Digital Libraries, in: International Journal on Digital Libraries, 2023. Online: <<https://doi.org/10.1007/s00799-023-00368-z>>.

12 Medical Subject Headings: <<https://meshb.nlm.nih.gov/>>, Stand: 05.07.2023.

Sowohl die Existenz von Konzeptvokabularen als auch die beschränkte Anzahl von relevanten Relationen sind besondere Merkmale der Pharmazie, was die Extraktion von strukturierten Aussagen erheblich vereinfacht. In einer gemeinsamen Arbeit mit dem FID Politikwissenschaft wurden die für PubPharm eingesetzten Extraktionsverfahren auf ihre Generalisierbarkeit überprüft. In der Politikwissenschaft existieren im Vergleich zu der Pharmazie keine derartigen und vor allem weitverbreiteten Konzeptvokabulare. Die Wortwahl, verwendete Begrifflichkeiten oder die allgemeine Beschreibung sind bspw. für eine Deutung bzw. Auslegung eines Texts entscheidend. Zusätzlich sind weitaus mehr verschiedene Relationen relevant, man bedenke bspw. allein die Menge an möglichen Verhältnissen zwischen Personen oder Organisationen. Die Adaption obiger Extraktionsverfahren auf die Politikwissenschaft ist damit schwierig.

In unserer Arbeit haben wir deshalb versucht, geeignete Vokabulare aus der allgemeinen strukturierten Wissensbasis Wikidata abzuleiten. Wikidata ist ein kollaboratives Projekt mit dem Ziel, Wissen als strukturierte Aussagen (Subjekt-Prädikat-Objekt) zu repräsentieren und zu sammeln. Für den Einsatz in der Politikwissenschaft haben wir uns auf Kriege, Wahlen und coup d'états fokussiert und entsprechende Vokabulare aus Wikidata abgeleitet. Ebenfalls setzten wir auf Stanford Stanza¹³, ein Named-Entity-Recognition-Tool, um Personen, Organisationen, Orte und Zeitangaben in Texten auszuzeichnen. Die Detektion war dabei jedoch unzuverlässig: Die Vokabulare aus Wikidata enthielten zum Teil unvollständige und vor allem homonyme Begriffe, sodass viele Begriffe aus den Texten falsch aufgelöst wurden. Ebenfalls war die reine Auszeichnung von Personen in Texten, ohne diese zu eindeutigen Bezeichnern aufzulösen, wenig hilfreich. So wurde z.B. Einstein und Albert Einstein jeweils korrekt als Person identifiziert. Jedoch ordnet eine reine Named Entity Recognition diese Namen nicht eindeutig derselben Person zu. Diese problematische Konzeptdetektion führte dann zu Problemen in der Filterung von extrahierten Aussagen. Die extrahierten Aussagen waren zum Teil korrekt, jedoch wenig hilfreich, da diese nicht in Gestalt präziser Konzepte kanonisiert werden konnten. Ebenfalls wurde beobachtet, dass Nominalphrasen als Subjekt einer Aussage oft prägnant und kurz waren, während die Objekte teilweise große Teile eines Satzes umfassten (z.B. einen ganzen Nebensatz). Unsere Ergebnisse sind in unserer vorangegangenen Arbeit detailliert beschrieben¹⁴ und die untersuchten Daten stehen ebenfalls online frei zur Verfügung¹⁵.

Wir zogen deshalb das Fazit, dass eine Übertragung unserer in der Pharmazie eingesetzten Extraktionsverfahren auf die Politikwissenschaft so nicht ohne erheblichen Aufwand möglich ist: Geeignete Konzeptvokabulare und zuverlässige Erkennungsmethoden fehlen und eine Kanonisierung von extrahierten Aussagen bleibt damit erschwert bzw. offen. Wir entschlossen uns daher für ein anderes Vorgehen als in der Pharmazie, d.h. gegen eine strukturierte Repräsentation politikwissenschaftlicher Texte.

13 Qi, Peng; Zhang, Yuhao; Zhang, Yuhui; Bolton, Jason; Manning, Christopher D.: Stanza. A Python Natural Language Processing Toolkit for Many Human Languages, in: Association for Computational Linguistics (ACL): System Demonstrations, 2020. Online: <<https://dx.doi.org/10.18653/v1/2020.acl-demos.14>>.

14 Kroll u.a.: Detailed Library Perspective.

15 Toolbox: <<https://github.com/HermannKroll/KGExtractionToolbox>>, Stand: 05.07.2023.

4. Narrativer Informationszugriff in der Politikwissenschaft

Ein narrativer Informationszugriff im Feld der Politikwissenschaft steht vor mehreren Problemen. Im Unterschied zu den leichter beschreibbaren Verhältnissen zwischen Patient*in, Erkrankung und Wirkstoff sieht man sich bei einschlägigen Textkorpora deutlich komplexeren Aussagen gegenüber, die sich aus umstrittenen und mehrdeutigen Termini mitsamt üppigen Synonymvarianten, variierenden ideologischen Kontexten und insgesamt deutlich längeren Sätzen zusammensetzen. Häufig kehren schon Verneinungen den Sinn komplexer Aussagen um. Entscheidend für die Verarbeitung valider und kohärenter Aussagen ist ein entsprechendes Kontextwissen. Als unmittelbares praktisches Problem ergibt sich damit die Frage: Wie können narrative Suchen in anspruchsvollen Textkorpora überhaupt so funktionieren, dass komplexe Informationszusammenhänge zuverlässig berücksichtigt werden?

4.1 Implementierung des narrativen Zugriffs

Unser Vorhaben fokussierte sich auf die politikwissenschaftliche Subdisziplin¹⁶ der Internationalen Beziehungen¹⁷ bzw. der Weltpolitikforschung¹⁸, die sich mit weltpolitischen Vorgängen, zwischenstaatlichem Handeln und inter- bzw. transnationalen Akteuren und Organisationen befasst. Als Textkorpus diente eine Sammlung zeitgenössischer EU-Parlamentsreden (europarl) aus dem Kontext des Irakkriegs 2003–2011 und die Wikipedia (allgemein bekanntes Kontextwissen). Der eigentliche narrative Informationszugriff wurde wie folgt implementiert. Nutzende formulieren ihre Anfrage als natürlichsprachlichen Satz (Query Statement) sowie mit einem Boole'schen Schlüsselwort-basierten Kontextfilter. Zusätzlich kann die Suche auf europarl bzw. Wikipedia beschränkt und ein minimaler Konfidenzschwellwert für den Vergleich von gesuchtem Satz und Text festgelegt werden. Die Menge relevanter Schlüsselwörter wird mit AND- und OR-Verknüpfungen verbunden, die den Kontext beschränken bzw. erweitern.

Die Implementierung unserer Suche ähnelt einer semantischen Suchanfrage: Die verwendeten Textkollektionen werden in einzelne Sätze aufgeteilt und vorindiziert. Die eingegebenen Schlüsselwörter werden verwendet, um relevante Sätze in der ersten Phase zu bestimmen. Dann werden diese Sätze und die eingegebene natürlichsprachliche Aussage mittels eines modernen Sprachmodells¹⁹ verglichen. Die eingesetzte Methode heißt Textual Entailment: Gegeben sind eine Hypothese (z.B. die Aussage/der gesuchte Satz) und eine Prämisse (z.B. ein Satz aus der Kollektion), auf deren Grundlage ein Sprachmodell entscheiden soll, ob die Prämisse die Hypothese unterstützt (entailed), widerlegt (contradicted) oder kein Bezug besteht (neutral). Mit Hilfe dieser Methoden können semantische

16 Die politikwissenschaftlichen Teildisziplinen lassen sich auf der Grundlage aktueller universitärer Kurrikula und einschlägiger Einführungsbände in etwa wie folgt systematisieren: Vergleichende Analyse politischer Systeme bzw. Vergleichende Regierungslehre, Policyforschung, Internationale Politik bzw. Internationale Beziehungen bzw. Weltpolitik, Politische Theorie bzw. Politische Ideengeschichte bzw. Demokratietheorie, Politische Ökonomie, Parteien- und politische Kulturforschung, politische Bildung.

17 Masala, Carlo; Sauer, Frank (Hg.): Handbuch Internationale Beziehungen. Living Reference Work, continuously updated edition, Wiesbaden 2016.

18 Franke, Ulrich; Roos, Ulrich: Rekonstruktive Methoden der Weltpolitikforschung. Anwendungsbeispiele und Entwicklungstendenzen, Baden-Baden 2013.

19 Das eingesetzte Modell (ynie/roberta-large-snl1_mnli_fever_anli_R1_R2_R3-nli) stammt von Huggingface (einer Open Source Plattform für Sprachmodelle).

Suchen realisiert werden, die auch Re-Phrasierungen oder eine andere Wortwahl auffindbar machen. Jedoch ist der Einsatz von Sprachmodellen kostenintensiv in der eigentlichen Suche. Deswegen wurde für unser Vorgehen die Schlüsselwort-basierte Suche als initialer Schritt eingesetzt, um die auszuwertenden Sätze für das Sprachmodell stark zu reduzieren. Die Textkorpora lagen auf Englisch vor. Das System wurde 2022 implementiert und evaluiert.

The screenshot shows a web-based search interface. At the top, there is a section titled "Query Statement (Complete Sentence):" with a text input field containing "United States invade the Iraq". Below this is a section titled "Query (Keyword Filter Expression):" with a text input field containing "(U.S.|United States|US) (Iraq|Bagdad)". Underneath is a "Parameters:" section with a "Confidence 0.5" label and a horizontal slider. There are two checkboxes: "Wikipedia" (unchecked) and "EuroParl" (checked). A blue "Search" button is located below the checkboxes. The "Results:" section features a table with columns for "#", "Conf.", "Data Source", and "Provenance". The table body contains a single row with the text "No matching records found".

Abbildung 3: Prototypisches Interface der narrativen Suchlösung für die Politikwissenschaft.

4.2 Evaluierung

Das ursprüngliche Ziel der intellektuellen Evaluation war die quantitative Prüfung einer größeren Menge von Suchergebnissen mithilfe eines einfachen binären Kriteriums – „plausibel / nicht plausibel“ –, um die Zuverlässigkeit des narrativen Suchsystems im Vergleich mit einer klassischen Schlüsselwort-basierten Suche bewerten zu können. Gleichwohl traten bei ersten Umsetzungsversuchen technische Probleme auf, die sich vorerst nicht lösen ließen. Wir zogen den Schluss, dass die Entwicklung narrativer Suchsysteme noch nicht weit genug vorangeschritten ist, um eine quantitative Analyse zu leisten, und verlagerten den Fokus auf eine stärker explorative qualitative Evaluation der Frage, ob und inwieweit das Suchsystem in der Lage ist, plausible narrative Suchergebnisse zu erzielen. Zu diesem Zweck wurden verschiedene Beispielnarrationen konstruiert, die Argumentationsgänge des europarl-Korpus intellektuell nachbilden, und als Aussagen in das Testsystem eingegeben. Von den 17 z.T. sprachlich variierten Narrativen förderten sechs Aussagen plausible Ergebnisse zutage, die hier auszugswise wiedergegeben werden sollen:

Aussage I: United States invade the Iraq

Kontext-Filter: (U.S.|United States|US) (Iraq|Bagdad|Baghdad),

Beispiel-Ergebnis, Conf. 1.00: „When we were unable to prevent the United States' war in Iraq, or, worse, when we supported it, as most European governments did, we knew of the heightened security risks we were causing in that region, just as we also knew that the next stop after Baghdad might be Damascus.“

Abbildung 4: Beispielsuche I und Ergebnisse des entwickelten Suchsystems.

Die zutage geförderten Ergebnisse sind in Bezug auf die eingegebene Aussage durchweg inhaltlich korrekt. Allerdings erzielte das Testsystem in vielen Fällen deutlich häufigere Treffer im besser erschlossenen Wikipedia-Korpus. Während bspw. die Suchanfrage „United States invade the Iraq/ (U.S.|United States|US) (Iraq|Bagdad|Baghdad)²⁰“ mit einem Konfidenzwert von 0,5 nur zwei Treffer im europarl-Korpus liefert, sind es im Wikipedia-Korpus 280 Treffer. Überdeutlich werden hier a) gewisse Anforderungen an die Phrasierungs- bzw. Formulierungskompetenz der Nutzenden, da sämtliche Suchbegriffe zwingend in Kombination vorgefunden werden müssen, und b) die Vorzüge – oder auch: das Erfordernis – einer qualitativ hochwertigen Erschließung der zugrunde liegenden Daten bzw. Texte, da Mehrdeutigkeiten und Begriffsvarianten im Kontext politischer Argumentationen eine große Rolle spielen.

Die mit Abstand zufriedenstellendsten Ergebnisse liefert hier Suchanfrage VI:

Aussage VI: European Union should act to secure peace

Kontext-Filter: (European Union | EU)

Ergebnisse (Auswahl aus insgesamt 20 Resultaten):

Conf. 1.0: „Latvia wholeheartedly advocates the assumption of greater responsibility by the EU in ensuring worldwide peace and security, and believes that the new European security strategy is a step in the right direction.“

Conf. 0.96: „After this motion has been approved, the European Union shall propose, through its representatives on the Security Council, that a UN military force be sent to keep the peace between the Israeli and Palestinian states.“

Conf. 0.91: „The foreign policy of the new and expanded Union must therefore endeavour to enhance the security and promote the prosperity of the EU's border regions.“

Conf. 0.88: „In the statements made today by representatives of the European Union, I did not detect such strong commitment to ensure that the European Union actually does all that lies within its power to stop the widespread slaughter in Sudan.“

Conf. 0.54: „Wherever terrorism lurks, wherever it rears its head, whatever form it takes, the European Union must not shrink from fighting it.“

Abbildung 5: Beispielsuche VI und Ergebnisse des entwickelten Suchsystems.

20 Die Notation bedeutet: (U.S. OR United States OR US) AND (Iraq OR Bagdad OR Baghdad)

Nicht nur fällt die Trefferzahl mit $n=20$ vergleichsweise üppig aus, auch gelingt es dem Suchsystem, ein Argument mit vergleichsweise hohem Abstraktionsniveau in verschiedenen Ausprägungen der Dokumentensammlung zu identifizieren bzw. auffindbar zu machen. Oder anders formuliert: In dieser Suchanfrage wird eine für eine Proto-Diskursanalyse denkbare Forschungshypothese gewissermaßen praktisch suchbar: Dass die Europäische Union (EU) zum Ziel der Friedenssicherung aktiv werden soll, wird als allen gesuchten Textausschnitten gemeinsame Forderung in der Suchphrase eingegeben. Aus den Ergebnissen schließlich geht die jeweilige argumentative Struktur zur Begründung der Frage, wie die EU dieses Ziel erreichen soll, hervor – eine Struktur, deren Passung zu einem klassischen weltpolitischen Argument nun untersucht werden kann. Dabei demonstriert besonders das zuletzt aufgeführte Ergebnis mit dem verhältnismäßig niedrigen Konfidenzwert eine politisch hochaufgeladene Aussage, welche zum eingegebenen narrativen Muster passt und so nicht von einer klassischen Schlüsselwort-basierten Suche hätte gefunden werden können.

4.3 Diskussion

Auf der einen Seite zeichnen die Testresultate ein ambivalentes Bild: Trotz des erzielten Ertrags steckt insbesondere die Möglichkeit zur Paraphrasierung von Informationen in Satzstrukturen höheren Abstraktionsniveaus zum jetzigen Zeitpunkt noch in ihren Anfängen (bspw. mit Subjekten wie „Akteur“ oder „Staat“ statt „United States“ in den oben aufgeführten Beispielnarrationen). Damit ließ sich der Nutzen von größeren, komplexeren narrativen Mustern noch nicht vollständig prüfen. Eine erneute, technisch deutlich aufwändigere Weiterentwicklung war aufgrund der zeitlichen und personellen Limitationen vorerst nicht umsetzbar. Auf der anderen Seite beweisen diese ersten Ergebnisse, dass narrative Suchlösungen, die mit Primärtext-Korpora arbeiten, für die politikwissenschaftliche Forschung und Lehre nutzbar gemacht und hilfreich aufbereitet werden können. Denn Anfragen mit einfachen Narrationen sind prinzipiell schon jetzt möglich: Sie können im Sinne eines „Trial and Error“-Verfahrens einer ersten Prüfung von Hypothesen für diskurs- und inhaltsanalytische Forschungsvorhaben dienen. Künftig könnte ein fortgeschritteneres System in der Lage sein, Suchanfragen höheren Abstraktionsgrades und größerer thematischer Breite zu bedienen. So wäre es möglich, Teile eines intellektuellen Verfahrens im Forschungsprozess vorbereitend durch ein maschinelles zu ersetzen und damit die Orientierung in großen Textmengen, perspektivisch auch – und das ist entscheidend – ohne Vorkenntnisse der zugrunde gelegten Dokumentensammlung, maßgeblich zu erleichtern. Damit solche komfortablen, forschungsunterstützenden Services praxistauglich funktionieren, müssen passende Plausibilitätskriterien implementiert, eine hinreichende Datenbasis erschlossen sowie eine qualifizierte Phrasierung²¹ der als Narrationen formulierten Suchanfragen unterstützt werden.

4.4 Ausblick

Die aufgeführten aktuellen Defizite wie die (noch) nicht anwendbaren Extraktionsverfahren sowie Limitierungen des implementierten Suchsystems sind keineswegs mit einem Scheitern des Gesamtvorhabens gleichzusetzen. Im Gegenteil: Die erzielten konzeptuellen und explorativ-empirischen Fortschritte des narrativen Informationszugriffs zur Unterstützung der politikwissenschaftlichen

21 Eines der großen Hindernisse liegt nach wie vor im geringen Erschließungsgrad nutzbarer Narrationen.

Forschung legen vielversprechende Grundsteine. Die fortschreitende Entwicklung von Sprachmodellen wird, wie z.B. ChatGPT zeigt, in der Zukunft narrative Suchlösungen weiter unterstützen können. Dabei sollte es nicht das Ziel sein, eine Antwort ohne entsprechende Quellenverweise/Belege zu erzeugen. Unser Meinung nach sollten Anfragen weiterhin in validen Kontexten beantwortet werden. In unserem Szenario bedeutet das die Beantwortung mit geeigneter Literatur bzw. einschlägigen Primärtexten, die hinsichtlich ihres Kontexts kompatibel sind²².

5. Fazit

Ein narrativer Informationszugriff, wie er derzeit in PubPharm angeboten wird, ist grundsätzlich auf politikwissenschaftliche Forschungskontexte übertragbar. Allerdings muss aufgrund fehlender Konzeptvokabulare sowie geeigneter Extraktionsverfahren ein anderer Ansatz als in der Pharmazie gewählt werden: Die Konvertierung von Texten in strukturierte Repräsentationen ist in der Politikwissenschaft erheblich aufwändiger und so nicht in absehbarer Zeit möglich. Stattdessen stellt der hier vorgestellte Prototyp den ersten Schritt in Richtung eines Suchsystems dar, mit dessen Hilfe politikwissenschaftliche Forschungshypothesen als Anfragen in Textkorpora aus Quellen und Primärtexten eingespeist werden können. Anstatt einer Vorverarbeitung der Texte wird auf einer semantischen Suche aufgebaut, ermöglicht durch moderne Sprachmodelle. Bei einer künftigen Weiterentwicklung des hier getesteten Systems käme es in erster Linie darauf an, Sätze mit höheren Abstraktionsniveaus suchbar zu machen, damit narrative semantische Muster im Sinne von vorbereitenden Diskurs- und Deutungsmusteranalysen umfänglich eingegeben werden können.²³ Hier wäre dann insbesondere auch ein technischer Weg wünschenswert, wie man größere, komplexere Muster eingeben kann, um der semantischen Mehrteiligkeit von politischen Deutungsmustern gerecht zu werden.

Literaturverzeichnis

- Banko, Michele; Cafarella, Michael J.; Soderland, Stephen; Broadhead, Matthew; Etzioni, Oren: Open Information Extraction from the Web, in: IJCAI, 2007. Online: <<http://ijcai.org/Proceedings/07/Papers/429.pdf>>.
- Draheim, Christina; Keßler, Kristof; Wawrzinek, Janus; Wulle, Stefan: Die Rechercheplattform PubPharm, in: GMS Medizin – Bibliothek – Information 19 (3), 2019. Online: <<https://dx.doi.org/10.3205/mbi000448>>.
- Franke, Ulrich; Roos, Ulrich: Rekonstruktive Methoden der Weltpolitikforschung. Anwendungsbeispiele und Entwicklungstendenzen, Baden-Baden 2013.
- Keßler, Kristof; Kroll, Hermann; Wawrzinek, Janus; Draheim, Christina; Wulle, Stefan; Stump, Katrin; Balke, Wolf-Tilo: PubPharm – Gemeinsam von der informationswissenschaftlichen Grundlagenforschung zum nachhaltigen Service, in: ABI Technik 39 (4), 2019. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2019-4005>>.

22 Im Beispiel der Pharmazie könnte dieser Kontext durch ähnliche Studienbedingungen abgebildet werden. In der Politikwissenschaft sind gleiche Weltanschauungen, Standpunkte oder Denkschulen geeignete Beispiele.

23 Ein weiterer Nutzen des Systems könnte in der Suggestion möglicher paralleler Forschungshypothesen am Gegenstand des jeweiligen Dokumentenkollektionen liegen. Ähnliches leistet bereits PubPharms narrativer Service, hier allerdings für wissenschaftliche Literatur, die mit einem einheitlichen Fachvokabular arbeiten kann.

- Kroll, Hermann; Kalo, Jan-Christoph; Nagel, Denis; Mennicke, Stephan; Balke, Wolf-Tilo: Context-Compatible Information Fusion for Scientific Knowledge Graphs, in: International Conference on Theory and Practice of Digital Libraries, 2020. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-030-54956-5_3>.
- Kroll, Hermann; Draheim, Christina: Narrative Information Access for a Precise and Structured Literature Search, in: o-bib 8 (4), 2021, S. 1–13, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5730>>.
- Kroll, Hermann; Pirklbauer, Jan; Kalo, Jan-Christoph; Ruthmann, Johannes; Balke, Wolf-Tilo: A Discovery System for Narrative Query Graphs. Entity-Interaction-Aware Document Retrieval, in: International Journal on Digital Libraries, 2023. Online: <<https://doi.org/10.1007/s00799-023-00356-3>>.
- Kroll, Hermann; Pirklbauer, Jan; Balke, Wolf-Tilo: A Toolbox for the Nearly-Unsupervised Construction of Digital Library Knowledge Graphs, in: ACM/IEEE Joint Conference on Digital Libraries (JCDL), 2021, S. 21–30. Online: <<https://doi.org/10.1109/JCDL52503.2021.00014>>.
- Kroll, Hermann; Pirklbauer, Jan; Plötzky, Florian; Balke, Wolf-Tilo: A Detailed Library Perspective on Nearly Unsupervised Information Extraction Workflows in Digital Libraries, in: International Journal on Digital Libraries, 2023. Online: <<https://doi.org/10.1007/s00799-023-00368-z>>.
- Masala, Carlo; Sauer, Frank (Hg.): Handbuch Internationale Beziehungen. Living Reference Work, continuously updated edition, Wiesbaden 2016.
- Qi, Peng; Zhang, Yuhao; Zhang, Yuhui; Bolton, Jason; Manning, Christopher D.: Stanza. A Python Natural Language Processing Toolkit for Many Human Languages. In Association for Computational Linguistics (ACL): System Demonstrations, 2020. Online: <<http://dx.doi.org/10.18653/v1/2020.acl-demos.14>>.
- Thaller, Manfred: Controversies Around the Digital Humanities. An Agenda, in: Historical Social Research 37 (3), 2012, S. 7–23. Online: <<https://doi.org/10.12759/hsr.37.2012.3.7-23>>.
- Vrandečić, Denny; Krötzsch, Markus: Wikidata. A Free Collaborative Knowledgebase, in: Communications of the ACM 57 (10), 2014, S. 78–85. Online: <<https://dx.doi.org/10.1145/2629489>>.

Die Recherche nach Pseudonymen in deutschen Katalogen nach dem RDA-Umstieg

Bestandsaufnahme und Verbesserungspotenzial

Clara Schilling, Regierungspräsidium Tübingen, Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien, Stuttgart

Zusammenfassung:

Nach RDA werden unter Pseudonym geschriebene Werke anders behandelt als nach RAK: Liegen mehrere bibliografische Identitäten vor, müssen nach dem Regelwerkumstieg nicht nur die Normdatensätze gesplittet, sondern auch Teile der Titeldatensätze umgehängt werden. Dies vermeidet Rechercheprobleme, bedeutet jedoch einen erheblichen Aufwand. In einer Befragung wurde ermittelt, wie sich die aktuelle Situation bei den Pseudonymen darstellt und als wie schwerwiegend die Rechercheprobleme eingeschätzt werden. Dabei wurde deutlich, dass eine umfassende intellektuelle Aufarbeitung der Pseudonymfälle in den Altdaten nicht zu erwarten ist. Auch eine anfangs diskutierte recherchetechnische Lösung kommt nur selten zum Einsatz. Eine interessante Alternative wäre deshalb eine maschinelle Zuordnung von Titeldatensätzen zu Normdatensätzen. Ein Test ergab, dass sich schon mit einem relativ einfachen Python-Skript ein großer Teil der Fälle lösen lässt. Mit einigen Erweiterungen und optimalerweise dem Einbezug von Werkclustern könnte eine sehr zuverlässige maschinelle Lösung implementiert werden.

Summary:

Works written under pseudonym are treated differently according to RDA than according to RAK: If there are several bibliographic identities, not only must the authority records be split after the changeover to the new rules, but also some of the title records must be reassigned. This avoids problems in retrieval, but means considerable effort. A survey was conducted to determine the current situation with pseudonyms and how bad the consequences for the retrieval are considered to be. It became clear that a comprehensive intellectual processing of the pseudonym cases in the legacy data is unrealistic. In addition, a technical search solution which had originally been discussed has only rarely been implemented. Therefore, a machine assignment of title records to authority records would be an attractive alternative. A test showed that even with a relatively simple Python script, a large number of cases can be solved. With some extensions and optimally the inclusion of work clusters, a very reliable machine solution could be implemented.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5985>

Autorenidentifikation: Schilling, Clara: ORCID: <https://orcid.org/0009-0001-4230-3451>,
Wiesenmüller, Heidrun: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9817-5292>, GND: 122087801

Schlagwörter: Resource Description and Access (RDA), RDA-Umstieg, Katalogisierung, Pseudonym, Katalogrecherche

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Der Regelwerksumstieg und die Problematik der Pseudonyme

Seit Ende 2015 wird das aus der angloamerikanischen Tradition stammende Katalogisierungsregelwerk „Resource Description and Access“ (RDA) auch an deutschen Bibliotheken angewendet. Neben vielen anderen, auffälligeren Regelwerksänderungen war mit dem Umstieg auch ein veränderter Umgang mit unter Pseudonym schreibenden Personen verbunden.

1.1 Pseudonyme in RAK und RDA

Gemäß den „Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken“ (RAK-WB) wurde, sofern das Pseudonym gelüftet war, immer nur ein einziger Normdatensatz für eine Person angelegt. In diesem wurden alle Namen – ggf. auch ein oder mehrere Pseudonyme – erfasst. Es war dann nur die Frage, ob der wirkliche Name oder ein Pseudonym als bevorzugter Name zu verwenden war – prinzipiell sollte es der bekanntere Name sein.¹

Nach RDA hingegen werden für eine Person u.U. mehrere Normdatensätze angelegt – und zwar immer dann, wenn diese bewusst unter verschiedenen „bibliografischen Identitäten“ auftritt, indem sie teilweise unter ihrem wirklichen Namen, teilweise unter einem (oder mehreren) Pseudonymen publiziert.² Je nachdem, unter welchem Namen ein Werk veröffentlicht wird, wird eine Beziehung zum jeweils passenden Normdatensatz hergestellt; auch werden die entsprechenden Normdatensätze in der Gemeinsamen Normdatei (GND) miteinander verknüpft.³

Hinter dieser Praxis steht die Idee, dass sich mit unterschiedlichen Namen häufig auch unterschiedliche Arten von Werken verbinden. Benutzende sollen deshalb im Katalog gezielt nach Titeln suchen können, die unter einem bestimmten Namen veröffentlicht wurden. Um das klassische Beispiel zu bemühen: Wer nach den „Alice“-Büchern von Lewis Carroll (Pseudonym) sucht, ist vermutlich nicht an der von Charles Lutwidge Dodgson (wirklicher Name) verfassten mathematischen Fachliteratur interessiert.

Hat hingegen eine Person nur unter einem einzigen Namen publiziert, so gibt es auch unter RDA nur einen einzigen Normdatensatz. Beispielsweise hat der Autor von „1984“ alle seine Werke unter dem Pseudonym George Orwell veröffentlicht, weshalb sein echter Name Eric Arthur Blair nur als abweichender Name erfasst wird.

- 1 Vgl. Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken (RAK-WB), Stand: April 2006, Leipzig 2007. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2007072711>>, § 308, 1–4. Der Paragraph ist etwas verquast formuliert: Eine Person wird „im allgemeinen unter ihrem wirklichen Namen angesetzt“, aber nicht, wenn sie unter dem Pseudonym „sehr viel bekannter“ ist. Dies bezieht sich sowohl auf Personen, die vor dem 20. Jahrhundert gelebt haben, als auch auf Personen des 20. Jahrhunderts, „die unter einem Namen bekannt geworden und darunter in gängigen Nachschlagewerken oder einer Ausgabe eines eigenen Werkes mit Nennung eines oder mehrerer benutzter Pseudonyme bzw. des wirklichen Namens zu ermitteln“ sind.
- 2 Oder auch unter mehreren Pseudonymen, ohne den echten Namen zu benutzen.
- 3 Vgl. Wiesenmüller, Heidrun; Horny, Silke: Basiswissen RDA. Eine Einführung für deutschsprachige Anwender, Berlin; Boston 2017², S. 99f. und 167. Für eine detaillierte vergleichende Darstellung der Pseudonym-Regeln von RAK, AACR2 und RDA vgl. Schilling, Clara: Die Konsequenzen des RDA-Umstiegs für die Recherche nach Pseudonymen – aktuelle Situation, Probleme, Lösungsansätze, Bachelorarbeit, Hochschule der Medien, Stuttgart 2022. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:900-opus4-67622>>, S. 10–16.

1.2 Folgen des Regelwerksumstiegs

Der Regelwerkswechsel ist an dieser Stelle nicht so einfach umzusetzen. Zunächst müssen die betroffenen Normdatensätze in der GND gesplittet werden. Aus dem ehemals einzigen Normdatensatz werden zwei – in manchen Fällen auch mehr – Normdatensätze gemacht. Der ursprüngliche Normdatensatz bleibt erhalten, doch werden bestimmte Informationen dort gelöscht und in einen neu angelegten Normdatensatz verlagert.⁴ Diese Arbeiten sind enorm aufwendig und noch keineswegs abgeschlossen, können aber zumindest kooperativ und zentral in der GND erledigt werden.

Um eine korrekte Recherche zu ermöglichen, genügt es jedoch nicht, nur die Normdatensätze zu überarbeiten. Vielmehr müsste man auch dafür Sorge tragen, dass alle Titeldatensätze mit dem passenden Normdatensatz verknüpft sind. Logischerweise sind jedoch Titeldatensätze aus RAK-Zeiten mit dem ursprünglichen Normdatensatz verknüpft – der nunmehr aber nur noch für eine von zwei oder mehr Identitäten der Person steht. Deshalb müsste man in Pseudonym-Fällen alle zugehörigen Titel durchsehen und sie ggf. an den neuen Normdatensatz „umhängen“. Dies kann leider nicht zentral erfolgen, sondern muss für jeden (Verbund-)Katalog separat durchgeführt werden.

Werden die Zuordnungen nicht bereinigt, führt dies zu Rechercheproblemen, wie man sich am folgenden Beispiel klarmachen kann: Für eine Person mit dem echten Namen A und dem Pseudonym B gab es ursprünglich nur einen einzigen Normdatensatz N1. Mittlerweile steht jedoch N1 nur noch für den echten Namen A, während für das Pseudonym B ein zweiter Normdatensatz N2 angelegt wurde. Sucht man nun nach B, erhält man alle mit N2 verknüpften Titeldatensätze. Bei den seit dem RDA-Umstieg angelegten Titeldatensätzen für Werke unter Pseudonym B ist die Zuordnung korrekt; diese werden richtig ausgegeben. Aber alle noch unter RAK katalogisierten Werke unter dem Pseudonym B erscheinen nicht als Treffer, da diese Titeldatensätze noch mit N1 verknüpft sind – die Trefferliste ist hier also unvollständig. Umgekehrt gibt es bei einer Recherche nach A einen gewissen Ballast, da hier auch alle unter B verfassten Werke erscheinen, die noch zu RAK-Zeiten katalogisiert wurden.

Deshalb wurde festgelegt, dass bei einer Aufspaltung in mehrere Normdatensätze in jedem davon der Benutzungshinweis „Weitere Titel ggf. auch unter dem Pseudonym bzw. dem wirklichen Namen“ anzubringen ist. Auch wird in diesen Fällen zur Information eine Mailbox geschrieben, damit jeder Verbund im eigenen Katalog die betroffenen Titel an den neuen Normdatensatz umhängen kann.⁵

Mit Blick auf die Recherche wurde außerdem eine Anpassung der Indexierung bei miteinander verknüpften Normdatensätzen wie N1 und N2 diskutiert: In einem solchen Fall könnten – so die Überlegung – stets alle Titeldatensätze ausgegeben werden (also sowohl die mit N1 als auch die mit N2 verknüpften), egal wonach gesucht wurde. Man könnte dann zwar nicht gezielt nach A oder B recherchieren, würde aber zumindest keine relevanten Treffer verlieren.

4 Für Details vgl. Schilling, Clara: Die Konsequenzen des RDA-Umstiegs für die Recherche nach Pseudonymen, 2022, S. 17f.

5 Vgl. GND-Erfassungshilfe „Pseudonyme“ (EH-P06), <<https://wiki.dnb.de/download/attachments/90411361/EH-P-06.pdf>>, Stand: 30.07.2023.

Knapp sieben Jahre nach dem RDA-Umstieg untersuchte Clara Schilling in ihrer Bachelorarbeit⁶, wie sich die aktuelle Situation bei den Pseudonymen darstellt und als wie schwerwiegend die Rechercheprobleme eingeschätzt werden. Ebenso wurde geprüft, ob eine maschinelle Zuordnung von Titeldatensätzen zu Normdatensätzen möglich wäre. Dies war bereits 2015 von Heidrun Wiesenmüller vorgeschlagen worden.⁷ Im Folgenden werden wichtige Ergebnisse und weitere Überlegungen zu dem Themenkomplex vorgestellt.

2. Aktuelle Praxis und Wahrnehmung der Problematik

Um die aktuelle Praxis in Deutschland zu ermitteln und herauszufinden, wie das Problem von Praktiker*innen wahrgenommen wird, wurden Vertreter*innen der Verbundzentralen, der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) sowie von je drei Universitätsbibliotheken und Öffentlichen Bibliotheken befragt.⁸

Die Befragung ergab, dass die Umarbeitung von älteren Normdatensätzen nirgends systematisch geschieht, sondern stets nur bei Bedarf. Auch kann man nicht davon ausgehen, dass die Mailboxen über gesplittete Normdatensätze überall vollständig abgearbeitet werden. Bei der DNB und im Bibliotheksverbund Bayern (BVB) bemüht man sich darum. Im K10plus beispielsweise kann hingegen nur ein Teil bearbeitet werden – am ehesten sind dies Fälle mit überschaubaren Titelmengen. Auch ist bei der Bearbeitung mit einem größeren Backlog zu rechnen; in der DNB wurde dieses zum Zeitpunkt der Befragung auf etwa 1.000 Fälle geschätzt.

Die Rechercheproblematik war fast überall bekannt; Ausnahme war eine der befragten Stadtbibliotheken. Für die Öffentlichen Bibliotheken spielt allerdings das Thema Normdaten generell eine untergeordnete Rolle: Teilweise wird überhaupt nicht mit Normdaten gearbeitet oder es wird nicht die GND, sondern eine eigene Normdatei verwendet, die im Bereich der Pseudonyme nicht RDA-gerecht ist.

Zum Zeitpunkt der Befragung hatten nur der K10plus und hebis eine erweiterte Indexierung implementiert (s.o. Kap. 1.2). In beiden Verbänden werden also beispielsweise bei der Suche nach „King, Stephen“ oder seinem Pseudonym „Bachman, Richard“ alle Titel angezeigt, die mit einem der beiden Normdatensätze verknüpft sind.⁹ Allerdings ist die beschriebene technische Lösung natürlich nur auf der Ebene der Verbundkataloge realisiert und nicht automatisch auch in den lokalen Katalogen

- 6 Schilling, Clara: Die Konsequenzen des RDA-Umstiegs für die Recherche nach Pseudonymen. 2022. Die Bachelorarbeit wurde an der Hochschule der Medien in Stuttgart erstellt und von Heidrun Wiesenmüller (HdM) und Annabel Feuerstein (BSZ) betreut.
- 7 Vgl. Wiesenmüller, Heidrun: Der RDA-Umstieg in Deutschland – Herausforderungen für das Metadatenmanagement, in: o-bib 2 (2), 2015, S. 43–60. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S43-60>>, hier S. 54–58.
- 8 Bei den Einzelbibliotheken handelte es sich um die Universitätsbibliotheken in Stuttgart, Tübingen und Heidelberg sowie die Stadtbibliotheken Reutlingen und Tübingen und die Bücherhallen Hamburg. Für die Methodik und Details der Befragung vgl. Schilling, Clara: Die Konsequenzen des RDA-Umstiegs für die Recherche nach Pseudonymen, 2022, S. 20–32.
- 9 Bei der Anzeige gibt es einen interessanten Unterschied in den beiden Verbundkatalogen: Unabhängig davon, nach welchem Namen man sucht, erhält man in hebis dieselbe gemischte Ergebnisliste (nach Erscheinungsdatum sortiert). Im K10plus erscheinen hingegen zunächst alle Titel unter dem Namen, nach dem man tatsächlich gesucht hat; anschließend folgen die Titel, die mit dem anderen Normdatensatz verlinkt sind.

der Verbundteilnehmer. Mittlerweile hat auch die DNB eine erweiterte Indexierung in ihrem neuen Katalog umgesetzt.¹⁰ Bei den Bücherhallen Hamburg wäre eine entsprechende Indexierung gewünscht gewesen, ließ sich aber technisch nicht realisieren. An der UB Tübingen entschied man sich hingegen bewusst dagegen, da man den dabei entstehenden Ballast für problematischer hielt als das mögliche Fehlen relevanter Titel.

Öfter wurde auf den am Normdatensatz angebrachten Hinweis (s.o. Kap. 1.2) verwiesen. Dessen praktischer Nutzen ist allerdings fraglich, da die Normdatensätze in den meisten Katalogen gar nicht angezeigt werden können. Und selbst dort, wo dies möglich ist, müssten Nutzende zunächst aktiv den Normdatensatz aufrufen, um von den weiteren bibliografischen Identitäten zu erfahren – was auch Kenntnisse über Normdaten voraussetzt. Dass ihre Trefferliste möglicherweise unvollständig ist, dürfte Nutzenden deshalb zumeist entgehen. Da keine einschlägigen Nachfragen oder Beschwerden bekannt sind, betrachten die befragten Praktiker*innen das Problem als wenig bis gar nicht relevant aus Nutzendensicht. Allerdings können sich Nutzende ja auch nicht über unvollständige Trefferlisten beschweren, wenn ihnen gar nicht klar ist, dass Treffer fehlen.

Darüber hinaus ist der Umfang der Pseudonymfälle in den Bibliotheken recht unterschiedlich: So wies die UB Stuttgart darauf hin, dass bei ihrem Bestand kaum Pseudonyme vorkämen. Und bei Öffentlichen Bibliotheken wie den Bücherhallen Hamburg führt das regelmäßige Aussondern älterer Titel dazu, dass sich das Problem mit der Zeit sozusagen von selbst löst.

Insgesamt wurde deutlich, dass mit einer umfassenden intellektuellen Aufarbeitung der Pseudonymfälle in den Altdaten auch in Zukunft nicht zu rechnen ist. Dies liegt zum einen an fehlenden Kapazitäten, zum anderen an der als eher gering eingeschätzten Relevanz der Problematik. Auch eine technische Lösung in Form einer erweiterten Indexierung ist eher die Ausnahme als die Regel.

3. Maschinelle Zuordnung von Normdatensätzen

Umso interessanter ist die Frage, ob eine korrekte Zuordnung der noch unter RAK erfassten Titeldatensätze zu nachträglich gesplitteten Normdatensätzen nicht auch maschinell erreicht werden kann. Die Grundidee dabei ist, die in den Titeldatensätzen erfassten Verantwortlichkeitsangaben zu parsen und entsprechend der darin aufgefundenen Namensform den passenden Normdatensatz zu ermitteln.

Um Möglichkeiten und Grenzen dieser Idee besser abschätzen zu können, erfolgte im Rahmen der Bachelorarbeit eine Analyse anhand eines vom Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) zur Verfügung gestellten Datenabzugs aus dem K10plus.¹¹ Entsprechend basiert die folgende Darstellung auf dem Pica-Format, wäre aber ohne Weiteres auch in einem anderen Datenformat umzusetzen.

¹⁰ Verfügbar in einer Beta-Version unter <https://katalog.dnb.de/DE/home.html>, Stand: 30.07.2023.

¹¹ Der für die Analyse verwendete Datenabzug wurde im September 2022 erstellt und unter Einbezug der GND und des K10plus auf dem Stand von Oktober und November 2022 analysiert. Einige Veränderungen, die sich seither im Datenbestand ergeben haben, wurden für die vorliegende Aufsatzfassung berücksichtigt.

3.1 Methodik der Analyse

Der für die Analyse verwendete Datenabzug enthielt Titeldatensätze, die zwischen den Jahren 2000 und 2014 – also in jedem Fall noch unter RAK – angelegt wurden und mit einem Pseudonymnormdatensatz¹² in einem der RAK-Verfasserfelder (in Pica 3000, 3001 oder 3002) verlinkt waren. Darüber hinaus sollten die selektierten Datensätze an einem Normdatensatz hängen, der mit mindestens fünf Titeldatensätzen im K10plus verknüpft ist, um die Analysedaten nicht unnötig mit „Eintagsfliegen“ aufzuschwemmen. Dies ergab zunächst 169.861 Datensätze.

Als Grundlage für die Analyse wurde ein Python-Skript geschrieben, mit dem geistige Schöpfer*innen und Verantwortlichkeitsangaben – in einer späteren Version des Skripts auch Haupttitel und Titelzusatz – aus den Titeln extrahiert und miteinander abgeglichen werden konnten.¹³ Folgende Überlegungen lagen zugrunde: In den meisten Fällen wird der*die geistige Schöpfer*in eines Werkes in der Verantwortlichkeitsangabe genannt und entsprechend im Unterfeld \$h des Pica-Felds 4000 erfasst. Außerdem wird der entsprechende Normdatensatz im dafür vorgesehenen Feld verknüpft (Feld 3000 für den*die erstgenannte*n geistige*n Schöpfer*in). Generell vergleicht das Skript nur Nachnamen, da die Einbeziehung von Vornamen weitere Variablen einführen würde.¹⁴

Unter den Bedingungen von RDA entspricht der im Verknüpfungsfeld angezeigte Name (bzw. eine abweichende Form davon) grundsätzlich dem Namen in der Verantwortlichkeitsangabe, da jeweils die bibliografische Identität verknüpft wird, die das vorliegende Werk verfasst hat. Wenn aber der verlinkte Normdatensatz nach RAK erstellt wurde, so gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder der angezeigte Name entspricht dem Namen in der Verantwortlichkeitsangabe (bzw. einer abweichenden Form davon) – d.h. das Werk wurde unter dem Namen veröffentlicht, der auch im Normdatensatz als bevorzugter Name erfasst ist. Oder der angezeigte Name entspricht nicht der Verantwortlichkeitsangabe – d.h. das Werk wurde unter einem Namen veröffentlicht, der im Normdatensatz nicht als bevorzugter Name erfasst ist. Dies ist z.B. der Fall, wenn das Werk unter einem Pseudonym veröffentlicht wurde, aber der echte Name als bevorzugter Name gewählt wurde.

Entspricht der Name (bzw. eine leicht abweichende Form davon) in der Verantwortlichkeitsangabe dem Namen in Feld 3000, so würde eine Zuordnung des passenden Normdatensatzes über ein Parsing in jedem Fall funktionieren. Denn wenn bei einem Split der Normdatensätze der nach RAK gewählte bevorzugte Name im „alten“ Datensatz, an dem alle Titeldatensätze hängen, erhalten bleibt, müssen die Titeldatensätze, die diesen Namen in der Verantwortlichkeitsangabe enthalten, auch nicht an einen neuen Normdatensatz umgehängt werden. Sie können von einem Programm als bereits korrekt zugeordnet sozusagen „abgehakt“ und bei der Bearbeitung übersprungen werden.

12 Für das Skript wurden Normdatensätze aus der GND berücksichtigt, die den Code „pip“ im Feld 008 besitzen. Es war dabei unerheblich, ob der Normdatensatz gesplittet worden war oder nicht. Im Falle eines Splits bekommt allerdings der Datensatz für den wirklichen Namen den Code „piz“; diese Datensätze waren deshalb im Abzug nicht enthalten.

13 Für Details zur Programmierung und das vollständige Skript vgl. Schilling, Clara: Die Konsequenzen des RDA-Umstiegs für die Recherche nach Pseudonymen, 2022, S. 35–42 und 52–54.

14 Beispielsweise sind Personen häufig nur mit abgekürzten oder ganz ohne Vornamen angegeben, was das Skript nicht als gleichen Namen erkennen würde.

Folglich stellen alle Titeldatensätze, bei denen der Name in der Verantwortlichkeitsangabe und der Name im Verfasser*innenfeld übereinstimmen, keine Probleme für eine maschinelle Lösung dar. Entsprechend mussten sie in der Analyse nicht näher betrachtet werden. Deshalb sollte das Python-Skript solche Fälle aus dem Datenabzug herausfiltern. Mit der ersten Version des Skripts ergaben sich dabei noch verschiedene Probleme, da nur auf exakte Übereinstimmung geprüft wurde – folglich wurden Fälle mit Namensvarianten, abweichenden Transkriptionen u.Ä. zunächst nicht korrekt herausgefiltert. Das Skript wurde deshalb um eine Prüfung auf ähnliche Zeichenstrings erweitert, damit auch solche Fälle erkannt wurden.¹⁵

Datensätze ohne eine Beziehung zu einem bzw. einer geistigen Schöpfer*in wurden ebenfalls herausgefiltert, da in diesen Fällen logischerweise kein Abgleich möglich ist. Anfangs wurden auch alle Datensätze ohne Verantwortlichkeitsangaben entfernt; dies wurde später revidiert, da geistige Schöpfer*innen teilweise auch im Titel genannt werden (s.u. Kap. 3.3).

Um die Chancen für eine maschinelle Bearbeitung zu prüfen und mögliche Fehlerquellen zu identifizieren, sollten also zunächst diejenigen Datensätze analysiert werden, die sowohl eine Verantwortlichkeitsangabe als auch eine Beziehung zu einem geistigen Schöpfer bzw. einer geistigen Schöpferin enthalten, welche sich beim Namen nicht entsprechen. Über das Parsing der Verantwortlichkeitsangabe sollte es in diesen Fällen nach einem Split des ursprünglichen Normdatensatzes möglich sein, den korrekten Satz – also den, bei dem der Name aus der Verantwortlichkeitsangabe (bzw. eine abweichende Form davon) als bevorzugter Name erfasst ist – zu ermitteln. Dabei geht es natürlich nur darum, unter mehreren bibliografischen Identitäten derselben Person auszuwählen (d.h. unter zwei oder mehr miteinander verknüpften Personendatensätzen). Andere, zufällig namensgleiche Personen dürfen in einen solchen Abgleich nicht mit einbezogen werden.

Gemäß den beschriebenen Kriterien wurden die ursprünglich 169.861 Datensätze auf 9.040 reduziert. Diese verblüffend starke Reduktion zeigt, dass die von einer Person verwendeten Namen typischerweise nicht gleichmäßig verteilt sind. Eher ist davon auszugehen, dass zumeist ein Name deutlich überwiegt – welcher nach den Prinzipien von RAK auch der bevorzugte Name im ursprünglichen Normdatensatz ist. Zu den unproblematischen Datensätzen gehören außerdem die Fälle, bei denen zwar ein Pseudonym existiert, die betreffende Person aber nur einen einzigen Namen tatsächlich verwendet (s.o. Kap. 1.1).

50 der verbliebenen Datensätze wurden detailliert daraufhin untersucht, ob eine maschinelle Zuordnung grundsätzlich funktionieren würde, ob ggf. Anpassungen oder Erweiterungen beim Skript nötig wären oder nicht lösbare Fehler auftreten würden. Beim Durchsehen weiterer Datensätze wurde klar, dass die Überprüfung von 50 Beispielen ausreichend war, da sich anschließend die Fälle nur noch wiederholten und keine neuen Aspekte mehr zutage traten. Im Folgenden werden die wichtigsten Fallgruppen vorgestellt und mit Beispielen illustriert. Angegeben werden dabei jeweils

15 Dafür wurde die Pythonklasse `Sequencematcher` verwendet, die die Ähnlichkeit (Ratio) zweier Strings vergleicht. Bei einer Ratio von über 0.5 wurden die Strings als gleicher Name gewertet. Für Details vgl. Schilling, Clara: Die Konsequenzen des RDA-Umstiegs für die Recherche nach Pseudonymen, 2022, S. 53.

die Nummer des Titeldatensatzes im K10plus (PPN) sowie die relevanten Felder bzw. Teile davon – insbesondere 3000 (erste*r geistige*r Schöpfer*in mit PPN-Nummer im K10plus) und 4000 (Titel und Verantwortlichkeitsangabe).¹⁶

3.2 Sofort funktionierende Fälle

Bei sechs der im Detail analysierten Fälle würde das Skript bereits in der bestehenden Form zum korrekten Ergebnis kommen, wie im folgenden Beispiel:

(A) *Keine Probleme*

Beispiel: PPN 1095169378
3000 !136307949!Beets, Nicolaas
4000 Camera obscura\$hvan Hildebrand

Der Autor hat sowohl unter seinem echten Namen Nicolaas Beets als auch unter seinem Pseudonym Hildebrand publiziert; der Normdatensatz müsste deshalb gesplittet werden. Wäre dies schon geschehen, dann würde die maschinelle Zuordnung folgendermaßen funktionieren: Beim Parsing der Verantwortlichkeitsangabe würde zuerst geprüft, ob eine Namensform aus dem Feld 100 (bevorzugter Name, hier „Beets, Nicolaas“) oder einem 400er-Feld (abweichende Namen, hier u.a. „Beets, Nikolaus“, „Beets, Nicolas“) des Normdatensatzes enthalten ist. Dies ist nicht der Fall, weshalb das Programm zu den 500er-Feldern (in Beziehung stehende Personen) weitergeht, wo die Normdatensätze der anderen Identitäten verknüpft sind. Im Normdatensatz für das Pseudonym ist die gesuchte Form „Hildebrand“ enthalten, sodass dieser Datensatz zugeordnet werden kann.

3.3 Nach Anpassung funktionierende Fälle

Bereits von Anfang an war klar, dass das Skript bestimmte Fälle nicht finden konnte. Denn zur Vereinfachung wurde bei der Programmierung nur Feld 3000 berücksichtigt, in dem der oder die erste Verfasser*in erfasst wird. Folglich fielen alle Titeldatensätze unter den Tisch, in denen die Person mit dem Pseudonym in einem der anderen Personfelder verknüpft ist (als weitere*r geistige*r Schöpfer*in, als Herausgeber*in etc.). Bei den im Detail analysierten Fällen trat dieser Fall dreimal auf. Im Falle einer Echantwendung des Mechanismus wäre das Skript entsprechend zu erweitern.

Auch die Berücksichtigung abweichender Namensformen wäre noch zu verbessern. Denn es wurde mit einer einfachen Ähnlichkeitssuche gearbeitet, welche abweichende Namen in den meisten, aber nicht in allen Fällen richtig erkannte. So wurde in einem Fall die in der Verantwortlichkeitsangabe enthaltene Namensform „G. Sinowjew“ nicht als Variante des bevorzugten Namens „Zinov’ev, Grigorij Evseevič“ erkannt. Im zugehörigen Normdatensatz ist jedoch „Sinowjew, G.“ als abweichender Name erfasst, sodass der Fehler bei einer etwas aufwendigeren Programmierung nicht aufgetreten wäre.

16 Für die vollständige Darstellung der Analyseergebnisse vgl. Schilling, Clara: Die Konsequenzen des RDA-Umstiegs für die Recherche nach Pseudonymen, 2022, S. 38–46.

Dennoch wird eine gewisse Unschärfefunktion auch in einer Echtenwendung nötig sein, um kleine Unterschiede gegenüber den im Normdatensatz erfassten Namensformen auszugleichen. Solche ergeben sich z.B. häufig durch ein Genitiv-s am Ende des Verfassernamens (wenn dieser im Titel genannt ist, s.u.), manchmal auch durch banale Tippfehler. Ein weiteres Beispiel war eine Verantwortlichkeitsangabe, in der ein teilweise ermittelter Name durch eckige Klammern gekennzeichnet worden war: [Verf.: Franz Hermann] H[egewisch].¹⁷

Darüber hinaus wurden zwei weitere Fallgruppen identifiziert, für die eine Erweiterung des Skripts erforderlich wäre. Ein gar nicht so seltener Fall ist, dass der Name des Autors bzw. der Autorin nicht in der Verantwortlichkeitsangabe steht, sondern im Haupttitel oder Titelzusatz wie im folgenden Beispiel:

(B) Geistiger Schöpfer im Titelbereich

Beispiel: PPN 014957582

3000 !014957582!Kishon, Ephraim

4000 Kishons beste Tiergeschichten\$Hmit Zeichn. von Rudolf Angerer.

[Ins Dt. übertr. von Friedrich Torberg u. Gerhard Bronner]

In der Verantwortlichkeitsangabe sind in diesem Fall nur andere Personen genannt, während der Autor Ephraim Kishon (Pseudonym von Ferenc Hoffmann) als Teil des Haupttitels erfasst wurde. In der derzeitigen Fassung würde das Skript anhand der Verantwortlichkeitsangabe also keine Namensform von Kishon (weder den echten Namen noch das Pseudonym) zuordnen können. Im konkreten Beispiel ist dies zwar unproblematisch, da der Normdatensatz ohnehin nicht gesplittet werden muss (der Autor hat nie unter seinem echten Namen publiziert).¹⁸ Dieselbe Sachlage taucht aber natürlich auch in anderen Fällen auf, wo ein Normdatensatz bereits gesplittet wurde oder noch gesplittet werden müsste.

Zur Lösung des Problems müsste das Skript nicht nur die Verantwortlichkeitsangaben, sondern auch das Titelfeld absuchen. Entsprechend wurden die restlichen Analysen mit dieser Anpassung durchgeführt. Der beschriebene Fall trat insgesamt 27-mal auf (25-mal im Haupttitel und zweimal im Titelzusatz) – also in mehr als der Hälfte der analysierten Datensätze.

Eine weitere Fallgruppe betrifft mehrteilige Monografien. Hier wird typischerweise die Verantwortlichkeitsangabe, die den geistigen Schöpfer bzw. die geistige Schöpferin nennt, nur im Datensatz für die übergeordnete Aufnahme erfasst:

17 Dieser Fall könnte alternativ durch eine entsprechende Indexierung gelöst werden, bei der Klammern u.Ä. entfernt werden.

18 Bei den im Folgenden verwendeten Beispielen wird nicht in jedem Fall darauf hingewiesen, ob es sich um einen tatsächlich zu splittenden Normdatensatz handelt oder nicht, da dies bei der Frage, ob das Parsing funktionieren würde oder nicht, letztlich irrelevant ist.

(C) Geistiger Schöpfer bei mehrteiliger Monografie

Beispiel: PPN 069147841

3000 !069147841!Borgersrud, Lars

4000 I tilfelle opprøddet norske militærapparatet fra 1814 til 1905

4150 Våpen mot folket\$hOttar Strømme

Lars Borgersrud benutzte auch das Pseudonym Ottar Strømme; sein Normdatensatz müsste deshalb gesplittet werden. Die Verantwortlichkeitsangabe „Ottar Strømme“ findet sich im gezeigten Titeldatensatz für Band 1 allerdings nicht in Feld 4000, sondern nur in 4150 beim Gesamttitel der mehrteiligen Monografie. Damit das Skript diesen Fall richtig zuordnen könnte, müsste auch Feld 4150 (hier die Verantwortlichkeitsangabe in \$h, ggf. auch der Titel selbst) mit berücksichtigt werden.¹⁹ Dieser Fall kam siebenmal vor.

3.4 Problematische und komplexe Fälle

In zwei der analysierten Datensätze kamen Erfassungsfehler vor. So wurde im folgenden Beispiel eine falsche Person verknüpft:

(D) Erfassungsfehler

Beispiel: PPN 065485459

3000 !793468132!Niebuhr, Carl

4000 Über Condensationen des Anhydrides der

1-Phenyl-3-methyl-pyrazolon-Bz.-o.-Carbonsäure\$hCarl Krug

Carl Niebuhr ist ein Pseudonym von Karl Krug (abweichender Name: Carl Krug), doch war Niebuhr Orientalist. Hier handelt es sich um die Dissertation eines anderen Carl Krug mit ähnlichen Lebensdaten (PPN 1005755604); bei zwei weiteren Titeldatensätzen im K10plus ist er korrekt verknüpft. Das Parsing würde hier zwar funktionieren, allerdings natürlich weiter die falsche Person zuordnen.

Ausgehend von einem analysierten Titel des nationalsozialistischen Schriftstellers Gottfried Rothacker, der teilweise unter seinem Pseudonym Bruno Nowak schrieb, fiel eine Unregelmäßigkeit bei mehreren Ausgaben desselben Werks auf. Die folgenden Beispiele zeigen die Situation:

¹⁹ Die Alternative, von vornherein nur den übergeordneten Datensatz zu betrachten, wäre vermutlich nicht ausreichend, da auf Ebene der untergeordneten Datensätze weitere Personen (z.B. Herausgebende) mit einem Pseudonym vorkommen könnten. Evtl. könnten jedoch übergeordnete und untergeordnete Ebene zusammen betrachtet werden.

(E) Name in Verantwortlichkeitsangaben uneinheitlich

Beispiel 1: PPN 1502288435
1100 1939\$n[1939]
3000 !078523575!Nowak, Bruno
4000 Die @Kinder von Kirwang\$hBruno Nowak
4020 27. – 32. Tsd.
4030 Berlin\$nJunge Generation Verl.

Beispiel 2: PPN 1512284076
1100 1941\$n[1941]
3000 !078523575!Nowak, Bruno
4000 Die @Kinder von Kirwang\$hGottfried Rothacker
4020 38. –47. Tsd.
4030 Berlin\$nJunge-Generation-Verl.

Beim ersten Beispiel würde das Skript den Datensatz für das Pseudonym zuordnen und beim zweiten den für den echten Namen. Wahrscheinlich handelt es sich aber nur um eine unterschiedliche Erfassungs- bzw. Regelwerkspraxis, die sich in den vermutlich retrokonvertierten Aufnahmen widerspiegelt. Die Gestaltung des Titelblatts hat sich bei den unterschiedlichen Drucken wohl nicht tatsächlich geändert; durchgehend wird Gottfried Rothacker genannt.

Uneinheitliche Verantwortlichkeitsangaben kamen in den analysierten Datensätzen insgesamt dreimal vor. Besonders bemerkenswert ist dabei der Fall der dänischen Autorin Karen Blixen, die ihre Werke je nach Sprachraum unter verschiedenen Pseudonymen publizierte. Beispielsweise erschien „Out of Africa“ zunächst auf Englisch unter dem Namen Isak Dinesen, die dänische Version dann unter Karen Blixen und die deutsche Fassung unter Tania Blixen. Die Normdatensätze sind in der GND bereits separiert, doch ist unabhängig von der Sprache das Gros der Titel im K10plus derzeit mit dem Datensatz für das „deutsche“ Pseudonym verknüpft. Die folgenden Beispiele zeigen Ausgaben desselben Werks:

Beispiel 3: PPN 1615537236
3000 !123941180!Blixen, Tania
4000 Winter's tales\$hIsak Dinesen (Karen Blixen)

Beispiel 4: PPN 33655334X
3000 !123941180!Blixen, Tania
4000 Wintergeschichten\$hTania Blixen. Dt. von Jürgen Schweier

Um eine RDA-gerechte Lösung zu erreichen, sollten diese Titel konsequent entsprechend der Verantwortlichkeitsangaben zugeordnet werden, was mit einem Parsing grundsätzlich möglich ist.

Beispiel 3 zeigt noch eine zusätzliche Schwierigkeit, nämlich das Vorkommen eines Pseudonyms und des echten Namens in derselben Verantwortlichkeitsangabe. Anstatt einfach den erstgenannten Namen zu benutzen, wäre es in einem solchen Fall vermutlich besser, den Datensatz für eine intellektuelle Überprüfung zurückzustellen.

Ein ähnlicher Typus ist das bekannte „Stephen King writing as Richard Bachman“ bei Werken, die anfangs unter dem Pseudonym erschienen waren. Nach dessen Lüftung wollte der Verlag vermutlich zur besseren Vermarktung auch den bekannteren Namen auf der Titelseite sehen. Die Bachman-Bücher sind zugleich Beispiele für Werke, die zu unterschiedlichen Zeiten unter unterschiedlichen Namen präsentiert werden.

4. Nutzung von Werkclustern

Mit dem für die Bachelorarbeit erstellten Skript wurde jeder Titeldatensatz einzeln betrachtet. Es liegt jedoch nahe, ein entsprechendes Verfahren nicht nur auf der Manifestationsebene aufzusetzen, sondern stattdessen mit Werkclustern bzw. Werkbündeln zu arbeiten. Dies konnte im Rahmen der Bachelorarbeit allerdings nicht tiefergehend untersucht werden, sodass hier nur einige allgemeine Überlegungen angestellt werden können.

In einem solchen Werkcluster oder Werkbündel werden Titeldatensätze zusammengebracht, die Manifestationen desselben Werks sind (unterschiedliche Ausgaben, Auflagen und Übersetzungen). Ein entsprechendes Verfahren, das auf einem Abgleich von wenigen Feldern beruhte, wurde bereits 2010 erfolgreich von Magnus Pfeffer eingesetzt.²⁰ Auch die von der DNB betriebene Culturegraph-Plattform, welche Metadaten für Datenanalysen und -netzungen bereitstellt, besitzt eine entsprechende Funktionalität, die im Vergleich zur Pfeffer'schen Methode deutlich weiter entwickelt wurde.²¹ Bei der Erstellung von Werkclustern im Bereich der Pseudonyme wäre natürlich darauf zu achten, dass alle bibliografischen Identitäten einer Person berücksichtigt werden.

Die Nutzung von Werkclustern kam bisher insbesondere im Bereich der Inhaltserschließung zum Einsatz. Doch schon 2013 schlugen Heidrun Wiesenmüller und Magnus Pfeffer eine Anwendung auch bei Verknüpfungen mit Personennormdatensätzen vor.²² Denn genau wie die Inhaltserschließung, so sind auch geistige Schöpfer*innen auf der Ebene des Werks anzusiedeln. Tatsächlich wurde

20 Vgl. Pfeffer, Magnus: Using clustering across union catalogues to enrich entries with indexing information, in: Spiliopoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg.): Data analysis, machine learning and knowledge discovery. Proceedings of the 36th Annual Conference of the Gesellschaft für Klassifikation e.V. in Hildesheim, Germany. Berlin; Heidelberg 2013, S. 437–445.

21 Vgl. Vorndran, Angela: Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände, in: o-bib 5 (4), 2018, S. 166–180. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S166-180>>, sowie Vorndran, Angela; Grund, Stefan: Metadata sharing. How to transfer metadata information among work cluster members, in: Cataloging & classification quarterly 59 (8), 2021, S. 757–774. Online: <<https://doi.org/10.1080/01639374.2021.1989101>>.

22 Vgl. Wiesenmüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen. Das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten, in: BuB, 65 (9), 2013, S. 625–629. Online: <https://b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2013/bub_2013_09_625_629.pdf>, Stand: 30.07.2023, hier S. 626–628.

auch das Clustering von Werken auf der Culturegraph-Plattform schon dazu genutzt, um fehlende Verknüpfungen zu Personennormdatensätzen nachzuführen.²³ Evtl. könnten die dafür entwickelten Abläufe für unter Pseudonym geschriebene Werke angepasst werden.

Bei Pseudonymfällen kann man im Normalfall davon ausgehen, dass alle Manifestationen eines Werks mit derselben bibliografischen Identität zu verknüpfen sind. Die Vorteile liegen auf der Hand: Fasst man die zusammengehörigen Titeldatensätze zu einem Cluster zusammen, so genügt es, wenn einer der Titeldatensätze die nötigen Informationen enthält, um für alle eine korrekte Zuordnung zum entsprechenden Normdatensatz zu ermöglichen. So wären beispielsweise fehlende Verantwortlichkeitsangaben bei manchen Ausgaben oder einzelne „Ausreißer“, die z.B. durch einen Tippfehler oder eine Fehlerfassung entstanden sind, unproblematisch.

Eine Besonderheit sind diejenigen Fälle, bei denen sich die Verantwortlichkeitsangaben innerhalb des Clusters von einem bestimmten Zeitpunkt an systematisch ändern (was durch einen entsprechenden Algorithmus feststellbar sein müsste). Beim Typ „Stephen King writing as Richard Bachman“ erscheint es sinnvoll, mit der ursprünglichen Zuordnung – hier also dem Pseudonym Richard Bachman – zu verknüpfen. Denkbar sind außerdem Fälle, in denen ein Werk z.B. aus politischen Gründen zunächst unter Pseudonym erschien und ab einem bestimmten Zeitpunkt unter dem wirklichen Namen veröffentlicht wurde. In einem solchen Fall wäre es eher sinnvoll, einheitlich mit dem wirklichen Namen zu verknüpfen. Die Entscheidung sollte in dieser sicher nicht allzu häufigen Situation am besten intellektuell getroffen werden.

Bei den sprachabhängigen Pseudonymen von Karen Blixen (s.o. Kap. 3.4) funktioniert die Werkcluster-Methode nicht; hier müsste man innerhalb eines Werks zusätzlich nach der Sprache clustern. Diese Praxis dürfte aber mindestens sehr selten, wenn nicht gar singular sein. Die beschriebene Methode stößt außerdem an ihre Grenzen, wenn es um Pseudonyme bei Personen geht, die nicht auf der Werk-Ebene anzusiedeln sind (z.B. bei Herausgebenden oder Illustrator*innen).

5. Mögliche Umsetzung

Eine maschinelle Methode zur korrekten Zuordnung von Titeldatensätzen könnte zunächst über den gesamten Datenbestand in einem Verbundkatalog laufen, um die bestehenden Verknüpfungen zu prüfen und wo nötig zu korrigieren. Unter Einbezug von Werkclustern wären dafür folgende Schritte nötig:

1. Selektion aller Titeldatensätze, die an einem gesplitteten Pseudonymdatensatz hängen (d.h. einem Normdatensatz, der mit mindestens einem weiteren Normdatensatz für eine andere bibliografische Identität der Person verknüpft ist)
2. Bildung von Werkclustern

²³ Vgl. Vorndran, Angela; Grund, Stefan: Metadata sharing, S. 769–771, sowie Grund, Stefan; Vorndran, Angela: Personen in GND und Titeldaten. Vorschläge, Anreicherungen und Verknüpfungen, Folienpräsentation vom KIM-Workshop, 09.05.2023, <https://wiki.dnb.de/download/attachments/266466762/2023_05_09_Vorndran_Angela_Grund_Stefan_PersonenInGNDundTiteldaten.pdf>, Stand: 18.09.2023.

3. Zuordnung der Cluster zum korrekten Normdatensatz auf der Basis von Analyse und Abgleich der Verantwortlichkeitsangaben und Titelfelder
4. Unter bestimmten Bedingungen keine maschinelle Zuordnung, sondern Vorlage für eine intellektuelle Entscheidung
5. Ggf. Umhängen der Titeldatensätze aus dem Cluster, die noch nicht mit dem korrekten Normdatensatz verknüpft sind

Schritt 2 sollte möglichst auf der Culturegraph-Plattform geschehen, um die Ergebnisse leicht nachnutzbar zu machen. Schritt 5 sollte möglichst maschinell geschehen.

In bestimmten Abständen könnte dieselbe Routine erneut durchgeführt werden – dann jeweils für die Titeldatensätze, die mit seit dem letzten Durchgang neu gesplitteten Pseudonymdatensätzen verknüpft sind. Alternativ wäre es auch denkbar, ein Verfahren zu entwickeln, das jeweils nach dem Aufsplitten eines Pseudonymdatensatzes angestoßen wird und sozusagen „on the fly“ für die korrekten Verknüpfungen sorgt.

Grundsätzlich wäre eine Umsetzung auch ohne die Nutzung von Werkclustern möglich; hierzu müsste das in der Bachelorarbeit erarbeitete Skript entsprechend erweitert werden.²⁴

Zu überlegen wäre außerdem, ob nicht auch das Aufsplitten von Pseudonymnormdatensätzen maschinell oder zumindest maschinell unterstützt erfolgen könnte. Denn bisher wurde nur ein Teil der Pseudonymdatensätze bearbeitet. Mit Stand Juli 2023 finden sich in der GND 29.840 Normdatensätze mit dem Entitätencode „pip“. Dieser wird sowohl in ungesplitteten Pseudonymdatensätzen verwendet als auch bei Datensätzen für Pseudonymidentitäten in Split-Fällen. Nur in 6.452 davon ist der Benutzungshinweis zu weiteren bibliografischen Identitäten erfasst; hier handelt es sich also um Split-Fälle. Von den verbleibenden 23.388 Fällen sind noch diejenigen abziehen, die nicht aufgespalten werden müssen, da die jeweilige Person nur einen einzigen Namen verwendet hat. Aber auch dann verbleibt noch eine beträchtliche Menge unbearbeiteter Pseudonymfälle.

Zwar wird es nur in einem Teil davon zur Veröffentlichung neuer Ausgaben kommen; dennoch könnte eine maschinell gestützte systematische Bearbeitung effizienter sein als das intellektuelle Splitten im Bedarfsfall. Bei der Identifikation der zu splittenden Normdatensätze würde wiederum ein Parsing helfen: Die Verwendung unterschiedlicher Namen in den Verantwortlichkeitsangaben weist darauf hin, dass mehrere bibliografische Identitäten vorliegen.

6. Fazit

Nicht korrigierte Titeldatenverknüpfungen nach dem Split von Pseudonymdatensätzen stellen ein zwar quantitativ begrenztes, aber dennoch reales Problem für die Recherche dar. Mit fortschreitender

²⁴ Für Vorschläge zu konkreten Workflows vgl. auch Schilling, Clara: Die Konsequenzen des RDA-Umstiegs für die Recherche nach Pseudonymen, 2022, S. 46–48.

Aufarbeitung der Normdatensätze in der GND wird sich außerdem die Zahl der Titel, die bei einer entsprechenden Suche nicht gefunden werden, tendenziell erhöhen.

Eine rechnerseitige Lösung, wie sie ursprünglich diskutiert worden war, ist nicht wirklich erfolgreich gewesen – sicher auch deshalb, weil die Indexierung nicht nur in den Verbänden, sondern auch in allen lokalen Katalogsystemen entsprechend angepasst werden müsste. Auch hebt dieser Weg die von RDA intendierte Möglichkeit aus, gezielt nach Titeln einzelner bibliografischen Identitäten zu recherchieren.

Es bleibt daher nur die Korrektur der Metadaten selbst, die aber bei einer händischen Bearbeitung schon aus Kapazitätsgründen nicht leistbar ist. Auch würden bei einer rein intellektuellen Bearbeitung Aufwand und Nutzen in keinem guten Verhältnis zueinander stehen.

Sinnvoll ist deshalb eine maschinelle Lösung. Dass eine solche möglich ist und zu guten Ergebnissen führen würde, wurde in der Bachelorarbeit von Clara Schilling demonstriert. Schon mit einem relativ einfachen Python-Skript lässt sich ein großer Teil der Fälle lösen. Mit einigen Erweiterungen und optimalerweise dem Einbezug von Werkclustern könnte eine maschinelle Lösung implementiert werden, die die korrekten Normdatensätze sehr zuverlässig zuordnen könnte. Mit der Nutzung der Culturegraph-Plattform wäre es außerdem möglich, entsprechende Analyseergebnisse sehr leicht zwischen Verbänden und Institutionen auszutauschen. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang außerdem die Entwicklung einer maschinellen oder halb-maschinellen Methode für das Aufsplitten der Normdatensätze.

Literaturverzeichnis:

- GND-Erfassungshilfe „Pseudonyme“ (EH-P06), <<https://wiki.dnb.de/download/attachments/90411361/EH-P-06.pdf>>, Stand: 30.07.2023.
- Grund, Stefan; Vorndran, Angela: Personen in GND und Titeldaten. Vorschläge, Anreicherungen und Verknüpfungen, Folienpräsentation vom KIM-Workshop, 09.05.2023, <https://wiki.dnb.de/download/attachments/266466762/2023_05_09_Vorndran_Angela_Grund_Stefan_PersonenInGNDundTiteldaten.pdf>, Stand: 18.09.2023.
- Pfeffer, Magnus: Using clustering across union catalogues to enrich entries with indexing information, in: Spiliopoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg.): Data analysis, machine learning and knowledge discovery. Proceedings of the 36th Annual Conference of the Gesellschaft für Klassifikation e.V. in Hildesheim, Germany. Berlin; Heidelberg 2013, S. 437–445.
- Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken (RAK-WB), Stand: April 2006, Leipzig 20072. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2007072711>>.
- Schilling, Clara: Die Konsequenzen des RDA-Umstiegs für die Recherche nach Pseudonymen – aktuelle Situation, Probleme, Lösungsansätze, Bachelorarbeit, Hochschule der Medien, Stuttgart 2022. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:900-opus4-67622>>.

- Vorndran, Angela: Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände, in: o-bib 5 (4), 2018, S. 166–180. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S166-180>>.
- Vorndran, Angela; Grund, Stefan: Metadata sharing. How to transfer metadata information among work cluster members, in: Cataloging & classification quarterly 59 (8), 2021, S. 757–774. Online: <<https://doi.org/10.1080/01639374.2021.1989101>>.
- Wiesenmüller, Heidrun: Der RDA-Umstieg in Deutschland – Herausforderungen für das Metadatenmanagement, in: o-bib 2 (2), 2015, S. 43–60. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H2S43-60>>.
- Wiesenmüller, Heidrun; Horny, Silke: Basiswissen RDA. Eine Einführung für deutschsprachige Anwender, Berlin; Boston 2017².
- Wiesenmüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen. Das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten, in: BuB, 65 (9), 2013, S. 625–629. Online: <https://b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2013/bub_2013_09_625_629.pdf>, Stand: 30.07.2023.

FAIRe Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften

Umfrage über Aufbereitung und Archivierung von Daten

Susanne Blumesberger, Universitätsbibliothek Wien

Zusammenfassung:

Der Beitrag zeigt anhand einer kleinen, nicht repräsentativen und anonymen Umfrage aus dem Jahr 2021, wie Forschende aus dem Bereich Kinder- und Jugendmedien in deutschsprachigen Ländern mit ihren Forschungsdaten umgehen. Thematisiert wird, ob sie sich mit Langzeitverfügbarkeit der Daten beschäftigen, ob die FAIR-Prinzipien berücksichtigt werden, welche Unterstützung sie eventuell zusätzlich benötigen und wie Forschungseinrichtungen darauf reagieren können. Die Ergebnisse zeigen, dass hier weitere Unterstützung beim Datenmanagement nötig ist. Eine Erweiterung und stärkere Bewerbung des Angebots an Tools und Möglichkeiten der Speicherung wäre ebenfalls wichtig, ebenso eine stärkere Einbindung der Forschenden und eine Optimierung des Aus- und Weiterbildungsangebots.

Summary:

Using a small, non-representative and anonymous survey from 2021, this article shows how researchers in the field of children's and youth media in German-speaking countries currently handle their research data, whether long-term data availability is addressed, whether the FAIR principles are taken into account, what additional support they may need and how research institutions can respond. The results show that further support in data management is needed. An expansion and stronger promotion of the range of tools and storage options seems also important, as well as greater involvement of researchers and optimising the training and further education on offer.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5883>

Autorenidentifikation: Blumesberger, Susanne: GND: 123533813; ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>

Schlagwörter: FAIR-Prinzipien; Kinder- und Jugendmedienforschung; Forschungsdatenmanagement

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0](#).

1. Einleitung

Als Teil der forschungsunterstützenden Services der Universitätsbibliothek Wien unterstützt das Team Forschungsdatenmanagement Forschende aus allen Fachrichtungen beim Managen ihrer Daten bzw. beim Ausfüllen der Datenmanagementpläne.¹ Dabei hat sich gezeigt, dass der Umgang mit

¹ Vgl. Forschungsunterstützende Services und Open Science Support der UB Wien, <<https://bibliothek.univie.ac.at/forschungsunterstuetzung/>>, Stand: 13.09.2023.

Forschungsdaten sehr unterschiedlich ist, abhängig von den Gepflogenheiten der einzelnen Fächer. Aber auch in den einzelnen Disziplinen existieren differenziert zu betrachtende Herangehensweisen. In den Geisteswissenschaften etwa gibt es Forschende, die bereits sehr versiert handeln, wie zahlreiche Personen, die den Digital Humanities zuzuordnen sind und andere, die sich bisher wenig mit Datenmanagement beschäftigt haben. Daraus entstehen sehr unterschiedliche Wünsche und Anforderungen an Unterstützungsangeboten.² Um zu erfahren, wie Forschende derzeit mit ihren Daten umgehen, wurde im Sommer 2021 in Kooperation mit der Forschungsplattform „Mediatised Lifeworlds. Young people’s narrative constructions, connections and appropriations“³ und der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung⁴ eine Umfrage unter Kinder- und Jugendmedienforscher*innen aus unterschiedlichen Fachkontexten im deutschsprachigen Raum durchgeführt. Ziel der Umfrage war es einen Überblick zu erhalten, in welcher Form Unterstützung nötig ist, welche Angebote bereits vorhanden sind und welche Wünsche und Pläne seitens der Forschenden bestehen. Der Beitrag soll anhand dieser klein gehaltenen Umfrage diskutieren, inwieweit Bibliotheksmitarbeiter*innen auf die Bedarfe von Forschenden eingehen können, wo ein Ausbau der Angebote nötig ist und welche neuen Strukturen eventuell gebraucht werden, um den Anforderungen im Bereich Datenmanagement gemäß den FAIR-Prinzipien⁵ (findable, accessible, interoperable, reusable) „as open as possible, as closed as necessary“ nachzukommen.⁶

2. Der Umgang von Forschenden mit ihren Daten

Mit der Frage, wie Forschende mit ihren Daten umgehen, beschäftigte sich 2015 eine österreichweite Umfrage, die im Rahmen des Projekts „e-infrastructure austria“⁷ durchgeführt wurde.⁸ Damals wurden bei der Frage, mit welcher Art von Daten gearbeitet wird, am häufigsten Texte, Grafiken und Tabellen genannt, jedoch auch Videos, Datenbanken und Quellcode aufgezählt. Die Umfrage sollte ein klares Bild von den Bedürfnissen der Forschenden schaffen. Um die Forschenden in Zukunft besser im Bereich Datenmanagement unterstützen zu können, wurden einige Schritte empfohlen, wie etwa die Schaffung einer flächendeckenden technischen Infrastruktur in Österreich unter Berücksichtigung von disziplinären Bedürfnissen. Einige dieser Empfehlungen, wie beispielsweise der Rat, Data Stewards zu qualifizieren, wurden bereits umgesetzt⁹ bzw. befinden sich gerade in einer Aufbauphase. Data Stewards haben durch ihren wissenschaftlichen Hintergrund die Fähigkeit, Forschende ihres Fachbereichs gezielt beim Umgang mit Daten zu unterstützen, sie mit aktuellen Informationen zu

2 Vgl. Blumesberger, Susanne: Forschungsunterstützung für die Geisteswissenschaften – warum wir viele unterschiedliche Wege benötigen. Ein Erfahrungsbericht, in: *b.i.t.online* 25 (1), 2022, S. 11–20.

3 #YouthMediaLife: What we do, <<https://youthmedialife.univie.ac.at/what-we-do/>>, Stand: 13.09.2023.

4 Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, <<https://oegkjlf.univie.ac.at/>>, Stand 13.09.2023.

5 FAIR principles, <<https://www.go-fair.org/fair-principles/>>, Stand 13.09.2023.

6 Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag „FAIRe Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften – Umfrage über Aufbereitung und Archivierung von Daten“ in der Session „Vom Umgang mit Inhalten und Daten / Forschungsdaten in den Humanities“ am 01.06.2022 anlässlich des 110. Deutschen Bibliothekartages in Leipzig.

7 Willkommen bei e-Infrastructures Austria!, <<https://e-infrastructures.univie.ac.at/>>, Stand 13.09.2023.

8 Vgl. Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Gorraiz, Juan u.a.: Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung. Report 2015, <<https://phaidra.univie.ac.at/o:407513>>, Stand: 09.09.2022.

9 So etwa an der TU Graz, vgl. Data Steward Team, <<https://www.tugraz.at/sites/rdm/support-service/data-stewards>>, Stand: 13.09.2023, oder an der Universität Wien, vgl. Data Stewards at the University of Vienna, <<https://rdm.univie.ac.at/data-stewards-at-the-university/>>, Stand: 13.09.2023.

versorgen und die Verbindung zu forschungsunterstützenden Stellen an den jeweiligen Institutionen herzustellen. Von einer breit angelegten und umfassenden Infrastruktur, die 2015 angedacht war, kann man derzeit zwar noch nicht sprechen, aber einige Projekte arbeiten bereits sehr intensiv in diese Richtung.¹⁰ Die Verabschiedung von institutionellen Policies wurde ebenso eingefordert. Auch hier ist ein Erfolg zu verzeichnen, denn zahlreiche Universitäten in Österreich haben mittlerweile eine Forschungsdatenpolicy.¹¹ Darin wird zugleich auch auf die Services im Bereich des Forschungsdatenmanagements hingewiesen, wie etwa an der Universität Wien.¹² Gleichzeitig wurden an vielen Forschungseinrichtungen unterstützende Services für Forschende auf- und ausgebaut.¹³ Das Angebot reicht von der Unterstützung beim Ausfüllen von Datenmanagementplänen über das Bereitstellen von Tools zum Aufbereiten und Speichern der Daten bis zur Langzeitarchivierung von Forschungsdaten sowie deren Visualisierung. Die internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit wird ebenfalls bereits in nationalen und internationalen Projekten, wie etwa FAIR Data Austria¹⁴, EOSC Support Office Austria¹⁵, bei OpenAIRE¹⁶ und bei EOSC Associations Task Forces¹⁷ umgesetzt. Die Implementierung von geeigneten Anreizsystemen steht dagegen noch weitgehend aus.

3. Unterschiedliche Bedürfnisse der Forschenden

All diese Aktivitäten richten sich an Forschende aus allen Fachbereichen, wobei die langjährige Erfahrung im Bereich Unterstützung beim Forschungsdatenmanagement gezeigt hat, dass die Erwartungen, Bedürfnisse und Kenntnisse in den einzelnen Disziplinen sehr unterschiedlich sind. Sie schwanken jedoch auch stark innerhalb einer Disziplin. In den Geistes- und Sozialwissenschaften beispielsweise werden sehr unterschiedliche Daten produziert, wie etwa Texte, Bilder, Videos oder statistische Daten aus Umfragen. In den digitalen Geisteswissenschaften, also den Digital Humanities, sind die Anforderungen an technische Unterstützung sehr divers und zum Teil sehr komplex.

Um herauszufinden, wie Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen mit ihren Daten umgehen bzw. welche Unterstützung sie benötigen, wurde von Mai bis August 2021 gemeinsam mit Kolleg*innen eine Umfrage durchgeführt, die sich vor allem an Personen richtete, die im Bereich der Kinder- und Jugendmedienforschung arbeiteten. Der Bereich erschien vor allem deshalb sehr interessant, weil hier mit sehr unterschiedlichen Methoden und Daten gearbeitet wird und weil die Forschenden in unterschiedlichen Disziplinen tätig sind. Das Thema Kinder- und Jugendmedien wird beispielsweise

10 Der Digitalisierungs-Cluster „Forschungsdaten“ vereint die drei durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung geförderten, im Jahr 2020 gestarteten Projekte „RIS Synergy“, „FAIR Data Austria“ und „Austrian DataLAB and Services“, sowie das 2023 gestartete Projekt „Shared RDM Services“. <<https://forschungsdaten.at/>>, Stand 22.09.2023

11 FDM-Policies, <<https://www.forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/oesterreich/fdm-policies/>>, Stand: 13.09.2023.

12 Forschungsdatenmanagement, <<https://rdm.univie.ac.at/de/>>, Stand: 13.09.2023.

13 Siehe zum Beispiel das Zentrum für Forschungsdatenmanagement an der TU Wien oder das Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien, <<https://rdm.univie.ac.at/>>, Stand 13.09.2023.

14 FAIR Data Austria, <<https://forschungsdaten.at/fda/>>, Stand: 13.09.2023.

15 EOSC Support Office Austria, <<https://eosc-austria.at/>>, Stand: 13.09.2023.

16 OpenAIRE, <<https://www.openaire.eu/>>, Stand: 13.09.2023.

17 EOSC Association Task Forces – on Top of the Community's Agenda, 03.09.2021, <<https://eosc.eu/news/eosc-association-task-forces-community-agenda>>, Stand: 13.09.2023.

in der Anglistik, in der Germanistik, der Publizistik, der vergleichenden Literaturwissenschaft und in weiteren Fächern aufgegriffen. Neben Text- und Bildanalysen werden zunehmend auch Videos und Umfrageergebnisse verwendet und ausgewertet. Da in die Untersuchungen oft auch Kinder und Jugendliche miteinbezogen werden, sind juristische oder ethische Fragen häufig sehr relevant.

4. Zur Umfrage

Die nicht repräsentative Onlineumfrage, die mit dem Tool surveymonkey durchgeführt wurde, richtete sich an die Mitglieder der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, die auch die Schweiz miteinschließt, sowie an die Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung.¹⁸ Insgesamt waren 27 Fragen¹⁹ zu beantworten, wobei neun davon offen gehalten waren. Es bestand die Möglichkeit auch Fragen zu überspringen, zum Teil waren Mehrfachantworten möglich. Mit dieser Umfrage konnten Forschende aller Karrierestufen, von Student*innen bis zu emeritierten Professor*innen, aus unterschiedlichen Fachbereichen wie etwa Anglistik, Germanistik, Film- und Medienwissenschaften, Kulturwissenschaften, Philosophie, Geschichte und Romanistik erreicht werden.

Insgesamt sollte vor allem Folgendes herausgefunden werden, um in Zukunft die Services verbessern zu können:

1. Wie gehen Forschende im Bereich der Kinder- und Jugendmedien derzeit mit ihren Forschungsdaten um?
2. Welche Voraussetzungen benötigen Wissenschaftler*innen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendmedienforschung, um ihren Forschungsoutput gemäß den FAIR-Prinzipien behandeln zu können?
3. Wo gibt es derzeit noch Hindernisse für ein adäquates Forschungsdatenmanagement?

Um möglichst viele Forschende adressieren und für die Umfrage gewinnen zu können, wurde eine sehr offene Definition des Begriffs Forschungsdaten verwendet: „Forschungsdaten bezeichnen (digitale) Daten, die je nach Fachkontext Gegenstand eines Forschungsprozesses sind, während eines Forschungsprozesses entstehen oder sein Ergebnis sind.“²⁰

Wichtig war uns beispielsweise zu wissen, wie die Befragten Möglichkeiten nutzen, um ihre Forschungsergebnisse möglichst frei zur Verfügung zu stellen.

18 Beide Gesellschaften haben ihren Medienbegriff inzwischen erweitert, ihre Namen jedoch beibehalten.

19 Für den vorliegenden Bericht wurde bewusst eine Auswahl getroffen.

20 Kindling, Maxi; Schirnbacher, Peter: „Die digitale Forschungswelt“ als Gegenstand der Forschung, in: *Information. Wissenschaft & Praxis*, 64 (2-3), 2013, S. 127-136, S. 130, <<https://doi.org/10.1515/iwp-2013-0017>>.

5. Hypothesen und Ergebnisse

Unsere Hypothesen waren unter anderem:

1. Forschende im deutschsprachigen Raum im Bereich der Kinder- und Jugendmedien beschäftigen sich derzeit kaum bis gar nicht mit der Langzeitverfügbarkeit ihres Forschungsoutputs, weder die Publikationen noch die Daten betreffend, wie etwa eine österreichweite Umfrage aus dem Jahr 2015 zeigt.²¹
2. Es gibt derzeit bei den Forschenden nur wenige Überlegungen, wie ihre Daten nach den FAIR-Prinzipien behandelt werden sollen.
3. Forschende erhalten derzeit wenig Unterstützung beim Datenmanagement.

Insgesamt beantworteten 32 Personen die Fragen.²² Im Folgenden werden einige der Fragen und Ergebnisse herausgegriffen.

Die meisten Teilnehmer*innen ordneten sich selbst der Allgemeinen Literaturwissenschaft, der Germanistik, Literaturgeschichte und der Kulturwissenschaften zu. Fast dreiviertel der Befragten kamen aus Österreich.

Ein Kernbereich der Umfrage war die Art und Weise, wie und wo Forschende ihre Daten speichern.

Auf die Frage „Verwenden Sie Repositorien, um Ihre Publikationen frei zugänglich zu machen?“, antworteten 43,8 % mit ja, 65,63 % mit nein. Auf die Frage „Publizieren Sie in Open-Access-Zeitschriften oder in Open Access-Monografien?“ waren mehrere Antworten möglich. Bzgl. Open-Access-Zeitschriften haben 59,38 % mit ja geantwortet, 37,5 % der Befragten gaben an, in Open-Access-Monografien zu veröffentlichen. Ebenso viele teilten mit, weder in Open-Access-Zeitschriften noch in Open-Access-Monografien zu publizieren. Nicht gefragt wurde, wie oft die Forschenden Open-Access publizierten, es könnte also durchaus sein, dass manche nur gelegentlich ihre Publikationen frei zur Verfügung stellen.

Der Begriff „Forschungsdaten“ wird in unterschiedlichen Disziplinen auf verschiedene Art und Weise interpretiert. In einigen Fachbereichen spricht man eher von Forschungsgrundlagen oder Forschungsmaterialien. Aus diesem Grund wurden mögliche Forschungsdaten aufgelistet. Aufschlussreich waren die Antworten auf die Frage, was die Forscher*innen jeweils als eigene Forschungsdaten bezeichnen. Hier standen Texte deutlich an erster Stelle, gefolgt von Bildern und Datenbanken. Transkripte, Video- und Audiofiles sowie Umfragedaten wurden ebenfalls häufig angegeben. Sehr wenige teilten

21 Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Gorraiz, Juan u.a.: Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung. Report 2015, <<https://phaidra.univie.ac.at/o:407513>>, Stand: 13.09.2023.

22 Da der Fragebogen an zwei Gesellschaften ging, in denen nicht nur Forschende verzeichnet sind, lässt sich kaum eruieren, wie viele Personen theoretisch antworten hätten können.

mit, überhaupt nicht mit Daten zu arbeiten, wobei man dabei selbstverständlich mitbedenken muss, dass sich diese Personengruppe wahrscheinlich nicht von der Umfrage angesprochen fühlte.

Der jeweilige Umgang mit den eigenen Forschungsdaten war ebenfalls sehr interessant, denn hier zeigte sich, inwieweit das von Forschungsinstitutionen und Fördergebern geforderte umfassende Datenmanagement bereits in den Alltag der Forschenden integriert wurde. Wenig überraschend speicherte die große Mehrheit ihre Forschungsdaten auf dem eigenen Computer ab (84,38 %), gefolgt von externen Festplatten (59,39 %), dem USB-Stick (37,5 %), auf dem Server der eigenen Institution (31, 25 %), kommerziellen (18,75 %) und universitätseigenen Cloud-Diensten (31, 25 %).²³ Datenrepositorien wurden nicht genannt. Ähnlich gestaltete sich das Bild betreffend der Langzeitarchivierung der Forschungsdaten. Hier stand ebenfalls der eigene Computer an erster Stelle (78,13 %), gefolgt von der externen Festplatte, dem USB-Stick und Cloud-Diensten der eigenen Einrichtungen. Danach wurden Server der eigenen Institutionen und kommerzielle Cloud-Dienste angegeben. An letzter Stelle standen Datenrepositorien und die Aussage, dass die Daten gar nicht gespeichert werden. Das steht etwas im Gegensatz zu der Aussage von mehr als der Hälfte der Befragten, die behauptet hatte, dass Langzeitarchivierung für sie sehr wichtig sei.

Daraus resultiert die Frage, ob denn schon mal Daten verloren gegangen wären. Dies sollte ja durch die Einhaltung der FAIR-Prinzipien nicht passieren. Mehr als 51 % verneinten dies, knapp 40 % erlebten bereits einen Datenverlust und 10 % wussten nicht, ob sie Daten bereits verloren haben oder nicht. Damit hat, zusammengefasst, nur die Hälfte der Befragten ihre Daten noch sicher verwahrt und kann darauf zugreifen.

Da der Begriff „FAIR-Prinzipien“ auch in den Datenmanagementplänen vorkommt und die Einhaltung von den Fördergebern gefordert wird²⁴, wird eigentlich das Wissen darüber bereits vorausgesetzt. Auf die Frage „Wie bekannt sind Ihnen die FAIR-Prinzipien?“ antworteten allerdings nur 9,38 % der Befragten mit „sehr gut“ und nur 12,5 % mit „gut“. 43,78 % gaben an, schon einmal davon gehört zu haben bzw. waren damit ein wenig vertraut, alle anderen kannten den Begriff FAIR nicht. Re-Use, ein wesentlicher Bestandteil der FAIR-Prinzipien, wird von allen Seiten auch im Sinne der Nachhaltigkeit immer stärker gefordert. Dazu müssen die Daten jedoch möglichst offen zur Verfügung gestellt werden.

Mit den eigenen Daten gehen die meisten der befragten Forschenden recht freigiebig um. Die Frage „Stellen Sie Ihre Daten auch anderen Forscher*innen zur Verfügung?“ wurde mit 62,5 % bejaht. Ebenso viele greifen auf Daten ihrer Kolleg*innen zurück. Der Datenaustausch erfolgt dabei meist per Mail. Wenn keine Daten ausgetauscht wurden, lag es oft an rechtlichen Fragen, manchmal aber auch daran, dass nicht explizit danach gefragt wurde. Fremde Daten nachzunutzen wurde ebenfalls nicht ausgeschlossen, aber oft konnten die Daten nicht genutzt werden, weil sie nicht genau dem entsprachen, was die Forschenden benötigten, oder es war aus rechtlichen Gründen nicht möglich

²³ Hier waren Mehrfachantworten möglich.

²⁴ Zum Beispiel: Forschungsdatenmanagement, <<https://www.fwf.ac.at/de/forschungsfoerderung/open-access-policy/forschungsdatenmanagement>>, Stand: 13.09.2023.

sie weiter zu verwenden. Eine Person nannte als Grund, fremde Daten nicht weiterzuverwenden: „Ich forsche zu gerne selbst“.

Für Personen, die mit dem Forschungsdatenmanagement befasst sind, war vor allem die Frage „Bietet Ihre Institution Hilfe beim Datenmanagement an?“ wichtig. Dabei wurden mehrere Antwortmöglichkeiten angeboten. Am häufigsten wurde das Bereitstellen von Tools (z.B. Software, Repositorien) genannt (48,39 %). Danach folgte mit 41,94 % technische Unterstützung, sowie Beratung für Datenmanagementpläne und allgemeine Fragen zum Datenmanagement (jeweils 35,48 %). 19,35 % gaben an, juristische und ethische Beratung in Anspruch nehmen zu können. 16,13 % wussten nichts von diversen Unterstützungen und 12,9 % antworteten, dass sie keinerlei Hilfe an ihrer Institution hätten. „Wenn ja, woher erhalten Sie Unterstützung?“ lautete die Anschlussfrage. Mehrere Antwortmöglichkeiten waren angegeben. Knapp 70 % gaben dabei die Universitätsbibliotheken an, gefolgt vom Forschungsservice, Computercenter, Open-Access-Büro, Abteilung für Forschungsdatenmanagement und von Projekten.

Auf die Frage, welche Unterstützung sich die Forschenden im Bereich Datenmanagement wünschen würden, wurde Beratung im Bereich von Datenformaten genannt und vor allem mehr Information über die vorhandenen Unterstützungsmöglichkeiten. Eine Antwort lautete: „Ich denke, dass meine Uni das eigentlich hat, aber dass ich selber noch zu wenig Zeit investiert habe, diese helpline zu suchen/verwenden.“

Das Projekt „Forschungsdaten in der Kinder- und Jugendliteraturforschung – eine Bestandsaufnahme“²⁵, durchgeführt 2022/2023 von Absolvent*innen des Universitätslehrganges „Library and Information Studies“ mit dem Ziel, einen Überblick über freiverfügbare Forschungsdaten aus diesem Forschungsbereich zu schaffen und anhand dessen eine systematisierte und kommentierte Sammlung dieser Forschungsdaten zur Verfügung zu stellen, ergab, dass die Praxis des Forschungsdatenmanagements im Bereich der Kinder- und Jugendliteraturforschung noch kaum etabliert ist. Die Autor*innen ziehen daraus den Schluss: „Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Recherche in öffentlich zugänglichen Repositorien und Metasuchmaschinen keine verwertbaren Ergebnisse bezüglich nachnutzbarer Forschungsdaten in der KJL-Forschung ergab. Es kann folglich konstatiert werden, dass eine etablierte Praxis der Indexierung und öffentlichen Zugänglichmachung von Forschungsdaten in Repositorien aus dem Bereich der KJL-Forschung nicht erkennbar ist.“²⁶

6. Fazit

Wie oben bereits beschrieben, handelte es sich um eine sehr klein gehaltene Umfrage mit 32 Teilnehmer*innen, sodass daraus bestenfalls ein Stimmungsbild kreiert werden kann. Dennoch lassen die Aussagen, zumindest auf den Bereich Kinder- und Jugendmedienforschung bezogen, einige Schlüsse zu. Die erste Hypothese „Forschende im deutschsprachigen Raum im Bereich der Kinder- und

25 Nitsche, Valerie; Prinz, Klaus; Wolfgruber Thomas: Forschungsdaten in der Kinder- und Jugendliteraturforschung – eine Bestandsaufnahme, Wien 2023, <<https://hdl.handle.net/11353/10.1828932>>

26 Ebd., S. 24.

Jugendmedien beschäftigen sich derzeit kaum bis gar nicht mit der Langzeitverfügbarkeit ihres Forschungsoutputs, weder die Publikationen noch die Daten betreffend“ kann nach diesem Stimmungsbild kaum widerlegt werden. Publikationen werden zum Großteil nicht über Repositorien zugänglich gemacht. Auch die Forschungsdaten sind zumeist bisher auf eigenen Computern oder Festplatten gespeichert, von einer sicheren Langzeitverfügbarkeit, obwohl diese den Forschenden in der Theorie sehr wichtig ist, kann man deshalb nicht sprechen. Immerhin werden zunehmend Clouddienste verwendet. Trotzdem sollte hier seitens der Bibliotheken und Forschungseinrichtungen verstärkt das Augenmerk darauf gelegt werden, den Wissenschaftler*innen mehr Möglichkeiten, mehr Tools aber auch mehr Informationen zum Thema Langzeitverfügbarkeit von Forschungsdaten zu bieten.

Auch die zweite Hypothese „Es gibt derzeit bei den Forschenden nur wenige Überlegungen, wie ihre Daten nach den FAIR-Prinzipien behandelt werden sollen“ muss ebenfalls bestätigt werden, denn die Mehrheit der Befragten gab an, nur ansatzweise oder gar nichts über die FAIR-Prinzipien zu wissen. Wenn diese Prinzipien nicht geläufig sind, fällt es jedoch schwer, richtige Entscheidungen über die langfristige Auffindbarkeit zu treffen, sich um eine umfassende Beschreibung der Daten zu kümmern und dafür zu sorgen, dass sie in einer Art und Weise gespeichert sind und auch in Zukunft mit anderen Systemen ausgetauscht werden können.

Die Prüfung der dritten Hypothese „Forschende erhalten derzeit wenig Unterstützung beim Datenmanagement“ muss jedoch differenzierter betrachtet werden. Immerhin erhalten fast 42 % technische Unterstützung an ihren Institutionen, mehr als 48 % stehen Tools zur Verfügung. Datenmanagement- und Datenmanagementplanberatung können 35,8 % in Anspruch nehmen. Auch juristische und ethische Beratung wird an den Institutionen angeboten und von ca. 19 % der Befragten auch wahrgenommen. Bedenklich dagegen ist, dass fast 13 % gar keine Angebote erhalten und mehr als 16 % angaben, darüber nichts zu wissen. Das wiederum bedeutet, dass es nicht nur zu wenig Angebote gibt, sondern dass die bereits vorhandene Unterstützung noch nicht ausreichend bekannt ist.

Daraus ergeben sich mehrere Forderungen:

1. Ausbau der forschungsunterstützenden Services an den jeweiligen Forschungsinstitutionen, wie beispielsweise Beratungen im Bereich Datenmanagement und Datenmanagementpläne. Dieser Service sollte möglichst gut vernetzt sein und von mehreren Stellen, zum Beispiel von Universitätsbibliotheken, den Computercentern und den Forschungsservicestellen beworben werden.
2. Erweiterung des Angebotes von Software, Repositorien, Möglichkeiten der Speicherung und Archivierung der Daten. Werden diese nicht ausreichend von den eigenen Institutionen angeboten und beworben, besteht die Gefahr, dass andere Tools genutzt werden und die eigenen Forschungsinstitutionen keinen Zugriff auf die Daten haben, deren Entstehung sie in den meisten Fällen (mit)finanziert haben.
3. Verstärkte Bewerbung der vorhandenen Angebote. Forschende müssen immer mehr administrative Tätigkeiten erledigen und sind oft dankbar, wenn sie erkennen, dass sie an ihrer eigenen Institution Unterstützung beim Datenmanagement finden. Dabei ist es sinnvoll, aktiv an die Forschenden heranzutreten.

4. Anpassung der Aus- und Weiterbildung in diesem Bereich durch Schulungen und modular aufgebaute Kurse zu unterschiedlichen Spezialthemen. Der Bereich Forschungsdatenmanagement ändert sich derzeit sehr rasch. Umso wichtiger ist es, dass vor allem Bibliothekar*innen und Personen aus dem IT-Bereich auf dem Laufenden bleiben.
5. Eine veränderte Personalpolitik an den Forschungsinstitutionen und Bibliotheken, die zum Beispiel das Quereinsteigen von Techniker*innen erlaubt. Durch die rasche technische Weiterentwicklung, aber auch aufgrund der zunehmenden Wichtigkeit des Themas Datenmanagement, werden Personen benötigt, die Spezialwissen mitbringen oder sich rasch aneignen. Das System sollte durchlässiger werden, um nach Bedarf gut ausgebildete Mitarbeiter*innen einstellen zu können.
6. Eine möglichst breite Vernetzung von Mitarbeiter*innen der forschungsunterstützenden Services und Forschenden, um Bedürfnisse rasch erkennen und darauf reagieren zu können. Hochqualitatives Datenmanagement kann nur im Team gut funktionieren, denn dafür braucht es technisches, bibliothekarisches und juristisches Wissen. Sehr wichtig sind dabei aber auch die Forschenden selbst, denn sie bringen die Anforderungen ein. Für ein zufriedenstellendes Ergebnis sollten sie deshalb beim Entwickeln von Tools und Services möglichst früh eingebunden werden.

Eine Antwort auf diese Forderungen könnte die Etablierung von Data Stewards sein. Als Forschende kennen sie die Bedürfnisse in ihrer Fachdisziplin und können so eine Brücke zwischen dem allgemeinen Datenmanagement und den Forschenden bilden. An der Universitätsbibliothek Wien wurde bereits ein Pilotprojekt dazu gestartet. Für drei Jahre wurden Data Stewards an unterschiedlichen Fakultäten eingesetzt. Gleichzeitig startete im Oktober 2022 an der Universität Wien ein zweisemestriger berufsbegleitender und englischsprachiger Zertifikatskurs Data Stewardship.²⁷ „Absolvent*innen verfügen über vertiefendes Wissen, um innovative Services im Bereich Forschungsdatenmanagement zu entwickeln, Bewusstsein für den nachhaltigen Umgang mit Daten und Open Knowledge zu steigern und Forschende individuell zu beraten.“²⁸

Literaturverzeichnis

- Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Gorraiz, Juan u.a.: Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung. Report 2015, <<https://phaidra.univie.ac.at/o:407513>>, Stand: 09.09.2022.
- Blumesberger, Susanne: Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften. Bereits selbstverständlich oder doch noch etwas exotisch?, in: o-bib 8 (4), 2021, S. 1-8, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5739>>.

27 Data Steward, <<https://www.postgraduatecenter.at/en/programs/communication-media/data-steward/>>, Stand: 13.09.2023.

28 Neuer Zertifikatskurs Data Steward ab Oktober 2022, 1.6.2022, <https://www.postgraduatecenter.at/aktuelles/aktuelle-meldungen/details/news/neuer-zertifikatskurs-data-steward-ab-oktober-2022/?tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=2535717a462d13fc0f13e62162441ed1>, Stand: 13.09.2023.

- Blumesberger, Susanne: „Forschungsunterstützung für die Geisteswissenschaften – warum wir viele unterschiedliche Wege benötigen. Ein Erfahrungsbericht“, in: b.i.t.online 25 (1), 2022, S. 11–20.
- Gruber, Alexander; Schranzhofer, Hermann; Knopper, Sabrina u.a.: Kompetenzen von Data Stewards an österreichischen Universitäten, Graz University of Technology 2021. <<https://doi.org/10.3217/datacite.g204d-rb479>>.
- Kindling, Maxi; Schirnbacher, Peter: „Die digitale Forschungswelt“ als Gegenstand der Forschung, in: Information. Wissenschaft & Praxis 64 (2–3), 2013, S. 127–136, <<https://doi.org/10.1515/iwp-2013-0017>>.
- Nitsche, Valerie; Prinz, Klaus; Wolfsgruber, Thomas: Forschungsdaten in der Kinder- und Jugendliteraturforschung – eine Bestandsaufnahme, Wien 2023, <<https://hdl.handle.net/11353/10.1828932>>.

Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL)

Zentrale Dienstleistungen für das FID-Netzwerk

Das „Kompetenzzentrum für Lizenzierung“ (KfL)¹ ist ein 2014 begonnenes DFG-gefördertes Kooperationsprojekt zur Wahrnehmung einer Querschnittsaufgabe im Netzwerk der DFG-geförderten „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ (FID)². Projektpartner sind die Staatsbibliothek zu Berlin (SBB), die Bayerische Staatsbibliothek in München (BSB) und die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB Göttingen), die die Aktivitäten auch koordiniert.³

Aufgabe des KfL ist die zentrale Verhandlung und überregionale Bereitstellung elektronischer Ressourcen für die FID („FID-Lizenzen“). Zur Wahrnehmung dieser Aufgabe betreiben die KfL-Partnerbibliotheken drei dezentrale Serviceteams an den Projektstandorten Berlin, Göttingen und München, sowie eine zentrale technische Infrastruktur, die am Standort Göttingen angesiedelt ist. Sie werden dabei durch zwei technische Dienstleister unterstützt, die im Auftragsverfahren angebounden sind: die Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (VZG) und die Firma H+H Software GmbH in Göttingen.

Das KfL ist im Sinne seiner Aufgaben produktiv seit 2014, also seit Beginn der Förderung. Es erfreut sich einer hohen Akzeptanz unter den FID: Derzeit nutzen ca. 90 % der DFG-geförderten FID den Service des KfL.

Das KfL-Projekt befindet sich aktuell in der vierten Förderphase (2023–2025), die der bedarfsgerechten Weiterentwicklung und Optimierung des KfL-Serviceportfolios gewidmet ist.

Im Zentrum der Dienstleistungen des KfL stehen die FID-Lizenzen. Dabei handelt es sich um einen besonderen Lizenztyp zur überregionalen Bereitstellung von elektronischen Medien des „Spitzenbedarfes“ für fachlich definierte Nutzerkreise in Deutschland, ergänzend zum herkömmlichen Versorgungsangebot von Hochschulen und Forschungseinrichtungen. FID-Lizenzen sind für alle Produkttypen denkbar und fokussieren sich auf Produkte mit mittlerer bis geringer Marktdurchdringung. Lizenznehmer sind die FID, die auch die Produktauswahl treffen, für die Nutzerkreisdefinitionen verantwortlich zeichnen und die Lizenzkosten tragen. Die Finanzierung der FID-Lizenzen wird zu 85 % von der DFG gefördert, ein Anteil von 15 % entfällt als Eigenleistung auf die jeweilige FID-Bibliothek. Die Konditionen der FID-Lizenzen sind daher auch an DFG-Förderkriterien gebunden („FID-Grundsätze“).⁴ Zentral ist dabei u.a. die Anforderung, dass mit der Lizenzierung eines Produktes auch dessen physische Auslieferung, also der Erwerb der Meta- und Inhaltsdaten verbunden ist.

1 Vgl. Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL), <<https://www.fid-lizenzen.de/>>, Stand: 29.08.2023.

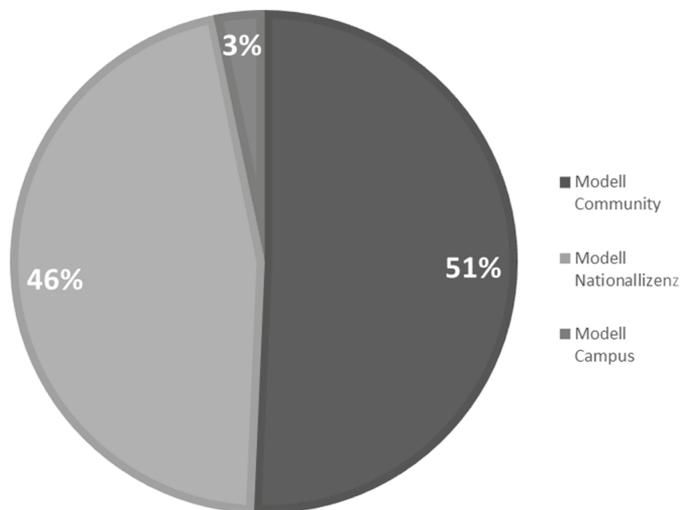
2 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Förderprogramm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/fachinfodienste_wissenschaft/>, Stand: 29.08.2023.

3 Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag Kompetenzzentrum für Lizenzierung: Zentrale Dienstleistungen für das FID-Netzwerk im Rahmen des Panels „FID-Netzwerk“ am 23.5.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.

4 Deutsche Forschungsgemeinschaft, Grundsätze für den Erwerb von Publikationen in den DFG-geförderten Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft, <https://www.dfg.de/formulare/12_101/12_101_de.pdf>, Stand: 29.08.2023.

Für die Bereitstellung von FID-Lizenzen haben sich drei Nutzerkreis- und Lizenzmodelle herauskristallisiert und bewährt: Das Modell „FID-Community“ sieht die Bereitstellung des lizenzierten Produktes für einen Nutzerkreis vor, der aus ausgewählten (Teil-)Institutionen und institutionsbezogenen Einzelnutzenden besteht. Die Reichweite der Lizenz ist damit zwar national, entspricht jedoch nicht dem herkömmlichen Standard einer Campuslizenz. Hingegen erfolgt die Bereitstellung einer FID-Lizenz nach dem Modell „FID-Campus“ für eine ausgewählte Gruppe von Institutionen oder nach dem Modell „FID-Nationallizenz“ ohne weitere Beschränkung der Nutzergruppe für alle wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland. In beiden Fällen erhalten die freigeschalteten Institutionen campus- bzw. institutionsweiten Zugriff und damit Zugang für alle affilierten Nutzenden.

Der neue Lizenztyp der „FID-Lizenzen“ wurde durch das KfL für das FID-Netzwerk entwickelt und am Publikationsmarkt etabliert. Derzeit werden durch das KfL 221 Produkte als FID-Lizenzen bereitgestellt – überwiegend und jeweils zu gleichen Teilen nach den Modellen „FID-Community“ und „FID-Nationallizenz“.



Bereitstellung lizenzierter Produkte im Jahr 2022

Das KfL unterstützt die FID bei allen Aspekten der FID-Lizenzierung mit einem breiten Serviceportfolio⁵.

Der Kernservice „Verhandlung“ umfasst die Beratung der FID zu den geplanten Lizenzierungsprojekten, die Entwicklung geeigneter Lizenz- und Geschäftsmodelle, die Verhandlungsführung mit den Anbietern sowie die Vorbereitung und rechtliche Prüfung der Lizenzverträge. Daneben werden die

5 Vgl. Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL), Service-Portfolio, <<https://www.fid-lizenzen.de/service-portfolio>>, Stand: 29.08.2023.

FID laufend über die Verhandlungsstände informiert („FID-Reporting“) und bei der Beantragung von DFG-Fördermitteln für FID-Lizenzen unterstützt.

Im Kernservice „Bereitstellung“ sorgt das KfL dafür, dass die lizenzierten Produkte über die verschiedenen Bereitstellungsplattformen und -kanäle für die FID-Nutzerkreise zugänglich gemacht werden (Bereitstellungsplattform des KfL⁶, Bereitstellungsplattform der Nationallizenzen⁷, campusweit) und betreibt dafür auch die erforderliche technische Infrastruktur (Bereitstellungsplattform des KfL mit Webpräsenz, Authentifizierungsroutinen, Datenspeicher, zentraler Nachweiskatalog FIDELIO). Ergänzend bieten die Serviceteams in Berlin, Göttingen und München gemeinsam eine „Hotline“ für die lizenzbezogene Beratung der FID an, die insbesondere bei Zugangsproblemen der FID-Nutzenden zum Tragen kommt. Zudem kümmert sich das KfL um das Management der mit den Lizenzen erworbenen Daten und die Erschließung der lizenzierten Produkte in den Nachweissystemen. Dabei wird FIDELIO, der zentrale FID-Lizenzen-Katalog des KfL, als Metadatendrehscheibe genutzt. Und schließlich übernimmt das KfL für die FID auch die zentrale Auswertung der Nutzungsdaten zu den FID-Lizenzen.

In den nächsten zwei Jahren soll das Serviceportfolio des KfL um neue Angebote erweitert werden, die von den FID gewünscht wurden. In der FID-Lizenzierung werden mit kooperativen Lizenzen und der Verhandlung von Open-Access-Transformationsverträgen neue Akzente gesetzt und der dauerhafte Zugriff auf die FID-Lizenzen soll über Portico abgesichert werden. Angestrebt werden zudem die Entwicklung einer lizenzbasierten E-Book-Fernleihe sowie einer zentralen Infrastruktur für das (Eigen-)Hosting von Inhalten und Datenkonvoluten im FID-Kontext. Die Einrichtung einer zentralen Beratungsinstanz zum Text-and-Data-Mining (TDM) rundet das projektierte Entwicklungsprogramm ab („TDM-Support“).

Als zentraler Dienstleister der FID im Bereich der Lizenzierung besitzt das KfL ein besonderes Potential für die Entwicklung des FID Netzwerkes: Durch die Zentralisierung und Bündelung informationswissenschaftlicher, technischer und rechtlicher Kompetenzen werden Synergien genutzt und die Effizienz des Netzwerkes im Bereich der Informationsversorgung gesteigert. Gleichzeitig leistet das KfL auf diesem Handlungsfeld auch einen substanziellen Beitrag zur FID-übergreifenden Standardisierung. Es ist ein Impulsgeber bei der Vernetzung und Kooperation der FID, insbesondere im Hinblick auf die Ausgestaltung fachlicher Netzwerke und trägt bei zur Vernetzung des FID-Kontextes mit dem nationalen Versorgungssystem für E-Medien sowie den Verbundsystemen. Das KfL ist damit eine fest etablierte Kraft innerhalb des FID-Netzwerkes.

6 Vgl. Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL), Produkte, <<https://www.fid-lizenzen.de/angebote>>, Stand: 29.08.2023.

7 Vgl. DFG Nationallizenzen, Angebote, <<https://www.nationallizenzen.de/angebote>>, Stand: 29.08.2023.

Kernservice „Verhandlung“	Kernservice „Bereitstellung“
<ul style="list-style-type: none"> • Beratung der FID • Entwicklung von Lizenz- und Geschäftsmodellen • Verhandlungsführung im Auftrag der FID • Vorbereitung und rechtliche Prüfung der Lizenzverträge • FID-Reporting und Unterstützung bei der DFG-Antragstellung 	<ul style="list-style-type: none"> • Technische Infrastruktur (KfL-ERMS mit Webpräsenz, Authentifizierungsroutinen, Datenspeicher, zentraler Nachweiskatalog FIDELIO) • Bereitstellung von FID-Lizenzen für die FID-Nutzerkreise (KfL-ERMS, NL-CMS, campusweit) • „Hotline“ für die lizenzbezogene Beratung der FID • Datenmanagement (Meta-, Inhalts- und Nutzungsdaten) • Konversion Metadaten und Bereitstellung für Nachweissysteme (FIDELIO als Metadatendrehzscheibe) • Erschließung von FID-Lizenzen in Nachweissystemen • Auswertung von Nutzungsdaten der FID-Lizenzen
<ul style="list-style-type: none"> • Neue Entwicklungen 2023-2024 • Neue Akzente der FID-Lizenzierung: Kooperative Lizenzen, OA-Transformationsverträge • Lizenzbasierte E-Book-Fernleihe • Zugriffssicherung über Portico 	<ul style="list-style-type: none"> • Neue Entwicklungen 2023-2024 • Zentrale Infrastruktur zum (Eigen-)Hosting von Inhalten und Datenkonvoluten • Zentrale Beratung Text-and-Data-Mining („TDM-Support“)

Dabei erzielen einzelne KfL-Dienstleistungen besondere Effekte für das FID-Netzwerk. So stärken die zentralen Kernservices „Verhandlung“ und „Bereitstellung“ von FID-Lizenzen und die geplante lizenzbasierte E-Book-Fernleihe den Ausbau der Standardisierung von FID-Services zur Informationsversorgung. Die Verhandlung von kooperativen, FID-übergreifenden Lizenzen und Open-Access-Transformationsverträgen mit einem „Crowdfunding“, das die Nutzerkreise aktiviert, dient der Unterstützung fachlicher Kooperationsnetzwerke. Durch zentrale technische Lösungen für das Management der mit den FID-Lizenzen erworbenen Daten und darauf aufbauende, jetzt projektierte Mehrwertdienste wie das „(Eigen-)Hosting“ und die Unterstützung des „Text-and-Data-Mining“ wird der Technologiekern der FID gestärkt. Zudem macht das KfL alle FID-Aktivitäten im Bereich der Lizenzierung über die KfL-Website sichtbar⁸ und verknüpft die FID mit einer einheitlichen Authentifizierungsinfrastruktur. Darüber hinaus unterstützt das KfL auch die Kommunikation und die strukturelle Vernetzung der FID innerhalb und außerhalb des FID-Netzwerkes. Auf diese Weise wird der Systemcharakter des FID-Netzwerkes gefestigt.

8 Vgl. Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL), Zusammenarbeit mit den FID, <<https://www.fid-lizenzen.de/zusammenarbeit-fid-kfl>>, Stand: 29.08.2023 und Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL), Produkte, <<https://www.fid-lizenzen.de/angebote>>, Stand: 29.08.2023.

Die Dienstleistungen des KfL zur FID-Lizenzierung erbringen jedoch nicht nur positive Effekte für das FID-Netzwerk, sondern wirken auch darüber hinaus. Sie sind ebenso von Gewinn für wissenschaftliche Einrichtungen, die jenseits des FID-Netzwerkes stehen und selbst keine FID betreiben.

Auch diese Einrichtungen haben die Möglichkeit zur Beteiligung an abgeschlossenen und bereitgestellten FID-Lizenzen – im Rahmen und jenseits fachlich definierter Nutzerkreise. Sie können damit ihr lokales Angebot an elektronischen Medien kostenneutral um Produkte des „Spitzenbedarfes“ erweitern: Ca. 50 % der derzeit bereitgestellten FID-Lizenzen sind Nationallizenzen und offen für alle wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland. Es handelt sich hier um derzeit ca. 110 Produkte, für die sich auch Institutionen ohne FID-Bezug campusweit freischalten lassen können. Zudem sind an vielen Einrichtungen außerhalb des FID-Netzwerkes Personen und Organisationseinheiten lokalisiert, die zu definierten FID-Nutzerkreisen gehören und damit Zugriff auf FID-Lizenzen nach dem Community-Modell haben.

Sichtbar werden diese Möglichkeiten über die bekannten Verbundkataloge und Nachweisinstrumente wie die Bereitstellungsplattform der Nationallizenzen, das Datenbankinformationssystem (DBIS), die Zeitschriftendatenbank (ZDB) und künftig auch die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB). Ergänzend ist dabei der vom KfL geführte zentrale FID-Lizenzen-Katalog FIDELIO von herausragender Bedeutung, in dem alle abgeschlossenen FID-Lizenzen erfasst sind⁹. Hier können wissenschaftliche Einrichtungen prüfen, welche FID-Lizenzen für welche Nutzerkreise bereitstehen und ob sie daran partizipieren können. In Folge lassen sich dann lokale Erwerbungs- und Kommunikationsstrategien auf den ermittelten Sachstand abstimmen.

Und schließlich stößt die im KfL konzentrierte informationswissenschaftliche, technische und rechtliche Kompetenz auch außerhalb des FID-Kontextes auf Beachtung und Nachfrage in der Fachöffentlichkeit. Vor diesem Hintergrund kooperiert das KfL mit bestehenden Infrastrukturen, gibt Impulse in den entsprechenden Fachgremien und vernetzt sich mit allen relevanten Akteuren der überregionalen Lizenzierung und Open-Access-Transformation. Das KfL ist keine Insellösung für den FID-Kontext – es ist auch Teil des nationalen Versorgungssystems mit E-Medien und für alle Anregungen dankbar, die zu einer weiteren Profilierung und Effizienzsteigerung seiner Angebote beitragen.

Kristine Hillenkötter, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5964>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

⁹ Vgl. FIDELIO – Zentraler Nachweis und Metadatendrehzscheibe für FID-Lizenzen, <<https://kxp.k10plus.de/DB=1.84/>>, Stand: 29.08.2023.

Learning Snacks, Video-Tutorials, Adaptive Learning

Neue Wege in der Fortbildung

Digitales Lernen für Bibliotheksmitarbeitende

Im privaten Umfeld ist es für viele Menschen längst zur Normalität geworden, bei Wissenslücken oder Informationsbedarf zu googeln oder nach einem passenden YouTube-Tutorial zu suchen. Know-how wird also „on demand“ abgerufen. Sich Wissen auf Vorrat anzueignen, ist für viele Themen nicht mehr zeitgemäß und dank der Digitalisierung oftmals auch nicht mehr notwendig. Sinnvoller und effektiver ist es, sich Sachkenntnisse zum Zeitpunkt des Bedarfs anzueignen. Das gilt auch für den beruflichen Bereich. Hier möchte die Büchereizentrale Niedersachsen ansetzen und ihr Fortbildungsangebot für Bibliotheksmitarbeitende in Niedersachsen um digitale Selbstlernkurse erweitern.¹

Studien wie die jährlich erscheinende Trendstudie mmb Learning Delphi² des mmb Instituts, in der Expert*innen zum digitalen Lernen befragt werden, zeigen, dass virtuelle Lernveranstaltungen durch die Pandemie stark an Akzeptanz gewonnen haben und in der Weiterbildung von Mitarbeitenden eine zunehmend wichtige Rolle spielen.

Auch Bibliotheken befinden sich im Wandel. Die Aufgaben und Anforderungen an das Personal ändern sich stetig; nicht nur, aber vor allem durch die digitale Transformation und ihre Folgen. Das „Lebenslange Lernen“ ist für Bibliotheksmitarbeitende von großer Bedeutung, um mit den Entwicklungen Schritt halten zu können. Gerade für medienpädagogische Angebote ist dies sogar zwingend notwendig. Teilzeitkräften, One-Person-Librarians oder auch Bibliothekar*innen aus entlegenen Gebieten Niedersachsens Teilhabe an Fortbildungen zu ermöglichen, trägt der Entscheidung für eine E-Learning-Plattform ebenfalls Rechnung.

Entstehungsprozess der E-Learning-Plattform

Seit ihrer Gründung 1992 bietet die Büchereizentrale Niedersachsen (im Folgenden BZ genannt) Fortbildungen für bibliothekarisches Personal in Niedersachsen an. Neben Präsenzfortbildungen sind seit 2016 Webinare fester Bestandteil des Fortbildungsangebots. Einzelne Abteilungen haben sich zusätzlich auf Workshops – zunächst vor Ort in den Bibliotheken, später virtuell über Zoom – spezialisiert. Auch zahlreiche Video-Tutorials und Screencasts wurden erstellt, um interessierten Bibliotheksmitarbeiter*innen die Funktionsweise von Programmen oder Apps näherzubringen. Sowohl Webinaraufzeichnungen als auch Video-Tutorials werden im YouTube-Kanal der Büchereizentrale gespeichert und thematisch passend auf der Homepage der BZ eingebunden.

- 1 Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag „Lernen im Wandel – Das E-Learning Konzept der Büchereizentrale Niedersachsen“, der am 24.05.2023 von Nicole Filbrandt und Martina Schürmann auf der 111. BiblioCon in Hannover gehalten wurde.
- 2 Abrufbar sind die Studien über<<https://www.mmb-institut.de/aktuelles/trendstudie-mmb-learning-delphi-2022-2023-erschienen/>>, Stand: 20.06.2023.

Die Vision eines virtuellen Ortes, an dem alle digitalen Fortbildungsangebote strukturiert und gut auffindbar zugänglich gemacht werden, existierte schon länger in der Büchereizentrale; ebenso wie die Idee, Kurse, die regelmäßig als Präsenzfortbildung angeboten werden, auch als digitale Selbstlernkurse anzubieten. Im Sommer 2022 wurden wir beauftragt, ein E-Learning-Angebot für die Büchereizentrale zu entwickeln.

Da die Aufgabe, ein E-Learning-Angebot zu konzipieren, anfangs recht offengehalten war, ermöglichte dieser Freiraum, sich grundlegend mit der Thematik auseinanderzusetzen. Welche Formen des Lernens gibt es? Welchen Einfluss hat der digitale Wandel auf die Lernkultur? Welche Möglichkeiten bietet E-Learning?

Entstanden ist daraus ein umfassendes Papier mit Ideen und neu erworbenen Kenntnissen, aber auch einem ebenso großen Fragenkatalog. Beides war für das Kick-off-Meeting mit der Geschäftsführung hilfreich. Im August 2022 hat sich das Projektteam zusammengefunden, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Folgende erste Rahmenbedingungen für das neue Fortbildungsangebot der Büchereizentrale wurden festgelegt:

1. Die Büchereizentrale arbeitet im Auftrag und mit finanzieller Unterstützung des Landes Niedersachsen. Dementsprechend sollte sichergestellt werden, dass Nutznießende des Lernangebots zunächst nur Bibliotheksmitarbeitende aus Niedersachsen sind. Daraus resultiert: Es wird eine Nutzer*innendatenverwaltung benötigt, die nur registrierten Nutzer*innen den Zugriff erlaubt.
2. Zusätzlich wurde entschieden, dass die Nutzung der Kurse und deren Elemente regelmäßig analysiert werden sollen, um Verbesserungen vornehmen zu können.
3. Neben reinen Selbstlernangeboten sollen auch Kollaborationen und „Blended-Learning“-Kurse möglich sein.
4. Kursteilnehmende sollen nach erfolgreichem Abschluss eines Selbstlernkurses eine Teilnahmebescheinigung erhalten können.
5. Außerdem soll eine unkomplizierte Kontaktaufnahme mit der Büchereizentrale bzw. den Trainer*innen der Kurse gewährleistet werden.

Um die genannten Aspekte und Wünsche erfüllen zu können, wird ein Learning Management System (LMS) benötigt. Der Arbeitsauftrag konkretisierte sich demzufolge nach dem Meeting wie folgt:

1. Entwicklung eines E-Learning Konzeptes für die BZ, das die Mitarbeitenden der Teams als Kurserstellende einbezieht
2. Auswahl und Einführung eines LMS, mit dem Lerninhalte verwaltet werden können (wenn möglich browserbasiert und mit einer App)
3. Erstellung von Beispielkursen im LMS

Neben den o.g. Vorgaben mussten auch die technischen Voraussetzungen geklärt, die Höhe des Budgets festgelegt und das Thema Datenschutz berücksichtigt werden. Abschließend stand das Herzstück der E-Learning-Plattform im Fokus: die Lerninhalte.

Auswahl eines Learning Management Systems

Entsprechend wurde nach dem Meeting der LMS-Markt gesichtet und am Konzept gearbeitet. Beim LMS standen zunächst drei Möglichkeiten zur Auswahl. Ein LMS als Erweiterung an das Content Management System (CMS) der Homepage anzubinden, war jedoch nicht möglich, da für das von der BZ eingesetzte CMS keine passende Erweiterung zur Verfügung steht. Von der Idee, mit einem LMS-Plug-in für WordPress zu arbeiten, wurde ebenfalls schnell Abstand genommen, da dieser Weg technisch zu unbeständig erschien und zudem nur unzureichend dokumentiert ist. Auf die Büchereizentrale Niedersachsen bezogen, war es die sinnvollste Lösung, ein eigenständiges System aufzusetzen. Wichtig war den Projektleiterinnen dabei die Möglichkeit, sich selbständig und umfassend darin einarbeiten zu können, weshalb die Entscheidung letztlich auf Moodle³ fiel. Das Open Source Learning Management System ist seit 20 Jahren auf dem Markt, wird kontinuierlich weiterentwickelt und hunderttausendfach eingesetzt. Die Dokumentation ist hervorragend, es existieren LinkedIn-Learning-Kurse, YouTube Playlists, Foren, Fachliteratur und eine Moodle Academy mit Selbstlernkursen. Darüber hinaus kann das System extern gehostet werden. Ein Partner für dieses Hosting mit Sitz in Berlin und Servern in der EU wurde mit der eLeDia GmbH⁴ gefunden. Das Hosting-Paket umfasst 250 Nutzer*innen und 20 GB Webspace. Eine Erweiterung kann bei Bedarf kurzfristig erfolgen. Das Portal wird über eine Subdomain der BZ-Homepage bereitgestellt.⁵ Ein Standardtheme von Moodle wurde vom Hostingpartner an das Corporate Design der BZ in enger Rücksprache mit der Projektleitung angepasst.

Grundsätze des E-Learning-Konzepts

Die Fortbildung von bibliothekarischem Personal ist eine der zentralen Aufgaben der Büchereizentrale. Das neue E-Learning-Portal soll das bestehende Fortbildungsangebot ergänzen und zusätzliche Möglichkeiten in der Weiterbildung bieten. Um diesen Zusammenhang deutlich zu machen, finden sich diese Grundsätze im E-Learning-Konzept wieder.

Darüber hinaus wurden folgende weitere Grundsätze und Ziele definiert:

1. Das „Lebenslange Lernen“ ist für Bibliotheksmitarbeitende von großer Bedeutung. Die Anforderungen sind nicht nur, aber vorrangig durch die digitale Transformation im Wandel. Durch kurze Lerneinheiten, aktuelle Themen und Inhalte soll das E-Learning-Angebot der Büchereizentrale dazu einen wichtigen Beitrag leisten.
2. Regelmäßig stattfindende Kurse der Büchereizentrale sollen auch digital zur Verfügung gestellt werden. Onleihe-Neueinsteiger*innenschulungen, allegro-Anwender*innenschulungen oder der Basiskurs Bibliotheksarbeit stehen auf diese Weise rund um die Uhr zur Verfügung und können bei Bedarf z.B. von Quereinsteiger*innen sofort besucht werden.

3 <<https://moodle.org>>, Stand: 20.06.2023.

4 <<https://eledia.de>>, Stand: 20.06.2023.

5 <<https://lernen.bz-niedersachsen.de>>, Stand: 20.06.2023.

3. Ehrenamtliche Mitarbeitende und Teilzeitkräfte haben zu Präsenzfortbildungen häufig keinen Zugang. Auch Webinare bieten aufgrund der festgelegten Zeiten oftmals keine Alternative. Mit einem E-Learning-Angebot sollen auch diese Kolleg*innen erreicht und unterstützt werden.
4. Die E-Learning Kurse sollen Ansätze des adaptiven Lernens berücksichtigen. Je nach Vorwissen können sowohl ganze Kurse als auch Teilelemente genutzt werden. Das spart Arbeitszeit, steigert die Lernmotivation und ist effizient.
5. Durch die Online-Kurse sollen Ressourcen eingespart und der CO₂-Ausstoß verringert werden (u.a. keine An- und Abreise).
6. Das Kursangebot soll kontinuierlich angepasst und aktualisiert werden. Statistische Auswertungen werden daher von Anfang an implementiert. Die Nutzung des Angebots und einzelner Inhalte wird auf diese Weise analysiert. Moodle liefert dafür umfangreiche Berichte mit Nutzungsdaten. Auch eine Nutzer*innenumfrage ist denkbar, um Aussagen zur Kundenzufriedenheit und zur Qualität der Übertragung der Kursinhalte auf den Arbeitsalltag zu gewährleisten. Der Datenschutz spielt dabei eine ernstzunehmende Rolle. Der Umgang mit persönlichen Daten, die durch die Nutzung des Selbstlernangebots erhoben und ausgewertet werden, muss den Grundsätzen der DSGVO entsprechen.
7. Wichtig ist, Lernende auch beim Selbstlernen nicht allein zu lassen. Eine verlässliche Erreichbarkeit des Kurserstellenden per E-Mail wurde daher im Konzept fest verankert.
8. Ein wesentlicher Part des Konzeptes befasst sich mit der Mitarbeit der verschiedenen BZ-Teams. Da das Angebot zukünftig das komplette Themenspektrum des Beratungs- und Dienstleistungsangebots widerspiegeln soll, sind die Mitarbeitenden der einzelnen Teams zur Bereitstellung von Kursen zu ihrem Zuständigkeitsbereich verpflichtet. Auf diese Weise sollen jährlich zwölf Lerneinheiten entstehen. Die Einbindung von externen Referent*innen ist grundsätzlich möglich.
9. Informationen zur Rolle der Trainer*innen, die in einem Selbstlernkurs anders ist als bei Präsenzfortbildungen, sind ebenso in dem Konzept enthalten wie didaktische Grundlagen und Tipps zur Kursgestaltung selbst.
10. Im Bereich E-Learning spielt die intrinsische Motivation der Lernenden eine zentrale Rolle. Sie müssen sich selbst motivieren, den Lerneinheiten zu folgen. Dementsprechend sollten die Inhalte abwechslungsreich gestaltet und mit verschiedenen Methoden und Werkzeugen erarbeitet werden. Aus diesem Grund umfasst das Konzept auch Anregungen für einen Methodenwechsel und zur Aktivierung von Lernenden.
11. Auch die Möglichkeit des Blended Learning fließt bereits in das Konzept ein. Zoom-Meetings können per Plug-in direkt in Kurse eingebunden und Selbstlernphasen und Meetings innerhalb eines Kurses miteinander verbunden werden.

Umsetzung des E-Learning-Konzeptes in der Büchereizentrale Niedersachsen

Das von der Geschäftsführung genehmigte Konzept sowie ein Zeitplan bis zum offiziellen Launch der Plattform wurden den Mitarbeiter*innen im Dezember 2022 vorgestellt.

Bei einem zweiten Meeting Anfang 2023 konnte den Kolleg*innen die an das Corporate Design angepasste Moodle-Plattform präsentiert werden. Für diesen Termin wurden von den Projektleiterinnen verschiedene Kurse angelegt: ein Selbstlernkurs mit einer Einführung in das LMS für die Mitarbeiter*innen, um sich eigenständig in das System einarbeiten zu können, sowie zwei Beispielkurse, die den Kolleg*innen als Inspirationsquelle dienen sollten. Daneben wurden Styleguides, Vorlagen und Handlungsanweisungen als Grundlage für die Erarbeitung eigener Lernmaterialien für die BZ-Mitarbeitenden entwickelt.

Als weitere Hilfestellung wurde dem Konzept eine Liste mit den in der Büchereizentrale zur Verfügung stehenden Tools angehängt. Die eigenverantwortliche Einarbeitung der Mitarbeitenden in die entsprechenden Softwareprogramme wird dabei vorausgesetzt. Um konzentriert an den Kursen arbeiten zu können, wurde ein separater Arbeitsplatz in einem freigewordenen Büro eingerichtet. Dort steht nun ein leistungsstarker Rechner mit diversen Video- und Audioprogrammen, einem Greenscreen, einer 4K-Webcam, einem Mikrofon und vielem mehr zur Nutzung zur Verfügung. Der Arbeitsplatz kann von allen für die Gestaltung der Selbstlernkurse reserviert werden. Außerdem wurde in MS Teams ein Kanal eingerichtet, in dem Kursvorschläge in eine Tabelle eintragen werden können, die dann von der Moodle-Administration (Projektleitung) als Kurs angelegt und mit den entsprechenden Kolleg*innen als Trainer*innen eingetragen werden. Auch Fragen und Antworten rund um das Thema E-Learning und Moodle sowie interessante Artikel oder Studien werden über diesen Kanal transparent für alle kommuniziert.

Um das neue Fortbildungsangebot zu bewerben, werden zahlreiche Marketing-Aktionen den Go-Live begleiten: zum Beispiel ein Sondernewsletter, eine Ankündigung auf der Startseite der BZ-Homepage und ein Videopost auf den Social-Media-Kanälen der Büchereizentrale, in dem sich die beiden Projektleiterinnen über das Portal austauschen und erklären, was Nutzende dort erwartet. Zukünftig werden über Social Media einzelne Kurse des E-Learning-Portals vorgestellt.

Im Vorfeld wurden bereits über Facebook und Instagram erste Informationen gestreut. Daneben haben die Projektleiterinnen auf der BiblioCon 2023⁶ einen Vortrag mit dem hier vorgestellten Inhalt im Panel „Lernen im Wandel“ über das E-Learning-Portal gehalten und einen Demo-Kurs zum Thema „Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken“ ausgearbeitet, der bereits Wochen vor dem Start besucht und ausprobiert werden konnte. Dieser Demo-Kurs steht allen, also auch Gästen außerhalb von Niedersachsen, dauerhaft zur Verfügung.⁷

6 <<https://dbt2023.abstractserver.com/program/#/details/sessions/156>>, Stand: 20.06.2023.

7 Der Demo-Kurs ist über die Startseite des Lernportals ohne Log-in zu erreichen: <<https://lernen.bz-niedersachsen.de/>>, Stand: 20.06.2023.

Des Weiteren ist auf der Homepage ein eigener E-Learning-Bereich entstanden, den Nutzende einerseits über das Hauptmenü finden können, andererseits über den Menüpunkt „Fortbildungen“. Dort werden wechselnde Kurse angezeigt und über einen Link direkt mit der Plattform verbunden.

Fazit

Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichts werden die ersten Kurse von den Kolleg*innen der Büchereizentrale Niedersachsen gestaltet. Am 3. Juli 2023 wurde die Registrierung für das E-Learning-Portal freigeschaltet.

Die Gestaltung von Selbstlernkursen, die Einarbeitung in ein neues System, das Kuratieren von Informationen und die Rolle als Trainer*in stellen für einige Kolleg*innen eine große Herausforderung dar und gleichen in vielerlei Hinsicht einem Change-Prozess, für den es Manpower, Motivation und Durchhaltevermögen braucht.

Dennoch sind die Büchereizentrale und vor allem das Projektteam von den Möglichkeiten und Vorteilen des E-Learning-Angebots überzeugt. Ob auf bibliothekarisches Fachwissen aufgebaute Kurse, Trendthemen mit Praxisbezug oder Anwender*innenschulungen und Projektarbeit – mit individuell für die Bibliotheken in Niedersachsen erstellten Selbstlernkursen kann die Büchereizentrale Niedersachsen ihrem Auftrag, den Bibliotheken mit Rat und Tat hilfreich zur Seite zu stehen, ein zeitgemäßes, weiteres Angebot bieten.

Ganztägige Präsenzfortbildungen haben für bestimmte Themen und Formate durchaus weiterhin ihre Berechtigung. Der Austausch, der bei einer Tasse Kaffee oder Tee während der Pause zwanglos stattfindet, bietet eine gute Möglichkeit für Netzwerkarbeit und sollte nicht unterschätzt werden. Das digitale Angebot von Webinaren und E-Learning soll Präsenzveranstaltungen folglich nicht ablösen, sondern als Ergänzung verstanden werden, die sich die Vorteile der digitalen Transformation zu Nutze macht.

Martina Schürmann, Büchereizentrale Niedersachsen, Kreativwerkstatt, Lüneburg,
<https://orcid.org/0009-0004-6048-709X>

Nicole Filbrandt, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Department Information,
<https://orcid.org/0009-0000-3219-3036>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5945>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Peer-to-Peer-Mentoring als Instrument der Personal- und Organisationsentwicklung

Erfahrungen im Schnittfeld von Bibliometrie und Open Access in wissenschaftlichen Bibliotheken

Beschäftigte an wissenschaftlichen Bibliotheken sind im Zuge der Open-Access-Transformation im hochdynamischen Schnittfeld von Open Access (OA) und Bibliometrie mit neuen Aufgaben und Herausforderungen konfrontiert.¹ Es entstehen neue Stellenprofile. So gewinnt die Verwendung quantitativer Publikations- und Zitationsdaten spätestens mit der Einführung der Publikationsfonds, aber auch als Grundlage für die Forschungsberichterstattung oder in Verhandlungen mit Verlagen an Bedeutung. Beschäftigte sind gefordert, sich bibliometrische Expertise und spezifische Kompetenzen² anzueignen, um den Ansprüchen des institutionellen Publikationsmonitorings³ gerecht zu werden. Zugleich werden, insbesondere unter dem Druck zitationsbasierter Evaluationspraxen auch in der Publikationsberatung neue Formate nachgefragt: Autor*innen benötigen Beratung zur Bedeutung bibliometrischer Kennzahlen, hinsichtlich der Gestaltung ihrer Publikationskarriere und der Strategien akademischen Identitätsmanagements.⁴ Einen besonderen Stellenwert hat dabei der Aspekt verantwortungsvollen Umgangs mit bibliometrischen Verfahren, wie er in der *Francisco Declaration on Research Assessment (DORA)*⁵ gefordert und im *Leiden Manifesto*⁶ konkretisiert wird.

Im Rahmen des Projekts *indi:oa*⁷ konnte empirisch gezeigt werden, dass der Ausbau von Dienstleistungen an der Schnittstelle von Bibliometrie und OA nicht überall fortgeschritten ist: Explizit bibliometrische Dienstleistungen und Beratungen wurden im Jahr 2021 nur in der Teilgruppe der Technischen Universitäten mit Funktionsstellen auf den Webauftritten der Bibliotheken oft angeführt. Gleichzeitig zeigte sich, dass im OA-Kontext Kurse und Beratungen regelmäßig auch bibliometrische Inhalte abdecken. Ergebnisse bibliometriegestützten Publikationsmonitorings wurden öffentlich im Rahmen universitärer OA-Portale kommuniziert.⁸

- 1 Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag „Mentoring als Instrument der Personal- und Organisationsentwicklung – Erfahrungen im Schnittfeld von OA und Bibliometrie“ vom 23.05.2023 auf der 111. BiblioCon in Hannover, <<https://dbt2023.abstractserver.com/program/#/details/presentations/91>>, Stand: 26.09.2023.
- 2 Cox, Andrew; Gadd, Elizabeth; Petersohn, Sabrina u.a.: Competencies for Bibliometrics, in: Journal of Librarianship and Information Science 51 (3), 2017, S. 746–762. <<https://doi.org/10.1177/0961000617728111>>.
- 3 Schmeja, Stefan; Tullney, Marco: Publikationsmonitoring, in: Lackner, Karin; Schilhan, Lisa; Kaier, Christian (Hg.): Publikationsberatung an Universitäten, 2020, S. 203–216. <<https://doi.org/10.14361/9783839450727-011>>.
- 4 Höller, Astrid; Kaier, Christian: Bibliometrie als Thema in der Publikationsberatung, in: Lackner, Schilhan, Kaier (Hg.): Publikationsberatung an Universitäten, 2020, S. 217–236. <<https://doi.org/10.14361/9783839450727-012>>.
- 5 <<https://sfedora.org/read/>>, Stand: 21.07.2023.
- 6 Hicks, Diana; Wouters, Paul; Waltman, Ludo u.a.: Bibliometrics: The Leiden Manifesto for Research Metrics, in: Nature 520 (7548), 2015, S. 429–431. <<https://doi.org/10.1038/520429a>>.
- 7 Das Projekt *indi:oa – Verantwortungsbewusste Bewertung und Qualitätssicherung von Open-Access Publikationen mittels bibliometrischer Indikatoren* wurde mit einer Laufzeit von 08/2021 bis 07/2023 vom BMBF gefördert und von der SUB Göttingen gemeinsam mit dem DZHW Berlin durchgeführt. *Indi:oa* kombinierte bibliometrische und publizistische Studien insbesondere zu den Merkmalen kleiner und kleinster Verlage mit Awareness-Aktivitäten im Schnittfeld von Bibliometrie und Open Access. Übergreifendes Ziel war die Förderung und der Erhalt einer vielfältigen und innovativen OA-Publikationslandschaft.
- 8 Stisser, Anna; Jahn, Najko; Schmidt, Birgit: Stand und Perspektiven bibliometriegestützter Open-Access-Services an Universitäten in Deutschland, in: Bibliothek Forschung und Praxis 46 (2), 2022, S. 275–283. <<https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0098>>.

Interviews mit 17 Expert*innen zeigten Herausforderungen im Berufsalltag auf. So werden bibliometrische Kennzahlen an Forschungseinrichtungen immer wieder verkürzt eingesetzt. Nicht überall haben sich bereits Workflows entwickelt, noch fehlt es mancherorts an systematischer Qualifizierung, technischer Ausstattung, an Zugang zu hochwertigen Daten. Schließlich fehlt es mitunter an Ressourcen, um die Aufgaben kollegial zu diskutieren: Regelmäßig sitzen Personen an dieser Schnittstelle, die vor Ort keine Kolleg*innen haben, die direkt und im gleichen Umfang mit denselben Aufgaben betraut sind.

Im Schnittfeld von Bibliometrie und Open Access gibt es Entwicklungsbedarf. Neben der fachlich-formalen Qualifikation benötigen Mitarbeiter*innen zur Bewältigung der hier nur angerissenen Herausforderungen nachhaltigen Zugang zu den Erfahrungen und Workflows, die andernorts bereits gemacht und entwickelt wurden. Im Folgenden wird dargestellt, inwiefern Mentoring helfen kann, diesen Zugang zu sichern, zur personalen Kompetenzentwicklung beizutragen und erfolgreiche Strukturen und Strategien zu verbreiten.

Mentoring im Wissenschaftssystem

Mentoring beschreibt die Beziehung zwischen einer erfahreneren Person (Mentor*in) und einer weniger erfahrenen Person (Mentee), „wobei der oder die begleitende Mentor_in die Aufgabe hat, als Berater_in, Begleiter_in und Förder_in“⁹ des*der Mentee zu agieren.

Solche Beziehungen haben eine lange Geschichte. Im Alltag ergeben sie sich auch informell, wenn etwa eine Person im Berufseinstieg auf eine erfahrene Person stößt, die orientierend hilft, leitende Fragen stellt und Kontakte zu wichtigen Personen in ihrem eigenen Netzwerk herstellt. Mentoring wurde zunächst in den USA, seit den 1990er-Jahren auch in der deutschen Wissenschaftslandschaft etabliert, z.B. für Nachwuchswissenschaftler*innen,¹⁰ als Maßnahme der Gleichstellungspolitik oder zur Karrierefindung im Wissenschaftsmanagement.¹¹

Im Rahmen der Mentoring-Beziehung haben die Teilnehmer*innen eines Tandems einen geschützten Raum, um Erfahrungs- und Anwendungswissen, um informelles Wissen, Taktiken und Strategien auszutauschen. Ein wesentlicher Aspekt ist es, (unsichtbare) Regeln und Strukturen des Systems aufzudecken und die Mentees einzuführen. Es ist aber auch ein Raum, in dem Ideen im Gespräch mit einem erfahrenen Gegenüber entwickelt und erprobt werden können, und in dem die vertrauensvolle Reflexion des eigenen beruflichen Handelns möglich ist. Damit ist Mentoring deutlich von Fortbildungsformaten abzugrenzen.

9 Romahn, Anne: Mentoring – traditionsreicher Begriff und bewährtes Konzept, in: Doebert, Gitta; Budde, Mechtild; Rudack, Helga u.a. (Hg.): Praxishandbuch Mentoring in der Wissenschaft, Wiesbaden 2017, S. 7–16, hier S. 9. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14268-1_2>.

10 Kurmeyer, Christine; Höppel, Dagmar: Mentoring in der Wissenschaft, in: Doebert, Budde, Rudack, u.a. (Hg.): Praxishandbuch Mentoring in der Wissenschaft, 2017, S. 17–26. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14268-1_3>.

11 Bissinger, Vera: Mentoring im Wissenschaftsmanagement, in: Doebert, Budde, Rudack, u.a. (Hg.): Praxishandbuch Mentoring in der Wissenschaft, 2017, S. 409–415. <https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-14268-1_32>.

Mentoring kann eine „Scharnierfunktion“¹² zwischen Personal- und Organisationsentwicklung im Wissenschaftssystem übernehmen. Arbeitnehmer*innen werden dabei unterstützt, ihre Stärken auszubauen und gezielt im beruflichen Handeln einzusetzen. Damit kann Mentoring Veränderungsprozesse initiieren und strukturverändernd wirken. Sogenannte „Cross-Mentoring“-Ansätze, in denen Mentor*in und Mentee aus unterschiedlichen Häusern kommen, bieten als Teil einer organisationsübergreifenden Personalentwicklung eine besondere Form der Offenheit.¹³ Ein solches Mentoring bietet etwa der VDB mit seinem erfolgreichen Format für Nachwuchsführungskräfte an, das aktuell schon in der vierten Runde läuft.¹⁴

Themenzentriertes Peer-to-Peer-Mentoring im Schnittfeld von Open Access und Bibliometrie

Das erprobte Mentoring-Programm zeichnet sich durch zwei Merkmale aus: So drückt sich 1. das Gefälle zwischen Mentor*in und Mentee nicht unbedingt in einem Positionsgefälle aus. Zwar haben die teilnehmenden Mentor*innen einen Erfahrungsvorteil gegenüber den Mentees, diese sind aber mitunter ebenso lange im Geschäft und besetzen ähnliche Positionen. Vielmehr stehen die Mentees vor neuen Herausforderungen oder sind an der Entwicklung neuer Dienstleistungen beteiligt. Daher sprechen wir von einem Peer-to-Peer-Mentoring. Der Ausgangspunkt der Mentoring-Beziehung ist 2. nicht die berufliche Laufbahn der Teilnehmer*innen, sondern das gemeinsame Arbeitsthema. Das Mentoring ist daher themenzentriert.

Ein Pilotdurchlauf fand zwischen November 2022 und April 2023 statt. Teilgenommen haben je fünf Mentor*innen und Mentees, die an wissenschaftlichen Bibliotheken von Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen arbeiten. Sie vertreten die Arbeitsfelder Open Access, Publikationsmonitoring, Publikations- und Bibliometrieberatung sowie Bibliometrische Dienstleistungen.¹⁵

Erwartungen

Das Programm war darauf angelegt, den Teilnehmer*innen im 1:1-Austausch die Gelegenheit zu geben, ihre Praktiken und Routinen vor Ort zu reflektieren und zu entwickeln und dabei von einem erfahrenen Gegenüber hilfreiche Impulse zu bekommen.

12 Kurbjuhn, Carmen: Mentoring als ein Schlüssel zur Veränderung? Akademische Personalentwicklung als strategische Organisationsentwicklung, in: Doebert, Budde, Rudack, u.a. (Hg.): Praxishandbuch Mentoring in der Wissenschaft, 2017, S. 433–443. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14268-1_35>.

13 Domsch, Michel E.; Ladwig, Désirée; Weber, Florian C.: Cross Mentoring im Spannungsfeld von Personalentwicklung und Organisationsentwicklung, in: Domsch, Michel E.; Ladwig, Désirée; Weber, Florian C. (Hg.): Cross Mentoring. Ein erfolgreiches Instrument organisationsübergreifender Personalentwicklung, Berlin, Heidelberg 2017, S. 1–23. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-53184-6_1>.

14 <<https://www.vdb-online.org/2022/02/10/das-mentoringprogramm-startet-in-die-naechste-runde/>>, Stand: 10.07.2023.

15 Die Autorin dankt allen teilnehmenden Mentor*innen und Mentees für ihren Einsatz und die umfangreichen und konstruktiven Rückmeldungen.

Mentees sollten sich so neue Aufgabenfelder innerhalb ihrer Tätigkeit erschließen und sich selbst profilieren können. Erwartet wurde, dass sie im Gespräch ebenso wie die Mentor*innen eine Außenperspektive auf ihr eigenes Tagesgeschäft gewinnen und das als Chance zur eigenen beruflichen Reflexion nutzen können. Mentor*innen sollten im geleiteten Kontakt mit einem lernenden Gegenüber die Möglichkeit erhalten, ihr Wissen und ihre Erfahrungen gezielt weiterzugeben. Durch eine Schulung und die gezielte Begleitung der Mentees sollte ihnen Gelegenheit gegeben werden, Kompetenzen in der Beratung zu erwerben und zu vertiefen, die sie für die Übernahme oder Vertiefung von Führungsaufgaben weiter qualifizieren dürften. Mentees und Mentor*innen sollten ihr berufliches Netzwerk erweitern und den Kontakt über verschiedene Standorte hinweg intensivieren können.

Das Mentoring sollte dazu beitragen, gute Routinen und Strukturen zu verbreiten und Erfahrungen, die an manchen Standorten schon gemacht wurden, weiterzugeben. Es versteht sich als Beitrag sowohl zur Personal- als auch zur Organisationsentwicklung.

Durchführung

Ab ca. einem halben Jahr vor Beginn des Mentorings wurden Mentor*innen rekrutiert, indem potenzielle Kandidat*innen aktiv angesprochen wurden. Die Recherche erfordert einen Einblick in die Community des interessierenden Arbeitsfelds; außerdem müssen Kandidat*innen über Ziele, Aufwand, erwarteten Ertrag und mögliche Probleme aufgeklärt und von einer Teilnahme überzeugt werden.

Das Mentoring-Programm wurde in einer virtuellen Informationsveranstaltung präsentiert; in diesem Rahmen stellten sich die Mentor*innen mit ihren fachlichen Schwerpunkten selbst vor. Im Anschluss konnten sich Interessent*innen als Mentees bewerben; hierfür waren sie aufgefordert, ihre Erwartungen, Schwerpunktinteressen und anstehenden Projekte darzustellen. Es lagen mehr Bewerbungen vor als Plätze zu vergeben waren, so dass eine Auswahl getroffen werden musste. Zentrales Kriterium war die Passung zwischen Erwartungen der Bewerber*innen und den Profilen der Tandempartner*innen. Das Matching erfolgte im gleichen Zuge; beide Teilnehmer*innen eines potentiellen Matches wurden zur Passung und Eignung der anderen Person befragt und um Zustimmung gebeten.

Die Mentor*innen wurden im Vorlauf von einer erfahrenen Trainerin geschult. Hier wurden sowohl Erwartungen der Teilnehmer*innen an das Programm thematisiert als auch aktiv Gesprächsführungstechniken im Mentoring erprobt. Prozessbegleitend gab es für alle Teilnehmer*innen die Möglichkeit, die Trainerin für eine Beratungssitzung zu konsultieren. Dies wurde ohne die weitere Angabe von Gründen nicht ausgeschöpft.

Alle Teilnehmer*innen wurden in Einzelgesprächen zu ihren Erfahrungen befragt und um eine kritische Bewertung des Mentoring-Programms gebeten; als Abschluss wurde eine gemeinsame Feedbacksitzung durch die Trainerin moderiert.

Die Tandems haben sich über einen Zeitraum von ca. einem halben Jahr ungefähr einmal im Monat virtuell getroffen. Dafür haben sie bis zu zwei Stunden eingesetzt. Während die Mentees angaben,

vor- und nachbereitend zu den Sitzungen noch einmal ungefähr im selben Umfang Zeit benötigt zu haben, konnten Mentor*innen relativ spontan aus ihrem Fundus von Erfahrungen berichten.

In mehreren Tandems lagen Schwerpunkte des Austauschs in der Konzeption des Publikationsmonitorings und in der gemeinsamen Diskussion von Service-Konzepten im Bereich Bibliometrie und Open Access. Regelmäßig wurden die Erwartungen, Ansprüche und Realitäten forschender Autor*innen im Spannungsfeld zwischen der Förderung von OA und bibliometriegestützten Evaluationspraktiken reflektiert. Im Einzelfall nahmen die Tandems konkrete Verfahren und Tools in den Blick. So wurde gemeinsam am Beispiel konkreter Wissenschaftler*innen durchgespielt, welche Möglichkeiten es zur Erstellung personenbezogener Auswertungen gibt, welche Unterschiede je nach Datengrundlage auftauchen und wie ein entsprechendes Dienstleistungsprogramm aussehen könnte. In einem anderen Tandem wurden Möglichkeiten zur Entwicklung des Open-Science-Angebots am Standort anhand der Kriterien zum Open-Library-Badge¹⁶ diskutiert.

Einen sehr großen Anteil machten Inhalte aus, in denen es darum ging, sich zu verorten, Strategien zur Entwicklung und zur Kommunikation innerhalb der eigenen Einrichtungen zu entwerfen und gute Argumente zu sammeln. Insbesondere hier wurde die Außensicht als sehr fruchtbar und wertvoll beschrieben: Sie schafft die nötige Distanz, um frei analysieren zu können und überhaupt erst zu sehen, wie Verbesserungen möglich sind.

Evaluation und Lessons Learned

In der Rekrutierung potentieller Mentor*innen begegneten wir Vorbehalten gegenüber einem Engagement im Mentoring-Programm. So berichteten Personen, die wir schließlich nicht gewinnen konnten, von Schwierigkeiten, ihre Teilnahme gegenüber Vorgesetzten zu begründen, weil es Bedenken in Bezug auf die Geheimhaltung von Inhalten, Anwendungen oder Methoden oder schlicht den zeitlichen Aufwand gab. Auch die Erwartungen der Institutionen als Arbeitgeber*innen sollten reflektiert und mit den Interessen der Teilnehmer*innen in Einklang gebracht werden, um Zielkonflikte zu vermeiden.¹⁷ Für wissenschaftliche Bibliotheken heißt das, dass eine Kultur der Offenheit nötig ist, die das Engagement für die Verbesserung der Sache auch standortübergreifend wertschätzt. Eine Möglichkeit etwa, das Risiko von Personal- oder Wissensverlust zu minimieren, wäre es, Mentoring mit Karriereplänen innerhalb der eigenen Institution zu verbinden.

Auch für die Teilnahme als Mentee können sich Probleme ergeben: So ist z.B. die Teilnahme am Mentoring zwar eine Maßnahme der Personalentwicklung, d.h. Personen werden individuell qualifiziert und in ihrem Kompetenzerwerb begleitet, aber es handelt sich nicht um eine Fortbildung mit skalierbarem Kompetenzzugewinn. Jedoch waren die Vorbehalte von Vorgesetzten hier geringer; im Einzelfall wurden Beschäftigte auch von ihnen auf das Programm aufmerksam gemacht.

¹⁶ <<https://badge.openbiblio.eu/kriterien/>>, Stand: 10.07.2023.

¹⁷ Domsch, Ladwig, Weber: Cross Mentoring im Spannungsfeld von Personalentwicklung und Organisationsentwicklung, 2017, S. 12.

Im Matchingverfahren stellten sich die Passung der Einrichtungen zueinander und die Vielfalt der Zuschnitte von Arbeitseinrichtungen und Aufgabenfeldern im Schnittfeld von Open Access und Bibliometrie als Herausforderung heraus. Insbesondere der Bedarf kleinerer Bibliotheken mit einem breiten Aufgabenfeld konnte mit den vorhandenen Mentor*innen nicht gedeckt werden. In Zukunft bräuchte es wohl auch Mentor*innen, die eher als Allrounder*innen an kleineren Bibliotheken arbeiten.

Die Teilnehmer*innen berichteten durchweg von fruchtbaren und zielführenden Gesprächen. Dabei haben auch diejenigen Einrichtungen profitiert, an denen die Mentor*innen tätig sind. Zielgenaue Gespräche mit einem*einer Peer, auch einem, der oder die weniger erfahren ist, regen den Außenblick auf die eigenen Praktiken an und fördern Innovation. Als eine Schwierigkeit stellte sich dar, gemeinsame Termine zu finden und den Austausch in den Arbeitsalltag zu integrieren. Als hilfreich haben die Teilnehmer*innen dabei empfunden, sich vorab über die Themen und Zielsetzungen zu verständigen und einen offenen Umgang miteinander zu pflegen.

Einige der Teilnehmer*innen planen, auch in Zukunft miteinander im engen beruflichen Austausch zu stehen. Die Netzwerkbildung von Beschäftigten auf operativer Ebene wurde erfolgreich angestoßen.

Beschäftigte im Schnittfeld von Open Access und Bibliometrie müssen regelmäßig Aufklärung darüber betreiben, welche Aussagekraft quantitative Publikations- und Zitationsdaten haben und wo die Grenzen ihrer Verwendbarkeit liegen. Im Arbeitsfeld kommt es stark darauf an, Wissen, das man sich aneignen kann, auch kompetent unter den gegebenen Umständen *anzuwenden*, sich in ethisch relevanten oder auch fragwürdigen Diskursen zu *positionieren*, Praxen der Verwendung bibliometrischer Daten zu *bewerten* und für einen sensiblen und verantwortungsvollen Umgang zu *werben*. Mitarbeiter*innen brauchen hier einen langen Atem, sie sind mit widerständigen bürokratischen Strukturen und sich widersprechenden Interessen konfrontiert. Dies ist ein möglicher Grund für den hohen Stellenwert, den Strategieentwicklung und Kommunikation im Mentoring-Prozess eingenommen haben.

Dass hierbei auch Kritik an Strukturen, Routinen und Praktiken der je eigenen Forschungseinrichtung deutlich wird, muss offen thematisiert werden und erwünscht sein. Teilnehmer*innen im Mentoring brauchen hier Vorgesetzte, die sie unterstützen und auch den Mehrwert eines Austauschs zu Fragen der strategischen Veränderung anerkennen.

Call for Action

Die Erfahrungen der Teilnehmer*innen des themenzentrierten Peer-to-Peer-Mentorings zeigen, dass es sich um ein lohnenswertes Instrument der Personal- und Organisationsentwicklung an wissenschaftlichen Bibliotheken handelt. Im Gegenüber werden sowohl die fremden als auch die eigenen Herausforderungen neu und unverstellt sichtbar, es werden gemeinsam Lösungen für standortübergreifende Problemkonstellationen gesucht und gefunden. Bibliothekar*innen der operativen Ebene kommen miteinander ins Gespräch und festigen ihre Netzwerke – und davon könnten wiederum die Bibliotheken profitieren. Es ist anzunehmen, dass das Konzept auch auf andere, ebenfalls einer starken Dynamik unterliegende Arbeitsfelder im Umfeld wissenschaftlicher Bibliotheken übertragen werden kann.

Der themenzentrierte Zuschnitt führte in unserem Durchlauf dazu, dass neben dem wechselseitigen Kompetenzerwerb konkrete Anregungen für die Arbeitsorganisation vor Ort gegeben wurden. Die Teilnehmer*innen konnten auch strategische Fragen und Konzepte für die nachhaltige Veränderung im Sinne eines verantwortungsvollen Umgangs mit bibliometrischen Verfahren und Kennzahlen im Kontext der Open-Access-Transformation besprechen.

Zu prüfen ist, inwieweit es möglich ist, das erprobte Konzept im Rahmen vorhandener Vernetzungs-, Fort- und Ausbildungsstrukturen einzusetzen, um den strukturverbessernden und -vereinheitlichen Charakter sowie die standortübergreifende Zusammenarbeit – auch in Bezug auf die Finanzierung von Koordination und Training – zu nutzen. Sicher wären die Ausweitung auf mehrere Durchläufe, in denen sich dann etwa auch ehemalige Mentees als Mentor*innen engagieren, und die Einbindung von Vernetzungsinitiativen und inhaltlichen Schulungen fruchtbar.

Besondere Potenziale haben hier

- (1) Aus- und Fortbildungsinstitutionen, weil Mentoring die Anwendungsperspektive auf erlernbare Gegenstände und erwerbbarer Kompetenzen stärkt und optimal ergänzt
- (2) Bibliothekarische Berufsverbände, weil sich Beschäftigte in Bibliotheken mithilfe von Mentoring-Programmen entwickeln und an ihrem eigenen Profil arbeiten können
- (3) Bibliotheksverbände, weil Bibliotheken in der Verantwortung stehen, in die Professionalisierung ihrer Prozesse zu investieren
- (4) Vorhandene Strukturen und Einrichtungen wie Open-Access-Büros auf Länderebene oder open-access.network, weil hier fachkompetente Menschen miteinander vernetzt sind

Unbedingte Voraussetzung für einen erfolgreichen, standortübergreifenden Mentoring-Prozess, der auch nachhaltige Veränderungen nach sich ziehen soll, sind eine Kultur der Offenheit und des Teilens auf allen Seiten: auf der Ebene der Bibliotheken, die ihren Mitarbeiter*innen Freiraum für Austausch ohne unmittelbaren Impact ermöglichen müssen, und auf der Ebene der Personen, die sich in einer 1:1-Beziehung mit ihren Problemen, Fragen und Reflexionen einem Gegenüber öffnen können müssen.

Um Peer-to-Peer-Mentoring als Regelangebot für Beschäftigte und Bibliotheken zu etablieren und das Potenzial dieses fruchtbaren Instruments der Personal- und Organisationsentwicklung auszuschöpfen, ist Action gefragt!

Anna Stisser, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Universität Göttingen
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9292-2189>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5968>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Metadatenchema für die Erfassung und Übertragung von Kostendaten

Bericht aus dem „openCost“-Projekt

Ausgangslage

Das Projekt openCost ist im Kontext der Open-Access-Transformation angesiedelt.¹ Unter Open-Access-Transformation wird der aktuelle Wandel des akademischen Publikationsbetriebs von Subskriptionsmodellen hin zu einem freien Zugriff auf Informationen verstanden. Publizieren im Open Access ist dabei als politisches Ziel klar formuliert, indem auch Förderorganisationen ihre Unterstützung daran knüpfen.²

Um Fördermittel zu erhalten, wird das Monitoring der eigenen Publikationskosten immer mehr zur Voraussetzung, wie beispielsweise im Zuge des Förderprogramms „Open Access Publikationskosten“ durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Mit dem Programm fördert die DFG wissenschaftliche Einrichtungen mit finanziellen Zuschüssen für Kosten, die bei der Veröffentlichung von Open-Access-Publikationen entstehen. Als übergeordnetes Ziel formuliert die DFG für ihr Programm, „eine Strukturanpassung der Finanzierungströme für die Open-Access-Transformation zu ermöglichen und dabei die Transparenz hinsichtlich der Kosten für die Open-Access-Publikation von wissenschaftlichen Ergebnissen zu verbessern.“³

Dies geht konform mit den aktuellen Debatten zum Thema „Informationsbudget“. In seinen „Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access“ vom Januar 2022 regt der Wissenschaftsrat die Einführung eines Informationsbudgets an wissenschaftlichen Einrichtungen an.⁴ Das Informationsbudget dient dabei als Wissens- und Steuerungsinstrument, das die Open-Access-Transformation unterstützen soll. Ziel ist es, Mittel und Kosten ganzheitlich zu betrachten und idealerweise zentral zusammenzuführen. Heinz Pampel definiert das Informationsbudget als „alle Einnahmen und Ausgaben für die wissenschaftlichen Informationen“.⁵ In seinem Bericht „Das Informationsbudget – Konzept und Werkstattbericht“ aus dem Jahr 2022 präsentiert Bernhard Mittermaier ein Schalenmodell des Informationsbudgets, in dem er 26 Elemente vorschlägt, die als Komponenten des Informationsbudgets verstanden werden sollen. Dazu zählen u.a. Ausgaben für

1 openCost - Automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen, <<https://www.opencost.de/>>, Stand: 10.07.2023. – Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag „Metadatenchema für die Erfassung und Übertragung von Kostendaten – Bericht aus dem „openCost“-Projekt“ am 25.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover, Abstract: <<https://dbt2023.abstractserver.com/program/#/details/presentations/131>>, Stand: 10.07.2023.

2 open-access.network. Open-Access-Transformation, <<https://open-access.network/informieren/politische-rahmenbedingungen/open-access-transformation>>, Stand: 10.07.2023.

3 DFG-Förderprogramm: „Open-Access-Publikationskosten“, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access_publikationskosten/>, Stand: 10.07.2023.

4 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022. Online: <<https://doi.org/10.57674/tyrc-vb61>>, Stand: 10.07.2023.

5 Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. Arbeitspapier, 2019, S.11. Online: <<https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.006>>, Stand: 10.07.2023.

das OA-Publizieren, wie Article Processing Charges (APCs), aber auch Zusatzkosten wie Page- oder Colour Charges, sowie Ausgaben für Transformationsverträge.⁶

Die Überwachung und Steuerung der Open-Access-Transformation erfordert solide und transparente Daten zu Zahlungen, um stetig steigenden Kosten vorbeugen zu können. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Kostentransparenz im transformativen Prozess hin zu Open Access immer wichtiger wird. Doch fehlt es vielerorts noch an automatisierten und standardisierten Workflows zur Verwaltung und Meldung von Publikationskosten. Diese werden aber benötigt, um Kostentransparenz zu schaffen. An dieser Stelle setzt das Projekt openCost an.

Kurzdarstellung des Projekts

Das Projekt openCost wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) über eine Laufzeit von drei Jahren mit Beginn im Dezember 2021 gefördert (DFG-Projektnummer 457354095). Es wird von drei Projektpartner*innen getragen. Dabei handelt es sich um die Universitätsbibliotheken Regensburg und Bielefeld sowie um die Zentralbibliothek des Deutschen Elektronensynchrotrons (DESY) in Hamburg.

Der gewählte Titelzusatz „Automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen“ umschreibt bereits in konzentrierter Form den inhaltlichen Schwerpunkt des Projekts.

Projektziele und Bausteine

Ganz übergeordnet folgt openCost also dem Leitgedanken der Kostentransparenz mit dem Ziel, dass möglichst alle Kosten für Publikationen wissenschaftlicher Einrichtungen nachgewiesen und dokumentiert werden.

Zu diesem Zweck soll eine technische Infrastruktur entwickelt und etabliert werden, mit der Publikationskosten umfassend erfasst und über standardisierte Formate und Schnittstellen frei zugänglich abgerufen und ausgetauscht werden können.

Die konkrete Realisierung in der Praxis erfolgt über drei Bausteine. Um Kostentransparenz zu ermöglichen, ist die erste Voraussetzung, dass die Kosten in einem maschinenlesbaren und standardisierten Format erfasst werden können.

Aus diesem Grund entwickeln die Projektpartner*innen unter Einbeziehung (inter-)nationaler Expertise ein standardisiertes Metadatenschema, mit dem Publikationskosten einer wissenschaftlichen Einrichtung in strukturierter Form erfasst, abgefragt und abgebildet werden können. Vor dem Hintergrund der Diskussion um das Informationsbudget soll das Schema dabei möglichst alle Kostenarten

6 Mittermaier, Bernhard: Das Informationsbudget. Konzept und Werkstattbericht, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022, S. 6ff. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5864>>.

abdecken können. Neben Open-Access-Publikationsgebühren wie APCs beinhaltet dies auch Kosten aus Transformationsverträgen und Mitgliedschaften sowie Zusatzkosten, z.B. Page- oder Colour Charges.

Das Metadatenchema ist Grundlage für den zweiten Projektschwerpunkt, den automatisierten Austausch und die Übertragung der Kostendaten. Für diesen Harvestingprozess schlägt das openCost-Projektteam die etablierte OAI-PMH-Schnittstelle vor.⁷ Über eine solche Schnittstelle können die Daten innerhalb einer Institution, aber auch institutionsübergreifend zusammengeführt und für verschiedene Kostenauswertungen abgerufen werden. Über OAI-PMH wird es auch Aggregatoren möglich sein, den Publikationsoutput direkt bei den Institutionen einzusammeln. Im Projekt wird dies exemplarisch für den Service OpenAPC realisiert.⁸ OpenAPC, betrieben von der Universitätsbibliothek Bielefeld seit 2014, sammelt und veröffentlicht Datensätze über Gebühren für Open-Access-Veröffentlichungen unter einer offenen Datenbanklizenz. Neben APCs werden bislang Daten zu Transformationsverträgen sowie Kosteninformationen zu Open-Access-Monografien, sogenannte Book Processing Charges (BPCs), aggregiert. Im Rahmen von openCost wird OpenAPC erweitert, um zukünftig auch Zusatzkosten abbilden zu können.

Der dritte Schwerpunkt betrifft die Erweiterung der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) um Informationen zu Open-Access-Publikationskosten.⁹ Über eine Schnittstelle wird die EZB mit OpenAPC vernetzt, sodass Kosteninformationen auf der Detailseite der jeweiligen Zeitschrift angezeigt werden können. Des Weiteren werden die Administrationsfunktionen für teilnehmende Einrichtungen erweitert. Diese sollen die Möglichkeit bekommen, Informationen zur Übernahme von Publikationskosten für bestimmte Zeitschriften in der EZB einzutragen sowie einrichtungsspezifische Vereinbarungen, wie Mitgliedschaften oder Regelungen aus Transformationsverträgen, zu erfassen und anzeigen zu lassen. Diese Informationen sollen dann über eine REST-API zur Verfügung gestellt und somit nachnutzbar angeboten werden. Die EZB könnte damit als eine zentrale Plattform hinsichtlich dieser Open-Access-Informationen für alle beteiligten Institutionen dienen. Die geplanten Erweiterungen dienen insbesondere Forschenden, die sich über Artikelkosten und mögliche Kostenübernahmen ihrer Einrichtung vorab informieren möchten.

Abbildung 1 zeigt in der Übersicht die angestrebte Vernetzung der einzelnen Dienste und visualisiert die Dynamik des Gesamtprozesses von openCost. Zunächst sind die Einrichtungen abgebildet, die openCost-Standards nutzen. Diese haben das openCost-Metadatenchema etabliert und verfügen über die technische Schnittstelle zum Austausch der Kostendaten. Im Projekt soll dies anfänglich beispielhaft für die Systeme der Universitäten Bielefeld und Regensburg sowie für DESY und die weiteren Partnerinstitutionen von „JOIN²“ geschehen. DESY ist Teil des JOIN²-Konsortiums, das zurzeit aus acht Institutionen besteht.¹⁰ JOIN² bietet mehrere Instanzen aus technisch identischen Systemen. So können alle JOIN²-Institutionen von der vorgeschlagenen Schnittstelle profitieren.

7 Open Archives Initiative Protocol for Metadata Harvesting (OAI-PMH), <<https://www.openarchives.org/pmh/>>, Stand: 10.07.2023.

8 OpenAPC, <<https://openapc.net/>>, Stand: 10.07.2023.

9 Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB), <<https://ezb.uni-regensburg.de/>>, Stand: 10.07.2023.

10 JOIN², <<https://join2.de/>>, Stand: 10.07.2023.

Das Projekt kann dabei auf den Erfahrungen der Projektpartner*innen aufbauen. Die drei Institutionen haben schon erste Arbeitsabläufe für die Integration von Publikationskosten in ihren institutionellen Repositorien eingerichtet und machen diese Kostendaten bereits über OAI-PMH öffentlich zugänglich. Auf diese Weise werden die tatsächlich gezahlten Publikationskosten einzelner Einrichtungen transparent dargestellt. Für das Vorantreiben der Open-Access-Transformation ist eine Übersicht der tatsächlich geleisteten Zahlungen im Vergleich zu den Listenpreisen auf den Verlagswebseiten notwendig. Die Universität Regensburg betreibt ihren Publikationsserver, basierend auf EPrints 3, und speichert dort Rechnungen sowie Rechnungsdetails wie die bezahlten Gebühren.¹¹ Die Universität Bielefeld hat mit „PUB – Publikationen an der Universität Bielefeld“ ein institutionelles Repository, das auf LibreCat basiert, und aktuell Informationen zu APCs bereitstellt.¹² Der JOIN²-Verbund beruht auf einer gemeinschaftlichen Repositorienlösung, basierend auf Invenio. Auch hier gibt es Funktionalitäten zur Verwaltung von Publikationskosten und einige Einrichtungen, darunter das DESY, erfassen neben APCs bereits Zusatzkosten.

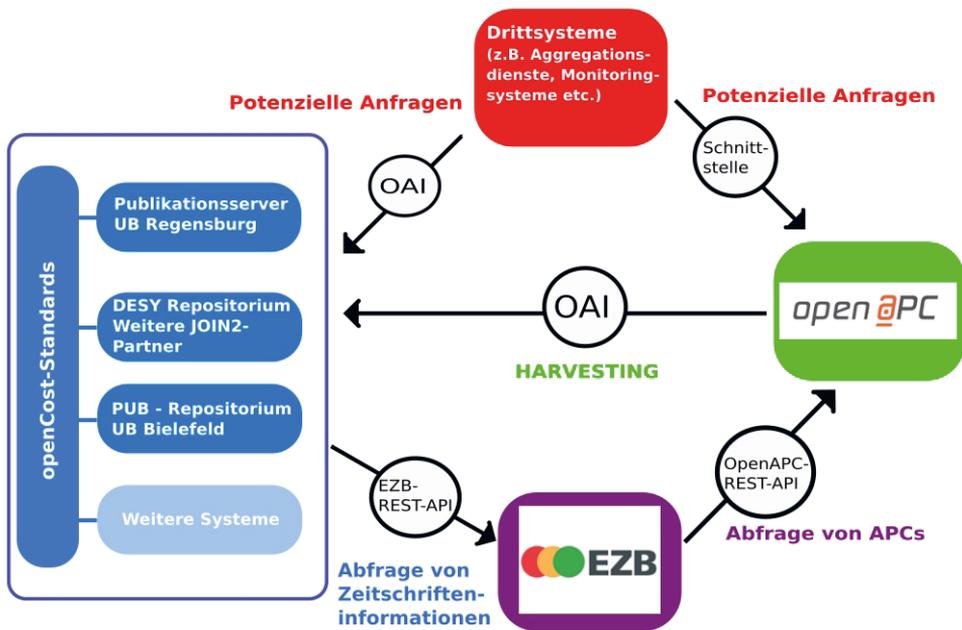


Abbildung 1: Darstellung der Vernetzung der einzelnen Dienste

Der Service OpenAPC, der künftig um die openCost-Daten erweitert wird, kann die bereitgestellten Daten direkt bei den jeweiligen Einrichtungen via OAI-PMH harvesten. Die EZB kann diese Daten dann wiederum bei OpenAPC über eine Schnittstelle abfragen. Die geplanten zusätzlichen Anzeigen zu Open-Access-Publikationskosten können dann entsprechend von den interessierten Einrichtungen

11 Publikationsserver der Universität Regensburg, <<https://epub.uni-regensburg.de/>>, Stand: 10.07.2023.

12 PUB – Publikationen an der Universität Bielefeld, <<https://pub.uni-bielefeld.de/>>, Stand: 10.07.2023.

über eine API ausgelesen werden. Via Schnittstelle könnten aber auch weitere Drittsysteme direkt bei den Institutionen Anfragen stellen und deren Publikationsausgaben harvesten oder ebenfalls die Daten bei OpenAPC für einen Kostenvergleich o.ä. abfragen. Ein solcher Datenaustausch könnte es ermöglichen, Beziehungen zu anderen Institutionen herzustellen und ein Monitoring gezahlter Gebühren zu realisieren. Sind die in den Repositorien hinterlegten Daten zudem mit gut gepflegten Metadaten angereichert, wäre eine gekoppelte Auswertung der bezahlten Gebühren nach Fachzugehörigkeit, Projektbeteiligung, Lizenzarten oder Art der Publikationsgebühr möglich. Derartige Auswertungen werden sicherlich für zukünftige Verteilungsmodelle von Geldern aus Bibliotheks-etats, Publikationsfonds oder Drittmittelzuweisungen von großer Bedeutung sein und damit auch für Förderer von großer Relevanz.

openCost Metadatenchema

Die Entwicklung eines Metadatenchemas zum Austausch von Publikationskosten ist ein zentrales Arbeitspaket des Projekts und eine wichtige Grundlage für weitere Projektziele. Um Transparenz und einen umfassenden Überblick über gezahlte Kosten im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Publizieren zu ermöglichen, genügt es nicht, nur Open-Access-Gebühren zu erfassen. Das Projekt nimmt die gesamten Kosten in den Blick, die für Publikationen aufgewendet werden (Total Cost of Publishing). Außerdem verfolgt openCost mit seinem Schema einen generischen Ansatz, sodass dieses von vielen Einrichtungen nachgenutzt werden kann und nicht an konkrete Dienste und Anwendungen gebunden ist.

Einbindung der Community

Ein zentraler Aspekt der Projektarbeit liegt im Austausch mit der Fachcommunity. Für den Erfolg des Projekts ist es entscheidend, dass das Metadatenchema praxisbezogen ist und möglichst viele Nutzungsszenarien abdecken kann. Aus diesem Grund hat sich das openCost-Team dazu entschieden, die Community in alle Entwicklungsschritte explizit mit einzubeziehen. Deshalb wurden bereits mehrere Workshops und Veranstaltungen abgehalten, die der Erarbeitung eines standardisierten Schemas dienen.

In einem frühen Stadium des Projekts war openCost mit zwei Veranstaltungen auf dem 8. Bibliothekskongress in Leipzig im Mai 2022 vertreten, wo das Team das Projekt erstmalig einem größeren Publikum vorstellen konnte. In dem öffentlichen Hands-on Lab „Strategie zur Erfassung der ‚Total Cost of Publishing‘“ lag der Fokus auf einem Informationsaustausch mit den Teilnehmenden, um Bedarfe sowie Probleme hinsichtlich der Kostenerfassung herausarbeiten. Daneben wurden in einer internen Arbeitssitzung der neu gegründeten Expert*innengruppe „Total Cost of Publishing“ die Ergebnisse aus diesem Workshop diskutiert und die nächsten Schritte ausgearbeitet.¹³

¹³ Zusammenfassender Bericht: Schweighofer, Bianca: Projekt openCost auf dem 8. Bibliothekskongress 2022, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (4), 2022, S. 1–10. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5862>>.

Die gewonnen Erkenntnisse bildeten die Diskussionsgrundlage für den Workshop „openCost: the road to publication cost transparency“, der im DESY in Hamburg vom 5. bis 7.10.2022 stattfand. Dieser Meilenstein des Projekts diente zum einen der Präsentation erster Ergebnisse und zum anderen dem Wissens- und Informationsaustausch mit nationalen und internationalen Expert*innen aus dem Bereich ‘Erfassung von Publikationskosten’. So haben Speaker*innen aus acht verschiedenen Ländern (Deutschland, Österreich, Niederlande, England, USA, Kanada, Norwegen und Finnland) von ihren Erfahrungen berichtet. Darüber hinaus hat das openCost-Team mit den Teilnehmenden in Hands-on Labs gemeinsam an der Ausgestaltung des Metadatenschemas gearbeitet.¹⁴

Die Ergebnisse aus diesem Workshop waren dann der Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung eines Entwurfs für ein Metadatenschema, der im Februar 2023 veröffentlicht wurde. Begleitet wurde dieser von einer ersten Kommentierungsphase und öffentlichen Online-Diskussionen. Das Feedback diente zur Feinabstimmung des Entwurfs. Dabei kristallisierten sich Handlungsfelder und Anforderungen heraus, die konkret in die Arbeit an dem Schema eingeflossen sind. Was muss diskutiert werden, wenn man solche Standards festhalten möchte? Ein Beispiel dafür sind Terminologien, mit denen man sich auseinandersetzen muss. Hier wurden aufgrund von Anregungen und Feedback aus der Community einige Elemente im Schema umbenannt. Aber auch die Diskussion um Identifikatoren hat großen Raum eingenommen. Welche primären Identifier machen Sinn und inwieweit sind bibliographische Informationen abzubilden in dem Schema? Daneben haben sich auch einige zentrale Probleme herauskristallisiert, die immer wieder benannt wurden. Wie geht man mit Sammelrechnungen, Rabatten, externen Kofinanzierungen, aber auch mit Kosten ohne konkreten Publikationsbezug, bspw. Mitgliedschaften, um?¹⁵

Aktuelle Version des openCost-Schemas

In dem aktuellen Schema geht es zunächst um die Abbildung der Kosten für gebührenpflichtige Zeitschriftenartikel. Ein üblicher Anwendungsfall wären kostenpflichtige Artikel in Gold-Open-Access-Zeitschriften, wobei in dem Schema auch bereits Kostenelemente abgebildet werden können, die über Open-Access-Gebühren hinausgehen.

Da der Datenaustausch über OAI-PMH erfolgen soll, wird das Schema zunächst im XML-Format abgebildet. Angedacht ist, das Schema zukünftig auch im JSON-Format anzubieten. Das openCost-Team nutzt für alle Arbeiten an dem Schema ein Repository auf GitHub, da darüber Anpassungen und Erweiterungen öffentlich nachvollzogen werden können.¹⁶ Das openCost-Repository enthält neben einer tabellarischen Beschreibung des Schemas auch FAQs, eine XSD-Datei zur formalen Verifikation und einen Ordner mit Beispieldateien, die die Anwendung des Metadatenschemas illustrieren.

14 Die Ergebnisse des Expert*innenworkshops wurden als Conference Proceedings veröffentlicht: Schweighofer, Bianca; Wagner, Alexander (Hg.): Proceedings of the Expert Workshop openCost on the Road to Publication Cost Transparency, 2023. Online: <<http://dx.doi.org/10.3204/PUBDB-2023-02961>>.

15 Schweighofer, Bianca: Ergebnisse der Online-Diskussionen, in: openCost, 24.04.2023. Online: <<https://www.open-cost.de/aktuelles/ergebnisse-online-diskussionen/>>, Stand: 10.07.2023.

16 openCost Repository: GitHub - opencost-de/opencost: openCost data formats, documentation and examples, <<https://github.com/opencost-de/opencost>>, Stand: 10.07.2023.

Abbildung 2 zeigt eine Übersicht über die Struktur des aktuellen openCost-Schemas (Stand: 10. Juli 2023).

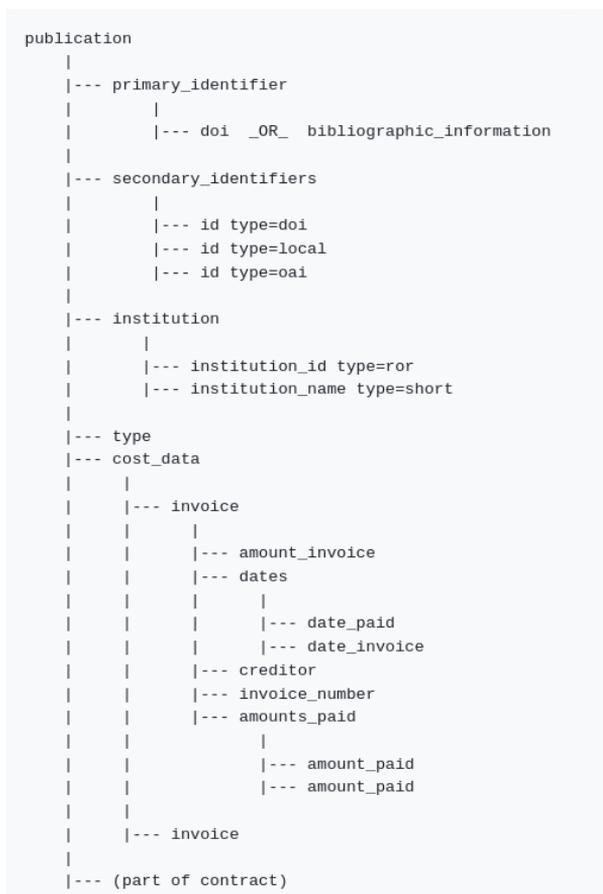


Abbildung 2: Struktur des aktuellen openCost-Schemas, Stand: 10. Juli 2023

Das Top-Element „publication“ entspricht dabei einer einzelnen Publikation. Diese sollte mithilfe eines persistenten Identifikators eindeutig identifizierbar sein. Insbesondere für Zeitschriftenartikel werden DOIs international zur Kennzeichnung verwendet. Sie haben zudem den Vorteil, dass Metadaten einfach importiert werden können, weshalb das Schema als primären Identifier eine DOI vorsieht. Sollte keine DOI verfügbar sein, ist im Schema ein bibliographischer Block als Alternative anzugeben.¹⁷ Das Feld „primary_identifier“ ist verpflichtend.

17 Auf die Angabe bibliographischer Metadaten sollte möglichst verzichtet und der bibliografische Block sollte nur in Ausnahmefällen genutzt werden. Falls erforderlich, sollten bibliografische Informationen auf andere Weise hinzugefügt werden. Optionen, wie die Einbettung des openCost-Schema in weitere Metadaten schemata oder die Abfrage bibliografischer Metadaten mittels OAI-ID, stehen momentan zur Diskussion.

Zusätzlich wurde die Möglichkeit geschaffen, weitere Identifier, wie eine lokale ID oder eine OAI-ID, über das Feld „secondary_identifiers“ hinzuzufügen. Dieses ist optional, kann jedoch mehrfach vorkommen.

Über „institution“ wird die Einrichtung definiert, die für den Artikel bezahlt hat. Zur Identifizierung der Einrichtung gib es in dem Schema unterschiedliche Möglichkeiten. Idealerweise sollte sie durch einen persistenten Identifier identifiziert werden. Das Projekt-Team empfiehlt die Nutzung einer ROR-ID.¹⁸ Alternativ ist es auch möglich, einen menschenlesbaren Namen einzugeben.

Für die eigentlichen Kostendaten ist das Invoice-Element vorgesehen. In diesem Datenblock können alle relevanten Informationen zu den Kosten eines Artikels abgebildet werden. Dabei korrespondiert das Element mit einer realen Rechnung. Innerhalb des Invoice-Blocks können Daten erfasst werden, die man in der Regel auf einer Rechnung finden würde. Die Invoice-Elemente dürfen mehrfach vorkommen, da es zu einer Publikation mehrere Rechnungen geben kann. Es ist verpflichtend, dass der Block mindestens einmal vorkommt. Das Feld „amount_invoice“ gibt den monetären Betrag an, der als Gesamtsumme auf der Rechnung steht. Als zusätzliches Attribut muss die Währung angegeben werden. Über das Feld „invoice_number“ kann optional die Rechnungsnummer angegeben werden. Das Feld „amounts_paid“ gibt die Beträge als Zahlenwert an, die auch tatsächlich gezahlt wurden. Dieses Feld darf mehrfach vorkommen, mindestens einmal muss dieses Feld jedoch befüllt werden. Das Element „amount_paid“ hat zwei verpflichtende Attribute, zum einen die Währung und zum anderen den Typ. Der Typ beschreibt die Kostenart. Man hat die Möglichkeit aus einem vorgeschriebenen Vokabular auszuwählen.¹⁹ Des Weiteren gibt es die Möglichkeit, das Bezahldatum und/oder das Rechnungsdatum anzugeben, wobei die Nennung eines der beiden Daten verpflichtend ist. Über das Feld „creditor“ wird der Zahlungsempfänger als String (Zeichenkette) angegeben, dieses ist nicht normiert.²⁰

Die Beispieldatei (Abb.3) zeigt, wie ein Datensatz, welcher das openCost-Schema erfüllt, aussehen könnte. Aus den Informationen im Kostenblock wird ersichtlich, dass die Rechnung in US-Dollar gestellt wurde und dass die „amount_paid“-Elemente einzelne Posten sind, die in Euro bezahlt wurden. Darüber hinaus sind auch verschiedene Kostenarten angegeben. In diesem Fall wurden APCs von über 1.500€ bezahlt und zusätzlich wurde ein Page Charge von über 500€ berechnet.

18 Research Organization Registry (ROR), <<https://ror.org/>>, Stand: 10.07.2023.

19 Festes Vokabular zur Benennung der Kostentypen: gold-oa, hybrid-oa, vat, colour charge, cover charge, page charge, permission, publication charge, reprint, submission fee, payment fee oder other.

20 Für die detaillierte Dokumentation vgl:<<https://github.com/opencost-de/opencost/tree/main/doc#readme>>, Stand: 10.07.2023.

```

<opencost:publication xmlns:opencost="https://opencost.de">
  <opencost:institution>
    <opencost:institution_name type="short">desy</opencost:institution_name>
    <opencost:institution_id type="ror">https://ror.org/01js2sh04</opencost:institution_id>
  </opencost:institution>
  <opencost:primary_identifier>
    <opencost:doi>10.1364/OME.460445</opencost:doi>
  </opencost:primary_identifier>
  <opencost:secondary_identifiers>
    <opencost:id type="local">PUB08-2022-02875</opencost:id>
    <opencost:id type="oai">oai:bib-pubdb1.desy.de:479017</opencost:id>
  </opencost:secondary_identifiers>
  <opencost:type>journal_article</opencost:type>
  <opencost:cost_data>
    <opencost:invoice>
      <opencost:amount_invoice currency="USD">2173.0</opencost:amount_invoice>
      <opencost:amounts_paid>
        <opencost:amount_paid currency="EUR" type="gold-oa">1501.58</opencost:amount_paid>
        <opencost:amount_paid currency="EUR" type="page charge">546.68</opencost:amount_paid>
      </opencost:amounts_paid>
      <opencost:creditor>OSA</opencost:creditor>
      <opencost:dates>
        <opencost:date_paid>2022-06-09</opencost:date_paid>
      </opencost:dates>
    </opencost:invoice>
  </opencost:cost_data>
</opencost:publication>

```

Identifier für zahlende Einrichtung

Primärer (DOI) und sekundäre Identifier für die Publikation

Invoice-Block (mehrfach möglich)

Abbildung 3: Beispiel-Record im openCost Format

Anwendungsfälle

Anwendungsfall 1: Datenübermittlung des DFG-Monitorings an OpenAPC

Im Rahmen des DFG-Förderprogramms „Open Access Publikationskosten“ haben sich die partizipierenden Einrichtungen dazu verpflichtend, Daten zu den geförderten Publikationen öffentlich zugänglich zu machen. Mit dem Monitoring wurde die Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich beauftragt.²¹ Über das zu nutzende Jülicher Metadatenchema werden neben Publikationsmetadaten auch Informationen zu Kostendaten erfasst. Den teilnehmenden Einrichtungen wird im Ablieferungsprozess die Möglichkeit gegeben, die Daten für eine Nachnutzung durch OpenAPC freizugeben. Da es gewisse strukturelle Ähnlichkeiten zwischen dem Jülicher Schema und dem openCost-Schema gibt, soll das openCost-Schema zur Übermittlung der Daten aus dem DFG-Monitoring an OpenAPC verwendet werden. Ein erster Datentransfer vom Forschungszentrum Jülich an OpenAPC konnte bereits erfolgreich realisiert werden, wobei APC-Daten im openCost-Format übermittelt wurden.²²

21 Monitoring des DFG-Förderprogramms „Open-Access-Publikationskosten“, <<https://www.fz-juelich.de/de/zb/open-science/open-access/monitoring-dfg-oa-publikationskosten>>, Stand: 10.07.2023.

22 Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses war die Verarbeitung der Daten in OpenAPC noch nicht abgeschlossen. Neuigkeiten und aktuelle Entwicklungen sind über die Projekt-Webseite einsehbar: <<https://www.opencost.de/>>.

Anwendungsfall 2: Direktes Harvesting von zusätzlichen Kostendaten

Der zweite Anwendungsfall, der sich zurzeit noch in einer Betaversion befindet, betrifft das direkte Harvesting von zusätzlichen Kostendaten durch OpenAPC. Bereits jetzt stellen einige Einrichtungen, die sich bei OpenAPC einbringen, ihre Kostendaten zu den Publikationen direkt über ihre institutionellen Repositorien zur Verfügung. Bisher handelt es sich dabei um spezialisierte Einzellösungen. OpenAPC wird daher zukünftig das openCost-Schema verwenden, um einerseits auf ein einheitliches und strukturiertes Schema zu wechseln und andererseits die Möglichkeit zu bieten, nicht nur APCs, sondern auch Zusatzkosten zu berichten. Dies wurde prototypisch umgesetzt für folgende drei Einrichtungen aus dem JOIN²-Verbund: Deutsches Elektronensynchrotron DESY, Forschungszentrum Jülich und GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung.

Diese drei Einrichtungen tracken bereits Zusatzkosten und spielen sie gemeinsam mit den Publikationsdaten direkt in ihre Repositorien ein. Über die OAI-Schnittstellen wurden diese Daten im openCost-XML-Schema bereitgestellt und von OpenAPC geharvestet. Anschließend wurden die Kostendaten auf Seiten von OpenAPC aufgesplittet (Abb. 4). Die APCs wurden dabei in den OpenAPC-Kerndatensatz übernommen²³ und alle übrigen Kostendaten, die OpenAPC bislang nicht aggregiert, wurden in einen neu geschaffenen Datensatz („openCost-Datensatz“) überspielt. Diese beiden Datensätze können dann über die DOI als Primärschlüssel miteinander verknüpft werden.

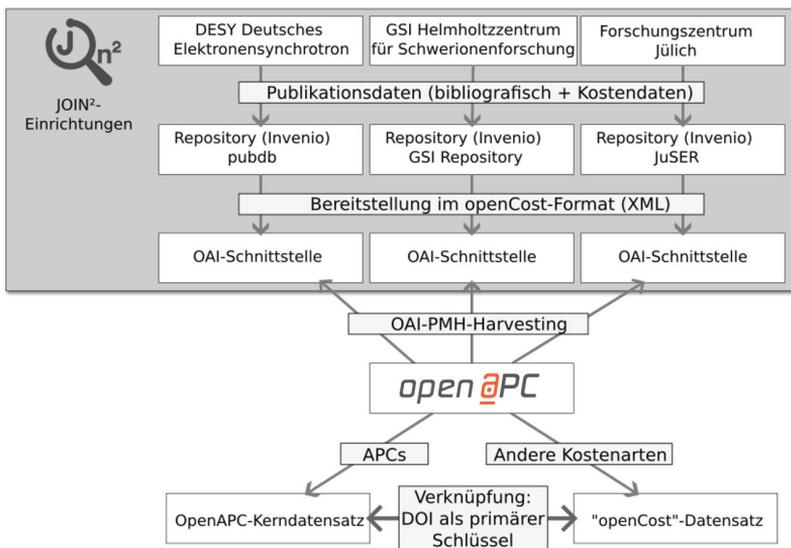


Abbildung 4: Übersicht über den OpenAPC Harvesting-Prozess von zusätzlichen Kostendaten

²³ OpenAPC-Kerndatensatz, https://github.com/OpenAPC/openapc-de/blob/master/data/apc_de.csv, Stand: 10.07.2023.

Insgesamt konnten 2320 Gold-OA-Zeitschriftenartikel geharvestet werden. Alle Artikel haben eine APC, aber es konnten auch viele zusätzliche Kostendaten identifiziert werden, wie Color Charges, Page Charges oder Reprint Fees (vgl. Tabelle 1). Eine grafische Auswertung des Datensatzes zeigt auf, wie sich diese Kostenarten über einzelne Verlage verteilen. Abbildung 5 stellt die APCs den zusammengekommenen Zusatzkosten gegenüber. Man sieht, dass APCs natürlich den größten Anteil an der Gesamtsumme ausmachen. Abbildung 6 schlüsselt die Zusatzkosten detailliert nach Kostentypen auf. Die Grafiken zeigen allerdings auch, dass es einige Fälle gibt, wie z.B. Wiley-Blackwell oder Oxford University Press, wo diese Zusatzkosten einen durchaus relevanten Anteil der Gesamtkosten ausmachen.

Tabelle 1: Übersicht über geharvestete Kostenarten in Euro

Cost type	Occurrence	Median	Sum
APC	2320	1632	4350527
Cover	9	1295	12704
Colour Charges	40	1643	72757
Page Charges	63	831	63271
Other	114	28	5900
Permission	9	189	1660
Publication Charges	15	1143	18958
Reprint	7	399	10450
Submission Fee	10	68	768

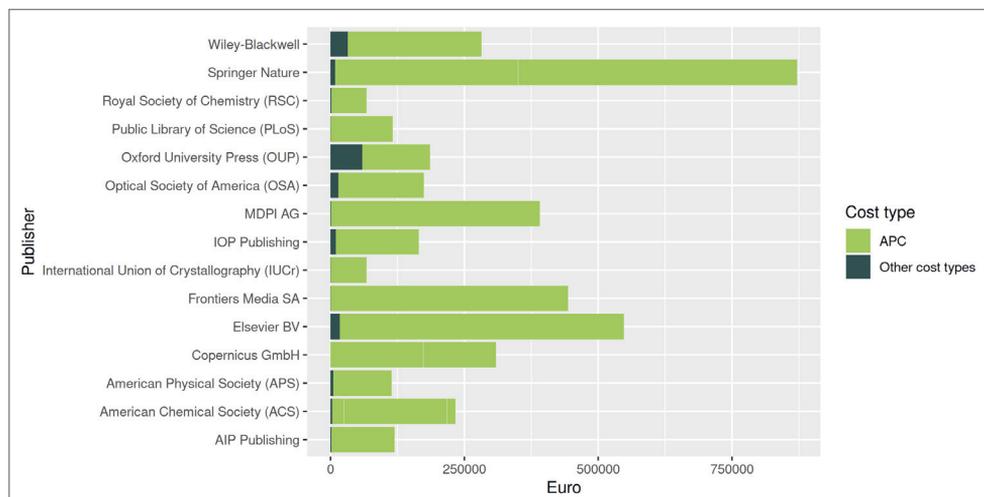


Abbildung 5: Analyse: Verteilung von APCs und Zusatzkosten nach Publishern

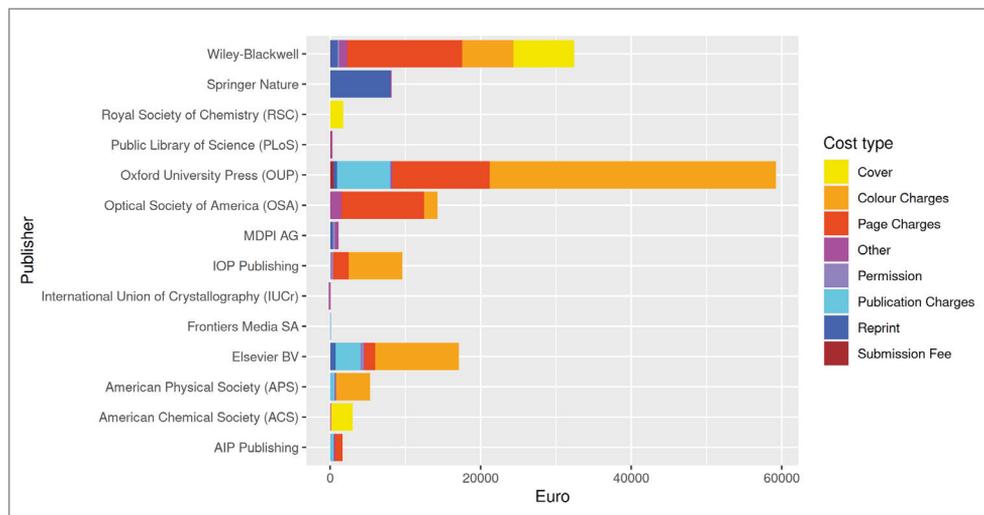


Abbildung 6: Analyse: Verteilung der Zusatzkosten nach Publishern

Fazit und Ausblick

Insbesondere der zweite Anwendungsfall hat gezeigt, dass die Auswertung von Zusatzkosten nicht zu vernachlässigen ist und es im Rahmen des Informationsbudgets notwendig ist, diese zu erfassen, um einen umfassenden Überblick über die Ausgaben für das wissenschaftliche Publizieren zu erhalten. Die Zahlungen für den Prozess des Publizierens müssen ganzheitlich betrachtet werden, über die Publikationsfonds der Bibliotheken hinaus. Es ist eine große Herausforderung diese zusätzlichen Kosten zu ermitteln und Workflows dafür zu etablieren. Doch die Bedeutung spiegelt sich im momentanen bibliothekarischen Diskurs wider. Neben openCost gibt es aktuell noch viele weitere Projekte und Initiativen, die sich mit den Themen Informationsbudget und Kostentransparenz auseinandersetzen und mit denen das openCost-Team in engem Austausch steht; u.a. zu nennen sind die Fokusgruppe „Informationsbudget“²⁴ sowie die Projekte „Transform2Open“²⁵ und „AT2OA2“²⁶. Allen gemeinsam ist das Bestreben, die transformativen Prozesse voranzutreiben.

OpenCost ist ein laufendes Projekt und die vorangegangenen Ausführungen haben einen Überblick über die derzeitigen Ergebnisse geliefert.²⁷ Jedoch sind bereits die weiteren Schritte in Planung bzw. in interner Vorbereitung. Die Abbildung von Transformationsverträgen und Mitgliedschaften sind Themen, die nun ausgearbeitet werden. Die aktuellen Entwicklungen des Projekts sind stets über

24 Fokusgruppe „Informationsbudget“, <<https://open-access.network/vernetzen/digitale-fokusgruppen/fokusgruppe-informationsbudget>>, Stand: 10.07.2023.

25 Transform2Open, <<https://www.transform2open.de/>>, Stand: 10.07.2023.

26 Austrian Transition to Open Access 2 (AT2OA2), <<https://www.at2oa.at/>>, Stand: 10.07.2023.

27 Projektstand vom 10.07.2023.

die Projekt-Webseite²⁸ sowie in dem openCost-Repository²⁹ auf GitHub einsehbar. Die positive Resonanz auf das Vorgehen hinsichtlich des aktuellen openCost-Metadatenchemas ist ein wesentlicher Indikator für das Projekt-Team, Ergebnisse auch weiterhin sukzessive zu veröffentlichen und begleitend Austauschformate wie Online-Diskussionen anzubieten, um zeitnah direktes Feedback aus der Community einzuholen.

Acknowledgement

Diese Arbeit wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – 457354095.

Julia Bartlewski, Universitätsbibliothek Bielefeld, <https://orcid.org/0000-0001-5959-4999>

Christoph Broschinski, Universitätsbibliothek Bielefeld, <https://orcid.org/0000-0003-1972-7587>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5971>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

28 openCost - Automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen, <<https://www.opencost.de/>>, Stand: 10.07.2023.

29 openCost Repository: GitHub – opencost-de/opencost: openCost data formats, documentation and examples, <<https://github.com/opencost-de/opencost>>, Stand: 10.07.2023.

Zum Umgang mit der neuen Entgeltordnung (TV-L) in der SuUB Bremen

Ein Bericht aus der Praxis

Seit der Änderung der Entgeltordnung zum TV-L am 01.01.2020 werden die Tätigkeiten der Bibliotheksbeschäftigten der Länder nach den Tätigkeitsmerkmalen des Allgemeinen Verwaltungsdienstes bewertet. Dadurch eröffnen sich sowohl für Fachangestellte für Medien und Information (FaMI) als auch für Bibliothekar*innen mit Bachelorabschluss neue Eingruppierungsmöglichkeiten.¹ Der Beitrag beschreibt die Arbeit einer eigens eingerichteten Stellenbewertungskommission, skizziert die Ergebnisse der Kommissionsarbeit und bewertet die Auswirkungen der neuen Entgeltordnung.

Vierzig Beschäftigte der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB) stellten bis zum Jahresende 2020 einen Höhergruppierungsantrag.² Die hohe Zahl an Anträgen und der Umstand, dass für viele langjährig Beschäftigte keine aktuellen, für die Bewertung ausreichend detaillierten Stellenbeschreibungen vorlagen, veranlassten die Direktion der SuUB nach einem geeigneten Verfahren für die Bearbeitung der Anträge zu suchen. In Abstimmung mit den eigentlich für Höhergruppierungsanträge zuständigen Stellen der Universität, der für die Bibliothek zuständigen senatorischen Behörde des Landes Bremen und den Mitbestimmungsgremien der Universität wurde beschlossen, eine Stellenbewertungskommission zu gründen. Die formale Zustimmung der senatorischen Behörde sowie des Personalrats der Universität und der Frauenbeauftragten zur Gründung einer paritätisch besetzten Stellenbewertungskommission erfolgte im Herbst 2021. Dem Personalrat war es dabei wichtig, dass die Stellenbewertungskommission lediglich Empfehlungen für die Mitbestimmung aussprechen sollte. Das ordentliche Mitbestimmungsverfahren blieb deshalb erhalten.

Im November 2021 fand die konstituierende Sitzung der Kommission statt, die sich aus drei Mitgliedern der Bibliotheksdirektion, drei Vertreter*innen des Personalrats sowie der Frauenbeauftragten zusammensetzte. Die Kommission gab sich eine Geschäftsordnung und führte ein Auswahlverfahren zur Beauftragung einer externen Gutachterin (Tarifexpertin) durch, da für die tarifgerechte Bewertung der Tätigkeiten fundierte Kenntnisse im Eingruppierungsrecht sowie Erfahrungen in der Stellenbewertung von Bibliothekar*innen benötigt wurden. Zum Jahresbeginn 2022 war die Kommission arbeits- und beschlussfähig.

- 1 Z.B. waren die Entgeltgruppen 8 und 10 zuvor nur übertariflich erreichbar. Für das Erreichen einer Entgeltgruppe 6 waren die Anforderungen deutlich höher. Eingruppierungen nach Entgeltgruppe 11 und 12 waren für Bibliothekar*innen nicht möglich.
- 2 Der Beitrag beruht auf einem Praxisbericht der Autorinnen „Auf der Suche nach dem Spaß – Ein Bericht aus der Praxis zum Umgang mit der neuen Entgeltordnung (TV-L)“ anlässlich der 111. BiblioCon 2023 in Hannover. Vortragssfolien: Krüler, Petra; Bodem, Claudia: TK 1: Den Arbeitsalltag gestalten/ Realität & Anspruch von TVL und TVöD in der Praxis. Vortrag vom 26.05.2023 auf der 111. BiblioCon, Hannover 2023. Online seit 18.05.2023: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-183480>>.

Grundsätze und Arbeitsweise in der Kommission

Auf Empfehlung der Gutachterin wurden zunächst Grundsätze der Bewertung festgelegt. Die Kommission einigte sich darauf, im Rahmen des Tarifrechts das „Machbare möglich zu machen“ (Leitsatz der Kommission).

Die Gutachterin stellte hohe Anforderungen an den Detaillierungsgrad und die Aussagekraft der Stellenbeschreibungen, die die Grundlage für die Bewertung bilden sollten: Jede Tätigkeit war so exakt und detailliert zu beschreiben, dass „unbeteiligte Dritte durch das Lesen einer Stellenbeschreibung in die Lage versetzt werden, den Aufgabenkreis zu verstehen bzw. im Nachhinein umreißen zu können. Die Bewerterin muss daraus zusätzlich Argumentationslinien für die aufeinander aufbauenden Tätigkeitsmerkmale in Teil I der Entgeltordnung ableiten können (alle Argumente verbrauchen sich mit der Heranziehung für ein Tätigkeitsmerkmal – eine doppelte Verwendung ist nicht möglich).“³ Die Kommission vereinbarte außerdem, Beschäftigte nicht herabzugruppieren, auch wenn die Neubewertung einer Stelle eine niedrigere Bewertung ergeben sollte.⁴

Ergänzend zu den detaillierten Beschreibungen der Arbeitsleistungen mussten die für jede Aufgabe erforderlichen Fachkenntnisse benannt werden. Die Anforderung der Gutachterin, zunächst jede einzelne Stelle unter Einbeziehung der Sachgebietsleitungen bis ins letzte Detail zu beschreiben, jeder Tätigkeit Fachkenntnisse zuzuordnen und in einem aufwändigen Verfahren eine Vergleichbarkeit der Tätigkeiten zwischen den unterschiedlichen Sachgebieten herzustellen, führte zu einem hohen Zeitaufwand bei den Beteiligten. So befassten sich die zuständigen Unterarbeitsgruppen – bestehend aus einzelnen Kommissionsmitgliedern, zuständigen Vorgesetzten und der Personalstelle – von Februar bis Juli 2022 mit diesen Beschreibungen. Zur Sicherstellung einer tarifkonformen Arbeitsweise führte die Gutachterin mehrere Schulungen u.a. zur Bildung und Bewertung von Arbeitsvorgängen durch.

Nach Vorliegen aller vierzig aktualisierten Stellenbeschreibungen bildete die Gutachterin im Herbst 2022 bewertbare Arbeitsvorgänge. Sie führte die Arbeitsvorgänge strukturiert in einem Baukastensystem zusammen, so dass sie zukünftig für die Bewertung weiterer Stellen mit ähnlichen Tätigkeiten nutzbar sind. Bei der Bildung der Arbeitsvorgänge wurde sichtbar, wie der Leitsatz der Kommission, „das Machbare möglich machen“, praktisch umgesetzt wurde. Aus der Gesamtmenge bildete die externe Gutachterin 45 „große Arbeitsvorgänge“.⁵ Das hatte zur Folge, dass bereits kleinere Zeiteile von herausgehobenen Tätigkeiten den gesamten Arbeitsvorgang „adelten“ und die zu bewertende Stelle tendenziell höher eingruppiert wurde.

Ende November 2022 lagen die Gutachtenentwürfe für fast alle Stellen vor. Diese prüfte die Kommission jeweils inhaltlich darauf, ob bei gleichen Aufgaben in unterschiedlichen Abteilungen die

3 Zitat aus einem internen Kommissionsprotokoll.

4 Diese Vereinbarung geht konform mit der tarifrechtlichen Regelung des § 29d, Abs. 2, Satz 1 TVÜ-L: „Ergibt sich in den Fällen des Absatzes 1 Satz 1 nach den Änderungen in der Entgeltordnung zum TV-L eine höhere Entgeltgruppe, sind die Beschäftigten auf Antrag in die Entgeltgruppe eingruppiert, die sich nach § 12 TV-L ergibt.“ In der praktischen Umsetzung bedeutet dies, dass ein Antrag, der zu einer geringeren Entgeltgruppe führen würde, als nicht gestellt gilt.

5 „Große“ Arbeitsvorgänge: vgl. Urteil des BAG vom 28.02.2018 – 4 AZR 816/16.

entsprechenden Arbeitsvorgänge gleich gebildet und in den Gutachten einheitlich beschrieben und bewertet wurden. Offene Fragen zu bestimmten Tätigkeiten klärte die Gutachterin im direkten Interview mit den Vorgesetzten bzw. Beschäftigten selbst. In der letzten Sitzung des Jahres 2022 hatte die Kommission für den überwiegenden Teil der Stellen eine Bewertungsempfehlung ausgesprochen, über die zu Beginn des Jahres 2023 endgültig entschieden wurde.

Insgesamt führten 60% der Anträge zu einer höheren Eingruppierung; für 40% der Stellen wurde die bisherige Eingruppierung bestätigt. Die meisten Höhergruppierungen fanden von der EG 9b Fallgruppe 3 zur EG 9b Fallgruppe 1 statt. Formal handelt es sich hier zwar um eine Höhergruppierung, doch hat diese – im Gegensatz zum TVöD Bund und Kommunen – keinerlei Auswirkungen auf die finanzielle Situation der Beschäftigten (s. dazu den Abschnitt „Bewertung des Tarifrechts aus Sicht der SuUB“). Außerdem erfolgte eine größere Anzahl an Höhergruppierungen von EG 8 nach EG 9a sowie von EG 6 nach EG 9a. Leider gab es keine Eingruppierung nach EG 12.

Ausgewählte Bewertungsbeispiele für den mittleren und gehobenen Dienst

Bibliotheksbeschäftigte mit einer abgeschlossenen Ausbildung zur Fachangestellten für Informationsdienste beantragten zumeist eine Höhergruppierung in die Entgeltgruppe 8 oder 9a. Um diese Eingruppierung zu erzielen, müssen die übertragenen Tätigkeiten selbständige Leistungen im Umfang von 33% (EG 8) bzw. 50% (EG 9a) beinhalten. Nach der Definition der selbständigen Leistungen reicht es nicht aus, ohne Aufsicht und ohne Anleitung zu arbeiten. Selbständige Leistungen erzielen FaMI z.B., wenn die ihnen übertragene Tätigkeit die Erteilung bibliothekarischer Auskünfte beinhaltet. Im Unterschied etwa zu allgemeinen Auskünften zur Medien- und Bibliotheksbenutzung liegt der Schwerpunkt der bibliothekarischen Auskünfte in der Ermittlung des Beratungsbedarfs von Nutzer*innen („Auskunftsinterview“) bzw. in der Beratung selbst, so dass hier eine selbständige Leistung vorliegt.

Die Gutachterin bildete den Arbeitsvorgang „Erteilen von Auskünften“. Dieser musste 33% (EG 8) bzw. 50% (EG 9a) ausmachen. Die herausgehobene Tätigkeit der bibliothekarischen Auskunft „adelt“ dann den gesamten Arbeitsvorgang – allerdings nur, wenn sie tatsächlich durch das Personaldezernat übertragen wurde.

Im Bereich der Erwerbung/Katalogisierung wurden selbständige Leistungen von FaMI in den Fällen verneint, in denen bei der Erstellung eines Katalogisats geprüfte Fremddaten übernommen werden. Bei der Übernahme ungeprüfter Fremddaten hingegen sah die Gutachterin selbständige Leistungen in der Prüfung und/oder Verwertung der Daten („Cataloguer’s judgement“), da in diesen Fällen aus einer Vielzahl von Varianten die beste Lösung gewählt werden muss. Auch hier führte die Bildung eines großen Arbeitsvorgangs „Katalogisierung von gedruckten und elektronischen Monografien oder mehrteiligen Monografien unter Verwendung von ungeprüften Datensätzen ohne Autopsie-Status im Verbundkatalog“ zu einer höheren Eingruppierung, da der vergleichsweise geringe Anteil der Datensätze mit ungeprüften Fremddaten den gesamten Arbeitsvorgang „adelt“.

Bibliotheksbeschäftigte mit erfolgreich abgeschlossenem Studium der Bibliotheks- oder Informationswissenschaften (Bachelor) beantragten zumeist eine Höhergruppierung nach EG 10, hilfsweise 9b Fallgruppe 1. Hier war zunächst das Tätigkeitsmerkmal der „besonders verantwortungsvollen“ Tätigkeit zu prüfen. Die Gutachterin ging davon aus, dass die durch das Studium erworbene Qualifikation eine gewisse „Grundverantwortung“ bereits beinhalte. Um eine Höhergruppierung zu erreichen, mussten Tätigkeiten übertragen worden sein, die im Vergleich zur „Normaltätigkeit“ der EG 9b deutlich höhere Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse Dritter haben. Bei der Beratung von Nutzer*innen etwa zur Literaturrecherche in Fachdatenbanken sah die Gutachterin das Merkmal der „besonderen Verantwortung“ als nicht erfüllt an, da es nicht im Einflussbereich der Beschäftigten liege, ob die Nutzer*innen die vermittelten Inhalte befolgen.

Tätigkeiten wie z.B. die Konzeption, Durchführung und Weiterentwicklung von Schulungen oder das Weiterentwickeln und Erstellen von Online-Tutorials hingegen erfüllen das o.g. Tätigkeitsmerkmal. In der Konzeption und Weiterentwicklung von Schulungen wird eine gesteigerte Mitverantwortung bei der Entwicklung der Serviceangebote unter Beobachtung des Marktes und deren Auswirkungen auf die SuUB gesehen. Online bereitgestellte Tutorials werden als Teil der Öffentlichkeitsarbeit beurteilt, da sie über den eigenen Zuständigkeitsbereich hinauswirken.

Bei der Katalogisierung von Monografien in Normdatenbanken, z.B. der GND, und auch beim Bestandsaufbau auf der Grundlage eines bestehenden Erwerbungsprofils sah die Gutachterin das Tätigkeitsmerkmal der besonderen Verantwortung als nicht erfüllt an. Nach ihrer Einschätzung beinhalte die Katalogisierung in Normdatenbanken zwar eine bundesweit verbindliche Anlage von Daten, doch seien mögliche Fehler reversibel. Eine Ausnahme bildeten lediglich unikale Bestände, da die Verantwortung für die korrekte Erfassung der Normdaten hier ausschließlich bei der/dem Stelleninhaber*in liege.

Für die Tätigkeit des Bestandsaufbaus durch Bachelor-Bibliothekar*innen wurde das Vorliegen der „besonders verantwortungsvollen“ Tätigkeit dann verneint, wenn das Erwerbungsprofil durch eine*n Fachreferent*in gepflegt wird. Hingegen wurde eine herausgehobene Mitverantwortung und sogar das Tätigkeitsmerkmal der „besonderen Schwierigkeit und Bedeutung“ bejaht, wenn die Weiterentwicklung des Bestandsprofils ausschließlich durch eine*n Bachelor-Bibliothekar*in erfolgt. Eine bloße Aktualisierung des Profils reiche hier jedoch nicht aus.

Weiteres Vorgehen

Die Stellenbewertungskommission wird temporär weiterarbeiten, um Bewertungen von Stellen mit ähnlichem Zuschnitt wie die höhergruppierten Stellen nach den gleichen Grundsätzen und Maßstäben vorzunehmen. Es sind weitere Höhergruppierungsanträge von Bibliotheksbeschäftigten zu erwarten, die das Ergebnis der ersten „Antragsschwelle“ abgewartet haben.

Die Beschäftigten des Dezernats „Digitale Dienste“ haben ebenfalls Höhergruppierungsanträge gestellt, da es im Jahr 2021 Änderungen in der Entgeltordnung für Beschäftigte der Informations- und Kommunikationstechnik gegeben hat. Auch diese Anträge müssen bearbeitet werden.

Last but not least wird die SuUB die Erkenntnisse aus dem Stellenbewertungsprozess nutzen, um – derzeit noch nicht existierende – höher bewertete Stellen prototypisch zu beschreiben. Diese Stellen werden im Kontext der strategischen Anforderungen stehen, die sich aus dem im Juni veröffentlichten Bibliotheksentwicklungsplan 2028⁶ ergeben.

Die Arbeit der Stellenbewertungskommission: ein vorläufiges Fazit

Die Arbeit in der Stellenbewertungskommission war sehr aufwändig, aber wertvoll. Der gesamte Stellenbewertungsprozess – angefangen über Tätigkeitsbeschreibungen, die Definition von Fachkenntnissen, die Bildung von Arbeitsvorgängen und deren Bewertung – war für alle Beteiligten (Direktion, Mitbestimmungsgremien, Antragsteller*innen, Mitarbeiter*innen) in einem deutlich höheren Ausmaß transparent als bei üblichen Bewertungsverfahren.

Missverständnisse der Gutachterin bei der Interpretation von Arbeitsvorgängen konnten kurzfristig geklärt werden. Die fachliche Mitwirkung von Bibliothekar*innen, die in den bisherigen Standard-Bewertungsverfahren eher nicht vorgesehen ist, war bei der fachlichen Einordnung und „Übersetzung“ der bibliothekarischen Aufgaben in die Tätigkeitsmerkmale des Allgemeinen Verwaltungsdienstes äußerst hilfreich. Die Einbeziehung des Personalrats und der Frauenbeauftragten von Anfang an war unverzichtbar für Transparenz und Akzeptanz insbesondere auch bei den Mitarbeiter*innen.

Die erarbeiteten Unterlagen der Tätigkeitsbeschreibungen, Arbeitsvorgänge sowie die ausführlich begründeten Bewertungsempfehlungen der externen Gutachterin bilden eine gute Basis für weitere Bewertungen, da sie intern nachnutzbar sind.

Bewertung des Tarifrechts aus Sicht der SuUB

Neben den dargestellten Vorteilen der Kommissionsarbeit gab es sowohl bei den Mitgliedern der Kommission als auch bei den Beschäftigten durchaus auch Frustrationen. Diese resultieren überwiegend auf dem TV-L / der Entgeltordnung selber:

- Bewertet werden im TV-L ausnahmslos die übertragenen Aufgaben und die dafür erforderlichen Fachkenntnisse, nicht aber die Leistungen, die die jeweiligen Mitarbeiter*innen erbringen. Engagement, Resilienz oder Motivation haben keine Relevanz für die Eingruppierung.
- Die SuUB hat aktuell acht Standorte: An den kleineren dezentralen Standorten mit wenig Personal gibt es einen hohen Anteil Mischarbeit, so dass Höhergruppierungsanträge dort häufiger positiv beschieden wurden. Es gilt nun, auch in der Zentrale die Stellen so zuzuschneiden, dass der Anteil an Mischarbeit erhöht wird.

⁶ Müller, Maria Elisabeth (Hg.): Staats- und Universitätsbibliothek Bremen: Bibliotheksentwicklungsplan 2028. Bremen 2023. Online: <<https://doi.org/10.26092/elib/2184>>.

- Im TV-L gibt es keine Entgeltgruppe 9c. Stattdessen erfolgt eine Eingruppierung in die Entgeltgruppe 9b Fallgruppe 1. Diese stellt aus Sicht der Beschäftigten allerdings keine Höhergruppierung dar, da sie keinerlei finanzielle Auswirkungen hat. Gäbe es die 9c, hätten in EG 9b Fallgruppe 1 eingruppierte Mitarbeiter*innen – je nach Stufe – bis zu 350€ brutto monatlich mehr bekommen.
- Im TV-L gibt es außerdem keine stufengleiche Höhergruppierung. Bei Eingruppierung in eine höhere Entgeltgruppe fallen die Beschäftigten in die Stufe zurück, in der sie ihr bisheriges Tabellenentgelt erhalten. Sie bekommen lediglich den Garantiebetrug von 100 Euro in den Entgeltgruppen 2–8 und 180 Euro in den Entgeltgruppen 9a–15.⁷

Insbesondere aufgrund der beiden letztgenannten strukturellen Nachteile des TV-L ist eine verstärkte Abwanderung von Fachkräften zu den Bibliotheken der Kommunen bzw. des Bundes zu befürchten, da dort erheblich bessere finanzielle Bedingungen geboten werden können.

Auswirkungen auf die Organisation

Die SuUB hat 2022 in einem partizipativen Prozess ihren Bibliotheksentwicklungsplan⁸ bis zum Jahr 2028 fortgeschrieben. Diese Schärfung des strategischen Profils wird auch dazu führen, dass – noch intensiver als bisher – vakante Stellen nicht einfach neu ausgeschrieben, sondern ggf. auch inhaltlich neu zugeschnitten werden. Die Erkenntnisse aus der Arbeit mit der Stellenbewertungskommission sollen genutzt werden, um Stellen so zu gestalten, dass sie sowohl inhaltlich als auch finanziell attraktiver werden.

Die SuUB strebt an, den einzelnen Beschäftigten (noch) mehr Verantwortung zu übertragen: Das ist gleichzeitig auch eine Herausforderung für die Personalentwicklung, da die Beschäftigten in die Lage versetzt werden müssen, die Verantwortung auch zu übernehmen.

Die Erkenntnisse aus dem Stellenbewertungsverfahren und die im Bibliotheksentwicklungsplan formulierte strategische Ausrichtung der SuUB werden deshalb die Personal- und Organisationsentwicklung der SuUB in den nächsten Jahren unmittelbar beeinflussen.

Claudia Bodem, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, <https://orcid.org/0000-0001-7285-8688>

Petra Krüler, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, <https://orcid.org/0009-0000-0944-7413>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5980>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

⁷ Vgl. §17, Abs.4, Satz 2 TV-L.

⁸ Müller, Maria Elisabeth; Kamp, Heike: We did it our way – Beschäftigtenbeteiligung bei der strategischen Entwicklungsplanung. Vortrag gehalten auf der 111. BiblioCon in Hannover, 2023. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-183422>>.

Ruckzuck für alle

Barrierefreie PDF-Dokumente automatisiert erstellt am Beispiel der MAK Collection, ZB MED

Einleitung

Umsetzungsstellen können jahrzehntelange Erfahrung beisteuern hinsichtlich der Aufbereitung von Prüfungs- bzw. Unterrichtsmaterialien für Menschen mit Beeinträchtigung.¹ Die technischen Möglichkeiten für die Erzeugung von barrierefreien PDF-Dokumenten sind ebenfalls seit langem gegeben. Die Handhabung herkömmlicher Programme erweist sich diesbezüglich allerdings nach wie vor als erstaunlich wenig komfortabel.

Öffentliche Stellen sind durch die EU-Richtlinie 2016/2102 unterdessen bereits dazu verpflichtet, ihre Webauftritte und mobilen Anwendungen sowie Dokumente (d.h. insbesondere auch PDF-Dokumente) und digitalen Verwaltungsabläufe barrierefrei zu gestalten. Doch der erste Bericht der Bundesrepublik Deutschland an die Europäische Kommission zur Einhaltung der Barrierefreiheitsanforderungen von Webauftritten und mobilen Anwendungen öffentlicher Stellen für den Zeitraum vom 01.01.2020 bis 22.12.2021 fiel ernüchternd aus: Keiner der begutachteten Auftritte hat die Überprüfung vollständig bestanden.²

Tatsächlich ist das Erreichen eines hohen Maßes an Barrierefreiheit nicht so weit entfernt, wie es scheinen mag. Am Beispiel der Begründungen und Methoden der MAK Collection³, die ZB MED⁴ quartalsweise als Open-Access-Publikationen auf der Publikationsplattform PUBLISSO veröffentlicht, erläutert dieser Beitrag nach einer Einführung zu den gesetzlichen Grundlagen, was die Erfüllung der EU-Richtlinie für die Erzeugung von PDF-Dokumenten konkret bedeutet und wie sich Problemstellen mithilfe des Prüftools PAC aufspüren lassen.⁵ Unter Verwendung der Open-Source-Anwendung Apache Formatting Objects Processor (FOP) ist es schlussendlich gelungen, Journal-Ausgaben auf Knopfdruck im barrierefreien PDF-Format zu generieren.

- 1 Vgl. dazu Vorschriften über Hilfen für behinderte Menschen zum Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile oder Mehraufwendungen nach §209 (bis 2018 §126) Sozialgesetzbuch IX.
- 2 Bericht der Bundesrepublik Deutschland an die Europäische Kommission über die periodische Überwachung der Einhaltung der Barrierefreiheitsanforderungen von Websites und mobilen Anwendungen öffentlicher Stellen gemäß Artikel 8 der Richtlinie (EU) 2016/2102 (1. Berichtszeitraum 01.01.2020 - 22.12.2021). Online: <https://www.bftb-bund.de/DE/Downloads/eu-bericht-pdf.pdf?__blob=publicationFile&v=2>, Stand: 05.07.2023.
- 3 In der MAK Collection stehen die Empfehlungen der Ständigen Senatskommission zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – die so genannte MAK-Kommission – in inzwischen mehr als 4000 Publikationen zu über 1000 gesundheitsschädlichen Arbeitsstoffen frei zur Verfügung. Neben der Zeitschrift „The MAK Collection for Occupational Health and Safety“ mit Stoffbegründungen und Methodenbeschreibungen umfasst die MAK Collection auch die jährlich erscheinende „MAK- und BAT-Werte-Liste“ mit Angaben zur Maximalen Arbeitsplatz-Konzentration (MAK) sowie zu Biologischen Arbeitsstoff-Toleranzwerten (BAT).
- 4 ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften ist das nationale Infrastruktur- und Forschungszentrum für lebenswissenschaftliche Daten und Informationen, <<https://www.zbmed.de>>, Stand: 31.07.2023.
- 5 Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag „Ruckzuck für alle: Barrierefreie PDFs automatisiert erstellt am Beispiel der MAK-Collection, ZB MED“ am 23.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover, <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/searchtype/collection/id/17536/start/0/rows/20/facetNumber_author_facet/all/author_facetfq/Zierner%2C+Anja/docld/18445>, Stand: 31.07.2023.

Einführung zu den gesetzlichen Grundlagen

Die EU-Richtlinie 2016/2102 verpflichtet alle öffentlichen Stellen in Europa, ihre Webauftritte und mobilen Anwendungen sowie Dokumente und digitalen Verwaltungsabläufe barrierefrei zu gestalten.⁶ Die Mitgliedstaaten müssen die Erfüllung der gesetzlichen Anforderungen mittels strukturierter Verfahren in periodischen Abständen überwachen und darüber berichten.⁷ Der European Accessibility Act (EAA)⁸ wird ab 2025 auch nicht-öffentliche Stellen dazu verpflichten.⁹

Für die Umsetzung der EU-Richtlinie 2016/2102 ist die EN-Norm 301 549 maßgeblich.¹⁰ Sie enthält Kriterien der Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) 2.1¹¹ gemäß der vier grundlegenden Prinzipien: wahrnehmbar, bedienbar, verständlich sowie robust und bestimmt die funktionalen Anforderungen an die Barrierefreiheit sowie die zugehörigen Testverfahren und Bewertungsmethoden. Berücksichtigt wird u.a. die Nutzung ohne bzw. mit eingeschränktem Sehvermögen, die Nutzung ohne Farbwahrnehmung, die Nutzung mit eingeschränkter Handhabung oder mit eingeschränkter Kraft bzw. mit eingeschränkter Reichweite, die Nutzung ohne bzw. mit eingeschränktem Hörvermögen sowie die Nutzung ohne Sprachvermögen.¹²

ZB MED hat sich das Ziel gesetzt, diese Anforderungen möglichst umfassend umzusetzen. Dabei ist für die technische Barrierefreiheit in PDF-Dokumenten neben dem PDF ISO Standard 32000-1 (derzeit) der PDF Universal Accessibility Standard (PDF/UA-1) entscheidend.¹³ Als Prüfungsmaßstab für den PDF/UA-Standard bietet das Matterhorn-Protokoll eine detaillierte Liste von entsprechend ebenfalls vorrangig technikbasierten Kriterien.¹⁴ Alles, was sich automatisiert prüfen lässt, wird vom Prüftool PDF Accessibility Checker (PAC) erfasst.¹⁵

6 Richtlinie (EU) 2016/2102, <<https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32016L2102&from=DE>>, Stand: 05.07.2023.

7 Durchführungsbeschluss (EU) 2018/1524, <<https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32018D1524>>, Stand: 05.07.2023.

8 Vgl. dazu Richtlinie (EU) 2019/882, <<https://eur-lex.europa.eu/eli/dir/2019/882/oj?locale=de>>, Stand: 05.07.2023, vgl. auch Europäischer Rechtsakt zur Barrierefreiheit, <<https://www.european-accessibility-act.de>>, Stand: 09.07.2023.

9 Die Begrifflichkeit „Accessibility“ im Englischen bringt dabei besser als das deutsche Wort Barrierefreiheit auf den Punkt, worum es eigentlich geht. Denn letztlich kommt es darauf an, Zugänge zu schaffen: Zugänge, die von assistiven Technologien genutzt werden können. Vollständige Barrierefreiheit wird es angesichts der im Folgenden benannten Vielfalt von sehr spezifischen Bedarfen nicht geben können. Man spricht im Deutschen daher auch von „Barrierearmut“, um der Sensibilisierung für diese Problematik Ausdruck zu verleihen.

10 EN-Norm 301 549, <https://www.etsi.org/deliver/etsi_en/301500_301599/301549/02.01.02_60/en_301549v02_0102p.pdf>, Stand: 05.07.2023.

11 Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) 2.1, <<http://www.w3.org/TR/WCAG21/>>, Stand: 05.07.2023.

12 Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die EU-Mitgliedsstaaten darüber hinaus aufgefördert sind, die Richtlinie in nationales Recht umzusetzen. In der Bundesrepublik Deutschland betrifft dies sowohl Gesetze auf Bundes- als auch auf Länderebene, wodurch die Komplexität der Sachlage nochmals gesteigert wird.

13 Vgl. dazu PDF ISO Standard 32000-1, <<https://pdfa.org/resource/iso-32000-pdf>>, Stand: 05.07.2023, vgl. auch PDF/UA-1, PDF Universal Accessibility Standard, <<https://www.beuth.de/de/norm/din-iso-14289-1/264640771>>, Stand: 09.07.2023.

14 Matterhorn-Protokoll, Prüfmodell für PDF/UA-Konformität, <https://www.pdfa.org/wp-content/uploads/2016/08/MatterhornProtokoll_1-02-2016-06-29.pdf>, Stand: 05.07.2023.

15 PAC 2021, PDF Accessibility Checker, kann kostenfrei heruntergeladen werden, <<https://pdfua.foundation/de>>, Stand: 05.07.2023.

Ausgangssituation

- ▶ Single Source Publishing mit PUBLISSO

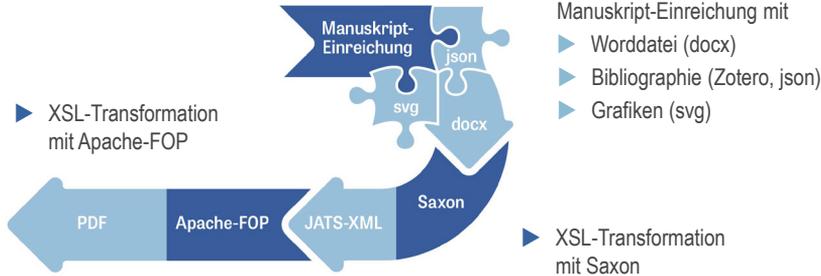


Abbildung 1: Workflow in der MAK Collection (Ausschnitt) @ZB MED

Testet man ein herkömmlich erzeugtes PDF-Dokument mit dem Prüftool PAC, so werden zahlreiche Fehlermeldungen angezeigt. Einem mit Apache-FOP generierten PDF-Dokument erging es zunächst ebenso:

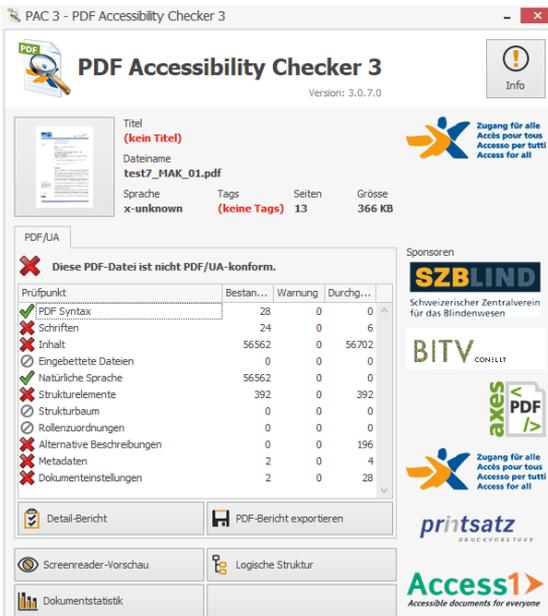


Abbildung 2: Ergebnis der Prüfung mit dem PDF Accessibility Checker 3 der Stiftung «Zugang für alle»¹⁶

Nun galt es, alle Fehlermeldungen konsequent abzuarbeiten.

16 Free PDF Accessibility Checker (PAC 3), <<https://www.access-for-all.ch/en/pdf-accessibility-checker.html>>, Stand: 08.11.2022.

Bereinigung der Ausgangssituation

Die Einbettung der Schriften und die Deklaration der Metadaten, insbesondere von „title“ und „language“, lässt sich ohne größeren Aufwand umsetzen. Lesezeichen können mit Apache-FOP bequem und automatisierbar erzeugt werden. Sowie das Feature Accessibility eingeschaltet ist, werden alle bereitgestellten Bestandteile des Programmcodes bei der FOP-Transformation in das PDF-Dokument übertragen und die konkreten Fehlermeldungen unterstützen die weitere Optimierung.¹⁷

Dabei geht es v.a. um die Bereinigung der Struktur mit dem Ziel, ein sogenanntes „Tagged PDF“ zu erzeugen. Ein Tagged PDF übermittelt an assistive Technologien Metadaten mit Informationen zur Art des Inhalts, die insbesondere von Screenreader Programmen ausgewertet werden.

Um die Unverzichtbarkeit derartiger Informationen zu veranschaulichen, ist ein Praxistest mit einem Screenreader wie z.B. NVDA hilfreich.¹⁸ Sehenden sei empfohlen, dazu die Augen zu schließen. Erste Erkenntnis: Ein Screenreader kann nur ein Element nach dem anderen erschließen. Elemente sind nunmehr strikt linear und nicht (länger) parallel angeordnet. Zweite Erkenntnis: Es ist extrem zeitintensiv, ein Dokument mit einem Screenreader vollständig abzuhören. Nächste Erkenntnis: Formatierungen sind nicht erkennbar. Es sind die Tags, die nun Orientierungshilfen geben und z.B. darauf hinweisen, dass es sich bei dem vorgelesenen Inhalt um eine Überschrift einer bestimmten Ebene, um ein Listenelement oder um Inhalte einer Tabelle, um eine Verlinkung oder um eine Grafik handelt etc.

Wertvolle Unterstützung bei der Bereinigung der Struktur bietet das Prüftool PAC. Über den Menüpunkt „Detail-Bericht“ lässt sich das Fenster „Bericht“ mit einer Liste konkreter Hinweise öffnen. Der Aufbau orientiert sich am Matterhorn-Protokoll: So greift der Unterpunkt „Logische Struktur“ zum einen einzelne „Strukturelemente“ heraus. Unter „Strukturbaum“ werden alle standardisierten Strukturelemente separat aufgelistet.

17 Insbesondere Alternativtexte, auf die später ausführlich eingegangen wird, werden ohne eingeschaltetes Feature Accessibility bei der FOP-Transformation nicht in das PDF-Dokument übertragen.

18 Screenreader NVDA, kann kostenfrei heruntergeladen werden, <<https://www.nvaccess.org/download/>>, Stand: 05.07.2023.

Titel	Anzahl
PDF/UA	21
Basisanforderungen	8
ISO 32000-1	0
Schriften	0
Inhalt	8
Getaggtter Inhalt und Artefakte	0
Artefakte innerhalb getaggttem Inhalt	0
Getaggtter Inhalt innerhalb von Artefakten	0
Zuordnungen von Zeichen zu Unicode	8
Referenzierte externe Objekte	0
Optionaler Inhalt	0
Eingebettete Dateien	0
Natürliche Sprache	0
Logische Struktur	13
Strukturelemente	0
Strukturbaum	13
"Document"-Strukturelemente	0
"Part"-Strukturelemente	0
"Art"-Strukturelemente	0
"Sect"-Strukturelemente	0
"Div"-Strukturelemente	13
Mögliche unangebrachte Verwendung des Strukturelements "Div"	
Mögliche unangebrachte Verwendung des Strukturelements "Div"	
Mögliche unangebrachte Verwendung des Strukturelements "Div"	
Mögliche unangebrachte Verwendung des Strukturelements "Div"	

Abbildung 3: Feature „Detail-Bericht“ des Prüftools PAC 2021 der PDF/UA Foundation, Unterpunkt Logische Struktur mit ausgeklapptem Strukturbaum

Wurde bei der Prüfung ein Fehler festgestellt, so lässt sich zum zugehörigen Strukturelement eine Auflistung aller Fundstellen mit konkreter Fehlermeldung aufklappen. Die einzelnen Einträge sind nacheinander anwählbar, wobei zu jedem ausgewählten Eintrag im zuvor leeren rechten Bereich des „Bericht“-Fensters weitere konkrete Hinweise zur Fundstelle erscheinen (vgl. dazu auch Abbildung 4).

Über den Menüpunkt „Logische Struktur“ – einem weiteren Feature von PAC – lässt sich der Aufbau des geladenen PDF-Dokuments einsehen und analysieren. Dabei lassen sich insbesondere in den im Menüpunkt „Detail-Bericht“ ausgewiesenen Bereichen Fehler z.B. in der Abfolge von Überschriften bzw. der Abfolge einzelner Strukturelemente aufspüren.¹⁹

Der entscheidende Vorteil bei der automatisierten Generierung von PDF-Dokumenten mit Apache-FOP: Für alle benannten Einstellungen ist kein externes Tool notwendig und alles, was einmal bearbeitet wurde, ist nachnutzbar. D.h. ist die Transformation schlussendlich optimiert, so ist der zusätzliche Aufwand für gleichartige PDF-Dokumente hinsichtlich der Herstellung der Barrierefreiheit auf ein Minimum beschränkt. Daher lohnt es sich, größtmögliche Genauigkeit walten zu lassen und jedes Detail sorgfältig abzuarbeiten.

¹⁹ Die Verschachtelung mehrerer Strukturelemente muss gemäß ihrer jeweiligen Spezifikation erfolgen. Um eine korrekte logische Struktur herzustellen, kann Strukturelementen über das Rollen-Attribut eine passende Rolle zugewiesen werden. Für die Korrektur alleinstehender Satzschluss- bzw. Leerzeichen könnte sich z.B. konkret die Rollenweisung „NonStruct“ eignen.

In der für die Publikationen der MAK Collection gewählten Schriftart Libertine²⁰ bereitet der geschützte Trennstrich Probleme hinsichtlich der Unicode-Zuordnung. Hierfür hat sich als kreative Lösung die Verwendung eines normalen Bindestrichs gefolgt von einem geschützten Leerzeichen ohne eigene Breite (-﻿) finden lassen. Der damit erzielte Effekt ist derselbe. Dieser Fehler wird im Prüftool PAC im Fenster „Bericht“ im Unterpunkt „Basisanforderungen“ aufgeführt:

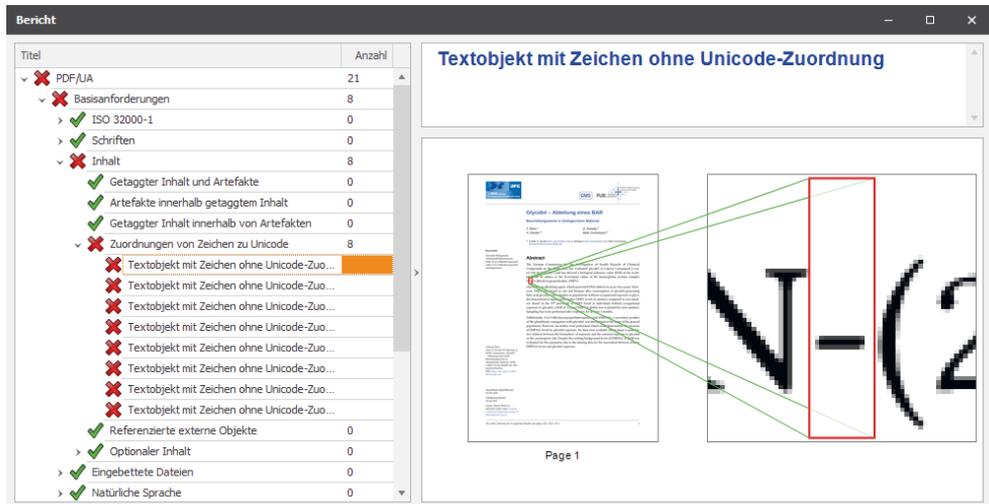


Abbildung 4: Feature „Detail-Bericht“ des Prüftools PAC 2021 der PDF/UA Foundation, Unterpunkt Basisanforderungen mit ausgeklappter Rubrik „Inhalt“

Das geschützte Leerzeichen ohne eigene Breite (-﻿) lässt sich darüber hinaus als Bindehemmer bei Ligaturen einsetzen. Ligaturen wurden eigens dafür entwickelt, um die Lesbarkeit im Schriftsatz zu erhöhen. Doch ihre Zeichencodierung ist ggf. nicht eindeutig und kann dann von einem Screenreader entsprechend nicht ausgelesen werden. In diesem Fall werden Bestandteile eines Wortes beim Vorlesen übersprungen und das Wort wird unverständlich. Der Fehlerbericht des Prüftools PAC führt diese Problematik (derzeit) nicht an. Visuell erfassbar werden die Fundstellen beim Herauskopieren von Text aus dem in Adobe Acrobat geöffneten PDF-Dokument in einen Windows-Editor oder auch direkt in einer geeigneten Screenreader-Vorschau (z.B. callas²¹). Hier sind Zeichen mit uneindeutiger Codierung als „Kästchen“ dargestellt.

20 Schriftart Libertine, <<https://libertine-fonts.org>>, Stand: 10.07.2023.

21 callas pdfToolbox Desktop, mit kostenloser Demoversion, <<https://www.callassoftware.com/en/products/pdftoolbox/pdftoolboxdesktop/download>>, Stand: 05.07.2023.

Empfehlungen zu weiteren Teststrategien

Es ist empfehlenswert, mehrere Tools zur Begutachtung hinzuzuziehen, um sich die unterschiedlichen Stärken der Tools zunutze zu machen. Eine webbasierte Version von PAC, die entsprechend nicht nur unter Windows nutzbar ist, bietet axes4.²²

Ein PDF-Dokument sollte außerdem mit einem Vergrößerungsfaktor von z.B. 300% begutachtet werden. Denn die Nutzbarkeit mit starker Vergrößerung ist für Menschen mit Sehbeeinträchtigung entscheidend. Bei der automatisierten Generierung von PDF-Dokumenten mit Apache-FOP ließ sich bei internen Verlinkungen der Effekt beobachten, dass der Auslösbereich bei immer größerem Vergrößerungsfaktor auf die obere linke Ecke zusammenschrumpft: So schrumpft der anklickbare Bereich bei einer Zitation im Text wie „Heger et al. 1982“, bei der an sich der komplette Bereich der Jahreszahl „1982“ verlinkt sein sollte, auf den oberen Bereich der „1“, was vom Prüftool PAC nicht registriert wird. Um solche sowie weitere Fehlerquellen finden und beheben zu können, ist ausgiebiges Testen unerlässlich.

Kennzeichnung als Artifact

Design- bzw. „Schmuckelemente“ ohne relevante Inhalte wie insbesondere Kopf- und Fußzeilen sollten als sogenanntes „Artifact“ gekennzeichnet werden. Was darunter zu verstehen ist, zeigt wiederum der Praxistest: Nutzt man z.B. die Vorlesefunktion in Edge, so lässt sich erfahren, wie störend es ist, wenn Kopf- und Fußzeilen mitgelesen werden, insbesondere wenn ein Satz am Ende einer Seite nicht beendet ist, sondern auf der Folgeseite fortgesetzt wird, sodass sich Kopf- und Fußzeile an dieser Stelle beim Vorlesen dazwischenschieben würden. Als Artifact gekennzeichnete Bereiche sollen vom Screenreader nicht mit ausgelesen werden – was bei Verwendung von Adobe Acrobat korrekt ausgewertet wird.

Bereitstellung von Alternativtexten

An dieser Stelle sei auf einige grundlegende Kriterien für das Verfassen von Alternativtexten hingewiesen.²³ Alternativtexte sollten insbesondere möglichst kurz sein und maximal 80 bis 100 Zeichen verwenden, so die Faustregel. Redundanz sollte vermieden werden. So wäre es z.B. redundant, eine Bildunterschrift zu wiederholen oder den Alternativtext einer Verlinkung mit „Link...“ zu beginnen. Denn ein Screenreader benennt beim Vorlesen, dass es sich um einen Link handelt. Alternativtexte sollten außerdem möglichst einheitlich, prägnant, neutral und vollständig formuliert werden. Der Gebrauch einer einheitlichen Systematik bietet eine zusätzliche Orientierungshilfe, der Gebrauch

²² axesCheck, <<https://check.axes4.com/de>>, Stand: 05.07.2023.

²³ Eine ausführlichere Abhandlung würde den vorliegenden Rahmen sprengen. Weiterführende Angaben finden sich u.a. im VISCH-Leitfaden der Deutschen Blindenstudienanstalt e.V. (blista), <<https://www.blista.de/sites/default/files/visch-leitfaden.pdf>>, Stand: 05.07.2023, sowie im Praxisleitfaden zur Erstellung textbasierter Alternativen für Grafiken herausgegeben vom Projekt inklusive berufliche Bildung ohne Barrieren (iBoB), <https://weiterbildung.dvbs-online.de/files/ibob-daten/Inhalt/Infothek/Brosch%C3%BCren/bf_Gut%20f%C3%BCrs%20Image%20-%20Praxisleitfaden%20zur%20Erstellung%20textbasierter%20Alternativen%20f%C3%BCr%20Grafiken.pdf>, Stand: 05.07.2023.

von (zutreffenden) Fachbegriffen ist willkommen. Wie herausfordernd bzw. ungewohnt es ggf. ist, neutral zu formulieren, veranschaulicht eine Aussage wie „Der Himmel ist wolkenlos, die Sonne scheint.“ im Unterschied zu „Der Himmel ist blau.“ (formuliert von einer Person mit Sehvermögen) oder „Das Wetter ist schön.“ (formuliert von einer Person, die baden gehen möchte) oder „Das Wetter ist schlecht.“ (formuliert angesichts einer Dürreperiode im Hinblick auf die ausbleibende Bewässerung von Pflanzen). Darüber hinaus ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass im Alternativtext keine Formatierungen möglich sind, wie zum Beispiel ein hochgestelltes „N“. Auch bei einer mittels spezifischem Zeichencode hochgestellten Zwei ist damit zu rechnen, dass das Vorlesen von „m²“ durch einen Screenreader nicht automatisch in Form von „Quadratmeter“ erfolgt.

Regeln zum Verfassen von Alternativtexten

Allgemeine Regeln ...

- ▶ möglichst kurz
- ▶ möglichst ohne Redundanz
- ▶ möglichst prägnant
- ▶ möglichst einheitlich
- ▶ möglichst neutral
- ▶ möglichst vollständig

... in der konkreten Anwendung

- ▶ Faustregel maximal 80-100 Zeichen
- ▶ Screenreader benennt das Element
- ▶ Gebrauch von Fachbegriffen
- ▶ Gebrauch einer einheitlichen Systematik
- ▶ Der Himmel ist wolkenlos, die Sonne scheint.
- ▶ Es steht keine Formatierung zur Verfügung.

Abbildung 5: Regeln zum Verfassen von Alternativtexten

Ein Alternativtext soll andererseits keine Informationen bereitstellen, die im PDF-Dokument selbst nicht sichtbar sind. Oberstes Ziel ist es, zuverlässig und verlässlich Orientierungshilfen zu bieten und Irritationen möglichst zu minimieren. Diesbezüglich kommt der Äußerung im VISCH-Leitfaden allgemeine Gültigkeit zu: „Bei der Auswahl für Bilder und Abbildungen [...] geht es also nicht um die Frage, ob diese übertragen werden sollen, sondern vielmehr darum, wie dies geschehen soll. Die Frage, welche Abbildungen „relevant“ oder „wichtig“ sind, sollte keinesfalls von den Übertragern des Buches [...] entschieden werden.“²⁴ Und bereits zuvor: „Grundsätzlich sollten alle [...] Informationen [...] in geeigneter Form zugänglich gemacht werden.“²⁵

Die für die Publikationen der MAK Collection verwendeten Alternativtexte wurden in engem Austausch mit Betroffenen erarbeitet, wobei die redaktionelle Kontrolle bei den Autor*innen der jeweiligen Journal-Ausgaben verbleibt.

24 VISCH-Leitfaden der Deutschen Blindenstudienanstalt e.V. (bliستا), S. 4, <<https://www.blista.de/sites/default/files/visch-leitfaden.pdf>>, Stand: 05.07.2023.

25 Ebd.

Alternativtexte bei Navigation und einfachen Bilddateien

Für Alternativtexte bei Navigation sowie bei Bilddateien sollte eine einheitliche Systematik genutzt werden. Bei interner Verlinkung sind kurz und prägnant die Formulierungen „Intern zu“ im Deutschen und „Internal to“ im Englischen empfehlenswert. Angewendet auf eine Verlinkung zu einer Abbildung ergibt sich: „Intern zu Abbildung 1“ bzw. „Internal to Figure 1“.²⁶ Bei einer mailto-Verlinkung empfiehlt sich schlicht der zugehörige Programmcode, also z.B. „mailto:ziemer@zbmed.de“ und bei einer externen Verlinkung die URL, und zwar genauso, wie sie im Text erscheint. Bei einem externen Link, bei dem die URL nicht im Text erscheint, wie z.B. bei der Lizenzangabe „Creative Commons Attribution 4.0 International License“, die mit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> verlinkt ist, wird in der MAK Collection im Alternativtext zunächst der Text verwendet, wie er erscheint, und die verwendete URL im Anschluss an einen Gedankenstrich ergänzt. Darüber hinaus wurde entschieden, systematisch eine zugehörige Abkürzung zu benennen. Damit ergibt sich: „Creative Commons Attribution 4.0 International (CC BY) License – <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>“. Bei Mouseover wird im PDF-Dokument an dieser Stelle die verwendete URL eingeblendet, so wie es allgemein üblich ist. In der „Screenreader-Vorschau“ von PAC wiederum ist der verlinkte Text lediglich als „Link“ gekennzeichnet, ohne dass der Alternativtext (derzeit) ersichtlich wäre. D.h. an solchen Stellen hilft am Ende allein die Kontrolle mit einem Screenreader.²⁷

Bei Bilddateien lässt sich mit einem treffenden Schlagwort, wie z.B. „Logo“, „Foto“, „Illustration“, „Porträt“, „Screenshot“ etc., das Wesen der jeweiligen Abbildung bereits möglichst zutreffend erfassen und kategorisieren, bevor sich die weitere Beschreibung anschließt. Bei einem Logo mit Link könnte zur Kennzeichnung zweckmäßigerweise „Logo mit Link:“ bzw. „Logo with link:“ vorangestellt werden. Damit wird das zu erwartende Verhalten bei Klick auf die Abbildung – nämlich das Ausführen der Verlinkung – klar benannt und ist vorhersehbar.

Alternativtexte bei komplexen Bilddateien und chemischen Strukturformeln

In den Journal-Ausgaben der MAK Collection werden komplexe Bilddateien zu statistischen Kennwerten verwendet, die zunächst kategorisiert wurden. Sodann wurde für jeden Typ – in engem Austausch mit den Autor*innen sowie mit Betroffenen – eine eigene systematische Schablone erarbeitet. Die Verwendung dieser Schablonen bietet Personen, die assistive Technologien nutzen, einerseits eine optimale Orientierungshilfe und erleichtert es darüber hinaus den Autor*innen, die benötigten individuellen Alternativtexte bereitzustellen.

Ein Alternativtext wie „Graphische Darstellung der Untersuchungsergebnisse“ ist bereits aussagekräftig, wobei alle weiteren Informationen der Bildunterschrift zu entnehmen sind. Ist die Abbildung nummeriert, so kann dies zur optimalen Orientierung vorangestellt werden. Verfügt die Abbildung

26 Hinweis: Der folgende Zusatz sollte heutzutage nicht weiter verwendet werden: „öffnet im neuen Fenster“ bzw. „öffnet im neuen Reiter“ oder „öffnet im selben Fenster“ bzw. „öffnet im selben Reiter“.

27 Wobei Alternativtexte insbesondere bei Verlinkungen derzeit ggf. ebenfalls (nur) unter Verwendung von Adobe Acrobat korrekt ausgewertet werden.

außerdem über eine Bildlegende, so könnte es sinnvoll sein, eine eventuell vorhandene Lücke zu schließen, die sich für Menschen ergibt, die die Abbildung visuell nicht oder nur schwer erfassen können, wie z.B. folgendermaßen: „Abbildung 1: Graphische Darstellung der Untersuchungsergebnisse mit nummerierten und unnummerierten Einträgen.“²⁸

Ein zweites Beispiel zeigt die konkrete Verwendung von Fachbegriffen (Streudiagramm, Wertepaare, Regressionsgerade, Bestimmtheitsmaß), für die auch Personen aus internationalem Kontext oder anderen Fachbereichen dankbar sein werden: „Abbildung 2: Streudiagramm der Wertepaare für Naphthalin und der Summe aus 1- und 2-Naphthol im Urin mit Regressionsgerade und Bestimmtheitsmaß R^2 0,720.“²⁹ Dabei muss „groß R“ nicht explizit ausgeschrieben werden. Denn ein Screenreader kann so eingestellt werden, dass ein Großbuchstabe z.B. mittels Tonsignal kenntlich wird. In anderem Kontext wird das Bestimmtheitsmaß auch mit B bezeichnet.

Die Berechnungsformel für einen statistischen Kennwert anzugeben, die so nicht in der Abbildung erscheint, wäre nicht angezeigt. Damit würde zusätzliche Information bereitgestellt werden. Im Zusammenhang mit komplexen Bilddateien ist es statthaft, die in der Faustregel für die Länge eines Alternativtextes benannte Zeichenanzahl zu überschreiten. Es gilt sicherzustellen, dass sich Personen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen optimal über den abgebildeten Sachverhalt austauschen können.

Im Alternativtext „Strukturformel von 2-Piperidin-1-ylethanol: `\chemfig{*6(--N([:-30]-[:30]-[:30]-OH))----}`“ bietet das Schlagwort „Strukturformel“ sofort eine Einordnung und der chemfig-Code verweist auf zukünftige Anreicherungsöglichkeiten. chemfig- oder auch LaTeX-Code bei mathematischen Formeln lässt sich ggf. direkt in andere Tools übertragen und bietet damit zusätzlichen Mehrwert für alle.³⁰

Dass der Alternativtext für eine chemische Strukturformel in einem Lehrbuch oder auch in einer Klausuraufgabe anders aufgebaut werden würde, zeigt ein Beispiel in dem vom Projekt iBoB herausgegebenen Praxisleitfaden zur Erstellung textbasierter Alternativen für Grafiken „Gut fürs Image!“.³¹

28 Optimierung des Alternativtextes für Abbildung 1, S. 10, <https://doi.org/10.34865/bb743992d7_2ad>.

29 Alternativtext für Abbildung 2, S. 4, <https://doi.org/10.34865/bb9120d7_4ad>.

30 Erweiterungsmöglichkeit für den Alternativtext, S. 2, mit freundlicher Unterstützung durch Thorsten Schwarz, Karlsruher Institut für Technologie (KIT) | ACCESS@KIT – Zentrum für digitale Barrierefreiheit und Assistive Technologien, <https://doi.org/10.34865/mb304044d7_3or>.

31 Praxisleitfaden zur Erstellung textbasierter Alternativen für Grafiken herausgegeben vom Projekt inklusive berufliche Bildung ohne Barrieren (iBoB), S. 30, <<https://weiterbildung.dvbs-online.de/files/ibob-daten/Inhalt/Infothek/Broschue%20f%C3%BCr%20Image%20-%20Praxisleitfaden%20zur%20Erstellung%20textbasierter%20Alternativen%20f%C3%BCr%20Grafiken.pdf>>, Stand: 05.07.2023.

Begutachtung durch Expert*innen

Unverzichtbar ist es, im Zuge der Optimierung kontinuierlich Feedback durch Expert*innen und Betroffene einzuholen, insbesondere bei der Bereitstellung von Alternativtexten für Bilder und Verlinkungen, wie oben bereits wiederholt angeklungen war.

Fazit und Ausblick

Dank all dieser Bemühungen ist ZB MED nunmehr in die Lage versetzt, automatisiert Journal-Ausgaben für die MAK Collection von hoher Einheitlichkeit und Qualität zu erzeugen, die die Anforderungen des Prüftools PAC 2021 vollständig erfüllen:

The screenshot shows the 'PDF Accessibility Checker 2021' window. The title bar reads 'PAC 2021 - PDF Accessibility Checker 2021'. The main header includes the logo, the text 'PDF Accessibility Checker 2021', and the version '21.0.0.0'. An 'Info' icon is visible in the top right.

The document details are as follows:

- Titel:** MAK Value Documentations – 3,5-Di-tert-butyl-4-hydroxyphenylpropionic acid
- Dateiname:** mb208279e8_1or.pdf
- Sprache:** en-EN
- Tags:** 2187
- Seiten:** 22
- Grösse:** 556 KB

The main content area shows a green checkmark and the message: 'Die von PAC geprüften PDF/UA-Anforderungen sind erfüllt.' Below this is a table with the following data:

Prüfpunkt	Erfüllt	Warnung	Fehler
PDF Syntax	4468	0	0
Schriften	14	0	0
Inhalt	165197	0	0
Eingebettete Dateien	0	0	0
Natürliche Sprache	81489	0	0
Strukturelemente	384	0	0
Strukturbaum	2186	0	0
Rollenzuordnungen	2187	0	0
Alternative Beschreibungen	4538	0	0
Metadaten	3	0	0
Dokumenteinstellungen	25	0	0

At the bottom of the main area is a 'PDF Report' button. Below the table are four navigation options: 'Detail-Bericht', 'Logische Struktur', 'Screenreader-Vorschau', and 'Dokumentstatistik'.

Abbildung 6: Ergebnis der Prüfung mit dem PDF Accessibility Checker 2021 der PDF/UA Foundation, Reiter PDF/UA³²

32 Vgl. dazu <https://doi.org/10.34865/mb208279e8_1or>, vgl. z.B. auch <https://doi.org/10.34865/bb10041d8_1ad> sowie <https://doi.org/10.34865/mb5774d8_1ad> und <https://doi.org/10.34865/mb51353e8_1or> von insgesamt 20 automatisiert erzeugten Publikationen in Volume 8, Issue 1.

Den zusätzlichen Kriterien der WCAG, dem in PAC 2021 neu aufgenommenen zweiten Reiter, werden die automatisch erzeugten PDF-Dokumente ebenfalls gerecht:

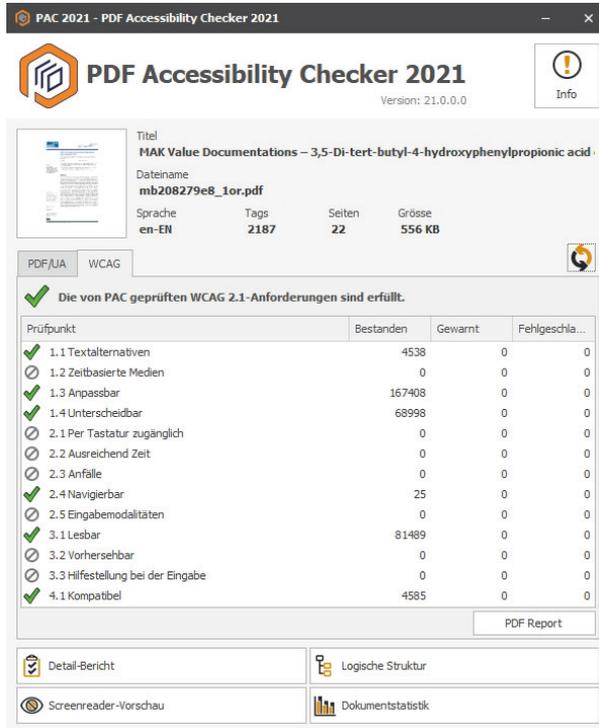


Abbildung 7: Ergebnis der Prüfung mit dem PDF Accessibility Checker 2021 der PDF/UA Foundation, Reiter WCAG

Damit stellt dieser Praxisbericht unter Beweis, dass die Herausforderungen der Barrierefreiheit in PDF-Dokumenten automatisiert umsetzbar sind. Für ein bestmögliches Nutzungserlebnis werden darüber hinaus Aspekte der Usability berücksichtigt. Diese Erfahrungen werden nach und nach auch in die weiteren Publikationsformate von PUBLISSO (Living Handbooks, Living Enzyklopädien und Journals sowie Meetings) einfließen.

Anja Ziemer, Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED) – Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln, ORCID: <https://orcid.org/0009-0006-5660-1018>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5978>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Qualität durch Kooperation: UR Library Services

Einleitung

Das Datenbank-Infosystem (DBIS), die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) und die Regensburger Verbundklassifikation (RVK) sind seit Jahrzehnten wichtige Services für Bibliotheken und Forschungseinrichtungen und tragende Pfeiler der deutschen und internationalen Informationsinfrastruktur.¹ An der Universitätsbibliothek Regensburg verwurzelt, werden sie durch eine vielfältige und internationale Bibliotheks-Community getragen. EZB und DBIS, entstanden aus Drittmittelprojekten, haben im vergangenen Jahr im Kreise ihrer Anwenderschaft ihr 25- bzw. 20-jähriges Jubiläum gefeiert. Die RVK, die im Jahr 2014 50 Jahre alt wurde, hat sich seitdem zu einer der populärsten Klassifikationen im deutschsprachigen Raum entwickelt.

Die drei Services DBIS, EZB und RVK bilden nun die Produktfamilie UR Library Services². Auf der 111. BiblioCON in Hannover fand zum ersten Mal ein gemeinsames Community-Treffen statt. Die Idee dieser Produktfamilie, ihre konkrete Umsetzung und weiterführende Planungen werden im Folgenden erläutert. Zuerst aber werden die drei Services einzeln vorgestellt.

Datenbank-Infosystem (DBIS)

DBIS³ ist ein Online-Tool zur Verwaltung wissenschaftlicher Datenbanken. Im kooperativ gepflegten Datenpool sind Informationen zu über 14.000 wissenschaftlichen Datenbanken, darunter 6.000 frei zugängliche, enthalten. Über die jeweilige institutionseigene DBIS-Sicht erhalten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Studierenden einen strukturierten und nutzungsorientierten Zugriff auf lizenzierte und freie Datenbanken verschiedenster Fachgebiete. Mehr als 350 Einrichtungen haben sich für DBIS entschieden.

DBIS ist 2002 an der Universitätsbibliothek Regensburg entstanden. Seit 2020 entwickelt das DBIS-Team an der Universitätsbibliothek Regensburg, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft⁴, in breiter Kooperation mit dem (inter)nationalen Bibliothekswesen DBIS eng angelehnt an die neuen Bedarfe weiter. Die drei Säulen des Projekts sind die nutzendenorientierte Weiterentwicklung, die Internationalisierung und der Datenaustausch.

Bei der Anforderungserhebung wurde die DBIS-Community, inklusive neu entstandener Nutzengruppen wie den Fachinformationsdiensten bzw. dem Kompetenzzentrum für Lizenzierung, die Endnutzenden sowie Interessentinnen und Interessenten im Bereich Datenaustausch involviert.

1 Dieser Beitrag berichtet über die Öffentliche Arbeitssitzung „UR Library Community-Treffen: DBIS, EZB und RVK“ am 25.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCON in Hannover.

2 UR Library Services, <www.ur-library.de>, Stand: 04.07.2023.

3 Datenbank-Infosystem DBIS, <<https://dbis.ur.de>>, Stand: 04.07.2023.

4 DFG-Projektnummer 440516279, vgl. geförderte Projekte der DFG (GEPRIS), Detailseite für Projekt „Ausbau, Konsolidierung und Optimierung des überregional genutzten Datenbank-Infosystems DBIS“, <<https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/440516279>>, Stand: 04.07.2023.

DBIS hatte für das DFG-Projekt zusätzlich zu den deutschen auch englische Benutzungs- und Administrationsoberflächen geplant. Diese sind nun in der Alpha-Version bereits umgesetzt. Einrichtungen aus dem nicht-deutschsprachigen Ausland, beispielsweise aus den USA oder aus Schweden, bekundeten bereits ihr Interesse an einer Teilnahme am Datenbank-Infosystem. Aber auch grundsätzlich ist eine englische Oberfläche durch die international geprägte Wissenschaft in deutschsprachigen Ländern Standard und wird schon lange von der Community gewünscht.

Weiter soll DBIS in der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur besser vernetzt werden und Datenlieferdienste sowie Schnittstellen für den Datenaustausch schaffen. Auf diesem Bereich wird nun im Jahr 2024 ein Schwerpunkt für die Erstellung der Beta-Version liegen. DBIS kann sich hier gut an der EZB orientieren, die seit langem Daten beispielsweise mit der ZDB⁵ austauscht und derzeit auch mit LAS:eR⁶ und der GOKb⁷ sowie FOLIO⁸ im produktiven Austausch steht.

Organisatorisch konnte DBIS an von EZB und RVK bereits etablierte Strukturen anknüpfen: Mit dem bereits erwähnten Doppeljubiläum von EZB und DBIS im Herbst 2022 fand auch für DBIS das erste Anwendertreffen statt, das einmal im Jahr für die DBIS-Community, zusätzlich zur Vorstellung und Diskussion der aktuellen Entwicklungen und Themen, dem persönlichen Austausch dienen soll. Dazu kommt der DBIS-EZB-Beirat, mit dessen Gründung ebenfalls 2022 nun als letztes Produkt auch DBIS auf seinem Weg von einem Beirat begleitet und bei den zukunftsweisenden Weiterentwicklungen strategisch beratend unterstützt wird.

Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)

Die EZB⁹ bietet einen schnellen, strukturierten und einheitlichen Zugang zu wissenschaftlichen Volltextzeitschriften. Die EZB umfasst Informationen zu mehr als 114.000 elektronischen Zeitschriften aller Fachgebiete, darunter über 77.000 frei zugängliche Titel. Zudem werden ca. 136.000 Zeitschriften von Aggregatoren verzeichnet. Die Zeitschriften werden nach Fachgebiet geordnet angeboten. Die Ampelsymbolik visualisiert die Zugänglichkeiten in den teilnehmenden Einrichtungen.

Neben der einrichtungsspezifischen und barrierefreien Benutzungsoberfläche verfügt die EZB über umfangreiche administrative Funktionen. Derzeit nutzen mehr als 660 Bibliotheken und Forschungseinrichtungen die EZB, um unter anderem ihre Zugangs- und Lizenzinformationen zu elektronischen Zeitschriften zu verwalten. Zeitschriftenpakete, die von mehreren Lizenzteilnehmenden genutzt werden, werden zentral gepflegt und über automatisierte Verfahren an alle teilnehmenden EZB-Anwenderbibliotheken übertragen. Die kooperative Zusammenarbeit aller EZB-Anwenderinstitutionen ermöglicht es, zuverlässige Informationen über die Zeitschriften zu liefern und auch die Sammlung

5 Zeitschriftendatenbank, <<https://zdb-katalog.de>>, eine der weltweit größten Datenbanken für den Nachweis von Zeitschriften, Zeitungen, Schriftenreihen und anderen periodisch erscheinenden Veröffentlichungen, Stand: 11.09.2023.

6 LAS:eR, <<https://laser.hbz-nrw.de/>>, ein System zur Verwaltung elektronischer Ressourcen, Stand: 11.09.2023.

7 Global Open Knowledgebase <<https://gokb.org/de>>, eine kooperativ betriebene, offene Plattform, die Metadaten über elektronische Ressourcen bereitstellt, Stand: 11.09.2023.

8 FOLIO, <<https://www.folio-bib.org/>>, ein Open Source Bibliotheksmanagementsystem, Stand: 11.09.2023.

9 Elektronische Zeitschriftenbibliothek, <<https://ezb.ur.de>>, Stand: 04.07.2023.

von frei zugänglichen Zeitschriften stetig weiter auszubauen. Die gemeinsame Pflege führt zu einer hohen Qualität und Aktualität der EZB-Daten.

Die EZB ist in fast allen Hochschulen und wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen in Deutschland im Einsatz. Darüber hinaus gibt es über 100 internationale EZB-Anwendereinrichtungen, darunter auch die Library of Congress. Die EZB-Benutzungs- und Administrationsoberfläche sowie alle weiteren Services werden durchgehend in Deutsch und Englisch angeboten.

Die EZB-Anwenderbibliotheken werden über Mailinglisten zu Neuigkeiten über die EZB informiert und können mit anderen EZB-Anwenderinnen und Anwendern spezielle Fragen diskutieren. Seit der Gründung findet einmal pro Jahr das EZB-Anwändertreffen statt, bei dem sich die Teilnehmenden zu verschiedenen Themen austauschen und sich vernetzen. Darüber hinaus werden jedes Jahr EZB-Anwenderschulungen angeboten.

Die EZB wurde 1997 von der Universitätsbibliothek Regensburg entwickelt, von der sie seither betrieben und kontinuierlich weiterentwickelt wird. Seit 2004 wird beispielsweise der EZB-Linkingdienst als weiterer Service bereitgestellt. Dabei handelt es sich um einen Linkresolver, der anhand der in der EZB gespeicherten Zugangsinformationen die Verfügbarkeit von Volltexten in elektronischen Zeitschriften in den jeweiligen Einrichtungen prüft und auf die zugänglichen Inhalte verlinkt. Der EZB-Linkingdienst ist in zahlreichen Drittsystemen, z.B. Fachdatenbanken, eingebunden. Darüber hinaus fungiert der EZB-Linkingdienst als eine Komponente von Journals Online & Print, der gemeinsamen Verfügbarkeitsrecherche von ZDB und EZB.

Die EZB ist mit vielen digitalen Services anderer Bibliotheken oder Informationseinrichtungen vernetzt und leistet hier als wichtiger Bestandteil der Infrastruktur für die wissenschaftliche Literatur- und Informationsversorgung weitere spezielle Dienste. So bieten beispielsweise ZDB und EZB einen gemeinsamen Datenlieferdienst an, um Bibliotheken und ihren Nutzenden vollständige und konsistente Informationen zu gedruckten und elektronischen Zeitschriften im lokalen Katalog anzubieten. Die EZB stellt standardisierte Schnittstellen, z.B. für Daten zu Zeitschriftenpaketen, bereit, die in anderen Systemen wie der GOKb, Folio oder Ex Libris Alma nachgenutzt werden. Die EZB wird zudem laufend weiterentwickelt: So sollen beispielsweise zukünftig auch Titellisten aus Drittsystemen, wie der GOKb, und Teilnehmendenlisten, z.B. aus LAS:eR, automatisiert in der EZB nachgenutzt werden können.

Die EZB unterstützt auch den Bereich Open Access (OA) mit Diensten. So wurde im Rahmen des DFG-geförderten Projektes OA-EZB¹⁰ der EZB-Linkingdienst um frei verfügbare Zeitschriftenartikel erweitert, die z.B. auf institutionellen Repositorien publiziert wurden. Zudem werden seither OA-Rechte aus Allianz-, National- oder Konsortiallizenzen in der EZB strukturiert erfasst und über die OA-EZB-Schnittstelle¹¹ bereitgestellt, z.B. für DeepGreen. Zudem wird ein Online-Tool angeboten,

10 DFG-Projektnummer 266182992, vgl. geförderte Projekte der DFG (GEPRIS), Detailseite für Projekt „OA-EZB: Open-Access-Services der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek“, <<https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/266182992>>, Stand: 04.07.2023.

11 OA-EZB-Schnittstelle, <<https://ezb.ur.de/services/oa-ezb>>, Stand: 04.07.2023.

das aus einer Liste von Publikationen automatisch diejenigen identifiziert, die für eine Zweitveröffentlichung in Frage kommen. Im DFG-geförderten Projekt openCost¹² wird die EZB bis 2025 um spezielle Funktionen zur Anzeige von Informationen zu OA-Publikationskosten sowie zur Übernahme von Publikationskosten in den jeweiligen Einrichtungen erweitert.

Seit 2011 vertritt ein Beirat die Anforderungen der teilnehmenden Einrichtungen und gibt Anregungen zur Optimierung. Der EZB-Beirat ist 2022 in den EZB-DBIS-Beirat übergegangen und berät nun die Universitätsbibliothek Regensburg zur Weiterentwicklung von EZB und DBIS.

Regensburger Verbundklassifikation (RVK)

Die RVK¹³ ist eine Klassifikation zur systematischen Erschließung und zur Aufstellung von Beständen an wissenschaftlichen Bibliotheken und Institutionen. Die Entwicklung der inzwischen 34 Fachsystematiken der Regensburger Verbundklassifikation nahm in den 1960er Jahren an der Universitätsbibliothek Regensburg ihren Anfang. Nach wie vor wird die RVK von der Universitätsbibliothek Regensburg betreut und ständig weiterentwickelt. Inzwischen zählen zur RVK-Community in Deutschland, Österreich, Italien, Liechtenstein und der Schweiz über 130 Anwenderbibliotheken, die ihren Bestand ganz oder in Teilen nach RVK systematisieren und/oder aufstellen und sie als Instrument zur kooperativen Sacherschließung nutzen. Zusätzlich zur RVK-Community nutzen zahlreiche weitere Bibliotheken die unter CC0-Lizenz zur Verfügung stehende RVK. Der Regensburger Klassifikationsverbund ist somit der größte Klassifikationsverbund im deutschsprachigen Raum¹⁴ und wächst noch immer. Im „Netzwerk Umstieg RVK“ tauschen Kolleginnen und Kollegen von Bibliotheken, die auf RVK umgestiegen sind, ihre Erfahrungen aus und beraten Kolleginnen und Kollegen, die einen Umstieg ins Auge fassen.

Im RVK-Portal sind sämtliche Informationen zur RVK integriert. Ein zentraler Service im RVK-Portal ist die Online-Version der RVK. Mit dem DFG-Projekt „Datenbankversion der Regensburger Systematik als klassifikatorische Systematik für die kooperative Sacherschließung (RVK-Online)“ begann im Jahr 1994 die Entwicklung der RVK-Online, die sich heute als modernes Recherche-Tool präsentiert und ständig erweitert wird. In einem Wiki, einem weiteren zentralen Service im RVK-Portal, betreibt die Community kooperativ den inhaltlichen Ausbau der RVK. Eine Diskussionsplattform im Wiki bietet Raum zum Austausch und zur Kommunikation. Gemeinsam wird ebenfalls das Register der RVK vorangebracht: In der 2021 freigeschalteten Oberfläche „Kollektives Register“ können die Mitglieder der RVK-Community GND-gerechte Registerbegriffe und Zeitschlagwörter einbringen.

Organisatorisch stützt sich die RVK neben der RVK-Fachkoordination, die an der Universitätsbibliothek Regensburg angesiedelt ist, auf die Gremien RVK-Beirat und RVK-Fachgruppen, deren Mitglieder aus der RVK-Community kommen. Die Fachgruppen werden auf Ebene der einzelnen Fachsystematiken tätig. Der Beirat beschäftigt sich mit Fragestellungen, die allen Fachsystematiken übergeordnet

12 DFG-Projektnummer 457354095, geförderte Projekte der DFG (GEPRIS), Detailseite für Projekt „openCost: automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen“, <<https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/457354095>>, Stand 04.07.2023.

13 Regensburger Verbundklassifikation, <<https://rvk.ur.de>>, Stand: 04.07.2023.

14 Stand 2023

sind, z.B. strategische Planungen oder Überlegungen zu Struktur und Aufbau. Das jährliche RVK-Anwendertreffen als Forum für den Austausch ist für viele Anwenderinnen und Anwender aus der Jahresplanung nicht mehr wegzudenken. Über mehrere Informationskanäle (RVK-Portal, Rundmails, Rundbriefe) informiert die RVK-Fachkoordination die Anwenderschaft regelmäßig über alle Entwicklungen.

Ein Meilenstein bedeutete die Ertüchtigung der RVK zu einer Normdatei mit persistentem Identifier im Jahr 2016. Seitdem werden die Hierarchiebeziehungen über Identifier hergestellt, statt wie bis dahin über die Notationen. Die Identifier bleiben erhalten. Sollte sich im Zuge eines Änderungsvorschlags die Benennung einer Notation ändern und das ursprüngliche Konzept ungültig werden, wird ein neuer Identifier vergeben. So können Veränderungen auch später noch nachvollzogen werden.

Großen Wert legt die Fachkoordination auf die Vernetzung der RVK mit der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur. Eine im Jahr 2022 neu programmierte REST-konforme Schnittstelle ermöglicht einen effizienten Datenaustausch mit RVK-Online, den Verbänden, regionalen und überregionalen Bibliothekskatalogen oder dem Cocoda Mapping Tool coli-conc¹⁵. Die Registerbegriffe der RVK werden direkt aus der GND importiert. Diese Verknüpfung wird 2023 ausgebaut, um die Arbeit mit der Klassifikation durch weitere Funktionalitäten in RVK-Online noch komfortabler zu machen.

Pro Quartal erfolgt ein Update der RVK-Datenbank. Durch Einbringen neuer Notationen oder Notationsbereiche und durch Aktualisierungen wird die RVK wissenschaftsnah gehalten. Den abnehmenden Systemen wie den Verbänden oder Ex Libris Alma werden vierteljährlich sowohl ein Gesamtabzug als auch die Updatelieferungen in MARC-XML im Portal zur Verfügung gestellt. Weitere Pläne für die Zukunft betreffen u.a. den Austausch mit Folio bzw. VuFind und Übersetzungen: In Zukunft soll die RVK, zumindest in Teilen, in Englisch und Italienisch zur Verfügung stehen.

Vision der Produktfamilie UR Library Services

Die drei Services DBIS, EZB und RVK bilden nun eine gemeinsame Produktfamilie. Entstanden ist diese Idee im Rahmen eines internen Review-Prozesses im Vorfeld des Doppel-Jubiläums von EZB und DBIS. Bei diesem Prozess ging es nicht nur um eine Rückschau, sondern vor allem um eine Erhebung des Entwicklungsstandes, um eine Ziel- und Profilkklärung für die nächsten Jahre. Dabei zeigte sich nicht nur, dass sich DBIS und EZB auch nach 20 beziehungsweise 25 Jahren noch großer Beliebtheit erfreuen, sondern auch, dass sie sich immer noch – und vielleicht gerade verstärkt – weiterentwickeln und mit anderen Systemen vernetzen: Die Verantwortlichen sind in intensivem Dialog mit Vertreter*innen von Verbänden, Lokalsystemen, ERM-Systemen und anderen Infrastrukturen, um hier ständig Anpassungen vorzunehmen, die die gegenseitigen Datenflüsse erleichtern. Auch das DFG-Projekt, in dem DBIS derzeit weiterentwickelt wird, zielt ab auf immer stärkere Vernetzung, etwa mit den Fachinformationsdiensten, sowie Internationalisierung. Mit dem DFG-Projekt openCost werden Wege geschaffen, wie die EZB im wichtigen Zukunftsbereich Open Access Informationen zur

¹⁵ Cocoda, <<https://coli-conc.gbv.de/cocoda/>>, Infrastruktur zur Erstellung und Verwaltung von Mappings und Konkordanzen bibliothekarischer Wissensorganisationssysteme, Stand: 12.09.2023.

Verfügung stellen kann und so noch breitere Anwenderkreise finden kann. Und in der breit aufgestellten AG Systemlandschaft,¹⁶ einer Initiative der EZB, der Arbeitsgemeinschaft Verbundsysteme (AGV) und der Zeitschriftendatenbank (ZDB), wird derzeit intensiv an einer effizienteren Infrastruktur zur Verwaltung von elektronischen Ressourcen im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus sowie an einer optimalen Integration der Regensburger Services in die bundesweite und internationale Informationsinfrastruktur gearbeitet. Neben der äußeren Vernetzung stand jedoch auch die innere Vernetzung im Fokus. Mit der Einordnung der beiden Services EZB und DBIS in die IT-Abteilung der Universitätsbibliothek Regensburg war auch hier ein wesentlicher Schritt erfolgt, der eine engere Zusammenarbeit und Vernetzung mit den anderen Projekten der Universitätsbibliothek ermöglicht. Die Services selbst standen jedoch immer noch weitgehend monolithisch nebeneinander.

Aus dieser Beobachtung entstand die zentrale Idee, die die nächsten Jahre und Jahrzehnte der Entwicklung dieser Services prägen wird: Die drei großen digitalen Services, die die Universitätsbibliothek Regensburg gemeinsam mit großen Communities aus den anwendenden Bibliotheken betreibt, DBIS, EZB und RVK, sollen zu einer Produktfamilie zusammengeschlossen werden. Als diese Idee aufkam, drängten sich zunächst zwei Fragen auf: Was kann der Kerngedanke einer solchen Produktfamilie sein? Und: Auf welchen Ebenen könnte sich der Zusammenschluss manifestieren und Mehrwert erzeugen? Bei der ersten Frage war schnell klar, dass nur ein Gedanke im Zentrum dieser Produktfamilie stehen kann, der allen drei Services gemein ist: der Community-Gedanke. Allen drei Services ist gemein, dass sie von hunderten von Bibliotheken kollaborativ betrieben werden und nur durch diese große Community leben. Aus diesem Gedanken heraus wurde auch der Name der Produktfamilie entwickelt: Der Name *URL Services – You are Library Services*. *Die Bibliothek seid ihr* drückt genau diesen Gedanken aus: EZB, DBIS, RVK – das sind vor allem die Anwenderinnen und Anwender. Gleichzeitig nimmt der Name natürlich auch auf den Betriebsort dieser Services Bezug – UR ist die gängige Abkürzung für die Universität Regensburg. Bezüglich der zweiten Frage, „Auf welchen Ebenen könnte sich der Zusammenschluss manifestieren und Mehrwert erzeugen?“, konnten wir in den Besprechungen vier Ebenen identifizieren, auf denen dies der Fall sein würde:

1. Gemeinsame visuelle Identität durch gemeinsames Design
2. Synergien auf technischer Ebene
3. Vernetzung der Services untereinander
4. Angleichung im Verwaltungsbereich

Zunächst sollte die Kreativität und Schaffenskraft der drei Communities durch eine gemeinsame visuelle Identität und eine gemeinsame Kommunikation zusammengeführt werden, um so die Weiterentwicklung der Services noch intensiver anzustoßen. So dachten die Teams der drei Services in internen Workshops über Wireframes,¹⁷ Webdesign und visuelle Identität nach. Es entstanden Design-Guidelines, die nun in weiteren Schritten in die jeweiligen Produkte einfließen. Geplant ist zudem, in einem internen Kommunikationsworkshop gemeinsame Richtlinien zu erarbeiten.

¹⁶ AG Systemlandschaft, <<https://ag-systemlandschaft.de/>>, Stand: 04.07.2023.

¹⁷ Ein Wireframe ist eine visuelle Skizze, die hilft, das Endprodukt einer Website zu visualisieren.

Zum zweiten sollen auf technischer Ebene Synergien geschaffen werden, um mehr Raum für kreative Entwicklungen zu erzeugen. Aktuell existieren drei getrennte Benutzer- und Anwendereinrichtungs-Verwaltungen für die Services EZB, DBIS und RVK, die perspektivisch zusammengeführt werden sollen. Dadurch wird eine optimierte Integration ermöglicht, um die Services noch effektiver und benutzerfreundlicher zu gestalten.

Drittens sollten Daten und Services – wo sinnvoll – aufeinander abgestimmt, vereinheitlicht und gegenseitig ausgetauscht werden, um die Services miteinander zu vernetzen und so Mehrwerte zu erzeugen. Beispielsweise wurden bereits die Fachgebiete in der EZB und in der neuen DBIS-Version stärker an die RVK angeglichen. Dies könnte sowohl neue technische Möglichkeiten eröffnen, letztendlich auch die RVK-API und die RVK-Normdatei einzubinden, als auch fachliche Zuständigkeiten zu definieren und somit bei Diskussionen über Fachgebietenennungen und deren Übersetzung an die Fachgruppen der RVK zu verweisen.

Und schließlich sollen auch im Verwaltungsbereich Regelungen vereinheitlicht werden, etwa was die Geschäftsmodelle und die entsprechenden Verträge angeht. Die Geschäftsmodelle von EZB und RVK sind bereits ähnlich. Es stellt sich die Frage, ob das Geschäftsmodell von DBIS angeglichen werden sollte, sodass nach dem DFG-Projekt durch Anwenderbeiträge neben dem Dauerbetrieb eine stetige Weiterentwicklung garantiert wäre. Diese Frage hat die Universitätsbibliothek Regensburg zur strategischen Beratung an den EZB-DBIS-Beirat weitergeben.

Erarbeitet wurde die neue Strategie in einer internen großen Gruppe mit vielerlei Input aus den verschiedensten Fachrichtungen. Bei ihrer Vorstellung im EZB-Beirat und dem RVK-Beirat wurde sie sehr positiv aufgenommen. In der Folge konnte als erster Schritt ein neuer, gemeinsamer Beirat von DBIS und EZB gegründet werden. Ziel dieser längerfristigen Strategie ist neben der Nutzung von Synergieeffekten und gegenseitiger kreativer Anregung vor allem die bessere Verbreitung und Sichtbarmachung (z.B. durch gemeinsame Veranstaltungen bei Konferenzen wie der 111. BiblioCON), Nutzung und Vernetzung der drei Services.

Die neu geschaffene Logofamilie (Abbildung) soll genau diese beschriebenen Eigenschaften zeigen: Die verbundenen Kreise drücken die enge Vernetzung und die gemeinsame Identität der unterschiedlichen Services aus, ohne ihre Eigenständigkeit zu negieren. Das Bild der Verkettung soll deutlich machen, dass es sich hier um eine dynamische Entwicklung handelt, die auch beinhaltet, dass die Familie um weitere Produkte und Kreise erweiterbar ist. Und schließlich nehmen die farbigen Kreisstrukturen die EZB-Ampel ebenso wieder auf, wie die Kugel als Markenzeichen der Universität Regensburg (sowohl real auf dem Campus als auch im Logo der Universität). Auch diese Logofamilie wurde in einem internen Gruppenprozess entwickelt, in dem viele Kolleginnen und Kollegen sich einbringen konnten, und dann den Beiräten vorgestellt.



Abbildung: Logofamilie der UR Library Services. Eigene Darstellung

Alle Maßnahmen und Entwicklungen der kommenden Jahre werden sich in diese Strategie einfügen und so hoffentlich zu einer weiteren Optimierung der nationalen und internationalen Informationsinfrastrukturen beitragen.

Das UR Library Community-Treffen auf der 111. BiblioCON

Auf der 111. BiblioCON im Mai 2023 in Hannover stellte sich die Produktfamilie zum ersten Mal gemeinsam in einem UR Library Community-Treffen der Bibliothekswelt vor. Die Anwenderschaft, Datenaustausch-Partner sowie an den UR Library Services interessierte Kolleginnen und Kollegen von Einrichtungen, die (noch) keine Anwenderinnen und Anwender sind oder mit der Produktfamilie Daten austauschen, waren zu dieser öffentlichen Arbeitssitzung eingeladen. Nach der Vorstellung der Idee der Produktfamilie gaben die drei fachlichen Leiterinnen Einblicke in die aktuellen Entwicklungen der drei Produkte. Danach fand an je einem Tisch pro Produkt ein persönlicher Austausch statt, bei dem Fragen beantwortet sowie Impulse aus der Community besprochen wurden.

Brigitte Doß, Universitätsbibliothek Regensburg, <https://orcid.org/0000-0002-9113-9424>

Ines Häusler, Universitätsbibliothek Regensburg

André Schüller-Zwierlein, Universitätsbibliothek Regensburg, <https://orcid.org/0000-0001-7550-6530>

Silke Weisheit, Universitätsbibliothek Regensburg, <https://orcid.org/0000-0002-2609-4274>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5955>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1Lib1Nearby mit Wikidata

Abfragen und Edits für das multilinguale Weltwissen der nahen Umgebung

Hands on Lab, Workshop, Hackathon, Mapathon, BiblioCON – digital von Hannover an die Ost- und Nordseeküste oder nach Luzern: 1Lib1Nearby¹ ist eine digitale Methode, um mit Wikidata nahe Umgebungen zu erkunden und dabei offene Kulturdaten zu pflegen – potentiell weltweit und multilingual.²

Die Idee für 1Lib1Nearby entstand in der ersten Phase der Pandemie 2020 beim Einkaufen im Nachbardorf.³ 1Lib1Ref bezeichnet seit 2016 eine traditionsreiche Wikimedia-Kampagne für Menschen, die in Bibliotheken arbeiten. Sie ergänzen dort Referenzen in Wikipedia, um die Qualität der Enzyklopädie zu verbessern und probieren auf diese Weise aus, wie Wikipedia funktioniert.⁴

In 1Lib1Nearby-Workshops ging es ums Entdecken. Die Abfrage <https://www.wikidata.org/wiki/Special:Nearby> ist auf der Startseite von Wikidata zu finden. Nach Freigabe und Übertragung der Geokoordinaten des benutzten Internetbrowsers und Einwahlpunktes präsentiert Wikidata die Liste der 50 nächstgelegenen Datenobjekte (Items = Qid). Deren Ortbestimmung ergibt sich aus der Wikidata-Aussage (P625) ‚geographische Koordinaten/coordinate location‘. Für die 111. BiblioCON 2023 aus dem Workshopraum abgefragt erzeugte die Nearby-Abfrage damit den Link <https://www.wikidata.org/wiki/Special:Nearby#/coord/52.375941,9.769242> samt der Ergebnisliste.

Diese Datenobjekte sind für Recherchen im eigenen Umfeld geeignet und für Ergänzungen mit offenen Daten – also Datenpflege für das multilinguale Wissen der nahen Umgebung:

- Was kennt Wikidata in meinem Stadtviertel, vor der Haustür und in der Nachbarschaft?
- Welche markanten Details fehlen noch: Plätze, Gebäude, Straßen, Organisationen?
- Oder, wenn sie eigentlich längst ein Wikidata-Item haben müssten: Fehlt noch die Aussage mit Geokoordinaten, damit ‚Nearby‘ das Item berücksichtigt?
- Fehlt einem Item in der Nearby-Liste noch ein Vorschau-Bild, obwohl in Wikimedia Commons längst relevante Abbildungen veröffentlicht wurden?
- Wie viele verschiedene Sprachversionen der Bezeichnung eines nahen Wikidata-Items und der freien Beschreibung gibt es schon? Welche weiteren Übersetzungen sind gewünscht?

Auf diese Weise wirkt die Nearby-Abfrage potentiell über das Recherchieren hinaus. Jede Person kann bei Bedarf leicht Aussagen ergänzen und Datenobjekte verknüpfen oder neu anlegen. Ergänzungen erfolgen ad hoc digital. Kleine Recherchen persönlich vor Ort dürften für nächstgelegene Wikidata-Items aber meist auch möglich sein. Daten in Wikidata und eigene Anschauung lassen

1 URL: <<https://www.wikidata.org/wiki/Wikidata:1Lib1Nearby>>. Stand: 11.11.2023.

2 Dieser Beitrag berichtet über das Hands-on Lab „1Lib1Nearby mit Wikidata“ am 25. Mai 2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover. Workshop-Skript unter <https://de.wikiversity.org/wiki/BiblioCON_2023/1Lib1Nearby>. Stand: 11.11.2023.

3 Bemme, Jens: #Nearby. Landeskunde und Citizen Science mit Pandemie im Frühjahr 2020, in: Informationspraxis 6 (2), 2020. Online: <<https://doi.org/10.11588%2FIP.2020.2.73402>>.

4 URL: <<https://de.wikipedia.org/wiki/1Lib1Ref>>. Stand: 11.11.2023.

sich so verbinden. Diese Ergänzungen werden in Wikidata sofort sichtbar und wirksam. Und: Jede Aussage kann in Wikidata mit digitalen Referenzen nachgewiesen werden – eine Analogie zur Kampagne 1Lib1Ref⁵.

‚Nearby‘ eignet sich so als Sucheinstieg in Wikidata und um Kompetenzen im Umgang mit offenen Daten einzuüben. Die räumlichen Bezüge der Nearby-Ergebnisse schaffen einerseits potenziell Relevanz für die Nutzenden. Andererseits können für beliebige Orte und Geokoordinaten der Welt nach dem Schema

www.wikidata.org/wiki/Special:Nearby#/coord/00.0000,0.000000

Datenobjektlisten emuliert werden, ohne die Spezialabfrage selbst an Ort und Stelle durchzuführen. Damit ist 1Lib1Nearby potenziell ein Rechercheinstrument, Sucheinstieg und digitale Werkstatt für jeden Ort der Welt – potenziell multilingual, wenn Wikidata-Items vielsprachig gepflegt werden. 1Lib1Nearby funktioniert kollaborativ, wenn Menschen gemeinsam für dieselben Orte, Ideen und mit den gleichen Daten arbeiten oder wenn sie verteilt und vernetzt solche Datenpflege an verschiedenen Arbeitsorten unternehmen.

Beispiele:

- Wikipedia-Kategorie ‚Seenotrettungsstation der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS)‘ und die globale Kartierung solcher Stationen mittels Wikidata: <https://w.wiki/6MuX>⁶.
- Ad hoc Workshop-Idee: Kartierung aller Bibliotheken der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern und Ergänzung ihrer Öffnungstage in Wikidata: <https://w.wiki/6kyF>⁷.

Die Wikidata-Spezialabfrage ‚Nearby‘ ist insofern ein lokaler und zugleich globaler Startpunkt, um erste Schritte in Wikidata zu unternehmen, selbst erste Edits zu setzen, Datenobjekte zu bearbeiten und anzureichern, Aussagen zu ergänzen, neue Items anzulegen und zu verknüpfen.

Wie 1Lib1Ref ist 1Lib1Nearby für Events geeignet, um gemeinsam die Arbeit mit Wikidata zu entdecken. Angelehnt an die traditionsreiche globale Wikipedia-Kampagne ‚1Lib1Ref‘ eröffnet 1Lib1Nearby diverse Gelegenheiten Open Data Literacy und ähnliche Kompetenzen zu vermitteln – für Mitarbeiter*innen in Bibliotheken und Nutzer*innen.⁸

5 Wikimedia: <https://meta.wikimedia.org/wiki/The_Wikipedia_Library/1Lib1Ref>. Stand: 11.11.2023.

6 URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Seenotrettungsstation_der_DGzRS>. Stand: 11.11.2023.

7 Erlinger, Christian: Karte aller Bibliotheken, die Mo-So offen haben: <<https://w.wiki/6kyF>>. Stand: 11.11.2023, vgl.: <<https://openbiblio.social/@librerli/110436082483600409>>. Stand: 11.11.2023.

8 Bemme, Jens: Fragen gibt es überall. #1Lib1Nearby-Sommerprojekte für #MenschenInBibliotheken, SLUBlog, 23. Juli 2020, <<https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2020/07/23/fragen-gibt-es-ueberall-1lib1nearby-sommerprojekte-fuer-menscheninbibliotheken>>. Stand: 11.11.2023.

Jens Bemme, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), <https://orcid.org/0000-0001-6860-0924>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5970>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Discover FDM – Gemeinsam Kompetenzen für Forschungsdatenmanagement von Studierenden fördern

Das Projekt FDM@Studium.nrw

Das Handlungsfeld Forschungsdatenmanagement (FDM) hat in den vergangenen Jahren im Wissenschaftskontext an Bedeutung gewonnen. Die Verbesserung des Umgangs mit Forschungsdaten ist sowohl vor dem Hintergrund der Gewährleistung wissenschaftlicher Integrität als auch vor dem Hintergrund, dass sich in vielen Datensätzen ungenutzte Erkenntnispotentiale verbergen, ein wissenschaftspolitisches Ziel geworden. Während viele Hochschulen Schulungsangebote für Promovierende oder promovierte Forschende anbieten, sind Studierende bislang kaum systematisch mit dem Thema FDM konfrontiert. Hier setzt das Projekt FDM@Studium.nrw¹, das vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MKW) bis Ende März 2024 gefördert wird, an. Ziel des Projektes ist die Erstellung von Selbstlern- und Lehrkursen sowie einzelner Module als Open Educational Resources (OER) zum Thema FDM für den Einsatz in Studium und Lehre (Bachelor- und Master). Zudem soll über das Projekt hinaus ein nachhaltiges Netzwerk relevanter Akteure initiiert werden.²

Wenn Studierende Kompetenzen zum Umgang mit Forschungsdaten erlernen, tun sie dies meistens im Kontext der Data Literacy. Data Literacy ist die Fähigkeit, Daten zu sammeln, zu managen, zu evaluieren und zu analysieren sowie anzuwenden.³ Diese Definition beinhaltet unter den Stichworten „sammeln“ und „managen“ explizit Aspekte des FDM, nämlich Maßnahmen, um Daten zu erheben oder nachzunutzen, sie zu beschreiben, zu speichern und im Sinne der FAIR-Prinzipien⁴ auffindbar, zugänglich, interoperabel und nachnutzbar zu halten. Trotz dieser Überschneidung liegt der Fokus von Data Literacy bisher eher auf dem Evaluieren, dem Analysieren und der Anwendung von Daten. Den dafür genutzten Datensätzen und den damit einhergehenden Maßnahmen des FDM wird bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Das mag daran liegen, dass es nur wenige Ansätze und nachnutzbare Materialien für den Einsatz von FDM in Studium und Lehre gibt.⁵ Promovierende, Postdocs und arrivierte Forschende stehen stattdessen bisher im Mittelpunkt der Konzepte und Schulungsmaterialien zur Vermittlung von FDM-Kompetenzen, da aus ihren Arbeitsbereichen unmittelbare Bedarfe

- 1 FDM@Studium.nrw, <<https://www.dh.nrw/kooperationen/FDM@Studium.nrw-97>>, Stand: 16.06.2023.
- 2 Dieser Beitrag beruht auf: Stegemann, Jessica; Kläre, Christina: Discover FDM – Kompetenzen für Forschungsdatenmanagement von Studierenden fördern im Projekt FDM@Studium.nrw, Vortrag bei der 111. BiblioCon in Hannover, 24.05.2023. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-183975>>, Stand 16.11.2023.
- 3 Ridsdale, Chantel; Rothwell, James; Smit, Mike; Ali-Hassan, Hossam; Bliemel, Michael; Irvine, Dean; Kelley, Dan; Matwin, Stan; Wuetherick, Brad: Strategies and Best Practices for Data Literacy Education Knowledge Synthesis Report, ResearchGate 2015, Online: <<https://doi.org/10.13140/RG.2.1.1922.5044>>.
- 4 FAIR Principles, <<https://www.go-fair.org/fair-principles>>, Stand: 16.06.2023.
- 5 Als veröffentlichtes Beispiel eines nachnutzbaren Kurses zum FDM für Studierende vgl. Krähwinkel, Esther; Langner, Patrick; Lipp, Robert; Pietsch, Andre Manuel: HeFDI Data Learning Materials: Forschungsdatenmanagement – eine Online-Einführung, Zenodo 2022, Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6373596>>; zu möglichen Konzepten vgl. Einwächter, Sophie; Krähwinkel, Esther; Ostsieker, Frederik: Lessons Learned: Thesen zur FDM-Kompetenzausbildung: Erkenntnisse aus dem Vernetzungstreffen der vom BMBF geförderten Projekte EeFDM Jena, FDMentor, FOKUS, PODMAN und UniLLAB am 30. und 31. Januar 2019 in Marburg, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement, 1, 2020, S. 8-15, Online: <<https://doi.org/10.17192/bfdm.2020.1.8101>>.

entstehen, z.B. durch die Vorgaben der guten wissenschaftlichen Praxis⁶, durch die Anforderungen von Drittmittelgebern⁷ und durch den Wunsch nach einem Wandel der Wissenschaftskultur hin zu mehr Transparenz und Teilen. Die Bedarfe der Studierenden unterscheiden sich so sehr, dass die Materialien für den Transfer stark angepasst werden müssen. Nicht alle Themen, mit denen sich Forschende in ihrem beruflichen Alltag hinsichtlich FDM auseinandersetzen müssen, betreffen Studierende im Bachelor- oder Masterstudium in gleichem Umfang. Nur ein Teil der Schritte des FDM lassen sich auf Anwendungsszenarien von Studierenden in den ersten beiden Studienphasen übertragen. Im Bachelor- und Masterstudium sollte deshalb jenseits von disziplinspezifischen Techniken des Arbeitens mit Daten vorrangig Grundlagenwissen zum Umgang mit Daten – etwa zur Ordnung, Strukturierung und Versionierung von Daten sowie Maßnahmen zur Gewährleistung von Datensicherheit – aufgebaut werden. Die Studienphase bietet gleichzeitig auch eine Gelegenheit, die Bedeutung der FAIR-Prinzipien aus der Perspektive der Datennachnutzung zu erfassen, bevor Studierende dazu übergehen, im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Arbeit selbst Forschungsdaten zu generieren. Es kann hier ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, was bei der Nachnutzung von Daten zu beachten ist und wie deren Qualität bewertet werden kann. Gleichzeitig können auch bereits im Studium Praktiken der Datendokumentation und der transparenten Analyse vermittelt werden, z.B. im Einsatz von Elektronischen Laborbüchern in Laborpraktika naturwissenschaftlicher Fächer⁸ oder von Software wie R zur Analyse von Daten. So sollten nicht nur die Funktion von Tools vermittelt, sondern auch Schritte der Dokumentation im Studium erlernt werden, z.B. in Bezug auf Metadaten und Metadatenstandards oder Persistente Identifikatoren. Der Umgang mit Daten setzt zudem eine Sensibilisierung in den Bereichen Recht und Ethik sowie Grundwissen über Datenschutz und –methodenabhängig – Anonymisierung und Pseudonymisierung voraus. Erwerben Studierende diese Kompetenzen frühzeitig, können sie darauf in ihrer weiteren beruflichen und akademischen Laufbahn aufbauen. Dies erspart z.B. ein abruptes Neu- und Umlernen in der von Antragsfristen und Zeitdruck geprägten wissenschaftlichen Praxis, z.B. in der Promotionsphase. So als Teil der wissenschaftlichen Normalität verinnerlicht, werden die Grundlagen des FDM womöglich zumindest in Teilen weniger als Last gesehen und wandeln ihren Charakter in der Wahrnehmung weg von dem einer zusätzlichen Aufgabe hin zu Prozessen, die eine Unterstützung und vielleicht sogar Vereinfachung der Forschungsarbeit darstellen.

Neben der Identifizierung geeigneter Themen ist ihre Ausrichtung entlang der Anwendbarkeit im Studium maßgeblich für eine erfolgreiche Integration des FDM in die Studienphase. Die wahrgenommene Relevanz ist entscheidend für den Lernerfolg. Zielgruppengerechte didaktische Konzepte sollen helfen, das Interesse der Studierenden zu wecken. Eine klare und angemessene Formulierung

6 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Guidelines for Safeguarding Good Research Practice. Code of Conduct, Zenodo 2022, Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.6472827>>.

7 Vgl. z.B. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Umgang mit Forschungsdaten, <https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/forschungsdaten/index.html>, Stand: 16.06.2023; European Commission: Horizon Europe (HORIZON). Programme Guide Version 2.0, 11.04.2022, <https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/docs/2021-2027/horizon/guidance/programme-guide_horizon_v2.0_en.pdf>, Stand: 16.06.2023.

8 Krieger, Michael; Weber, Heiko B.; van Eldik, Christopher: Früh zur Datenkompetenz. An der Universität Erlangen-Nürnberg erlernen Physikstudierende schon im Bachelorstudium Kompetenzen der Datenverarbeitung, in: Physik Journal 12, 2022, S. 42-45.

von Lernzielen⁹ trägt weiter dazu bei, Wissen über FDM zu verankern. Auch der Einsatz von multi-medialen Elementen bei der Vermittlung kann den Lernerfolg entscheidend beeinflussen. So können Selbstlernkurse, Blended Learning und Flipped-Classroom-Konzepte sinnvoll ergänzt und von Studierenden flexibel am unmittelbaren Point-of-need genutzt werden.

Das Konsortium FDM@Studium.nrw

An dieser Stelle setzt das Projekt FDM@Studium.nrw an, das ein Konsortium der Universität Duisburg-Essen (UDE, Konsortialführung), der Bergischen Universität Wuppertal (BUW), der Technischen Hochschule Köln (TH Köln) und der Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw (Landesinitiative fdm.nrw) ist. Wenn es darum geht, akademische Schlüsselkompetenzen wie Datenkompetenz bei Studierenden zu fördern, entwickeln sich Universitätsbibliotheken zunehmend zu tragenden Akteuren in der Hochschullandschaft. Die Vermittlung von Informations-, Medien- und Digitalkompetenzen gehört schon lange zum Portfolio wissenschaftlicher Bibliotheken und wird zunehmend im Bereich der Data Literacy ausgebaut. Ebenso ist FDM mit vielfältigen Beratungs- und Schulungsangeboten fest in den Bibliotheken verankert. Das Projekt führt diese Themenfelder in einem Konsortium von Standorten zusammen, die in den einzelnen Bereichen bereits besondere Expertise aufgebaut haben. So bringen die Mitarbeitenden der Universitätsbibliotheken der BUW und der UDE insbesondere die Nähe zu den Studierenden und die Expertise in der Vermittlung von Informations-, Medien- und Digitalkompetenzen in das Projekt mit ein. Hier kann unmittelbar an Erfahrungen etablierter FDM-Servicestellen¹⁰, von Projekten der Data Literacy und der Lernpsychologie¹¹ und an das Projekt digi-komp.nrw¹² angeknüpft werden. Das Institut für Informationswissenschaft der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaft der TH Köln verfügt über tiefgehende Erfahrungen im Bereich der Lehre zu Datenkompetenz, u.a. durch das im Projekt Data Literacy Initiative (DaLI) entwickelte Data Literacy Basismodul¹³ und das Modul „Forschungsdaten – Grundlagen“ aus dem Bachelor-Studiengang „Bibliothek und digitale Kommunikation“. Zudem wurde in Kooperation mit der Landesinitiative fdm.nrw, der ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften (ZB MED) und dem Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW)

- 9 Mit der sogenannten „Lernzielmatrix“ liegt ein erster Entwurf vor, der Lernziele für den Bereich Forschungsdatenmanagement (Data Stewards, Promovierten, Studierende auf Bachelor und Masterniveau) formuliert. Inwieweit diese tatsächlich Adäquat abbilden, welche Inhalte und Progressionsschritte für Wissen und Kompetenzen um FDM angemessen sind, bedarf noch weiterer Auseinandersetzung. Vgl. Petersen, Britta; Engelhardt, Claudia; Hörner, Tanja; Jacob, Juliane; Kvetnaya, Tatiana; Mühlichen, Andreas; Schranzhofer, Hermann; Schulz, Sandra; Slowig, Benjamin; Trautwein-Bruns, Ute; Voigt, Anne; Wiljes, Cord: Lernzielmatrix zum Themenbereich Forschungsdatenmanagement (FDM) für die Zielgruppen Studierende, PhDs und Data Stewards (Version 1), Zenodo 2022, Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.7034478>>.
- 10 An der UDE die „Research Data Services“ (RDS) und an der BUW das „Servicezentrum Forschungsdatenmanagement“, siehe: Research Data Services, Universität Duisburg Essen, <<https://www.uni-due.de/rds/>>, Stand: 16.06.2023; o.A.: Servicezentrum Forschungsdatenmanagement, Bergische Universität Wuppertal, <<https://fdm.uni-wuppertal.de/de/>>, Stand: 16.06.2023.
- 11 Siehe z.B. das Projekt „DataCampus“: DataCampus UDE, Universität Duisburg-Essen, <<https://www.uni-due.de/ub/datacampus/index.php>>, Stand: 16.06.2023.
- 12 digi-komp.nrw: Informations- und Medienkompetenz für Studierende, Bergische Universität Wuppertal <<https://www.bib.uni-wuppertal.de/de/ueber-uns/projekte/projekt-digi-komprnw/>>, Stand: 16.06.2023; digi-komp.nrw, Digitale Hochschule NRW, <<https://www.dh.nrw/kooperationen/digi-komp.nrw-32>>, Stand: 16.06.2023.
- 13 Data Literacy Basiskurs, TH Köln <https://www.th-koeln.de/informations-und-kommunikationswissenschaften/data-literacy-basismodul_88414.php>, Stand: 16.06.2023.

der Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement¹⁴ konzipiert, der in einem modularen Aufbau essenzielle Themenfelder des FDM vermittelt. Das Projekt führt also verschiedene Stakeholder zusammen und fördert den Nutzen von Synergieeffekten der Kooperation im Konsortium. Unterstützt wird das Vorhaben durch zwei weitere Projekte der Digitalen Hochschule NRW¹⁵: das Projekt HD@DH.nrw¹⁶ und ORCA.nrw¹⁷. HD@DH.nrw stellt dem Projekt Expert*innen aus dem Pool der „Flying Experts“ zur Seite, die die Erstellung der OER didaktisch und inhaltlich begleiten.¹⁸ Die erarbeiteten OER sollen auf der Landesplattform ORCA.nrw veröffentlicht und zur Nachnutzung bereitgestellt werden.

Das Projekt gliedert sich in vier Teilprojekte mit unterschiedlichen Aufgabenbereichen (s. Abbildung 1).

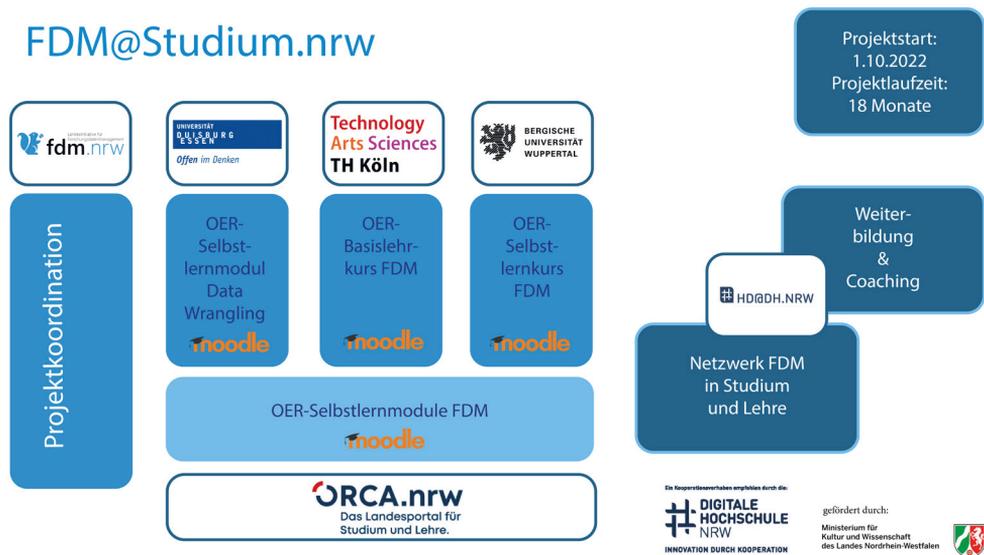


Abbildung 1: Das Projekt FDM@Studium.nrw im Überblick¹⁹

Im Projekt sollen in den Teilprojekten der UDE, der TH Köln und der BUW jeweils ein Moodle-Kurs entstehen. Als in sich geschlossene Kurseinheiten können diese in verschiedenen Lern- und

14 Vgl. Blümm, Mirjam; Förstner, Konrad U.; Lanczek, Marvin; Lindstädt, Birte; Müller, Rabea; Nickenig, Ulrike; Rehwald, Stephanie; Slowig, Benjamin; Stegemann, Jessica (2022): Der Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement als adaptierbares Aus- und Weiterbildungsangebot, in: Heuveline, Vincent; Bisheh, Nina (Hg.): E-Science-Tage 2021: Share Your Research Data (E-Book), Heidelberg 2022, S. 414-420. Online: <<https://doi.org/10.11588/heibooks.979.c13758>>; Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement, TH Köln, <https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurs-forschungsdatenmanagement_82048.php>, Stand: 16.06.2023.
 15 Digitale Hochschule NRW, <<https://www.dh.nrw/>>, Stand: 16.06.2023.
 16 HD@DH.nrw: Hochschuldidaktik im digitalen Zeitalter, <<https://hd.dh.nrw/>>, Stand: 16.06.2023.
 17 ORCA.nrw, <<https://www.orca.nrw/>>, Stand: 16.06.2023.
 18 Siehe dazu: Emke, Martina; Scheele, Sandra; Stegemann, Jessica: Neue Kooperation: HD@DH.nrw und FDM@Studium.nrw – Hochschuldidaktik trifft Forschungsdatenmanagement, HDatDH.nrw Blog, 30.08.2022, Online: <<https://hd.dh.nrw/blog/artikel/2022/08/30/neue-kooperation>>, Stand: 16.06.2023.
 19 Bildquelle: Jessica Stegemann, FDM@Studium.nrw

Lehrszenerarien eingesetzt werden. Aus den Kursen werden zudem „kleinere“ inhaltliche Kursmodule als Bausteine destilliert und ergänzt, damit sie themenspezifischer von Studierenden und Lehrenden nachgenutzt werden können.

Teilprojekt an der UDE: Data Wrangling UDE

Im UDE-Teilprojekt wird ein Selbstlernmodul zur Einführung in das Data Wrangling entwickelt. Ziele des Moduls sind sowohl die Förderung von Basiskompetenzen hinsichtlich des Organisierens sowie der Bereinigung von Daten als auch der subjektiven Einschätzung eines gewissenhaften Vorgehens bei der Vorbereitung von Daten zur anschließenden Analyse. Gewissenhaftigkeit in diesem Prozess und die Einhaltung von Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis determinieren die Qualität der Analyse und der Interpretation. Wird bei der Transformation der Rohdaten nachlässig vorgegangen, erhält man in der Konsequenz Daten, die die Realität nicht im gewünschten Sinne abbilden. Dies verhindert einen Erkenntnisgewinn bzw. produziert vermeintliche Erkenntnisse, die weitere Forschung, Theorieentwicklung sowie auf den Daten basierende Entscheidungen verzerren.

Die Dokumentation von Datenbearbeitungsschritten zur Gewährleistung der Nachvollziehbarkeit ist ein wesentlicher Aspekt der praktischen Umsetzung von FDM (vgl. Abbildung 2).

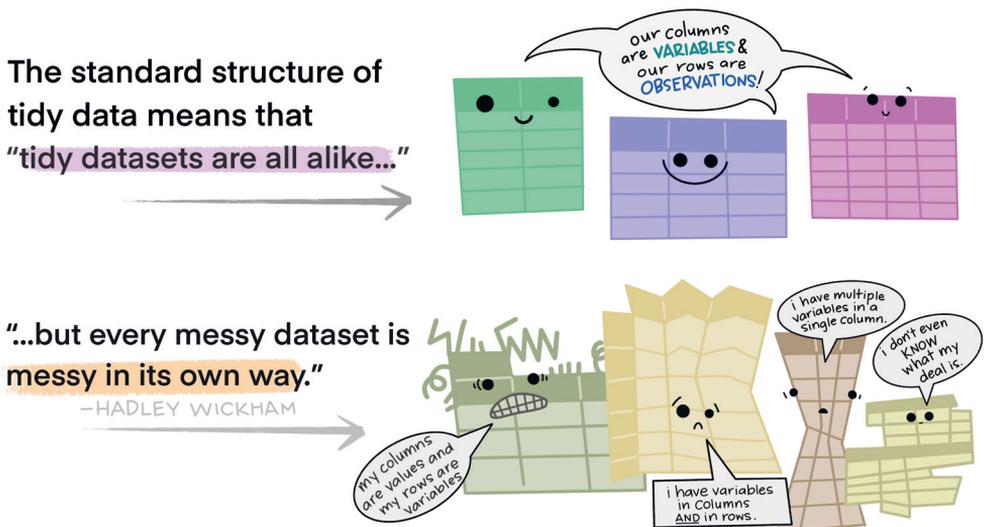


Abbildung 2: Data Wrangling²⁰

²⁰ Abbildung von Horst, Alison: tidydata_2.jpg, <https://github.com/allisonhorst/stats-illustrations/blob/main/rstats-artwork/tidydata_2.jpg>, Stand: 10.05.2023. Modifiziert unter CC BY 4.0, <<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>>.

Dem Zugang des Selbstlernmoduls liegt eine sog. interessenstheoretische Perspektive zugrunde.²¹ Interventionsprinzipien wie die Herstellung von Bezügen zur konkreten Lebenswelt der Person, die Betonung des gesellschaftlichen Nutzens oder eine konkrete Einbettung in praktische Anwendungsmöglichkeiten fördern nachweislich individuelle Bewertungen der persönlichen Bedeutsamkeit eines Inhaltsbereiches dauerhaft.²² Die im Teilprojekt entwickelten Lehrmaterialien werden in das Kursangebot des DataCampus – dem Entwicklungs- und Kooperationsrahmen zur Förderung von Datenkompetenzen in Studium und Lehre der UDE – als Wahloption integriert. Die Option richtet sich an Studierende aller Fachrichtungen auf Bachelor-Niveau und ist als Selbstlernkurs konzipiert, der von einem freiwilligen Online-Tutorium und individuellen Beratungsangebot flankiert wird.

Teilprojekt an der TH Köln: Basis-Lehrkurs Forschungsdatenmanagement für Studierende aller Fachrichtungen

Die TH Köln entwickelt einen Basis-Lehrkurs, der Studierenden anhand praktischer Anwendungsbeispiele Kompetenzen zum FDM vermittelt, die schon während ihres Studiums relevant sind. Ausgehend vom Datenlebenszyklus²³ werden modulare Lerneinheiten zu den Themen „Daten finden und nachnutzen“, „Daten dokumentieren, strukturieren und ordnen“, „Daten speichern und nachnutzbar/FAIR machen“, Metadaten, rechtliche und ethische Aspekte des FDM sowie kollaboratives Arbeiten mit Daten, gestaltet. Der Lehrkurs richtet sich an Studierende aller Fachrichtungen auf Bachelor-Niveau und wird nach dem Konzept des Flipped-Classroom zielgruppengerecht konzipiert. Das bedeutet, dass den Präsenzphasen Vorbereitungsphasen vorangehen, in denen sich Lernende Inhalte individuell aneignen. Die Präsenzphasen dienen zur Vertiefung und Wissensanwendung im Plenum. Sowohl die Vorbereitungsphasen als auch die Präsenzphasen sollen dabei mit jeweils variierenden Methoden und Medien angereichert werden. Einen wichtigen Bestandteil stellen praktische Anwendungsbeispiele aus verschiedenen Disziplinen sowie Übungen zur Lernzielkontrolle (z.B. Quizze, Rechercheaufgaben usw.) dar. Der Lehrkurs wird künftig an der TH Köln in Bachelorkursen eingesetzt.

Teilprojekt an der Bergischen Universität Wuppertal: Selbstlernkurs zu FDM-Praxis für Studierende

Im Teilprojekt der BUW, welches an der Universitätsbibliothek angesiedelt ist, entsteht ein Selbstlernkurs zu FDM-Praxis für die Zielgruppe Studierende. Das Rahmenkonzept des Kurses stützt sich auf den Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens. Die gegebenen Lerninhalte (z.B. Datentypen, Dateiformate, Datenrecherche, Datenorganisation) sollen an Alltagsfragen und Beispielen der studentisch-wissenschaftlichen Tätigkeit anknüpfen und liefern einen exemplarischen Ausblick auf die

21 Vgl. Moschner, Barbara; Schiefele, Ulrich: Motivationsförderung im Unterricht, in: Schweer, Martin K.W. (Hg.): Lehrer-Schüler-Interaktion: Pädagogisch-psychologische Aspekte des Lehrens und Lernens in der Schule, Wiesbaden 2000, S. 177-193; Schiefele, Ulrich: Lernmotivation und Interesse, in: Schneider, Wolfgang; Hasselhorn, Marcus (Hg.): Handbuch der pädagogischen Psychologie, 10, Göttingen 2008, S. 38-49.

22 Vgl. Hoffmann, Lore: Promoting girls' interest and achievement in physics classes for beginners, in: Learning and Instruction, 12 (4), 2002, S. 447-465; Hoffmann, Lore; Häußler, Peter; Peters-Haft, Sabine: An den Interessen von Mädchen und Jungen orientierter Physikunterricht. Ergebnisse eines BLK-Modellversuchs, Kiel 1997.

23 Vgl. Bosch, Sander; Scholten, Jolien; Bruyneel, Mark; Pristupa, Alexey; Unger, Dimitri: The Research Life Cycle (1.0), Zenodo 2020, Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3754459>>.

Anforderungen des Datenmanagements in der Forschung. Übergeordnete Ziele der Kurserstellung sind die Bewusstwerdung über die Wichtigkeit eines verantwortungsvollen Umgangs mit Daten anzustoßen sowie Kernkonzepte und Begrifflichkeiten zu platzieren. Der Selbstlernkurs wird in Kooperation mit dem BUW-Projekt „Kombinatorischer Bachelor 4.0, Modul Digitale Kompetenz“²⁴ hochschulweit in die Lehre eingebunden und pilotiert.

Teilprojekt der Landesinitiative fdm.nrw: Projektkoordination, Weiterbildung und Netzwerkaufbau

Die Landesinitiative fdm.nrw koordiniert das Projekt, verknüpft die Initiative mit bestehenden FDM-Netzwerken und bereitet eine dauerhafte Netzbildung für FDM in Studium und Lehre vor. Des Weiteren organisiert sie die Weiterbildung der Projektbeteiligten mithilfe der „Flying Experts“ von HD@DH.nrw. Innerhalb des Projekts gilt es, Absprachen zur Vereinheitlichung, etwa in Bezug auf Formalia und die Nutzung von Software, zu ermöglichen. Auf diese Weise können sich die Teilprojekte gegenseitig unterstützen und inhaltlich überlappende Einheiten gemeinsam erstellen. Diese Standardisierungen bilden zudem die Grundlage für die Einzelmodule, die als Bausteine veröffentlicht werden sollen. Die projektinterne Diskussion über Themen, die Formulierung von Lernzielen und der Entwurf zusätzlicher Materialien für die Nachnutzung der OER – z.B. durch Lehrende – erprobt im Kleinen, was im Großen schließlich als Best Practice in den Diskurs jenseits des Projekts überführt werden soll.

Für das komplexe Thema „Kompetenzen für FDM von Studierenden fördern“ können im Rahmen des Projekts FDM@Studium.nrw nur erste Ansätze für Lösungswege erarbeitet werden. Bisher gibt es aber für die Entwicklung dieser neuen Ansätze in der Breite noch keine Strukturen. Um nachhaltige Strategien zu entwickeln und mehr Menschen zu ermuntern, OER zum Thema FDM für den Einsatz in Studium und Lehre zu erarbeiten und nachnutzbar zur Verfügung zu stellen, soll ein überregionales Netzwerk aufgebaut werden, das Projekte, Initiativen und Standorte aus ganz Deutschland und darüber hinaus zusammenbringt – z.B. auch aus den Konsortien der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur. Dazu werden Netzwerktreffen organisiert und eine Community of Practice auf einer von dem Projekt HD@DH.NRW initialisierten Plattform aufgebaut werden, mit der sich insbesondere Lehrende austauschen können.

Dieser Netzwerkaufbau hat die Ziele, den Dialog über Themen und didaktische Methoden zu fördern, durch den Austausch über Best-Practices das Lernen voneinander zu ermöglichen, die Auffindbarkeit und Nachnutzung von Lern-Lehrmaterialien zu verbessern, Metadatenstandards für OER-Materialien (weiter) auszubauen und schließlich Strategien für die (curriculare) Einbindung zu entwickeln.

24 Vgl. School of Education – Lehrer*innenbildung an der BUW: Projekt Kombinatorischer Bachelor 4.0, Bergische Universität Wuppertal, <<https://soe.uni-wuppertal.de/de/studium/isk-bachelor/projekte/projekt-kombinatorischer-bachelor-40/>>, Stand: 16.06.2023.

Jessica Stegemann, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw, Essen, <https://orcid.org/0000-0002-4149-1825>
Christina Kläre, Universität Duisburg-Essen, <https://orcid.org/0000-0001-6651-984X>
Ursula Arning, Technische Hochschule Köln, <https://orcid.org/0000-0002-7953-0666>
Mirjam Blümm, Technische Hochschule Köln, <https://orcid.org/0000-0003-3665-7031>
Matthias Fingerhuth, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw, Essen, <https://orcid.org/0000-0002-0248-8914>
Konrad U. Förstner, Technische Hochschule Köln, <https://orcid.org/0000-0002-1481-2996>
Katharina Fritsch, Technische Hochschule Köln, <https://orcid.org/0000-0002-0184-7823>
Janiça Hackenbuchner, Technische Hochschule Köln, <https://orcid.org/0000-0003-3880-7806>
Angela Heine, Universität Duisburg-Essen
Kerstin Kaiser, Bergische Universität Wuppertal, <https://orcid.org/0000-0002-4250-5109>
Ella Sofie Posny, Universität Duisburg-Essen, <https://orcid.org/0009-0009-0902-7764>
Torsten Rathmann, Bergische Universität Wuppertal, <https://orcid.org/0000-0001-5880-1546>
Stephanie Rehwald, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw, Essen, <https://orcid.org/0000-0002-5884-4471>
Lioba Schreyer, Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement – fdm.nrw, Essen, <https://orcid.org/0000-0003-3371-9962>
Uwe Stadler, Bergische Universität Wuppertal

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5979>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

In Licht getaucht: Digitale Medienkompetenz bringt Bibliotheken in Bewegung

Bericht zum „Tagtool-Lab – Digitale Licht-Graffiti in der Bibliothek“

Einführung: Tagtool im Bibliothekskontext

Wenn Wände und Objekte mit digitalem Lichtgraffiti beleuchtet und animiert werden, dann verwandelt sich ein Raum temporär zur interaktiven Bühne bzw. zum Mitmach-Kino. Mit der App Tagtool¹ kann jede*r mit Linien und Formen Geschichten entwerfen und diese in Gemeinschaft mit anderen weiterentwickeln.² Ihren Nutzen und die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten auf dem Feld der digitalen Medienkompetenzvermittlung sowohl für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene hat die Stadtbibliothek Bremen im letzten Jahr in Zusammenarbeit mit Urbanscreen³ sowie mit verschiedenen Künstler*innen und Illustrator*innen in den eigenen Räumen erprobt.⁴ Im Hands-on Lab „Tagtool-Lab – Digitale Licht-Graffiti in der Bibliothek“ ging es zum einen darum, den Teilnehmenden die gewonnenen Erfahrungen aus vorangegangenen Tagtool-Projekten und die Besonderheiten der App aufzuzeigen. Zum anderen wurden Praxisbeispiele aus der Stadtbibliothek Bremen vorgestellt.

Die Kreativapp Tagtool ist ein digitales Zeichenwerkzeug, mit dem im ersten Schritt abstrakte Formen oder Figuren wie beispielsweise gezeichnete Menschen, Tiere, Pflanzen, Maschinen animiert werden können. In einer gemeinsamen Tagtool-Session wird jedes iPad zum visuellen Live-Instrument, indem der Entstehungsprozess der Zeichnung auf den jeweiligen iPads der Session-Teilnehmer*innen auch zeitgleich über eine Beamerprojektion sichtbar wird. Zeichnungen und Animationen werden von verschiedenen iPads in Echtzeit auf eine Wand übertragen. Durch Dialog und Interaktion der Session-Teilnehmer*innen entsteht ein Gesamtbild bzw. -Film. Der kreative Fluss von Ideen wird in der Umsetzung nicht ausgebremst, denn das digitale Werkzeug mit der Farbpalette, den Löschinstrumenten und den verschiedenen Ebenen, auf denen Formen in Bewegung gebracht werden können, lässt Spontanität wie beim analogen Arbeiten zu. Während des kreativen Prozesses kann die Vorstellungskraft der Akteur*innen immer wieder intuitiv in die Entwicklung einwirken. Beispielsweise kann durch die Funktion „Duplizieren“ schnell und unkompliziert aus einem Baum ein Wald geschaffen werden, ohne dass mühselig wie es mit Papier und Bleistift der

- 1 Tagtool wurde 2006 von OMA International entwickelt. Heute lässt sich die Kreativapp, mit der mit mehreren Leuten in gemeinsamen Sessions digital gezeichnet, animiert und ein Lichtbild an die Wand projiziert werden kann, über den Apple Store des iPads herunterladen. Benötigt wird hierfür die Version iPadOS 11.0 oder eine neuere. Es gibt eine kostenfreie Basisversion. Um alle Funktionen nutzen zu können, muss die Pro-Version erworben werden.
- 2 Dieser Beitrag berichtet über das Hands-on Lab „Tagtool-Lab – Digitale Licht-Graffiti in der Bibliothek“ am 25.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.
- 3 Das freie Künstlerkollektiv Urbanscreen organisiert interdisziplinäre Medienkunstprojekte. Das Kreativunternehmen in Bremen bringt beispielsweise Bereiche wie Medienkunst, 3D-Design, Architektur, Kulturwissenschaft, Sound-Design und Medientechnik zusammen. Online: <<https://www.urbanscreen.com/>>, Stand: 01.08.2023.
- 4 Durch die Förderung im Rahmen des Programms „WissensWandel“ (Online: <<https://www.bibliotheksverband.de/foerderprogramm-wissenswandel/>>) konnte das Projekt Fr3iraum durchgeführt werden. Workshops und Mitmachaktionen zu Tagtool war einer der drei Schwerpunkte, die durch den dbv unterstützt wurden. Online: <<https://fr3iraum.de/>>, Stand: 01.08.2023.

Fall wäre hunderte von Bäume einzeln gezeichnet werden müssten. Auch können Bewegungsfolgen problemlos geändert werden, indem man mit dem einen Finger den Aufnahme Knopf drückt und mit dem anderen eine neue Bewegung auf dem iPad vorgibt. Der Vorteil dieses Aufnahme Knopfs ist ein wesentlicher Unterschied zur traditionellen Animationstechnik (vgl. Daumenkino, Zeichentrickfilm), die sehr aufwendig ist und konzeptionelles, stundenlanges Zeichnen erfordert. Denn bei der „klassischen“ Art der Produktion von laufenden Bildern bedarf es 12 Bilder pro Sekunde, damit eine Bewegungsassoziation im Auge der Betrachtenden entstehen kann. Ein weiterer Unterschied zum traditionellen Trickfilm ist, dass die Tagtool-Filme der Logik des Loops folgen. So gibt es keine lineare Erzählung von A bis Z, sondern der Handlungsstrang wiederholt sich ab dem Punkt endlos, nachdem die Aufnahmespur einmal geendet hat.

Wer sich mit der App beschäftigt, wird schnell feststellen, dass Tagtool nach dem Prinzip der Marionettentechnik funktioniert.⁵ Das bedeutet, dass eine Figur in einzelne Stücke zerlegt werden muss. Die einzelnen Glieder der Figur können auf verschiedenen Ebenen animiert und am Ende sogar gruppiert und als Ganzes in Bewegung gesetzt werden. Neben der intuitiven Arbeitsweise gibt es also auch das planerische Vorgehen. Das heißt, beim Erfinden der Figuren muss im Vorfeld beispielsweise überlegt werden, welche Körperteile sich wie bewegen sollen, damit sie entsprechend auf bestimmte Ebenen gesetzt werden. Später lassen sich die Bildelemente auf den verschiedenen Ebenen problemlos je nach Wunsch in Bewegung bringen.

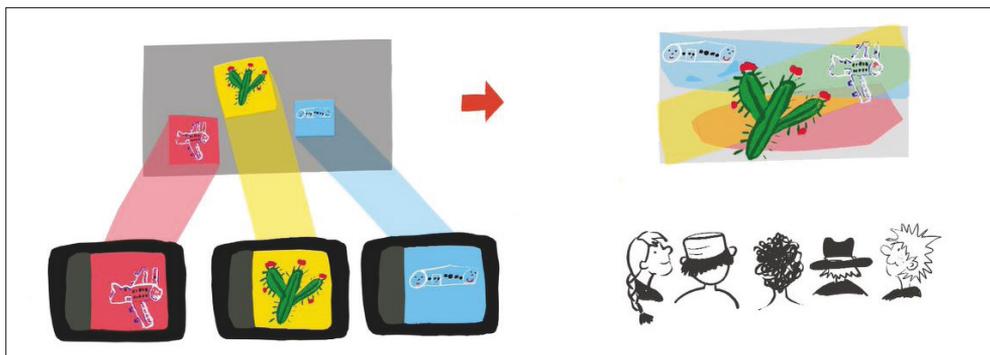


Abbildung 1: Schaubild, Tagtool-Loop (Still)⁶

Die Skills, die aus der Beschäftigung mit Tagtool gewonnen werden können, stärken die digitale Medienkompetenz. Viele Kenntnisse der Filmentwicklung und -konzeption wie auch Grundlagen zur Grafikerstellung, die leicht auch auf andere Bildbearbeitungsapps übertragen werden können, können sich die Nutzenden aneignen. Grundsätzlich kann der Umgang mit der App damit sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene mit Interesse für Bildmedien und ihre Wirkung gewinnbringend sein. Nicht zuletzt die Möglichkeiten der Stärkung von digitaler Medienkompetenz

5 Der Audiovisuelle Künstler VJ Suave geht in seinem Online-Tutorial „Digitales Malen und Live-Animation mit TagTool“ genauer auf diese Besonderheit ein.

6 Eigene Darstellung inspiriert durch: <https://lichtgestalten-tagtool.org/wp-content/uploads/2020/01/149551_413709492042644_1237457672_n.jpg>, Stand: 01.08.2023.

lässt es für die Bremer Bibliothek reizvoll erscheinen, Tagtool-Workshops anzubieten. Mit diversen Angeboten für unterschiedliche Zielgruppen versucht sie auch ihrem Bildungsauftrag gerecht zu werden, und die digitale Teilhabe an der Gesellschaft im Kleinen zu unterstützen. Darüber hinaus hat die App noch weiteres Potential, das für die Vermittlungsarbeit einer Bibliothek reizvoll sein kann. Gemeint sind hier die vielfältigen Verknüpfungsmöglichkeiten zu anderen Medien und Themen in der Ausleihe. Die Stadtbibliothek Bremen beispielsweise hat mit dem Künstler Jeff Hemmer animierte Comics mit Tagtool erstellt oder auf der Explore Science⁷ 2022 in Bremen Flora und Fauna im Amazonas thematisiert.

Praxisübung: Interdisziplinäres Spiel mit Tagtool

Im Hands-on Lab wurde gemeinsam eine Collage erarbeitet, in der anthropomorphe Figuren entwickelt wurden. Das Konzept wurde bereits in der Stadtbibliothek Bremen mit dem Künstler Johan Büsen umgesetzt und kommt fortan in verschiedenen Variationen zum Einsatz. Als Grundlage dienten auch in dem Hands-on Lab Bücher aus der Ausleihe zu den Disziplinen Kunst und Mode. Jede*r Teilnehmer*in suchte sich ein Motiv seiner Wahl aus und fotografierte es mit der App ab. Die Hauptfigur wurde aus dem Hintergrund freigestellt. Auf neuen Ebenen konnten tierische Elemente aufgetragen werden. Die Teilnehmenden animierten nach dem Marionettenprinzip einzelne Motivstücke. Die Figur sollte, nachdem alle Ebenen gruppiert wurden, abgespeichert werden. In diesem ersten Teil der Praxisphase konnten sich die Teilnehmenden mit der für sie überwiegend neuen App vertraut machen. Es wurde zu zweit am iPad gearbeitet, so dass gegenseitig Hilfestellung gegeben werden konnte. Sobald das Prinzip mit den verschiedenen Ebenen einmal verstanden war, entstanden bei den Akteur*innen erste Animationen und einer ersten Figur folgte schnell die zweite. Auch den „Kunst-Muffeln“ gefiel nach eigener Aussage diese praktische Übung, denn mit Hilfe der Collagetechnik entstanden, auch ohne ein Zeichengenie sein zu müssen, lustige und grafisch überzeugende Figuren, die den eigenen ästhetischen Ansprüchen genüge taten.

Nachdem die Tagtool-Session eröffnet wurde, projizierten die Teilnehmenden ihre Figuren mit auf die Wand und „komponierten“ gemeinsam das Bild, solange bis sich eine Geschichte aus den Collagen erstellen ließ: Ein Schweinchen im Tutu tanzt zu den rhythmischen Gitarrenklängen von Elvis, wobei sie von einem Kater im blauen Kostüm neckisch umkreist wird. Vor einer niederländischen Stadtkulisse genießen eine dämonenhafte Gestalt und eine Zebra-Lady den Flair von etwas Copacabana (s. Palme), während die Dame am Schachbrett gerade feststellt, dass der letzte Cocktail wohl zu viel des Guten gewesen ist. Hier wurde ein weiterer Methodenzweig „Kreatives Schreiben“ aufgezeigt, dem aus Zeitgründen im Hands-on Lab aber nicht weiter nachgegangen wurde. Als alle mit dem Ergebnis zufrieden waren, wurde zum Schluss der Loop zur Dokumentation aufgenommen und per Mail an alle verschickt.

7 Die naturwissenschaftlichen Erlebnistage Explore Science werden seit 2006 von der Klaus Tschira Stiftung organisiert und gefördert. Ziel ist es mit jährlich wechselnden Mottos das Interesse bei Kindern und Jugendlichen an naturwissenschaftlichen Themen zu wecken und die Vernetzung von wissenschaftlichen Einrichtungen und Schulen zu fördern. Online: <<https://www.explore-science.de>>, Stand: 01.08.2023.

Beim Abschlussgespräch war den Workshop-Teilnehmenden die Begeisterung für die App in den Augen abzulesen. Erste Ideen für Tagtool-Angebote für Jugendliche, die sich in den Bibliotheken mit den Themen Graffiti bzw. Urban Art vernetzen lassen, wurden angesprochen. Auch für das Vorhaben, die Kreativapp als Sprachanlass im Rahmen von Angeboten für Geflüchtete zu nutzen, gab es erste Gedankenansätze.



Abbildung 2: Ergebnis der Gemeinschaftsarbeit aus dem Hands-on Lab, Tagtool -Loop (Still)

Ausblick: Für die Verbreitung des Tagtool-Fiebers in Bibliotheken

Erfahrungen aus Workshops dieser Art in der Stadtbibliothek Bremen haben gezeigt, dass die Teilnehmenden mit der Motivation gerne etwas zeichnen zu wollen in die Bibliothek kommen, aber auch, weil sie eventuell schon das digitale Arbeiten mit der App kennen und mit anderen Nutzer*innen zusammen spielen wollen. In diesem Zusammenhang ist die Bibliothek in ihrer Funktion als dritter Ort relevant. Die Workshop-Leitung kann die Veranstaltungen dazu nutzen, um mit verschiedenen Themen auf das vielfältige Ausleihangebot hinzuweisen, in dem es eine kleine Auswahl an Medien bereitstellt, um dieses als Arbeitsmaterial zu verwenden. An dieser Stelle sei hier auf Workshops in der Stadtbibliothek Bremen mit dem Illustrator Mario Ellert und der Künstlerin Ayumi Yoshikawa mit Kindern und Jugendlichen verwiesen, bei denen z.B. Bücher aus dem Themenbereich Weltall verwendet wurden und Aliens oder Raketen durch den Raum flogen. Ein anderes Mal wurde der Lebensraum von Tieren recherchiert und diese grafisch dargestellt. Auch auf einem Barcamp für Lehrende wurden bereits Tagtool-Konzepte zum Thema Insekten vorgestellt.



Abbildung 3: Tagtool-Session mit Illustrator Mario Ellert und Till Botterweck von Urbanscreen zum Thema Weltraum in der Stadtbibliothek Bremen 2022

Die Möglichkeiten von Tagtool in der Stadtbibliothek Bremen sind noch lange nicht alle ausgereizt. Tagtool-Touren mit dem Bibliotheksfahrrad wie auch spezielle Medienkompetenz-Projekte in Kitas sind in Planung. Und wer weiß, vielleicht treffen sich in naher Zukunft auch die Bibliotheken zu Tagtool-Sessions außer Haus, um auf diesem Weg neue Methoden der digitalen Medienkompetenzvermittlung zu erproben.⁸ Tagtool bringt die Bibliotheken in Bewegung, wenn sie Aspekte wie Interaktivität, Interdisziplinarität und Kommunikation spielerisch mit ihren Ausleihmedien verbinden wollen.

Meike Su, Stadtbibliothek Bremen

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5946>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

⁸ Als mögliche Inspiration für alle Kreativköpfe unter den Bibliothekar*innen seien hier beispielgebend die Projekte des brasilianischen New Media Art Duos VJ Suave genannt, die ein Live-Visual Jam in São Paulo mit gleichzeitiger Beteiligung von Künstler*innen aus Brasilien, Uruguay, England und Österreich im öffentlichen Raum erlebbar machten oder auch nachts mit dem Fahrrad mit Tagtool Zeichnungen und Animationen an die Häuserwände brachten. Online: <<https://vjsuave.com/>>, Stand: 01.08.2023.

Die Sammeltätigkeit der regionalen FID – antiquiert oder aktuell? Vergnügen oder Verantwortung?

Bericht über die öffentliche Arbeitssitzung der regionalen Fachinformationsdienste einschließlich Jüdische Studien und Romanistik

Zum Ausklang der BiblioCon traf sich das Netzwerk der regionalen Fachinformationsdienste (FID) zu seiner nunmehr fünften öffentlichen Arbeitssitzung, um aus den jeweiligen FID zu berichten und mit der bibliothekarischen Fachcommunity in Austausch zu treten. Organisiert und moderiert wurde die Veranstaltung mit rund 30 Teilnehmenden wie in den Vorjahren von Ilona Riek (FID Benelux) und Ruth Sindt (FID Nordeuropa).¹

Ausgehend von den bewusst polarisierend gehaltenen Einstiegsfragen „Antiquiert oder aktuell? Vergnügen oder Verantwortung?“ stand die Sammeltätigkeit der regionalen FID im Fokus der Veranstaltung. Diskutiert wurden Themen wie der Stellenwert der Sammlung, Sammeln im digitalen Zeitalter und die besonderen Aufgaben der regionalen FID auf diesem Gebiet.

Hierzu gab es Kurzberichte und -präsentationen aus folgenden, dem Netzwerk angeschlossenen FID: Afrikastudien (UB Frankfurt am Main), Anglo-American Culture (SUB Göttingen, Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien), Asien (Staatsbibliothek zu Berlin), Benelux / Low Countries Studies (ULB Münster); Jüdische Studien (UB Frankfurt am Main), Lateinamerika, Karibik und Latino Studies (Ibero-Amerikanisches Institut), Nahost-, Nordafrika- und Islamstudien (ULB Sachsen-Anhalt), Nordeuropa (UB Kiel), Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa (BSB München), Romanistik (ULB Bonn, SUB Hamburg) und Südasien (UB Heidelberg, CATS Bibliothek). Die Vorträge und Diskussionsbeiträge wurden für den vorliegenden Bericht zu einer Synthese zusammengefasst. Die Folien der Einzelbeiträge mit weiterführenden Links sind über den BIB-OPUS-Volltextserver verfügbar.²

Die genannten Fachinformationsdienste zeichnen sich durch ihre multidisziplinären Zielgruppen in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern aus, für die sie umfassende und in ihrer Form einmalige regionenbezogene Spezialsammlungen von internationaler Bedeutung bereitstellen. Je nach Bedarf der Forschung reichen die gesammelten Medien und Materialarten von Büchern und Fachzeitschriften in gedruckter und elektronischer Form über Datenbanken, Zeitungen, Filme, Mikroformen, Comics, Graphic Novels bis hin zu frei im Netz angebotenen Online-Ressourcen – darunter u.a. auch Weblogs, Podcasts, Videos oder Websites. Die Sammlungen werden in der Regel über spezielle Bezugswege und Lieferanten aufgebaut. Hinzu kommen Schenkungen, Nachlässe und ausgedehnte Privatsammlungen. Der Zugriff auf Born-digital-Publikationen, digitale Zweitveröffentlichungen und Forschungsdaten wird über verschiedene fachliche Repositorien abgesichert. Darüber hinaus werden spezialisierte Initiativen wie das Projekt *Saving Ukrainian Cultural Heritage Online* (SUCHO), das sich

1 Dieser Beitrag berichtet über die öffentliche Arbeitssitzung der regionalen Fachinformationsdienste einschließlich Jüdische Studien und Romanistik am Freitag, 26. Mai 2023, anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.

2 Siehe <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0290-opus4-186470>>.

unter Mitwirkung des FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa dem Erhalt des digitalen ukrainischen Kulturerbes widmet, durch Fachkompetenz und infrastrukturelle Maßnahmen unterstützt.

Herausfordernd und spannend zugleich ist in diesem Kontext die Beschaffung und Erschließung originalsprachlicher Forschungsliteratur aus den betreffenden Regionen. Dabei handelt es sich zumeist um entlegene oder im deutschen Wissenschaftsbetrieb wenig vertretene Sprachen. Allein der FID Nahost hat beispielsweise über 40 Sprachen in seinem Portfolio; insbesondere im Bereich der außereuropäischen FID kommt außerdem eine Vielzahl unterschiedlicher Schriften und Alphabete hinzu. Die Betreuung aller Regional-FID erfordert generell einen hohen Grad an Expertise, weshalb auch die Gewinnung und die längerfristige Bindung von qualifiziertem Fachpersonal wichtige Bausteine der FID-Arbeit sind.

Vor allem die außereuropäischen regionalen Buchmärkte sind oft volatil, die Nachweissituation ist häufig problematisch, der Anteil an grauer Literatur sowie Literatur aus Klein- und Kleinstverlagen hoch und die Beschaffungswege dementsprechend schwierig. Letztere sind zum Teil nur über Erwerbungsreisen zu realisieren und dabei vielfach abhängig vom den jeweils geltenden politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den Zielregionen. Falls Grenzen, wie etwa anlässlich der Corona-Pandemie, geschlossen werden oder vor Ort kriegerische Auseinandersetzungen stattfinden, gerät auch die Literaturversorgung ins Stocken. Wenn Literatur verfügbar ist, empfiehlt es sich, diese möglichst umgehend zu erwerben, da eine Just-in-Time-Beschaffung im Allgemeinen nicht garantiert werden kann.

Vor dem Hintergrund der komplexen Beschaffungssituation orientiert sich die Literaturerwerbung in den meisten regionalen Fachinformationsdiensten nicht nur am aktuellen, sondern sehr bewusst auch am prospektiven Bedarf der Wissenschaft. Eine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang der FID Lateinamerika, Karibik und Latino Studies, der neben themen- und länderspezifischen Datenbanken ausschließlich Medien für einzelne Forschungsprojekte erwirbt, die den jeweiligen Forschenden dann während der Laufzeit der Projekte zur Verfügung stehen.

Die dem Netzwerk der regionalen FID angeschlossenen Fachinformationsdienste erwerben außer überregional verfügbaren Lizenzen für elektronische Ressourcen weiterhin in größerem Umfang analoge Medien. Dies zum einen, weil das Lizenzangebot in den jeweiligen Spezialsegmenten oft eingeschränkt ist oder Lizenzen nicht zu den erforderlichen Konditionen erhältlich sind und zum anderen, weil es angesichts der zumeist immens hohen Lizenzkosten für FID- oder Nationallizenzen gerade bei Literatur des Spezialbedarfs in vielen Fällen sinnvoller ist, statt einiger weniger teurer E-Books oder E-Journals, die nur von einzelnen Forschenden benötigt werden, ein umfangreiches Angebot an ungleich viel günstigeren Printtiteln bereitzustellen. „Vielfalt schlägt Online-Zugang“, so pointierte der FID Anglo-American Culture diese Herangehensweise, die gleichzeitig auch die Bibliodiversität befördert.

Viele der beteiligten Fachinformationsdienste haben bereits große Teile ihrer urheberrechtsfreien Bestände retrodigitalisiert – beim FID Ost-, Ostmittel-, Südosteuropa handelt es sich um 80.000 Bücher, beim FID Jüdische Studien um 50.000 Objekte mit insgesamt ca. 3,5 Millionen Seiten, um

nur zwei Beispiele zu nennen. Hier ebnet das Vorhandensein einer extensiven, gut erschlossenen forschungsnahen Spezialsammlung den Weg von analogen in digitale Forschungsumgebungen.

Große Einigkeit bestand bei den Vortragenden darin, dass die jeweiligen Sammlungen – seien sie analogen, seien sie digitalen Ursprungs – eine unabdingbare Basis für alle weiteren FID-Services darstellen und erhebliche Mehrwerte kreieren. So bilden sie nicht nur die Grundlage für zahlreiche, die Nachweissituation optimierende bibliografische Dienste, sondern ermöglichen aufgrund der aggregierten Meta- und Volltextdaten und der intensiven Normdatenarbeit der einzelnen Fachinformationsdienste vielfältige datengetriebene Forschungsprojekte im Umfeld der Digital Humanities sowie den Aufbau von Werkzeugen für die digitale Wissenschaft.

In Zeiten, in denen große Aggregatordatenbanken das Erwerbungs geschehen in vielen wissenschaftlichen Bibliotheken dominieren, mag eine Diskussion über den Aufbau von Spezialsammlungen auf den ersten Blick etwas anachronistisch anmuten. Unabhängig von den durchaus kontrovers diskutierten Rahmenbedingungen der Sammlungstätigkeit herrschte am Ende der lebendigen Diskussion jedoch folgender Konsens: Das Sammeln, Nachweisen und Zugänglichmachen von Spezialliteratur stellt, allen Aufwänden und Mühen zum Trotz, gerade unter den aktuellen Umständen eine unverzichtbare infrastrukturelle Dienstleistung für die Wissenschaft dar.

Ilona Riek, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0002-8120-4333>

Ruth Sindt, Universitätsbibliothek Kiel, <https://orcid.org/0000-0003-4330-1199>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5957>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Die Session „Services für Forschende: Forschungsinformationssystem“ auf der 111. BiblioCon

Im Kontext des Kongressmottos „Vorwärts nach weit...“ inspiriert von Kurt Schwitters' Umtaufe von Hannover zu „re von nah“, spiegelten die Vorträge der Session „Services für Forschende: Forschungsinformationssystem“ die Reise und den Aufbruch in die moderne Forschungsinformationslandschaft wider.¹ Die Referent*innen spannten dabei den Bogen von der Rolle der Bibliotheken im Forschungsinformationsmanagement hin zu konkreten Best-Practice-Beispielen an der Georg-August-Universität Göttingen und der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Ulrike Küsters (Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau IRB), Daniel Beucke (Elektronisches Publizieren, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen) und Janina Kühner (Forschungsdatenmanagement (FDM), Universitätsbibliothek Bamberg) sprachen zu den folgenden Themen:

- Wohin geht die Reise beim FIS und sitzt die Bibliothek am Steuer? Standortbestimmung zu FIS in Deutschland²
- Vom Repo zum FIS? Services für Forschende an der Uni Göttingen³
- Was haben Kühe mit Forschungsdatenmanagement gemein? Bibliografie und FIS als Sprungbrett zum FDM⁴

Ulrike Küsters berichtete in ihrem Vortrag vom Stand der „Erkundungsreise“ zu den Forschungsinformationssystemen (FIS). Sie erzählte nicht nur von den Aktivitäten der DINI AG FIS⁵, die sich während der COVID-19-Pandemie online traf, um die vorgestellte kondensierte Standortbestimmung in Form eines Booksprints zu verfassen.⁶ In der gewählten Metapher der Heldenreise, in der das Forschungsinformationssystem als Held*in agiert, wurde auch die Bibliothek als „Mitreisende“ betrachtet, die einen wichtigen Beitrag leistet, um den Anforderungen an eine gute und qualitativ hochwertige Forschungsberichterstattung gerecht zu werden.

FIS sind IT-gestützte Systeme, die das Management von Forschungsinformationen unterstützen und Ordnung in die vielfältigen und heterogenen Organisationsstrukturen und Regeln bringen sollen. Sie setzen institutionelle Informationen zu Forschungsaktivitäten und -ergebnissen in Beziehung

- 1 Dieser Beitrag beruht auf der Session „Services für Forschende: Forschungsinformationssystem“ am 24.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.
- 2 Küsters, Ulrike; Herwig, Sebastian; Beucke, Daniel: Wohin geht die Reise beim FIS und sitzt die Bibliothek am Steuer? Standortbestimmung zu FIS in Deutschland, 2023. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-184294>>, Stand: 23.06.2023.
- 3 Beucke, Daniel; Brauns, Saskia; Weber, Bastian: Vom Repo zum FIS? Services für Forschende an der Uni Göttingen, 2023. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-184307>>, Stand: 23.06.2023.
- 4 Kühner, Janina; Franke, Fabian; Illig, Steffen u.a.: Was haben Kühe mit Forschungsdatenmanagement gemein? Bibliografie und FIS als Sprungbrett zum FDM, 2023. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-184285>>, Stand: 23.06.2023.
- 5 Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI): Forschungsinformationssysteme (FIS), <<https://dini.de/fis>>, Stand: 23.06.2023.
- 6 DINI AG Forschungsinformationssysteme: Management von Forschungsinformationen in Hochschulen und Forschungseinrichtungen, 2022. Online: <<https://doi.org/10.18452/25440>>, Stand: 23.06.2023.

zueinander, reichern sie mit Kontextinformationen aus der Wissenschaft an und betten sich in die Landschaft des Informationsmanagements ein. Idealerweise ermöglichen sie auch die rechtlich integrierte Mehrfachnutzung von erhobenen Daten und werden von den Nutzenden als Nachweissystem für die eigene wissenschaftliche Arbeit geschätzt.

Doch erreichen Wissenschaftsorganisationen mit Hilfe ihrer FIS dieses „ultimative Reiseerlebnis“, das alle Wünsche erfüllt und unvergessliche Erfahrungen bietet? Die vorgestellte Landkarte der tatsächlichen Hindernisse und Herausforderungen (vgl. Abb. 1) erzeugte im Publikum eine deutlich hörbare Resonanz, was darauf hindeutet, dass ähnliche Hindernisse weit verbreitet sind.



Auf der Suche nach dem Heiligen Gral (CC-BY 4.0 Franziska Mau)⁷

Die DINI AG FIS veröffentlichte bereits im Jahr 2015 ein Positionspapier⁸, das sich mit den Herausforderungen der Einführung von Forschungsinformationssystemen befasste. Seitdem hat die Reise vielfältige Etappen durchlaufen. Bereits in der detaillierten Blogserie⁹ aus dem Jahr 2018 mit Erfahrungsberichten aus verschiedenen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wurde deutlich, dass es bei der Implementierung von FIS nicht nur um die Wahl der richtigen Software geht, sondern auch um die Frage, wie Organisationsentwicklungsprozesse FIS und Standorte voranbringen können.

7 Mau, Franziska: Sketchnote: Auf der Suche nach dem heiligen Gral – Forschungsinformationssysteme, 10.11.2020. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.4388855>>, Stand: 10.07.2023.

8 Ebert, Barbara; Tobias, Regine; Beucke, Daniel u.a.: Forschungsinformationssysteme in Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Positionspapier. Version 1.1, 04.02.2016. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.45564>>, Stand: 10.07.2023.

9 Ebert, Barbara; Tobias, Regine; Biesenbender, Sophie: Welches System für welchen Zweck? Abschluss und Ausblick, 2021. Online: <<https://doi.org/10.57689/DINI-BLOG.20210419>>, Stand: 10.07.2023.

In der aktuellen Standortbestimmung wird ein umfassender Blick auf die Entwicklungen im Forschungsinformationssystem geworfen, wobei verschiedene Aspekte wie die FIS-Standardisierung durch den Kerndatensatz Forschung (KDSF), Persistent Identifiers (PIDs), Open Science, Forschungsdaten und die Qualifikation der Fachkräfte erkundet werden. Dabei werden auch die unterschiedlichen Ebenen des FIS-Managements auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene betrachtet. Die Standortbestimmung fasst für jeden Bereich klare Botschaften zusammen und kommt zu dem Fazit, dass die Einführung und Implementierung eines Forschungsinformationssystems ein effektives Management von Forschungsinformationen als institutionelle Aufgabe erfordert, das den gesamten Prozess umfassend berücksichtigt.

Die Bibliothek sitzt bei der Einführung und Nutzung eines Forschungsinformationssystems unbedingt mit im Boot, denn sie verfügt über eine breite Palette von Kompetenzen und Ressourcen, die äußerst gewinnbringend eingesetzt werden können: Als Profis für Qualitätskontrolle und Metadatenverwaltung sowie als Serviceorganisation sind Bibliotheken darauf ausgerichtet, den Nutzenden bestmögliche Unterstützung zu bieten. Ihr fundiertes Wissen über neue Anforderungen, insbesondere im Bereich der Open Science (Open Access, Publikationsmanagement und Forschungsdatenmanagement), trägt zur erhöhten Sichtbarkeit von Forschungsprojekten bei und hilft der Organisation, das volle Potenzial des Systems auszuschöpfen. Durch ihre vielfältigen Fähigkeiten und Ressourcen schaffen Bibliotheken einen Mehrwert für die Wissenschaftsorganisation und tragen maßgeblich zur erfolgreichen Einführung und Nutzung des Forschungsinformationssystems bei.

Aus der Sicht einer Bibliothek berichtete der zweite Vortrag, in dem Daniel Beucke auf die Umsetzung des lokalen Systems am Standort Göttingen einging. Nachdem die Umsetzung und Einführung des Göttinger Systems GRO.publications¹⁰ bereits in den Jahren 2020 und 2021 beim Bibliothekartag präsentiert wurde¹¹, lag der Fokus des diesjährigen Vortrags auf der Weiterentwicklung und auf dem Feedback der Nutzenden am sog. Göttingen Campus¹². Daniel Beucke ging in seinem Vortrag der Frage nach, ob und wie sich das genutzte System von einem „reinen“ Repositorium hin zu einem Forschungsinformationssystem entwickelt.

GRO.publications läuft nun bereits seit Sommer 2019 an der Universität Göttingen und wurde zu Beginn als Nachweissystem für Publikationsdaten eingesetzt. Ein Hauptziel bestand immer darin, die Forschenden am Campus dabei zu unterstützen, ihre Publikationsdaten auf einfachsten Wegen zu erfassen und sie beispielsweise in Webseiten einbinden zu können. Dies galt sowohl auf der Ebene der persönlichen Publikationslisten, als auch auf der Ebene von Organisationseinheiten oder Projekten. Diese Funktionen wurden nach und nach erweitert und so wurde im Jahr 2022 das bis dato eigenständige institutionelle Repositorium GoeScholar, das für Erst- und Zweitveröffentlichungen zuständig war, in GRO.publications überführt. So entstand ein „Hybrid-Repositorium“ mit

10 Universität Göttingen: GRO.publications, <<https://publications.goettingen-research-online.de/>>, Stand: 10.07.2023.

11 Bargheer, Margo; Beucke, Daniel: Göttingen Research Online – Publikationsdatenmanagement als Nukleus für weitere Services, 2020. Online: <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/17243>>, Stand: 10.07.2023.; Beucke, Daniel; Bargheer, Margo: GRO.publications – Publikationsdatenmanagement und mehr..., 2021. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-176561>>, Stand: 10.07.2023.

12 The Göttingen Campus, 22.06.2023, <<http://goettingen-campus.de/>>, Stand: 10.07.2023.

bibliografischen Publikationsnachweisen und Einträgen mit verfügbaren Volltexten, die ungefähr einen Anteil von 15 % ausmachen.

Nach und nach erfolgen Ergänzungen von weiteren Entitäten wie Arbeitsgruppen, Projekten oder Veranstaltungen – immer mit dem Fokus, für eben diese Entitäten Publikationslisten zu erstellen. Durch diese Erweiterung wird das Forschungsgeschehen in all seinen Facetten umfassender dargestellt und den wachsenden Anforderungen an den Nachweis und die Dokumentation gerecht.

In dem Vortrag ging es neben den aktuell eingeführten Funktionen vor allem um die Ergebnisse einer Umfrage, die im Rahmen einer Masterarbeit¹³ einer Kollegin aus dem GRO.publications-Team durchgeführt wurde. Saskia Brauns fragte Forschende am Campus nach den Erfahrungen mit GRO.publications und nach ihren Wünschen an ein solches System.

Die Umfrageergebnisse zeigen, dass die Resonanz für das System grundsätzlich positiv ist. Insbesondere die vielfältigen Unterstützungsmöglichkeiten wurden als sehr gut bewertet. Es bestätigt sich, dass die Einbindung von Publikationslisten für verschiedene Entitäten erfolgreich genutzt wird. Es gibt jedoch auch offene Wünsche, insbesondere hinsichtlich einer verbesserten Anbindung an weitere Campus-Systeme.

Interessanterweise bestätigen die Ergebnisse der Umfrage, dass die meisten Wünsche der Forschenden bereits im Redaktionsteam von GRO.publications diskutiert wurden. Dennoch ist es äußerst positiv zu bewerten, dass die Forschenden den Mehrwert und das Potenzial eines solchen Systems erkennen.

Es bleibt jedoch eine wichtige Frage unbeantwortet: Ob sich das ursprüngliche Repositorium tatsächlich zu einem Forschungsinformationssystem entwickelt. Hier wird die Zukunft zeigen, in welche Richtung die Reise geht. Der Vortragende betonte daher die Notwendigkeit einer grundlegenden strategischen Entscheidung für den gesamten Campus. Es ist erforderlich, festzulegen, welche Systeme mit Daten befüllt werden und zu welchen Zwecken sie genutzt werden sollen, um eine langfristig effektive und zielgerichtete Nutzung der Systeme zu gewährleisten.

Im dritten Beitrag stellte Janina Kühner die Integration von Forschungsdaten in das Bamberger FIS anhand des Beispielprojekts FutureIOT vor¹⁴. Sie hatte den Vortrag gemeinsam mit Fabian Franke¹⁵, Steffen Illig¹⁶ und Barbara Ziegler¹⁷ eingereicht.

13 Brauns, Saskia: Perspektiven und Anforderungen bei der Weiterentwicklung von Publikationsmanagementsystemen am Beispiel von GRO.publications, Thesis, Köln, 2022. Online: <<https://publications.goettingen-research-online.de/handle/2/125138>>, Stand: 10.07.2023.

14 Universität Bamberg: FUTURE IOT – Massiv skalierbares Internet der Dinge, <<https://fis.uni-bamberg.de/cris/project/pj00199>>, Stand: 23.06.2023.

15 <<https://orcid.org/0000-0001-8210-4265>>.

16 <<https://orcid.org/0000-0002-5570-7746>>.

17 <<https://orcid.org/0000-0001-8188-9697>>.

Das FIS der Universität Bamberg¹⁸ basiert auf der Open-Source-Software DSpace-CRIS und fungiert als Universitätsbibliografie, als institutionelles Repositorium (für Erst- und Zweitveröffentlichungen) sowie als Vernetzungswerkzeug für Forschungsergebnisse, Personen, Projekte, Einrichtungen und Auszeichnungen. Damit erfüllt das FIS unterschiedliche Funktionen, z.B. für die Forschungsberichterstattung oder die leistungs- und belastungsorientierte Mittelvergabe (LOM). Zudem können Forschende über ein TYPO3-Plugin nach verschiedenen Kriterien sortier- und filterbare Listen zu Publikationen, Forschungsdaten, Projekten oder Auszeichnungen für einzelne Personen oder Einrichtungen erstellen und auf ihrer Webseite einbinden.

Im Rahmen des Aufbaus eines institutionellen Forschungsdatenmanagements wurde im Januar 2022 in einem ersten Schritt die Universitätsbibliografie um die Entität Forschungsdaten erweitert. Dadurch konnte ein erster Überblick darüber gewonnen werden, in welchen Repositorien Bamberger Forschende ihre Daten veröffentlichen. FIS und FDM sind aber auch darüber hinaus eng verzahnt. In der Erstberatung zum FDM, die meist im Kontext der Antragstellung und dem Erstellen eines Datenmanagementplans (DMP) erfolgt, wird auch direkt auf die späteren Verknüpfungsmöglichkeiten im FIS hingewiesen. Im Beratungsgespräch mit dem Beispielprojekt FutureLOT, in dem in einem Teilprojekt ein Monitoringsystem zur Erfassung bestimmter Verhaltensweisen von Milchkühen entwickelt wurde, wurde zunächst geklärt, welche Personen und Einrichtungen beteiligt sind. Diese wurden im Anschluss, sofern noch nicht vorhanden, in das FIS eingetragen. Auch ggf. bereits entstandene Publikationen und Forschungsdaten wurden an dieser Stelle abgefragt und als Volltext bzw. als bibliografischer Eintrag, ggf. sogar mit Zweitveröffentlichung, in das FIS aufgenommen. Im weiteren Projektverlauf unterstützt der Bamberger FDM-Service je nach Bedarf der Forschenden entlang des gesamten Forschungsdaten-Lebenszyklus und überprüft am Ende, ob das Projekt und die zugehörigen Forschungsergebnisse vollständig im FIS dokumentiert sind. Somit dient das Bamberger FIS als Ausgangspunkt bzw. Sprungbrett hin zu einem umfassenden FDM.

Für die Erschließung der Forschungsinformationen zu Forschungsdaten im FIS wird das DataCite-Metadatenchema verwendet, um Daten aus externen Quellen zu importieren und wiederum für den Export zur Verfügung zu stellen. Dazu wurden zunächst ein DataCite-Import für DSpace-CRIS entwickelt¹⁹ und ein Mapping von DataCite auf Dublin Core bzw. Bamberger FIS-eigene Felder umgesetzt.²⁰

Für den Umstieg auf DSpace-CRIS 7.5 wird das Datenmodell analog zu CERIF²¹ gestaltet. Damit werden Forschungsdaten als eigene Entität und nicht mehr als Dokumenttypen von Publikationen (wie im KDSF) geführt. Da sich die Software DSpace-CRIS am internationalen Standard orientiert, ist dieser Schritt naheliegend und folgt letztlich dem Ansatz der Standortbestimmung, um die Standardisierung

18 Universität Bamberg: Forschungsinformationssystem der Universität Bamberg 2023, <<https://fis.uni-bamberg.de/>>, Stand: 23.06.2023.

19 Staudinger, Johanna; Rumpf, Philipp; Gantner, Florian: DataCite plugin for import, GitHub, <<https://github.com/DSpace/DSpace/pull/8593>>, Stand: 23.06.2023.

20 Illig, Steffen; Philipp, Stefan; Staudinger, Johanna u.a.: Konzeptionelles Mapping des DataCite Metadata Schema auf das Metadaten-Schema für Forschungsdaten im Forschungsinformationssystem der Universität Bamberg, 15.05.2023. Online: <<https://doi.org/10.48564/UNIBAFD-2TGXG-4PM58>>, Stand: 23.06.2023.

21 European Commission: CERIF – Common European Research Information Format. Online: <<https://cordis.europa.eu/article/id/8260-cerif-common-european-research-information-format>>, Stand 23.06.2023.

voranzutreiben. Um die Themen FDM und FIS weiter miteinander zu verbinden und entsprechende Systeme nachhaltig zu betreiben, sollen auch weiterhin Diskurse aus der Community, z.B. NFDI und European Open Science Cloud, berücksichtigt werden.

Ergebnisse der Session

Ein deutliches Ergebnis der Session war, dass Bibliotheken als wichtige Akteure bei der zukünftigen Gestaltung des Informationsmanagements eine entscheidende Rolle spielen und ihre vielfältigen Expertisen einbringen. Es wurde auch deutlich, dass an vielen Orten Projekte zur Neustrukturierung von Forschungsinformationssystemen, aber auch von Repositorien und Forschungsdatenmanagementsystemen laufen. Angesichts der Komplexität der Anforderungen fragen sich die Akteur*innen, wie sie die kontinuierliche Weiterentwicklung und Verbesserung (Continuous Improvement) umsetzen können, da das traditionelle „Wasserfall-Konzept“ kaum noch praktikabel ist. Stattdessen entwickelt sich vielerorts ein individueller Ansatz, der durch aktuelle Projektanforderungen, das Feedback der Nutzenden und die Analyse des Machbaren geformt wird. Dieses Phänomen unterstreicht die Notwendigkeit einer agilen und flexiblen Entwicklung von Forschungsmanagementsystemen, um kontinuierlich Mehrwert zu schaffen und die Effizienz der Prozesse zu steigern. In Anlehnung an das inspirierende Konferenzmotto „Vorwärts nach weit“ wird die DINI AG FIS diese Impulse aufgreifen und durch gezielte Fachgespräche die Bedarfe im Kontext der individuellen Herausforderungen weiter erforschen und das Streben nach Innovation und Weiterentwicklung der Bibliotheken weiter vorantreiben.

Janina Kühner, Universitätsbibliothek Bamberg, <https://orcid.org/0000-0001-9211-8695>

Ulrike Küsters, Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (IRB), Stuttgart, <https://orcid.org/0000-0001-8225-5653>

Daniel Beucke, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, <https://orcid.org/0000-0003-4905-1936>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5961>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Quereinsteigende gewinnen, qualifizieren und halten

Der demografische Wandel mit einer hohen Anzahl anstehender Verrentungen in Bibliotheken, rückläufigen Bewerber- und Absolventenzahlen für bibliotheksaffine Studiengänge führt zunehmend zu Problemen bei der Stellenbesetzung in Bibliotheken (vor allem im ländlichen Bereich), sichtbar werdend auch durch wiederholte, verlängerte Ausschreibungen. Vor diesem Hintergrund des zunehmenden Fachkräftemangels in Kombination mit sich wandelnden Bibliotheksangeboten fand wenig überraschend die Podiumsdiskussion zum Thema Quereinstieg großes Interesse.¹

Auf dem fachkundig zusammengesetzten Podium war die Praxisseite vertreten durch Kirsten Brodmann aus der Stadtbibliothek Mannheim sowie Lucia Werder und Robert Hodonyi aus der Stadtbibliothek Bremen; die Hochschulseite vertrat Ulla Wimmer (Humboldt-Universität zu Berlin).

Unter Einbeziehung der zahlreichen Zuhörer*innen im Blauen Saal des Congress Centers Hannover wurde sowohl auf die schwieriger werdende Personalakquise als auch den Mehrwert eingegangen, den Quereinsteigende für eine Bibliothek nicht nur in neu hinzu gekommenen Aufgabenfeldern bedeuten können, für die sie qualifiziert erscheinen.

Den Verlauf der Diskussion, bei Einigkeit über die personellen Herausforderungen durch den demografischen Wandel, bestimmten hauptsächlich zwei mögliche Problematiken im Zusammenhang mit der Einstellung von Quereinsteigenden.

So wurde es grundsätzlich vor dem Hintergrund des verbreiteten Arbeitskräftedefizits als fraglich betrachtet, ob Bibliotheken als (zumeist immer) Teil des Öffentlichen Dienstes und mit entsprechend mehr oder minder starren tariflichen Vorgaben sowie einer im Verhältnis zur Privatwirtschaft zumeist generell geringeren Entlohnung überhaupt konkurrenzfähig gegenüber anderen Stellenanbietern sein können.

Und zudem fehlt es an belastbaren Untersuchungen, was Quereinsteigende von einem Einstieg in die Bibliotheksarbeit erwarten und vor allem, ob und welche langfristigen Perspektiven von ihnen im Bibliothekssektor gewünscht werden. Umso interessierter waren die Zuhörenden am Erfahrungsbericht von Robert Hodonyi über seinen Weg als promovierter Quereinsteiger in das Lektorat einer Großstadtbibliothek.

Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass mit der zunehmenden Anzahl neu eingestellter, fachfremder Mitarbeitender in Bibliotheken auch der Bedarf an Qualifizierungsangeboten steigt. Die (zu wenigen) Akteure – Staatliche Fachstellen, Bibliotheksverbände, Personalverbände oder Hochschulen mit entsprechendem Studienangebot – berichten hier über einen erheblich steigenden Bedarf an Einsteigerkursen bis hin zum weiterbildenden Masterstudiengang.

1 Dieser Beitrag beruht auf der Podiumsdiskussion „Quereinsteigende gewinnen, qualifizieren und halten“ am 24.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover. Vgl. zum Thema auch: Tödter, Marieke: Möglichkeiten der Nachqualifizierung für Quereinsteiger*innen in wissenschaftlichen Bibliotheken, Wiesbaden 2023; Holste-Flinspach, Karin: Quereinsteigende qualifizieren, in: Bibliotheksdienst 57 (1), 2023, S. 8–18.

Recht deutlich – und auf der BiblioCon als einer Bibliothekskonferenz auch erwartungsgemäß –, wurde aber auch auf die Notwendigkeit der Herausstellung der Qualifikationen einschlägig vorgebildeter Absolvent/innen und das Vermeiden der Abwertung bibliotheksbezogener Kompetenzen hingewiesen. Ungeachtet des vorherrschenden Arbeitnehmermarktes sind auch Konkurrenzsituationen zwischen bibliothekarisch und fachfremd qualifizierten Bewerber*innen nicht auszuschließen.

Resümierend gilt es festzuhalten, dass der Themenbereich noch viel Diskussionsbedarf bietet. Zur Vermeidung eines Qualitätsverlustes von Bibliotheksarbeit, der weder im Interesse der Bibliotheksträger noch der Nutzenden sein kann, bedarf es der Klärung, welche sowohl generellen als auch arbeitsplatzbezogenen Kompetenzen für Quereinsteigende unerlässlich sind. Darauf aufbauend sollten zeitnah mehr und besser vergleichbare, bestenfalls genormte on-the-job-Qualifizierungsangebote (im Idealfall mit anerkannten Abschlüssen) angeboten werden, um die zweifelsohne vorhandenen Vorteile der Multiprofessionalität in Bibliotheken vollumfänglich nutzen zu können.

Karin Holste-Flinspach, Kommission für Ausbildung und Berufsbilder (KAuB) des BIB

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5947>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Medien an den Rändern: Wo fangen die Ränder an, wo hören sie auf? Wie die Arbeit in Öffentlichen Bibliotheken aktiv unterstützen?

Bericht zum Hands-on Lab

Einleitung

Bibliotheken stehen für eine pluralistische, offene Gesellschaft ohne Zensur.¹ „Um dem Anspruch der Meinungs- und Informationsfreiheit gerecht zu werden, müssen wissenschaftliche Universalbibliotheken und Öffentliche Bibliotheken in ihrem Bestand und den über sie zugänglichen Informationsräumen dafür Sorge tragen, dass die konkurrierenden Welterklärungsmodelle angemessen, d.h. proportional zu ihrer Bedeutung und zur Bibliotheksgröße vertreten sind.“² Diese Ansprüche haben zur Folge, dass die Bestände auch die Meinungsvielfalt der Gesellschaft bei umstrittenen Themen und den Medienmarkt mit seinen qualitativ unterschiedlichen Produkten widerspiegeln. So geraten Medien zu Verschwörungstheorien, politischen Thesen am rechten oder linken Rand, zur alternativen Medizin oder auch religiös-esoterische Publikationen immer wieder in den Fokus, ob im Augenblick des Bibliotheksbetrieb, im Rahmen einer Veranstaltung oder in der öffentlichen Debatte. Im Einzelfall bedarf es einer sachlichen und bibliotheksethischen Abwägung, welche Medien im Spannungsfeld zwischen der im Grundgesetz verankerten Informations- und Meinungsfreiheit, Demokratieförderung, der gebotenen Neutralität und begrenzten Erwerbungsressourcen für Bibliotheken relevant sind, selbst wenn sie keinem Faktencheck Stand halten oder sogar Hass und Hetze verbreiten. Viele Bibliotheken wünschen sich dabei Unterstützung.

Aus diesem Grund wurde 2019/2020 von BIB und Lektoratskooperation das Netzwerk *Medien an den Rändern* (MadR) gegründet.³ Seit 2020 wurden verschiedene Veranstaltungen an den Bibliothekartagen angeboten.⁴ In den ersten Jahren stand die Einordnung einzelner Titel bzw. Rezensionen zu fragwürdigen Publikationen im Mittelpunkt. Im letzten Jahr sind diese Anliegen seltener geworden, dafür rücken andere Themen in den Fokus. Angriffe auf Bibliotheksbestände sowie kritische Anfragen

- 1 IFLA und BID lehnen in den berufsethischen Kodizes bzw. Positionspapieren jegliche Zensur ab. Siehe hierzu: IFLA Code of Ethics for Librarians and other Information Workers (full version), <<https://www.ifla.org/de/publications/ifla-code-of-ethics-for-librarians-and-other-information-workers-full-version/>>, Stand: 22.09.2023; sowie Ethische Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland (BID) – Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e.V., <<https://www.ifla.org/de/ethische-grundsätze-von-bibliothek-information-deutschland-bid-bundesvereinigung-deutscher-bibliotheksverbände-e-v/>>, Stand: 22.09.2023; Bibliothek und Information: Positionspapier zum Umgang mit umstrittenen Werken, <https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2020-11/2016_05_12_BID_Positionspapier_Umstrittene_Werke.pdf>, Stand: 22.09.2023.
- 2 Rösch, Hermann. Informationsethik und Bibliotheksethik. Grundlagen und Praxis. (Grundlagen und Praxis. Bibliotheks- und Informationspraxis 68). Berlin: De Gruyter Saur, 2021, S. 247.
- 3 Einen guten Einstieg in die Problematik bietet die vom Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB) durchgeführte Online-Podiumsdiskussion „Literatur an den Rändern s. Grantz, Kristin; Meinck, Beate; Fichtner, Annette; Rösch, Hermann; Seeger, Frank: Literatur an den Rändern. #vBIB20, Technische Informationsbibliothek (TIB) et al., 2020 s. <<https://doi.org/10.5446/47563#t=14:24,22:38>>, Stand: 22.09.2023.
- 4 Zu den Folien der Veranstaltung „Medien an den Rändern Öffentliche Arbeitssitzung, 01.06.2022 Diskussionsbeiträge und Handlungsempfehlungen zu umstrittenen Medien“ s. <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/17990>>, Stand: 22.09.2023. Weitere Informationen <<https://www.bib-info.de/berufspraxis/medien-an-den-raendern>>, Stand: 22.09.2023.

und Forderungen durch Nutzer*innen oder Politiker*innen, bestimmte Medien aufzunehmen oder zu entfernen, kommen vermehrt vor, ebenso wie die Unsicherheit bei der Veranstaltungsplanung zu kontroversen Themen.

Um dem Diskussions- und Lösungsbedarf der Community gerecht zu werden, wählte das Netzwerk MadR für die Veranstaltung auf der BiblioCon Hannover 2023 die Methode World-Café.⁵ Mit den Teilnehmenden der Veranstaltung – es kamen ca. 60 Personen –, sollte erarbeitet werden, welche konkreten Themen und Fragen die bibliothekarische Fachwelt umtreiben, wo Unsicherheiten entstehen und wie man ihnen begegnen kann. Wie können Bibliotheken den demokratischen Diskurs fördern? Ist Neutralität eher hilfreich oder gar gefährlich? Soll eine „Demokratie-Klausel“ in das Bestandsprofil aufgenommen werden? Diese und andere Fragen sollten dem Plenum helfen, das weitere Arbeitsfeld zu definieren. Auch die Arbeitsweise des Netzwerkes sollte unter die Lupe genommen werden: Wie kann fokussierter agiert und gearbeitet werden?

Die Teilnehmenden, zu denen auch Gäste der *Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR)* gehörten, brainstormten an den Stationen des World-Cafés zu den vier Fragen:

- Wo entstehen Unsicherheiten im Umgang mit Medien und Veranstaltungen?
- Wie fördern wir den demokratischen Diskurs?
- Wie gelingt Kontextualisierung?
- Welche Hilfestellung kann das Netzwerk *Medien an den Rändern* geben?

Im Folgenden werden die Ergebnisse zusammengefasst.

Unsicherheiten im Umgang mit Medien und Veranstaltungen

Bibliotheken wollen ein offener, sicherer Raum sein, in dem eine gesellschaftliche Debatte stattfinden kann. Es besteht ein Spannungsfeld, in dem die Bibliothek ein Safe Space sein und eine diverse, offene Atmosphäre schaffen möchte, das Personal selbst aber unsicher ist, z.B. im diskriminierungsfreien Umgang mit marginalisierten Gruppen wie People of Color (PoC). Wie wichtig dieser Safe Space für die Bürgerschaft ist, wurde an mehreren Stellen betont. Es wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern Politiker*innen diesen von der Bibliothek einfordern können. Dafür muss der Safe Space klar umrissen sein. Handelt es sich um einen möglichst diskriminierungsfreien oder um einen neutralen Ort, der Diskursräume für Menschen unterschiedlicher Meinungen öffnet und lediglich auf die Einhaltung demokratischer Spielregeln und Höflichkeitsformen achtet? Zu diesem Spannungsfeld passt auch der latente Vorwurf einer Cancel Culture, die Diskursräume einschränkt. Das Umfeld der einzelnen Einrichtungen beeinflusst den Diskursraum. Gibt es verfeindete politische Lager? Gab oder gibt es z.B. Vorfälle oder Zusammenstöße mit Reichsbürger*innen oder Extremist*innen?

5 Dieser Beitrag berichtet vom Hands-on Lab etc. „Medien an den Rändern: Wo fangen die Ränder an, wo hören sie auf? Wie die Arbeit in Öffentlichen Bibliotheken aktiv unterstützen?“ am 25.03.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.

Fehlende Transparenz der institutionellen Bestandspolitik sorgt gegenüber Mitarbeiter*innen und Nutzer*innen für Verunsicherung. Was hilft dagegen? Die Aussage „wir haben kein Geld für ihren Anschaffungsvorschlag“ ist nur ein Scheinargument, das sich z.B. durch Mediengeschenke schnell entlarven lässt. Eine transparente Bestandspolitik mit roten Linien zahlt sich für alle Seiten aus. So kann argumentativ Vorwürfen von Zensur oder der Verschwendung von Steuergeldern begegnet werden. Wichtig ist hier die Unterscheidung zwischen der institutionellen Position und der persönlichen der oder des Mitarbeitenden. Rahmen und Grundlage für die Bestands- bzw. Bibliothekspolitik kann die im Grundgesetz verankerte Informationsfreiheit oder einer der bibliothekarischen Ethikkodizes sein. Die Formulierung eines Diversity-Kodex für die Bibliothek macht sich bezahlt, da alle Bereiche des Bibliothekslebens von Diversitätsfragen berührt werden (können).

In der Veranstaltungsarbeit ist die ausreichende Bereitstellung von Ressourcen für eine gute Vorbereitung wichtig. Dabei sollten sowohl die Umstände als auch das Umfeld analysiert werden, um gegebenenfalls mit Störungen umgehen zu können. Eine gut vorbereitete, ggf. professionelle Moderation und die Einbeziehung externer Partner*innen hilfreich. So können auch Sicherheitsbedenken von Mitarbeitenden ernst genommen und es kann angemessen darauf reagiert werden.

Die Frage, ob es ein Recht auf Ignoranz gibt, wurde aufgeworfen. Dabei blieb offen, ob dieses Recht einen Schutz vor Erfahrungen einschließen würde.

Einige Beispiele für einzelne umstrittenen Medien oder Personen, die in den letzten Jahren Verunsicherung auslösten:

- „Jedes Kind kann schlafen lernen“ / Annette Kast-Zahn: Diskussion über die Schwarze Pädagogik⁶
- Bestsellertitel wie die Jahrbücher „verheimlicht – vertuscht – vergessen“ von Gerhard Wisnewski
- Xavier Naidoo
- Unverlangt zugeschickte Medien der Scientology-Church-Verlagshäuser New Era Publications und Bridge Publications⁷
- Ausstellung mit Titeln der Comic-Reihe „Yakari“ für Leseanfänger – Diskussion um klischeehafte, diskriminierende Darstellungen der indigenen Bevölkerung Nordamerikas
- Mangas und Comics mit gewaltverherrlichendem Inhalt
- Aufforderungen, Medien von Attila Hildmann, Rammstein, Michael Jackson u.a. aus dem Bestand zu nehmen

6 Als Schwarze Pädagogik werden Erziehungsmethoden bezeichnet, die Strafen, Kontrolle, Gewalt, Demütigungen oder Einschüchterungen verbunden sind, um Kinder oder Jugendliche unterzuordnen oder Erziehende zu erhöhen.

7 Sollen unverlangte Medien, die nicht ins Profil passen, zurückgesandt oder wie reguläre Buchspenden behandelt werden?

Beispiele für Verunsicherungen bei der Veranstaltungsarbeit:

- Die Interaktion zwischen Gruppen unterschiedlicher Meinungsspektren, z.B. zwischen Palästinenser-Initiativen und israelischen/jüdischen Gemeinschaften
- Bei als kontrovers geltenden Personen oder Themen kann es notwendig werden, dass Veranstaltungen unter Polizeischutz durchgeführt werden sollten. Es kann schwierig sein, Personal für eine solche Veranstaltung zu finden, da die Themen Grundwerte berühren oder Ängste vor Anfeindungen o. ä. auslösen, so z.B. Lesung einer jüdischen Gemeinde, eines Travestiekünstlers oder einer Abtreibungsärztin bzw. eines Abtreibungsarztes.
- Veranstaltungen können durch mutwillige Störer*innen sabotiert werden. In einem Fall konnte die Einmischung einer Gruppe Rechtsradikaler nicht unterbunden werden, sodass der gastgebenden Bibliothek keine Alternative blieb und die Veranstaltung beendet werden musste. In diesem Zusammenhang wurde diskutiert, ob Einlassvorbehalte dazu dienen können, solche Vorkommnisse zu vermeiden.⁸

Den demokratischen Diskurs fördern

Was heißt neutral sein?⁹ Nach einhelliger Meinung bedeutet Neutralität in Bibliotheken nicht „anything goes“. Auf Verbandsebene, in der Kommune und in der Institution, nicht zuletzt im Bibliotheks-Team sollte der Begriff Neutralität diskutiert und definiert werden.¹⁰

Die Teilnehmenden bekräftigten, dass es für Bibliotheken unabdingbar ist, sich als demokratiefördernd zu positionieren, transparent zu handeln, mit Expert*innen und Partner*innen zusammen zu arbeiten und Allianzen zu bilden. Sie sollten offensiv „heiße“ gesellschaftliche Themen aufgreifen, auf deren Kontroversität hinweisen, aufklärende Veranstaltungen anbieten und eine Diskurs-Kultur etablieren.

Aufgaben im Vorfeld sind:

- die Stärkung des Problembewusstseins im eigenen Haus
- die Fähigkeit stärken, Meinungsvielfalt souverän zu begegnen
- Fortbildungen zu Kommunikationsthemen, Techniken für konfrontative Situationen etc. ermöglichen
- Schutzkonzept für die Mitarbeiter*innen, z.B. im Umgang mit aggressivem Feedback
- Umgang mit kontroversen Titeln im Bestand definieren
- Entwicklung von Veranstaltungskonzepten z.B. sog. Lebendige Bücher („Sprich mit deinem Vorurteil“)¹¹

8 Kommunale Verwaltungen tolerieren Einlassbeschränkungen wegen des Neutralitätsgebots in der Regel nicht. Statt der Bibliothek könnten aber Kooperationspartner*innen als Veranstalter auftreten, denen die Bibliothek die Räume zur Verfügung stellt und das Hausrecht abtritt.

9 Neutralität in Bibliotheken fußt auf den Paragraphen §3 GG (Gleichbehandlungsgrundsatz), §5 GG (Informationsfreiheit) und §21 GG (parteilpolitische Neutralität).

10 Eine differenzierte Darstellung unterscheidet zwischen parteipolitischer Neutralität und Werte-Neutralität.

11 Das Originalkonzept der Human Library stammt aus Dänemark, siehe <<https://humanlibrary.org/>>; Stand: 22.09.2023.

So gelingt Kontextualisierung

Kontextualisieren bedeutet allgemein, dass ein Thema, eine Person oder Sache in Beziehung zu anderen Inhalten gesetzt wird, um den Zusammenhang darzustellen.

Im Fall von Medien an den Rändern würde es bedeuten, Inhalte, Verlag oder Person in einen größeren Kontext zu stellen, Aussagen einzuordnen, in Frage zu stellen oder zu widerlegen mit dem Ziel, Nutzer*innen die Möglichkeit zu geben, Aussagen zu hinterfragen und ggf. zu dekonstruieren. Kontextualisierung wird immer wichtiger, da Diversität in der Gesellschaft und ihre Abbildung im Medienbestand die Bibliothek in Erklärungsnot führen kann.

Es besteht die Möglichkeit, über einen ausgewogenen, die verschiedenen Positionen in der Gesellschaft proportional wiedergebenden Bestand zu kontextualisieren. Eine andere ist es, eng an einzelnen Titeln zu bleiben und die Kontextualisierung am Werk, im Katalog oder in der Präsentation vorzunehmen (enge Kontextualisierung). Die dritte Möglichkeit ist, über Veranstaltungsarbeit zur Festigung demokratischer Strukturen beizutragen (weite Kontextualisierung).

Ziel dieses Themen-Tisches im Rahmen des World-Cafés war es, Kriterien und Beispiele für eine gute Kontextualisierung von Medien herauszuarbeiten, um Bibliotheken mehr Handlungsspielräume zu eröffnen.

Dabei wurde zunächst der Unterschied zwischen der Kontextualisierung von Kinder- und Erwachsenenmedien herausgearbeitet. So sollten Kinder vor traumatisierenden oder ausgrenzenden Erfahrungen geschützt oder gewarnt werden, vor allem, wenn sie noch nicht in der Lage sind, diese zu hinterfragen. Daher können Kinderbuchklassiker oder -comics wie *Tim im Kongo* z.B. mit einer Triggerwarnung gesondert gekennzeichnet werden. Sollten sie in einen für Kinder nicht so leicht zugänglichen Teil der Bibliothek versetzt werden, da die unreflektierte Lektüre schädlich sein kann? Kinder und Erwachsene lesen unterschiedlich. Es gab eine Diskussion, inwiefern Kinder durch Stereotypen und Vorurteile bzw. fehlende Repräsentanz ihrer selbst in Kinderbüchern in ihrer Entwicklung beeinflusst werden können.

Im Folgenden geht es in erster Linie um Medien für Erwachsene.

Enge Kontextualisierung

Die enge Kontextualisierung am einzelnen Titel kann z.B. durch ein Label wie „Vorsicht“ oder „diskriminierend“ gestaltet werden. Es würde die Aufmerksamkeit auf den Titel lenken, was eine ungewollte werbende Wirkung haben könnte. Für Erwachsene als mündige Denker*innen kann der Eindruck einer Bevormundung entstehen – andererseits kann ein Label auch die notwendige Triggerwarnung sein, wenn z.B. vor Gewalt, sexualisierter Sprache oder anderen retraumatisierenden Bestandteilen des Titels gewarnt wird.

Eine weitere Möglichkeit ist das Einfügen zusätzlicher Informationen über einen QR-Code oder einen kurzen Text im oder auf dem Werk. Das können ein Hinweis auf die Bestandspolitik der Bibliothek sein, eine Rezension, Hintergrundinformationen oder eine Medienliste mit Titeln, die die gesamte Vielfalt oder andere Positionen spiegeln. Daraus ergab sich die Frage, wer überhaupt kontextualisieren kann – Bibliothekar*innen, Expert*innen oder Mitglieder von marginalisierten Gruppen. Die dafür erforderlichen Kenntnisse über Medien und Strukturen des Verlagswesens sind zumindest in den Bibliotheken vorhanden, die noch Lektorate bzw. Fachreferate haben. Wer wählt die jeweiligen Medien aus? Wenn Informationen außerhalb der Website gespeichert werden: Wer überprüft regelmäßig, ob diese inhaltlich und formal weiterhin der Bestandspolitik entsprechen?

Es wurde angeregt, eine regelmäßige Evaluation der Kontextualisierungen durchzuführen, ähnlich der des Bestandes. Dies kann im Umkehrschluss aufgrund des Bedarfs an Personalressourcen jedoch dazu führen, dass sehr allgemein, z.B. durch das Leitbild, kontextualisiert wird und nur wenige Titel betroffen sind. In Öffentlichen Bibliotheken ist der Produktlebenszyklus von Sachbüchern z.B. zu Trendthemen zwischen 24 und 60 Monate. Eine Evaluation der Kontextualisierung entfällt, wenn die Medien aufgrund der geringen Nachfrage makuliert werden.

Ein gelungenes Beispiel für Kontextualisierung ist ein Hinweis auf einen anderen historischen oder soziokulturellen Kontext, z.B. durch Label oder QR-Code bei Standardwerken oder klassischer Literatur aus anderer Zeit.

Bei der Präsentation von umstrittenen Werken in Ausstellungen gingen die Meinungen auseinander. Eine Fokussierung könne das Interesse an kontroversen Titeln ggf. erst wecken und Titel, die qualitativ eigentlich mehr Aufmerksamkeit verdienen, in den Hintergrund drängen. Um die Vielfalt von Meinungen im Regal aufzuzeigen, bieten sich Platzhalter und Medienlisten mit zusätzlichen Quellen, ggf. QR-Codes für Links zum Discoverysystem an. So kann der Eindruck vermieden werden, dass Bibliotheken keinen ausgewogenen Bestand präsentieren, falls gerade viele Medien einer Richtung ausgeliehen sind.

Weite Kontextualisierung

In der Debatte wurde betont, dass sich der Erfolg von demokratiefördernden Veranstaltungen nicht in deren Teilnehmerzahl bemisst, sondern in ihrer Qualität. Sie sollten in erster Linie partizipative Elemente haben und sollten auch Spaß machen dürfen.

Als Beispiele wurden Coffee Lectures genannt, die gleichzeitig von Nutzer*innen und Kolleg*innen genutzt werden können. Autor*innen können beispielsweise zu ihren Publikationen befragt werden. Eine weitere Idee: Ein Fake News-Salon oder eine Nachrichten-Werkstatt, in der Nachrichten zugeordnet und gegenrecherchiert werden.

Für einzelne Veranstaltungen sollten sich Bibliotheken mit Kooperationspartner*innen vernetzen und so auch mehr Pluralität in ihr Haus holen. Das kann sich gerade bei Themen und Personengruppen

bezahlt machen, denen die Mehrheit der Gesellschaft kaum Aufmerksamkeit schenkt bzw. die Berechtigung für eine eigene Meinung oder Identität abspricht.

Es ist schwierig, Menschen außerhalb der angestammten Nutzendenkreise der Bibliothek zu erreichen. Hierfür kommt die aufsuchende Bibliotheksarbeit, z.B. kleine Präsentationen oder Veranstaltungen in Cafés oder der Volkshochschule, in Betracht.

- Formate wie „Dafür“ - „Dagegen“, in deren Verlauf zu Themen, die den Stadtteil oder einzelne Gruppen bewegen, Stimmungsbilder eingeholt werden können.
- Kleine Diskussionsveranstaltungen, Abstimmungen oder ein Quiz über Social-Media-Tools erfordern nur wenige Ressourcen, sofern eine minimale Kontrolle gewährleistet bleibt, dass die Boards nicht von Störern infiltriert werden.

Eine weite Kontextualisierung des Bestandes kann durch die Veröffentlichung von Erwerbungsrichtlinien oder Leitbildern stattfinden, wenn anhand von Beispielen der Aushandlungsprozess dargestellt wird und Nutzer*innen für die schwierigen Entscheidungen sensibilisiert werden. Die Bibliothek kann dort ihre roten Linien aufzeigen oder zur Diskussion stellen. Ein Abstimmungsprozess für umstrittene Kaufentscheidungen bleibt jedoch schwierig, wenn Nutzer*innen der Auftrag ihrer Bibliothek nicht zugänglich ist.

Das Fazit des Tisches: Egal, für welche Maßnahme sich eine Bibliothek entscheidet, es ist wichtig anzufangen, auch mit kleinen Schritten.

Hilfestellungen durch das Netzwerk MadR

Unter dieser Fragestellung wurden konkrete Bedarfe festgestellt, für die das Netzwerk Hilfestellungen entwickeln könnte. Es wurde angeregt, die Gruppe MadR als Vernetzungspunkt auszubauen und ein stärkeres Forum zum Thema als bisher zu bieten. Angeregt wurden verschiedene Informationsformate, z.B.:

- hilfreiche Informationen, Materialien oder Best-Practice-Beispiele zur Verfügung zu stellen, z.B. als Newsletter, Wiki zur Dokumentation oder in anderer Form (analog oder digital)
- eine regelmäßig wiederkehrende Online-Sprechstunde bzw. einen Austausch per Videokonferenz mit verschiedenen Themenschwerpunkten
- Materialien zusammenzustellen, zu verlinken oder zu entwickeln:
 - eine Toolbox für Gesprächsansätze zu umstrittenen Themen, wie z.B. die Wandzeitungsreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung
 - Methodenkoffer zu Themen z.B. zum Thema Antisemitismus, Antirassismus, Demokratie
 - Veranstaltungsformate
 - Aufklärung über rechte Diskursstrategien leisten¹²
 - Vorlagen für Sticker, um umstrittene Titel zu markieren

¹² Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR) stellt hierzu bereits Publikationen und andere Informationsmaterialien unterstützend zur Verfügung (siehe <<https://www.mbr-berlin.de>>). Stand: 22.09.2023.

- Informationen zu potentiellen Kooperations- oder Veranstaltungspartner*innen ggf. für Fortbildungen, z.B. Expert*innen für Kommunikation
- Bibliothekspolitische Unterstützung, z.B. durch
 - Sammeln von Beispielen für Leitbilder oder Bestandspolicy-Erklärungen von Bibliotheken mit Bezug auf umstrittene Inhalte
 - einen Fragenkatalog zum Thema „Wie positioniert sich meine Bibliothek?“
 - Vorschläge zum Umgang mit den Träger*innen
- einen Überblick zu extremistischen Verlagen und Buchreihen geben
- eine Art Melderegister für Vorfälle in Bibliotheken etablieren

Fazit

Im Rahmen der zweistündigen Veranstaltung wurde kein Thema erschöpfend bearbeitet. Die engagierte Mitarbeit im World-Café und die Fülle der Ergebnisse und Wünsche aus der Berufspraxis waren jedoch beeindruckend, sodass sie zumindest die Motivation des Netzwerks weiter beflügelt hat. In der zusammenfassenden Abschlussdiskussion wurde herausgearbeitet:

- Es besteht großer Handlungs- und Vertiefungsbedarf in den Bereichen Bestandsaufbau und Veranstaltungsarbeit der meisten Bibliotheken. Unsicherheiten sind immer dann groß, wenn Begriffe wie „Neutralität“ oder „Safe Space“ nicht in Bezug auf den Auftrag der eigenen Institution und unter Einbeziehung von Umfeld und Communities geklärt sind. Dabei ist um eines kaum herumzukommen: Verhaltens- und Erwerbungsrichtlinien zu erarbeiten und transparent zu kommunizieren. Sie sind zur Orientierung der Mitarbeitenden unerlässlich.
- Mitarbeitende gewinnen Sicherheit durch Qualifikation, z.B. Fortbildungen zu Kommunikationstechniken.
- Die Veranstaltungsarbeit bedarf ausreichender Ressourcen für eine gute Vorbereitung, ggfs. mit Kooperationspartnern und auch mit Sicherheitskräften.
- Bei der Kontextualisierung gibt es keinen Königsweg, aber jede Bibliothek kann schon mit kleinen Formaten einen Anfang finden.
- Unsicherheiten werden und dürfen in konkreten Fällen immer auftreten. Sie sollten in der Institution oder in der Community im geschützten Raum aufgearbeitet werden können.
- Die Bereitstellung von Informationen, Methoden und Best-Practice-Beispielen kann die Arbeit der Öffentlichen Bibliotheken an den Rändern der Meinungsspektren unterstützen und erleichtern.

Das Netzwerk widmet sich nach der BiblioCon 2023 der Aufgabe, die während des Hands-on Lab geäußerten Wünsche und Vorschläge zu prüfen, zu priorisieren und ggf. umzusetzen. Neben den begrenzten Kapazitäten des Gremiums muss dabei auch die Frage berücksichtigt werden, wofür die bei rechtlichen oder bibliothekspolitischen Angelegenheiten besser aufgestellten Hauptamtlichen der Bibliotheksverbände die kompetenteren Ansprechpartner*innen sind.

Silke Becker, Stadtbibliothek Bremen, <https://orcid.org/0009-0000-4521-6479>

Kirsten Brodmann, Stadtbibliothek Mannheim, <https://orcid.org/0009-0005-1681-8194>

Annette Fichtner, Stadtbibliothek Hannover, <https://orcid.org/0009-0009-7163-6229>

Stephan Gülck, Büchereizentrale Schleswig-Holstein, <https://orcid.org/0009-0004-1799-9102>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5960>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

„Alles DSGVO-konform! – Wirklich?“

Bericht vom Hands-On Lab „Datentracking im wissenschaftlichen Workflow“

Die Verlagslandschaft hat sich in den letzten Jahren radikal gewandelt. Inzwischen liegt der Fokus der großen, globalen Verlagshäuser nicht mehr auf klassischen Publikationsdienstleistungen – vielmehr erwirtschaften sie einen großen Teil ihrer Gewinne im Geschäftsbereich Data Analytics. Innerhalb der RELX-Group, dem Mutterkonzern von Elsevier, ist der Bereich Databases, Tools & e-References für einen Anteil von knapp 40% der Erlöse der Wissenschaftssparte verantwortlich. In der RELX-Group insgesamt ist der Bereich „Risk Solutions“, worunter z. B. der Verkauf persönlicher Daten u. a. an Polizei- und Sicherheitsinstitutionen fällt¹, mittlerweile gleich groß wie die Wissenschaftssparte.² Aufgrund ihrer herausragenden Gewinne und darüber realisierten Zukäufe bieten einige dieser Global Player inzwischen ganze Workbenches an, die alle Phasen des wissenschaftlichen Forschungsprozesses umfassen. Im Hands-On-Lab „Datentracking im wissenschaftlichen Workflow“ bei der 111. BiblioCon sollten daher angesichts dieser Entwicklungen die aktuell drängendsten Herausforderungen für wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken diskutiert werden. Für den Schutz der digitalen Souveränität und des individuellen und kollektiven Datenschutzes der Nutzenden, aber auch der eigenen Mitarbeiter*innen, sollten Lösungsansätze herausgearbeitet werden. Im Mittelpunkt der Diskussionen des gut 1,5 Stunden dauernden Hands-On Labs standen daher Fragen wie: Was können Bibliotheken und Bibliothekar*innen tun, um z. B. Hoheit über die eigenen Daten und die Daten der Nutzenden zu bewahren? Welche Arten des Trackings könnten tolerierbar sein? Welche Formen der Aufklärung sind notwendig und wo bieten sich Alternativen an?

Nach einer kurzen Begrüßung und Einstimmung durch die Workshopleiterin Ulrike Wuttke und zwei theoretischen Einleitungen in die Thematik Datentracking durch Renke Siems und Raffaella Kunz sowie einer Show-and-Tell-Session von Konrad Förstner wurden im Lab drei Schwerpunkte an Thementischen partizipativ diskutiert. Die Thementischpat*innen Timo Steyer (Informationskompetenz), Melanie Seltmann (Verlage) und Renke Siems (Berufsethik) stellten jeweils ihr Thema und internationale Lösungsvorschläge kurz vor, wie z. B. SPARC Roadmap Community Owned Infrastructure³ oder aktuelle Vorschläge von nationalen Akteuren wie der Allianz der Wissenschaftsorganisationen, dem Rat für Informationsinfrastrukturen, dem Wissenschaftsrat oder der DFG. Danach diskutierten sie diese gemeinsam mit den Teilnehmenden in zwei Runden.

1 Vgl. Georgetown Law Center on Privacy & Technology: American Dragnet. Data-driven Deportation in the 21st Century, 10.05.2022, <<https://americandrag.net/>>, Stand: 21.07.2023.

2 Vgl. RELX: Annual Report and Financial Statements 2022, S. 7 und 16. Online: <<https://www.relx.com/~media/Files/R/RELX-Group/documents/reports/annual-reports/relx-2022-annual-report.pdf>>, Stand: 21.07.2023.

3 Community-Owned Infrastructure, SPARC, o.A. <<https://sparcopen.org/our-work/community-owned-infrastructure/>>, Stand 06.07.2023.

Impulsbeitrag „Fusionitis & Folgen“

Den Auftakt zur Veranstaltung machte Renke Siems mit seinem Input „Fusionitis & Folgen“, worin er basierend auf seinem kürzlich erschienenen Aufsatz⁴ die Ausweitung der datengetriebenen Geschäftsmodelle seitens der Wissenschaftsverlage vorstellte. Weit über den Publikationsprozess hinausgehend greifen Wissenschaftskonzerne in alle Bereiche des wissenschaftlichen Workflows ein, etwa in die Datenauswertung, Laborlogistik, Textproduktion bis hin zur Wissenschaftskommunikation, Forschungsinformation und -bewertung. Bei all diesen datengetriebenen Tools und Services fallen Nutzungsspuren an, etwa was von wem im Bibliothekskatalog gesucht wird, mit welcher Aufmerksamkeit Dokumente im Literaturverwaltungssystem behandelt werden oder ob über das Scholarly Sharing Downloads weitergegeben werden. Die Datenauswertung erstreckte sich damit tendenziell über alle Aspekte des akademischen Lebens und werde in immer neue datenbasierte Produkte verpackt.

Zu diesen Analysen der Anbieter selbst trete dann noch das Datentracking durch Drittparteien der digitalen Werbetechnik hinzu, wodurch Wissenschaft in die allgemeine kommerziell getriebene Überwachung des Internets integriert werde und sich damit auch das Informationsverhalten der Wissenschaftler*innen und Studierenden in das Wissen über sie aus anderen Kontexten einfüge. Der goldene Weg des Open Access, etwa bei den großen Transformationsverträgen, ändere an diesen Entwicklungen nichts, sondern würde das Bündeln von Daten, Inhalten und Services in großen Plattformen nur erleichtern – ein insofern naives, gegenteiliges Verständnis von Open Science könne man sich daher gerade in Zeiten von KI und Large Language Models nicht leisten. Vielmehr müsse analog zum Stand bei den Forschungsdateninfrastrukturen auch in anderen Bereichen der wissenschaftlichen Services in alternative Lösungen in der Hand der Wissenschaft investiert werden, um Sicherheit und Innovationen in digitaler Souveränität zu erreichen.

Impulsbeitrag „Open Science und Wissenschaftsfreiheit“

Der zweite Input wurde von Raffaella Kunz (Collegium Helveticum) zum Thema „Open Science und Wissenschaftsfreiheit“ gehalten. Ausgehend von der zentralen Aussage, dass freie und offene Wissenschaft nur umsetzbar ist, wenn sich beide Faktoren über den gesamten Forschungsprozess erstreckten, erinnerte sie daran, dass sich die Open-Access-Bewegung aufgrund der Geschäftsmodelle der großen Wissenschaftsverlage gegründet habe. Trotzdem hätten es die Verlage geschafft, Open Access zu einem gewinnbringenden Geschäftsmodell zu entwickeln und sich darauf aufbauend dem Daten- und Datenanalysegeschäft zuzuwenden. Wie Renke Siems verwies sie darauf, dass einige Großverlage schon digitale Services aufgebaut hätten, die den gesamten Forschungsprozess unterstützten. Mit Verweis auf das Informationspapier der DFG wird damit aus ihrer Sicht die Wissenschaft zu einem Datengeschäft gemacht.⁵ Durch die Kommerzialisierung der Wissenschaftsinfrastruktur bestehe

4 Siems, Renke: „Überwachen und Strafen“. Tracking und Kontrolle des Forschungszyklus, in: ABI Technik 43 (2), 2023, S. 86–95. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2023-0016>>.

5 Vgl. DFG-Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme: Datentracking in der Wissenschaft. Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein

die Gefahr, dass die Wissenschaft durch die Marktlogik beeinflusst werde. So könnten Großverlage strategischen Einfluss auf die Entwicklung der Wissenschaft nehmen.

Dieser Entwicklung müsse auf mehreren Ebenen entgegengewirkt werden: Zum einen müssten staatliche Akteure die Wissenschaftsfreiheit und die Autonomie der Wissenschaft stärker vor Fremdeinflüssen schützen. Auch sollten die Selbstregulierungskräfte der Wissenschaft noch stärker mobilisiert werden. Gute Beispiele seien das Diamond-Open-Access-Modell und die Initiative Stop Tracking Science⁶. Um wirklich auch auf Ebene der wissenschaftlichen Karrierewege Open Science voranzubringen, müssten aber auch die aktuellen Anreiz- und Evaluationssysteme geändert werden, da diese aktuell noch von den Angeboten der Großverlage dominiert wären und viele Forschenden davon abhängig seien.

Show-and-Tell: Werkzeuge zum Aufzeigen von Datentracking

Konrad Förstner (ZB MED / TH Köln) oblag dann der praktische Teil des Labs. Er stellte verschiedene Werkzeuge vor, mit denen auf einfache Weise der Trackingdatenverkehr sichtbar gemacht werden kann.⁷ Dies waren teils entsprechende Service-Webseiten wie Blacklight⁸, Webkoll⁹ und PrivacyScore¹⁰, teils Browser Add-Ons wie Privacy Badger, DuckDuckGo Plugin, Ghostery und No Script.¹¹ Fortgeschrittene können zudem die Entwicklerwerkzeuge ihres Browsers zurate ziehen oder eine Netzwerkanalyse mit Wireshark¹² unternehmen.

Mit Hilfe dieser Werkzeuge konnte Konrad Förstner bei verschiedenen bekannten wissenschaftlichen Zeitschriften und Plattformen die Menge und Typologie an integrierten Trackern aufzeigen, aber auch, dass bei communitygetragenen Angeboten wie Publisso solche Risiken nicht bestehen. In der Diskussion kam u. a. die Frage auf, ob den Verlagen überhaupt bewusst wäre, welche Tracking-Technologien sich auf ihren Plattformen „tummeln“. Konsens war dabei, dass es solche Probleme grundsätzlich zwar gebe, z. B. beim Einsatz von trackerverseuchten Software Development Kits (SDKs) zur Entwicklung von Mobilanwendungen, jedoch nicht davon auszugehen sei, dass Unternehmen, die sich selbst als führende Data-Analytics-Anbieter verstehen, nicht wüssten, was auf ihren Webseiten geschehe. Ein Hinweis auf Eigenmächtigkeiten von Webentwicklern sei daher als Ausflucht zu werten.

Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft. 2021. Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5900759>>.

6 Stop Tracking Science, <<https://stoptrackingscience.eu/>>, Stand: 06.07.2023.

7 Konrad Förstner hat unter <<https://t1p.de/2fjai>> ein bearbeitbares Pad mit Links zu verschiedenen Tools zur Verfügung gestellt. Da sich die Landschaft schnell ändert, werden nachstehend exemplarische Beispiele genannt.

8 Blacklight, The Markup, <<https://themarkup.org/blacklight>>, Stand: 06.07.2023.

9 Überprüfe deine Webseite, Dataskydd.net, <<https://webkoll.dataskydd.net/de>>, Stand: 06.07.2023.

10 Webseiten vergleichen mit PrivacyScore, Privacyscore, <<https://privacyscore.org/>>, Stand: 06.07.2023.

11 Vgl. z. B. für Firefox die Übersicht zu den Extensions unter: Erweiterungen, Firefox, <<https://addons.mozilla.org/de/firefox/extensions/>>, Stand: 06.07.2023.

12 The World's most popular network protocol analyzer, Wireshark, <<https://www.wireshark.org/>>, Stand: 06.07.2023.

Thematisch zu Informationskompetenzvermittlung und Datentracking

Im Hinblick auf das Spannungsverhältnis zwischen den Gefahren des Datentrackings und der offensichtlichen Relevanz des Themas sowie dem Mangel an entsprechenden Informations- und Beratungsangeboten wurden verschiedene Möglichkeiten diskutiert, wie Bibliotheken im Rahmen der Vermittlung von Informationskompetenz aktiv werden könnten. Einige Teilnehmer*innen sahen eine moralische Verpflichtung der Bibliotheken zu solchen Angeboten, da viele Nutzende erst durch bibliothekarische Nachweissysteme Zugang zu trackenden Verlagsplattformen erhalten.

Ein Ziel von Informationsveranstaltungen zum Datentracking durch Verlage könnte darin bestehen, für dieses Thema zu sensibilisieren und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass das individuelle Publikations- und Leseverhalten verfolgt werden kann und Verlage kostenlos Zugang zu relevanten Daten erhalten, über deren konkrete Verwendung die unfreiwilligen Datenlieferanten keine Vorstellung haben. Zudem könnten so die Bedeutung der eigenen digitalen Souveränität vermittelt und Tools präsentiert werden, die bei der Identifizierung von Tracking-Diensten helfen (siehe Show-and-Tell-Teil von Konrad Förstner). Darüber hinaus sollten in Schulungen zum Thema Datentracking auch Richtlinien wie bspw. die „Gute wissenschaftliche Praxis“¹³ der DFG und die einschlägige Forschungsliteratur thematisiert werden.

Neben Inhalten wurde intensiv über die möglichen Zielgruppen solcher Informationsangebote diskutiert. Für eine Ausrichtung auf Studierende sprechen Argumente wie eine möglichst frühe Sensibilisierung für das Thema und ihre Unvoreingenommenheit gegenüber etablierten akademischen Publikationstraditionen. Andererseits hätte eine Ausrichtung auf wissenschaftliche Mitarbeiter*innen den Vorteil, Schulungen im Rahmen aktueller Publikationsvorhaben anzubieten. Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde Einigkeit darüber erzielt, dass Schulungen zum Thema Datentracking in bestehende Angebote integriert werden sollten, um eine möglichst große Anzahl von Teilnehmenden zu erreichen. Diese könnten beispielsweise Angebote zur Förderung von Publikationskompetenz, Kurse zum Urheberrecht oder zu Open Access umfassen. Auch das Format der Coffee Lectures wurde als eine mögliche Variante ermittelt, um das Problem des Datentrackings auf prägnante und kompakte Weise anzusprechen.

Für die didaktische Umsetzung der Angebote wurden mehrere Ideen entwickelt, z.B. über Shock-Content auf die realen Gefahren hinzuweisen, die ein Tracking haben könnte, und die auch über das Trackingverhalten von Verlagen hinausgehen und das Thema in die Kontexte der digitalen Souveränität, des eigenen digitalen Fußabdrucks und des Datenschutzes einordnen. Dabei müsste nach Meinung der Teilnehmenden aber immer beachtet werden, keine grundsätzlichen Bedenken vor dem digitalen Arbeiten und zu digitalen Medien zu schüren und so eine kontraproduktive Reaktion herbeizuführen. Vielmehr sollte ein positiver Bezug zum digitalen Arbeiten hergestellt, aber auch verdeutlicht werden, dass dieses nicht voraussetzungsfrei ist und die Schulungsteilnehmenden selbst entscheiden müssen, unter welchen Prämissen sie sich im digitalen Raum bewegen wollen.

13 DFG, Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis, <<https://wissenschaftliche-integritaet.de/kodex/>>, Stand: 06.07.2023.

Die größten Herausforderungen beim Aufbau von Informations- und Beratungsangeboten zum Thema Datentracking von Verlagen wurden im möglicherweise geringen Interesse und Problembewusstsein der Zielgruppen gesehen und im noch fehlenden Verständnis der Funktionsweise von Datentracking bei den Bibliotheksmitarbeitenden. Trotz dieser Hürden erschien den Teilnehmenden grosso modo der Aufbau von bibliothekarischen Informations- und Beratungsangeboten zum Thema Datentracking sinnvoll, da dies auch gleichbedeutend mit einer deutlichen Positionierung von Bibliotheken gegenüber der Wertschöpfungskette der involvierten Wissenschaftsverlage sei. Dabei war allen Teilnehmenden wichtig, dass diese Angebote institutionenübergreifend aufgebaut werden sollten, um vorhandene Kompetenzen zu vernetzen und die Teilnehmendenzahlen durch gemeinsame und vernetzte digitale Angebote zu erhöhen.

Thementisch zu Verlagen

Zu Beginn der Diskussion um den Bereich der Geschäftsbeziehungen zu Verlagen wurde noch einmal rekapituliert, was in einer Podiumsdiskussion, die am gleichen Tag wie das Hands-On Lab bei der BiblioCon stattfand, gesagt worden war – zumal einige der Organisator*innen der Podiumsdiskussion am Thementisch teilnahmen.¹⁴ Als Hauptproblem wurde herausgearbeitet, dass das eigentliche Dilemma sei, dass Wissenschaftler*innen einerseits die Inhalte der Verlage konsumieren wollen und für ihre Forschung benötigen und damit auch die Bibliotheken den Zugang zu diesen Inhalten bereitstellen müssen – auch wenn auf den Verlagsseiten Daten der Nutzenden getrackt würden. Andererseits müssten die Bibliotheken dafür einstehen, dass die Daten ihrer Nutzenden nicht weitergegeben werden und Nutzende ihren Recherchen nachgehen können, ohne Spuren zu hinterlassen. Analog zur Möglichkeit, in eine Bibliothek zu gehen, sich ein Buch aus dem Regal zu nehmen und es im Lesesaal durcharbeiten – gänzlich ohne Registrierung, wer wann welches Buch aus dem Regal genommen hat – sollte dies auch im Digitalen ein Pendant haben. Bibliotheken hätten die Pflicht, die Daten der Nutzenden zu schützen.

Schnell kamen die Teilnehmenden zu Überlegungen, ob Deutschland nicht eine Vorreiterrolle einnehmen sollte. Es sollte fähig sein, Druck auf die Verlage auszuüben, einen Zugang auch ohne Datentracking zu ermöglichen. Dies könnte beispielsweise durch den Zusammenschluss mehrerer Bibliotheken geschafft werden. Wenn keine deutsche wissenschaftliche Bibliothek – oder vielleicht sogar international darüber hinaus – mehr Dienste von Verlagen lizenzieren würde, die die Daten der Nutzenden mitschneiden, dann müssten die Verlage einlenken.

Die Diskussionsrunde profitierte sehr davon, dass einige Teilnehmende bereits viele Vorerfahrungen hinsichtlich des Themas sowie in der Kommunikation mit Verlagen über dieses Thema mitbrachten. Es wurden darauf hingewiesen, dass alle Verlage in ihren Verträgen schreiben, dass sie DSGVO-konform agierten. Die Realität sieht aber anders aus, wie man mit verschiedenen Tools nachprüfen

14 Gemeint ist hier die Podiumsdiskussion „Datentracking – Gefahr für die Freiheit der Wissenschaft?“ am 24.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover, <<https://dbt2023.abstractserver.com/program/#/details/sessions/120>>, Stand: 13.09.2023.

kann (siehe 3 Show-and-Tell). So werden z. B. auf den Webseiten der Verlage Daten mit amerikanischen Großkonzernen wie Google, Facebook und Co. geteilt.

Es wurde die These in den Raum gestellt, dass nicht nur das Third-Party-Tracking problematisch ist, sondern auch Single-Sign-On und damit First-Data-Tracking. Denn auch hierbei werden Daten getrackt und Profile über Nutzende erstellt. Dies widerspricht dem zuvor angesprochenem Prinzip, „anonym“ recherchieren zu können. Daher wäre es wünschenswert, alternative Möglichkeiten bereitzustellen, um Ressourcen zu konsumieren. Als Idee kam in diesem Zusammenhang auf, die Nutzung von digitalen Ressourcen über anonyme Proxys zu ermöglichen. Darüber würden zwar immer noch Daten gesammelt, diese von der Bibliothek aber nur kumuliert an die Verlage weitergegeben. Genau dieses Vorgehen ist in den DEAL-Verträgen jedoch derzeit untersagt. Für künftige Verhandlungen wäre es daher erstrebenswert darauf hinzuwirken, dass der entsprechende Passus gestrichen wird.

Als weitere mögliche Lösung wurde Diamond Open Access diskutiert. Wenn die Veröffentlichungen bei der Wissenschaft selbst liegen, bräuchte es die Verlage nicht mehr und damit könnten sie auch nicht mehr die Daten der Nutzenden tracken.

Thematisch zur Berufsethik

Die Diskussion zur Berufsethik startete mit der Feststellung, dass diese in mehrfacher Hinsicht sowohl nach innen wie nach außen wirkt. Zunächst ist sie nach innen gerichtet auf die Bibliothekar*innen selbst und ihre professionellen Standards. Ebenfalls intern ist das Verhältnis zu den Nutzenden, denen die Bibliothek dient und die ihren Widmungszweck bestimmen. Nach außen gerichtet ist das Verhältnis zum Unterhaltsträger und auch das zu den Geschäftspartnern, wie z. B. den Verlagen.

Das Datentracking berührt die inneren Grundlagen des bibliothekarischen Selbstverständnisses auf verschiedene Weise. Zunächst aufgrund des Ausmaßes der Datenerhebung und der damit verbundenen möglichen Rechtsverletzungen, vor allem, wenn man dies korreliert mit dem Aufwand, den allein das Zählpixel für die Deutsche Bibliotheksstatistik bis hin zu einer datenschutzrechtlichen Prüfung durch die Zentrale Datenschutzstelle der baden-württembergischen Universitäten (ZENDAS) ausgelöst hatte.¹⁵ War diese vergleichsweise harmlose Maßnahme nicht nachhaltig durchführbar gewesen, führte die Offenlegung des Datentrackings, das seit etlichen Jahren stillschweigend vorgenommen wurde, demgegenüber zu einer Schockstarre auf Seiten der bibliothekarischen Akteure. So gibt es bis heute keine Stellungnahme der deutschen Bibliotheksverbände geschweige denn Konsequenzen. Das Vorgehen der Anbieter, die mit dem Datentracking ganz offenkundig den Willen der Bibliotheken, wie er z. B. in den Lizenzverabredungen zur Authentifizierung niedergelegt ist, missachten, bedeutet damit einen Vertrauensbruch und zieht mehrere der ethischen Grundsätze in Zweifel, die von Bibliothek & Information Deutschland (BID) als bibliothekarischem Dachverband niedergelegt wurden¹⁶, z. B.:

15 Vgl. ZENDAS: Zählpixel der Deutschen Bibliotheksstatistik, <<https://www.zendas.de/recht/bewertung/zaehlpixel.html>>, Stand: 21.07.2023.

16 Vgl. Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e.V. 2017: Ethische Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland (BID), <<https://media02.culturebase.org/data/docs-bideutschland/Ethische%20Grundsaeetze.pdf>>, Stand 21.07.2023.

- Die grundsätzliche gesellschaftliche Verantwortung von Bibliotheken
- Absendertransparenz und Zuverlässigkeit der Informationsquellen
- Engagement für den Datenschutz
- Bibliotheken als geschützte Räume ohne kommerzielle Interessen
- Zusammenarbeit nur mit Geschäftspartnerinnen und Geschäftspartnern, die ihre Leistungen in Übereinstimmung mit gesetzlichen Regelungen erbringen.

Dieser Vertrauensbruch trifft unmittelbar die Relevanz und Wahrnehmung von Bibliotheken als Access Provider. Er stellt einerseits die Frage, wie Bibliotheken ihre Nutzenden vor dem Datentracking schützen können, aber andererseits auch, ob diese angesichts der jahrelangen Gewöhnung an die kommerzielle Überwachung ihrer Online-Aktivitäten vielfach überhaupt geschützt werden wollen. Hier ist die Verknüpfung mit dem Bereich Informationskompetenz zu sehen, denn angesichts der Intransparenz dessen, was im Datentracking alles geschieht und welche Ausmaße das datengestützte Profiling annimmt, wird auch die Mehrheit der akademischen Bibliotheksnutzenden keine angemessene Vorstellung davon haben, was sich z.B. hinter dem aufploppenden Cookiebanner tatsächlich verbirgt.

Aus berufsethischer Sicht ist das Thema Datentracking damit ein Knäuel individueller und institutioneller Aspekte. Individuell hinterfragen manche Nutzenden das Tracking vielleicht nicht, sondern wollen lieber vom seamless working datenbasierter Workflows profitieren. Institutionell (und rechtlich) ist das Tracking aber nicht so einfach hinnehmbar, wenn es z. B. (sicherheits)politische Implikationen von Forschung betrifft oder wenn – wie international zunehmend der Fall – die digitale Lehre davon unterwandert würde und die Studierenden sich überhaupt nicht dagegen wehren können, ohne ihren Studienerfolg zu gefährden.¹⁷ Eine informierte Einwilligung kann es unter solchen Umständen nicht geben.

Die Konsequenzen für die Bibliotheksarbeit wurden als vielgestaltig diskutiert. Zunächst stellt sich natürlich die Frage, wie eine Bibliothek nach einem solchen Vertrauensbruch noch mit Verlagen als Geschäftspartner zusammenarbeiten kann. Andererseits wurde die Analyse der Nutzungsdaten nicht als etwas prinzipiell Schlechtes betrachtet, denn eine datenschutzgerechte Erhebung und Auswertung von Nutzungsdaten liegt sowohl im berechtigten Interesse der Bibliotheken, die damit ihre Services verbessern können, wie ebenso in dem der Nutzenden, denen in der Folge eine qualitativ höherwertige Bibliothek zur Verfügung steht. Entscheidend ist die Herstellung von Transparenz, was bedeutet, erst sich, dann die Nutzenden entsprechend aufzuklären. Denn auch wenn man pragmatisch zugeben muss, dass Bibliotheken nicht die Welt über Nacht ändern werden, so ist die Schaffung von Awareness für diese Fragen das Mindeste, das erwartet werden kann.

17 Swauger, Shea: The Next Normal. Algorithms Will Take Over College, From Amission to Advising, The Washington Post, 12.11.2021. Online: <https://www.washingtonpost.com/outlook/next-normal-algorithms-college/2021/11/12/366fe8dc-4264-11ec-a3aa-0255edc02eb7_story.html>, Stand: 06.07.2023.

Fazit und Ausblick

Es lässt sich festhalten, dass das Thema Datentracking zu wichtig und aktuell ist, um sich nicht genauer damit auseinanderzusetzen. Es findet noch viel zu wenig Beachtung im bibliothekarischen Umfeld, wie in der vorgehenden Podiumsdiskussion „Datentracking – Gefahr für die Freiheit der Wissenschaft?“ deutlich wurde. Aus Sicht der Berufsethik bleiben Tracking und Datenanalysen zwiespältig. Es gibt verschiedene Instrumente für eine datenschutzgerechte Webseitenanalyse, wie z. B. Matomo, deren Einsatz mit Blick auf konkret deklarierte Zwecke völlig legitim ist und die auch im Hochschulbereich verbreitet sind. Anhand solcher Auswertungen werden viele Innovationen entwickelt und die Usability von digitalen Services verbessert. Das Tracking der Wissenschaftskonzerne ist allerdings aufgrund seiner Intransparenz und unklaren Zielsetzung ein massiver Problemfall. In der Podiumsdiskussion wurde die jetzige Situation nach Einschätzung der Diskutanten als nicht rechtskonform beschrieben. Sie wirft für die Einrichtungen vielmehr Haftungsfragen auf, denn in der Umsetzung der DEAL-Verträge z. B. läge eine gemeinsame Datenverarbeitung nach Artikel 26 DSGVO vor.¹⁸

Sicher ist, dass sich die Bibliotheken gegenüber den Verlagen positionieren und die Belange ihrer Nutzenden vertreten müssen. Zudem sollten sie dafür sorgen, dass ihre Geschäftsbeziehungen zu Verlagen nach geltendem Recht funktionieren und gleichzeitig für Awareness unter den Wissenschaftler*innen sorgen. Dies können sie durch die (gemeinsame) Entwicklung und Durchführung zielgruppenspezifischer Informationskompetenz-Angebote, wie Schulungen, Coffee Lectures und Informationsmaterialien erreichen, die neben theoretischen Aspekten auch Good Practice-Beispiele umfassen.

Die Autor*innen sind der Meinung, dass nicht-DSGVO-konformes Datentracking aus Sicht der professionellen Standards im Bibliothekswesen unakzeptabel ist, denn es zementiert und vergrößert das Machtungleichgewicht im Informationswesen, verletzt die informationelle Selbstbestimmung der Nutzenden und kann zu konkreten Gefährdungen führen, etwa bei sicherheitsrelevanter Forschung. Angesichts der zunehmenden Zusammenarbeit der Wissenschaftskonzerne mit Militär und Nachrichtendiensten inklusive Datenlieferungen, deren Umfang und Charakter nicht abschätzbar sind¹⁹, ist fraglich, ob eine Universität oder Hochschule mit Zivilklausel überhaupt noch mit diesen Anbietern einen Lizenzvertrag unterzeichnen kann, ohne gegen die eigene Grundordnung zu verstoßen – schließlich heißt es in der Fachdiskussion mittlerweile, „that LexisNexis aka Elsevier aka RELX Group is a kind of outsourced domestic US intelligence agency.“²⁰

18 Vgl. „Datentracking – Gefahr für die Freiheit der Wissenschaft?“. Podiumsdiskussion auf der 111. Bibliocon, 24. Mai 2023, mit Robert Altschaffel, Wolfram Horstmann, Bernhard Mittermaier und Gerhard Spindler, <<https://dbt2023.abstractserver.com/program/#/details/sessions/120>>, Stand: 13.09.2023. Aufzeichnung der Diskussion im Streaming verfügbar.

19 Vgl. dazu u. a.: Biddle, Sam: LexisNexis Is Selling Your Personal Data to ICE so It Can Try to Predict Crimes, The Intercept, 20.06.2023, <<https://theintercept.com/2023/06/20/lexisnexis-ice-surveillance-license-plates/>>, Stand: 06.07.2023.

20 Christl, Wolfe: “This unredacted 214p contract between LexisNexis Risk Solutions and the US migrant persecution agency ICE is quite something, [<<https://s3.documentcloud.org/documents/23854204/2021-icfo-34162-1.pdf>>] ... it suggests, once again, that LexisNexis aka Elsevier aka RELX Group is a kind of outsourced domestic US intelligence agency.”, Twitter, Tweet von @WolfeChristl am 21.06.2023, Online: <<https://twitter.com/WolfeChristl/status/1671309669111873538>>, Stand: 06.07.2023.

← **Tweet**

 **Wolfie Christl**
@WolfieChristl

This unredacted 214p contract between LexisNexis Risk Solutions and the US migrant persecution agency ICE is quite something:
s3.documentcloud.org/documents/2385...

...it suggests, once again, that LexisNexis aka Elsevier aka RELX Group is a kind of outsourced domestic US intelligence agency.

[Tweet übersetzen](#)

Dieser Tweet wurde vom Tweet-Verfasser gelöscht. [Mehr erfahren](#)

2:10 vorm. · 21. Juni 2023 · **13.926** Mal angezeigt

33 Retweets · **2** Zitate · **39** „Gefällt mir“-Angaben · **15** Lesezeichen

 **Twitter deine Antwort!** [Antworten](#)

 **Wolfie Christl** @WolfieChristl · 21. Juni
"the contractor's proprietary data"

2. SCOPE/OBJECTIVES

The Department of Homeland Security (DHS), U.S. Immigration and Customs Enforcement (ICE) houses a large dataset of detailed data that is available to an assortment of approved law enforcement users. ICE criminal law enforcement missions to enhance investigations to support all relevant activities mentioned above in over 50 countries and 67 locations globally, to provide a platform where the continuity of public records and commercial data is available on an uninterrupted basis and to identify criminal suspects, businesses and assets of targets of investigations for potential arrest, seizure and forfeiture will require the usage of a robust investigative database subscription service.

The scope of this requirement is to subscribe to and use the contractor's proprietary data, content and analytical data to exploit ICE operational support functions to enable mission success. This includes supporting all aspects of ICE screening and vetting, lead development, and criminal analysis activities. It also includes, but is not limited to, conducting data extractions to identify unusual trends, data anomalies, and overall breakdowns, identifying possible trends, patterns, and links to automate methods for detecting, monitoring, analyzing, summarizing and geographically representing patterns of relationships between entities, identifying potentially criminal and fraudulent behavior before crime and fraud can materialize, and detecting and reporting elements of crimes involving the exploitation or attempts to exploit the investigation and customs laws of the United States.

ICE requires web-based law enforcement investigative database platform to provide constant (24 hour, seven-days per week, 365 days a year) accessibility to a database for ICE law enforcement personnel across the United States in the execution of their official law enforcement duties.

 1   2  683 

Screenshot des Tweets von Wolfie Christl als Beleg zu Fußnote 20
(da X (Twitter) den Zugang inzwischen immens eingeschränkt hat)

Die Veranstaltung zeigte zum einen die Gefahren auf, die sich sowohl für Bibliotheken als auch vor allem für ihre Nutzenden aus dem Datentracking der Wissenschaftsverlage ergeben, zum anderen wurden verschiedene Gegenmaßnahmen diskutiert, die auch ohne erheblichen finanziellen Aufwand von Seiten der Bibliotheken umgesetzt werden können. Bibliotheken sollten daher beim Thema Datentracking verstärkt aktiv werden und nicht auf eine Lösung warten, die vielleicht von den aktuellen Verhandlungsteams erreicht wird – oder eben vielleicht auch nicht, wodurch das Problem mindestens bei den frei zugänglichen Ressourcen fortbestünde. Die engagierten Diskussionen und

die vorhandenen Kompetenzen in diesem Hands-on Lab machten Mut, dass sich die Bibliotheken dem Thema Datentracking in naher Zukunft behertzer annehmen werden.

Melanie Seltmann, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt,
<https://orcid.org/0000-0002-7588-4395>

Renke Siems, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden Württemberg, Stuttgart,
<https://orcid.org/0000-0002-9824-5449>

Timo Steyer, Technische Universität Braunschweig, Universitätsbibliothek,
<https://orcid.org/0000-0003-0218-2269>

Ulrike Wuttke, Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften,
<https://orcid.org/0000-0002-8217-4025>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5958>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Bibliothekspädagogik, Informationsdidaktik, Medienpädagogik

Aspekte und Handlungsfelder in und aus der Praxis: Ergebnisse des Hands-On-Lab

Die Hands-On-Session zum Handlungsfeld der Bibliothekspädagogik und ihren verwandten Gebieten der Informationsdidaktik und Medienpädagogik wurde von mehreren Mitgliedern der Konferenz der Informations- und Bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA) in Zusammenarbeit mit Praxisvertreter*innen¹ organisiert und stieß auf der 111. BiblioCon in Hannover auf großes Interesse.² Nahezu 100 Teilnehmende fanden sich im Future Meeting Space B im Hannover Congress Centrum (HCC) ein, um über Aspekte und Handlungsfelder in und aus der Praxis zu diskutieren. An diesem Austauschforum nahmen Lehrende aus bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengängen und Kolleg*innen aus Wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken teil. Dabei wurden Ideen und Erfahrungen aus der Fachcommunity eingebracht und konzeptionelle Lösungen mit der Praxis diskutiert. Die Kolleg*innen aus der Praxis zeigten großes Interesse an diesem Austausch über die Förderung bibliothekspädagogischer und -didaktischer Kompetenzen zur Entwicklung neuer Bildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen. Im Fokus der Session stand die Bibliothekspädagogik, die in neue maßgeschneiderte Konzepte für die Veranstaltungsarbeit diverser Bibliothekstypen überführt werden soll bzw. dort bereits Einzug gehalten hat. Sie bringt interessante Konzepte sowie erfolgreiche Projekte hervor.

Es ging vor allem um die folgenden Fragen:

- Welche Bildungsangebote werden unter Einbezug der Bibliothekspädagogik bereits in der Praxis angeboten?
- Welche Lösungen wurden bzw. werden für die Herausforderungen „Professionelles Handeln und Personaleinsatz“ entwickelt?
- Welche Lösungen wurden bzw. werden für die Herausforderungen „Strategische Verankerung und Kooperationen“ entwickelt?
- Welche Anforderungen bestehen an die Aus- und Fortbildung?

Methodisch fand die Hands-On-Session als World-Café statt. Nach einem Inputvortrag wurden die oben genannten Fragen an fünf Thementischen diskutiert und die Ergebnisse über Flipcharts dokumentiert.³ Die Teilnehmenden brachten ihre Ideen an drei von fünf Thementischen jeweils in drei 15-minütigen Themenrunden ein. Die Diskussionen waren sehr lebendig und machten deutlich, dass in der Bibliothekslandschaft aufgrund der unterschiedlichen Bibliothekstypen unterschiedliche

1 Beteiligt waren: Büchereizentrale Schleswig-Holstein (Andreas Langer), Stadtbibliothek Hannover (Laureen Bruns), Hochschule Hannover (Anke Wittich), HTWK Leipzig (Kerstin Keller-Loibl), Technische Hochschule Köln (Inka Tappenbeck, Anke Petschenka), Fachhochschule Potsdam (Antje Michel).

2 Dieser Beitrag beruht auf dem Hands-on Lab „Bibliothekspädagogik, Informationsdidaktik, Medienpädagogik. Aspekte und Handlungsfelder in und aus der Praxis“ am 24.05.2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.

3 Folien und Dokumentation des Workshops: Wittich, Anke; Tappenbeck, Inka; Petschenka, Anke; Keller-Loibl, Kerstin; Michel, Antje: Bibliothekspädagogik, Informationsdidaktik, Medienpädagogik. Aspekte und Handlungsfelder in und aus der Praxis. Online: <[urn:nbn:de:0290-opus4-182428](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-182428)>.

Anforderungen bestehen und verschiedene methodische Ansätze und Erfahrungen in der Umsetzung vorliegen. Der methodische Ansatz des World-Cafés überzeugte, denn es wurde aus der Praxis für die Praxis berichtet und diskutiert. An den Thementischen konnten zahlreiche Ideen gesammelt sowie Forderungen an die Politik zur Unterstützung der Institution Bibliothek und auch an die Leitungsebenen in Bibliotheken zusammengetragen werden.

Die auf den Flipcharts gesammelten Ergebnisse der Teilnehmenden werden in diesem Bericht vorgestellt, um sie für die (Weiter-)Entwicklung zeitgemäßer innovativer Dienstleistungsangebote auszuwerten bzw. um weitere Themen und Forderungen näher zu betrachten und Handlungsperspektiven zu benennen.

Bestehende Bildungsangebote

An einem Thementisch ordneten die Teilnehmenden die Veranstaltungen zur Informations- und Medienkompetenz den Konzepten Bibliotheks-, Informations- und Mediendidaktik zu. Die Übersicht zeigt ein vielfältiges Angebot für alle Bibliothekstypen, unterschiedliche Zielsetzungen und Zielgruppen in der Vermittlungsarbeit.

Gerade bei der Zielgruppe Schüler*innen in Öffentlichen Bibliotheken sei es von zentraler Bedeutung, sie für Fragen im Umgang mit Informationen zu begeistern. Hierauf aufbauend wurden weitere Veranstaltungen genannt, zum Beispiel zur Bibliotheksnutzung allgemein und die Förderung von Informationskompetenz speziell, angeboten in Vorträgen, interaktiv mit Actionbound oder als Übungen zu Suchaufträgen. Die Veranstaltungen werden häufig in Kooperation mit Schulen angeboten.

Ältere Schüler*innen, zum Beispiel in der Phase der Erstellung einer Facharbeit, werden bei der Recherche und in der Quellenbewertung unterstützt. Ebenso wird die Vermeidung von Plagiaten in Schulungsangeboten adressiert. Weiterhin geht es im Bereich der Informationskompetenz auch um Datenkompetenz. Dabei wurde hervorgehoben, dass es wichtig sei, das kritische Denken in diesem Kontext zu fördern. Die Veranstaltungsformate reichen von interaktiven Präsenz- und Online-Veranstaltungen bis hin zu Summer-Schools. Kooperationspartner*innen sind dabei ebenso Schulen oder die eigene Hochschule, wobei die Angebote nur zum Teil curricular integriert sind.

Ebenso vielfältig sind die mediendidaktischen Angebote. Das Ziel der hier genannten Veranstaltungen kann zusammenfassend mit "Reflexion des eigenen Medienverhaltens" bezeichnet werden. Hierfür werden zum Beispiel Medien-AGs, Filmprojekte oder Hackathons angeboten. Als Kooperationspartner*innen wurden Multiplikator*innen oder Institutionen zur Nachmittagsbetreuung in Schulen genannt.

Eine Zuordnung zu den vorgestellten Konzepten (Bibliotheks-, Informations- und Mediendidaktik) konnte nicht immer eindeutig erfolgen, ist aber mit Blick auf die Erfordernisse der Praxis auch nicht zwingend erforderlich. Es zeigte sich im Dialog ein unterschiedliches Verständnis von Bibliotheksarbeit, abhängig von der Institution und der Fachlichkeit der Teilnehmenden. Mediendidaktik wurde von

Medienpädagog*innen zum Beispiel eher als Bildungsarbeit bezeichnet. Zusammenfassend zeigte sich der enorme Bedarf am Austausch über die (erfolgreichen) Konzepte in den einzelnen Einrichtungen.

Professionelles Handeln und Personaleinsatz

An diesem Thementisch suchten die Teilnehmenden nach praktikablen Lösungen, wie eine Weiterentwicklung der Bibliothekspädagogik und der angrenzenden Bereiche Informationsdidaktik und Medienpädagogik in Wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken gelingen kann. So waren sich die Diskussionsteilnehmenden einig, dass für eine Professionalisierung der Bibliothekspädagogik der Aus- und Fortbildung des Personals eine Schlüsselrolle zukommt. Neben der Integration bibliothekspädagogischer und didaktischer Inhalte in die Hochschulbildung von Bibliothekar*innen sind Fort- und Weiterbildungsangebote erforderlich, die teilweise noch nicht passgenau zur Verfügung stehen.

Der Bedarf an neuen bibliothekspädagogischen Angeboten wächst in vielen Bibliotheken an, allerdings fehlt häufig das Personal, das diese neuen Arbeitsfelder ausfüllen kann. In Großstadtbibliotheken konnte vereinzelt ein*e Medienpädagog*in für die Medienbildung eingestellt werden. Allerdings besteht in diesen Fällen mitunter die Gefahr, dass sich das Bibliothekspersonal aus der Verantwortung zieht und sich nicht ausreichend pädagogisch-didaktisch weiterqualifiziert. Da analoge und digitale Bildungs- und Vermittlungsangebote an Bedeutung gewinnen, ist die Weiterbildung des bibliothekarischen Personals jedoch erforderlich, damit genügend qualifizierte Mitarbeiter*innen zur Verfügung stehen.

In Hochschulbibliotheken werden zur Gewinnung von Nachwuchs vereinzelt studienbegleitende Trainee-Programme aufgelegt. In kleineren Bibliotheken stehen für die Bibliothekspädagogik keine zusätzlichen Stellen zur Verfügung. Hier werden auch keine Medienpädagog*innen benötigt, sondern bibliothekarisch ausgebildetes Personal, das über Grundlagenkenntnisse in der Pädagogik verfügt und neben der Kompetenzförderung alle bibliothekarischen Arbeitsfelder abdeckt. Im Studium und in der FaMI-Ausbildung sollten entsprechende Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt werden. In diesem Zusammenhang wurde angemerkt, dass es im Studium sehr wichtig sei, neben dem Erwerb von theoretischen Kenntnissen auch die Möglichkeit zu haben, praktische Erfahrungen in der Entwicklung und Durchführung von Konzepten sammeln zu können.

Darüber hinaus nannten die Teilnehmenden noch weitere, niedrigschwellige Lösungsansätze aus der Praxis, um das Personal in der Bibliothekspädagogik, Informationsdidaktik oder Medienpädagogik gezielt weiterzubilden. Dazu gehören der Ausbau von Inhouse-Schulungen und die Entwicklung neuer Austauschformate für das Bibliothekspersonal, zum Beispiel in Form von Coffee Lectures. Neues Personal, das aus dem Studium kommt, bringt oft neue Ideen mit, die weitergegeben werden können. Das Miteinander-Lernen und das gemeinsame Ausprobieren von innovativen Konzepten oder Formaten kann das professionelle Handeln fördern. Auch Mut und Spaß zu haben, Neues zu entwickeln, ist für die Bibliothekspädagogik sehr wichtig. Als eine gute Möglichkeit des Voneinander-Lernens wurden Hospitationen in anderen Bibliotheken, die neue Bildungsangebote eingeführt haben, genannt. Allerdings wird dieses Format häufig (noch) nicht von Bibliotheksleitungen als Fortbildungsmaßnahme mit entsprechender Freistellung und Fahrtkostenübernahme anerkannt.

Ein weiterer Ansatz, das professionelle Handeln des Personals zu fördern, wurde darin gesehen, eine Begegnung mit potentiell neuen Zielgruppen außerhalb der Bibliothek zu suchen und daraus zu lernen. Zum Beispiel kann das Bibliothekspersonal in der Kommune die Stadtteilzentren, das Jugendzentrum oder die Arbeiterwohlfahrt aufsuchen, um neue Zielgruppen zu erreichen. In der Kontaktaufnahme, der Begegnung und im Austausch mit Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft kann Vermittlungskompetenz so praxisnah erworben und trainiert werden.

Strategische Verankerung und Kooperationen

Die Dokumentation der Diskussionsbeiträge der Teilnehmenden am Thementisch „Lösungen zur strategischen Verankerung der Bibliothekspädagogik und ihren verwandten Begriffen“ zeigt eindrücklich, dass ein hoher Bedarf an Austausch zu konzeptionellen Lösungen, bereits realisierten Projekten und damit auch Erfahrungen in *Bibliotheken and beyond* besteht. Damit einher geht die Aneignung und der Aufbau entsprechender Kompetenzen, um innovative und zeitgemäße Veranstaltungen zu realisieren und damit auch zur Bewältigung des Arbeitsalltags beizutragen.

Dabei spielt die strategische Verankerung der Bibliothekspädagogik eine immens wichtige Rolle. Je nach Trägerschaft gestaltet sie sich unterschiedlich, ist auf Dauer oder zumindest für einen bestimmten Zeitraum angelegt. Spezifisch für sie ist, dass sie ohne die Bereitschaft und Offenheit der Leitungsebenen und des eigenen Personals sowie ohne finanzielle Unterstützung nicht tragfähig ist. Einige Teilnehmende berichten von einer Offenheit ihrer Bibliotheksleitung in Bezug auf die Entwicklung passgenauer strategischer Ansätze und haben entsprechende Konzepte bereits erfolgreich realisiert. Da dies jedoch noch nicht flächendeckend der Fall ist, wurden auch Forderungen an die Politik, die Bibliotheksleitungen und die Ausbildungsstätten und Hochschulen dahingehend geäußert, eine neue Offenheit und Aufgeschlossenheit zu entwickeln sowie die Förderung des Bibliothekspersonals beim Aufbau entsprechender Kompetenzen zu unterstützen. Konkrete Maßnahmen seien bislang stets über Antragstellungen zur Akquise von finanziellen Mitteln oder/und über öffentlichkeitswirksame Maßnahmen gelungen. Oftmals zeigen diese Ansätze aber nur temporäre Reaktionen und Lösungen auf. Insbesondere kleine Bibliotheken seien von diesen Maßnahmen aus kapazitären Gründen ausgeschlossen. Damit sind Kommunen und öffentliche Trägerschaften nach wie vor aufgefordert, Konzepte mit einer großen Reichweite in Kooperationen zu realisieren.

Während es die Wissenschaftlichen Bibliotheken aufgrund der institutionellen Strukturen eventuell einfacher haben, ihre Angebote in Curricula der Studiengänge und diversen Fachrichtungen zu implementieren und damit langfristige Perspektiven zu entwickeln, müssen Öffentliche Bibliotheken zumeist mehr Hürden überwinden und benötigen andere Ansätze der Verstetigung von Projekten und Kooperationen.

Um die vorhandenen Potentiale und Erfahrungen sowie die herausragenden Konzepte in der Community sichtbarer zu machen, benötigt es zentral angelegte Strukturen wie beispielsweise die Öffentlichen Fachstellen und Qualifizierungsangebote an Hochschulen und Bibliotheken. Darüber hinaus ist erforderlich, die Handlungsfelder Bibliothekspädagogik, Informationsdidaktik und Medienpädagogik institutionell zu stärken und die Bildungspolitik noch stärker für diese Themen zu sensibilisieren. Die

Politik ist aufgefordert, diese Entwicklungen im Kontext der Digitalisierung zu fördern und dabei die pädagogische Perspektive nicht außer Acht zu lassen. Doch was können konkret Bibliotheken und Jugendzentren leisten? Hier sei der Know-How-Transfer genannt, denn es gibt bereits zahlreiche Institutionen, die als Adressat*innen angesprochen werden können und Personen, die ihr Erfahrungswissen einbringen können.

So sind Institutionen wie Ausbildungsstätten gefragt, das Thema stärker in Studium und Ausbildung einzubringen und somit die Berufsanfänger*innen mit diesen Kompetenzen auszustatten. Des Weiteren kann das Bestandpersonal durch Zertifikatskurse und Inhouse-Schulungen weitergebildet werden. Daraus resultieren auch Personen, die als Multiplikator*innen lokal und überregional agieren. Auch die Fort- und Ausbildungsbeauftragten sind aufgefordert, neue Themen zur Ausbildung des eigenen Personals zu benennen bzw. das Bewusstsein für diese Themen in ihren eigenen Bildungseinrichtungen zu stärken.

Der Einbezug diverser Bildungspartner*innen ist dabei von zentraler Bedeutung. So seien nicht nur die Bibliotheken als potentielle Multiplikator*innen genannt, sondern auch Schulen, Kitas, Jugendzentren, Fachstellen und Landesmedieneinrichtungen und stellvertretend für viele andere Einrichtungen sind auch die städtischen und staatlichen Kunstsammlungen adressiert.

Anforderungen an Aus- und Fortbildung

Mit Bezug auf die Anforderungen an die Aus- und Fortbildung wurden sowohl die bereits genutzten als auch die gewünschten Angebote diskutiert. So gaben die Teilnehmer*innen an, bereits verschiedene Maßnahmen zu nutzen, um sich bedarfsgerecht für den Aufgabenbereich der Vermittlung von Informationskompetenz weiterzuqualifizieren. Dazu gehören beispielsweise der Ausbilder*innenschein sowie die Fortbildungsangebote der Weiterbildungseinrichtungen wie unter anderem des Zentrums für Bibliothekarische und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) der TH Köln, der Akademie Remscheid oder die hochschuldidaktischen Angebote der verschiedenen Bundesländer. Auch Produktschulungen von Datenbank- und Softwareanbietern und Fortbildungsangebote der Landesfachstellen für Öffentliche Bibliotheken wurden genannt. Dabei wurde betont, dass neben bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Inhalten besonders auch Softskills wie zum Beispiel das freie Sprechen vor Gruppen eine große Rolle spielen. Eine sehr interessante Variante der Weiterqualifikation ist die Hospitation in anderen Einrichtungen. Einzelne Teilnehmer*innen gaben an, in den Schulungen von Kolleg*innen an anderen Bibliotheken zu hospitieren, um sich dadurch selbst neue Impulse für die Gestaltung der eigenen Schulungsveranstaltungen zu holen. Neben diesen Maßnahmen und Angeboten wurde darauf hingewiesen, dass das „Learning by doing“ nach wie vor eine Rolle im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz spiele.

Mit Blick auf gewünschte Angebote wurden weniger Themen mit im engeren Sinne bibliothekarischen Inhalten – wie beispielsweise Recherchetrainings – angegeben, als vielmehr methodisch-didaktische Fortbildungen. Generell wurde, wie auch an anderen Thementischen, gefordert, die Vermittlung der pädagogisch-didaktischen Kompetenzen noch stärker in der Qualifizierung der Bibliothekar*innen an den Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen zu verankern, sodass gewährleistet sei, dass

alle Absolvent*innen über Kernkompetenzen in diesem Bereich verfügen. Gewünscht wurde mehr Austausch mit Ausbilder*innen im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz, dabei wurde auch die Einrichtung einer Fortbildungs-AG für diesen Bereich angeregt. Da Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz nicht nur umgesetzt, sondern auch konzipiert und entwickelt werden müssen, wurden Themen wie Design Thinking und Projektmanagement als wünschenswerte Bildungsangebote benannt. In diesem Zusammenhang wurde auf die Notwendigkeit der Etablierung einer Fehlerkultur an Bibliotheken hingewiesen, da auch das Scheitern von Innovationsprozessen wichtige Anregungen bietet. Freiräume für Innovationen und spielerisches Entdecken-Lassen seien daher wichtige Elemente bei der Neukonzeption von Dienstleistungen. Als ein Feld, in dem hier Entwicklungsbedarf besteht, wurde die Entwicklung und Umsetzung barrierefreier Angebote genannt.

Einen zentralen Stellenwert maßen Teilnehmer*innen des Workshops dem Thema Kooperation zu: Das betrifft die interne Kooperation in den Bibliotheken, aber vor allem die externe, beispielsweise die Zusammenarbeit mit anderen Pädagogiken (Sozialpädagogik), der Sozialarbeit oder auch der mobilen Jugendarbeit. Auch die Kooperation mit Medienpädagog*innen an den Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen sowie der Gesellschaft für Medienpädagogik sollte angestrebt werden, um die Qualifikation der zukünftigen Schulungsbibliothekar*innen in diesem wichtigen Bereich zu unterstützen. Dabei seien insbesondere auch die Qualifikationsbedarfe älterer Kolleg*innen zu berücksichtigen, die diese Kompetenzen nicht in ihrer eigenen Ausbildung beziehungsweise ihrem eigenen Studium vermittelt bekommen hätten. Auch lokale Anbieter wie die Volkshochschulen könnten für die Weiterqualifikation gegebenenfalls genutzt werden. Ferner wurde die Einrichtung einer niedrighwelligen bundesweiten Plattform für den Austausch von digitalen Angeboten angeregt⁴ sowie die Nutzung des Blogs "Medienpädagogik"⁵ vorgeschlagen. Auch eine zentrale Checkliste für Formate könnte den Austausch unterstützen. Betont wurde, dass bei diesen Maßnahmen auch die FaMIs zu berücksichtigen seien, da sie in vielen Bibliotheken wichtige Aufgaben im Schulungsbe- reich übernehmen.

Fazit

Die hier vorgestellten Ergebnisse verdeutlichen, welchen Stellenwert die Aus- und Fortbildung für die Berufspraxis in einem so dynamischen Handlungsfeld wie dem der Bibliotheken einnimmt und für die Ausgestaltung zukünftiger innovativer Projekte in diversen beruflichen Kontexten hat. Impulse hierzu wurden an allen Thementischen gegeben und konkrete Bedarfe für die Professionalisierung der Bibliothekspädagogik und ihrer verwandten Bereiche der Informationsdidaktik und Medienpädagogik benannt. Bedarf besteht sowohl im Bereich der Fort- und Weiterbildungsangebote, vor allem zu methodischen Aspekten, aber auch an niedrighwelligen Formaten wie unter anderem Hospitationen.

Von der überwiegenden Zahl der Teilnehmenden wurde gefordert, dass pädagogisch-didaktische Kompetenzen noch stärker in den Curricula der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengänge

4 Als mögliches Vorbild wurde die Materialdatenbank des Portals Informationskompetenz der Schweiz verwiesen: Informationskompetenz, Arbeitsgruppe Informationskompetenz an Schweizer Hochschulen (o.J.). Online: <<https://www.informationskompetenz.ch/de>>, Stand: 12.07.2023.

5 Medienpädagogik. Open Praxis-Blog. Online: <<https://www.medienpaedagogik-praxis.de>>, Stand: 12.07.2023.

verankert werden sollten, damit gewährleistet ist, dass künftig alle Hochschulabsolvent*innen in diesem Bereich über entsprechende Kompetenzen verfügen. Zudem sollten auch die Ausbildungsinhalte für FaMIs immer wieder den sich wandelnden Bedarfen angepasst werden.

Die große Resonanz in Bezug auf die Teilnehmendenzahl wie auch die umfangreichen Ergebnisse dokumentieren den großen Bedarf an einem fachlichen Austausch zur bibliothekspädagogischen und medien- und informationsdidaktischen Praxis in Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken. Vorgesprochen wurde unter anderem, eine Austauschplattform für Schulungskonzepte einzurichten. Auch die Kooperationen mit weiteren Bildungspartner*innen wie zum Beispiel Jugendhäusern oder Medienzentren kann zum Ausbau und zur Professionalisierung des bibliothekarischen Handelns in diesem Bereich beitragen. Für das Studium an den Hochschulen kommen in diesem Kontext insbesondere auch Kooperationen mit anderen Fachbereichen wie der Medienpädagogik, dem Mediendesign oder dem Gaming in Betracht.

So sehr das Theorie- und Praxisfeld der Bibliothekspädagogik und seine verwandten Bereiche der Informationsdidaktik und Medienpädagogik im weitesten Sinn etabliert scheinen, so sehr muss es angesichts der dynamischen Entwicklung im Medien- und Informationsbereich doch immer wieder in den Fokus genommen und im Hinblick auf die sich wandelnden Bedarfe in der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Austausch zwischen Praxis und Ausbildungseinrichtungen reflektiert werden. Dass dies in der hier beschriebenen Veranstaltung gelungen ist, ist vor allem dem großen Interesse und Engagement der Kolleg*innen aus der Berufspraxis zu verdanken.⁶

Anke Wittich, Hochschule Hannover, <https://orcid.org/0000-0001-5240-0573>

Kerstin Keller-Loibl, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig,
<https://orcid.org/0009-0009-2036-9458>

Anke Petschenka, Technische Hochschule Köln, <https://orcid.org/0000-0002-5305-741X>

Inka Tappenbeck, Technische Hochschule Köln, <https://orcid.org/0000-0001-9137-2181>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5977>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

⁶ Weiterführende Informationen zur Bibliothekspädagogik und den damit verbundenen Chancen und Herausforderungen für Bibliotheken gibt das *Handbuch Bibliothekspädagogik*, hrsg. v.U. Engelkenmeier, K. Keller-Loibl, B. Schmid-Ruhe und R. Stang, das 2024 erscheinen wird.

Arbeitskreis Filmbibliotheken – Quo vadis?

Bericht zur öffentlichen Arbeitssitzung des Arbeitskreises Filmbibliotheken

Der Arbeitskreis Filmbibliotheken (im Folgenden abgekürzt: AK Film) traf sich am 26. Mai 2023 zur öffentlichen Arbeitssitzung im Rahmen der BiblioCON in Hannover. Das von Margret Schild (Film-museum und Theatermuseum Düsseldorf) organisierte Treffen diente dem gemeinsamen Austausch über neue Entwicklungen und Projekte sowie der Diskussion zukünftiger Schwerpunktsetzungen.



Abb. 1: Sichtungsraum im Filminstitut Hannover. Foto: Filminstitut Hannover

Filminstitut Hannover

Zunächst präsentierte Klaus Gantert in seinem Vortrag mit dem Titel *Gefährdete Bestände sichern, verborgene Schätze sichtbar machen – Das Beispiel des Filminstituts Hannover* die Arbeit des Instituts. Filminteressierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer lud er zu einem Besuch vor Ort ein. In einer ausführlichen Führung von Thorsten Hoppe, Geschäftsführer des Filminstituts, stellte dieser ausgewählte Schätze der Sammlung vor und ermöglichte so einen angeregten Austausch.



Abb. 2: Archiv des Filminstituts Hannover. Foto: Filminstitut Hannover

Auf dem Weg zur Normierung – Erschließung von AV-Ressourcen im Kontext von RDA und IFLA

Von Aktivitäten und Ergebnissen der Standardisierungsarbeit in internationalen Gremien berichtete Anna Bohn, Sprecherin der AG Audiovisuelle Ressourcen beim Standardisierungsausschuss und Mitglied der IFLA Audiovisual and Multimedia Section.¹

Audiovisuelle Ressourcen werden von Bibliotheken, Archiven und Museen gesammelt und zugänglich gemacht. Sie werden bislang nach unterschiedlichen Standards erschlossen. Ziel der 2019 gegründeten AG Audiovisuelle Ressourcen des Standardisierungsausschusses (vormals: AG AV Medien) ist es, im Rahmen des Katalogisierungsregelwerks RDA (Resource Description and Access) sowie des konzeptionellen Modells für die Erschließung von Daten IFLA LRM (IFLA Library Reference Model) spezielle Anwendungsprofile und Schulungsmaterialien für den Bereich audiovisuelle Ressourcen zu erarbeiten und hierbei den Aspekt der Interoperabilität von Daten angemessen zu berücksichtigen.

Die AG AV-Ressourcen arbeitet im Rahmen der Anpassungsarbeiten für das neue RDA-Toolkit seit 2022 mit am Online-Erschließungshandbuch für die deutschsprachigen Länder (3R-DACH-Projekt).

¹ Eine ausführlichere Beschreibung der Arbeit und der Ergebnisse der AG AV-Ressourcen wird in einem Beitrag der Autorinnen in den AKMB-news H. 2/2023 publiziert.

Aktuell liegt ein Schwerpunkt der Arbeit bei den Elementbeschreibungen für audiovisuelle Ressourcen. Einen weiteren Arbeitsschwerpunkt stellt die Evaluierung von GND-Arbeitshilfen und Prüfung auf Aktualisierungsbedarfe dar.

Im Bereich Barrierefreiheit und Inklusion ist die AG AV-Ressourcen im Austausch mit der AG Barrierefreiheit in (digitalen) Bibliotheken innerhalb der Kommission Kundenorientierte Services des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv), um kontrolliertes Vokabular wie z.B. Audiodeskription zu diskutieren.

Funktionen der Formangaben für audiovisuelle Ressourcen in der GND

Aufgrund der aus den Communitys gemeldeten Bedarfe wurden neue Formangaben für das optionale Subset audiovisuelle Ressourcen als Ergänzung zur Arbeitshilfe 007 in die GND eingebracht. Basis für die Ermittlung der Bedarfe war die Analyse von Bernhard Hauck, Universitätsbibliothek Freiburg, aus dem Jahr 2021, die gezeigt hat, dass die Mehrzahl der Formangaben nur zur Erschließung von Textressourcen anwendbar ist: Nämlich 115 der 162 Begriffe. Gemessen am Bedarf von Bibliotheken und Bibliotheksverbänden mit großen Beständen an audiovisuellen Ressourcen sowie von Film- und Fernseharchiven waren Formangaben für audiovisuelle Ressourcen in der Arbeitshilfe AH-007 also offensichtlich stark unterrepräsentiert bzw. fehlten fast vollständig.

Die Fach-Community wurde einbezogen und befragt: Während der GNDCON 2.0 veranstaltete die AG eine Sitzung zum Thema Film, die sich auf Formangaben bzw. Gattungsbegriffe für audiovisuelle Ressourcen in der Gemeinsamen Normdatei (GND) konzentrierte.² Flankierend wurden die Bedarfe von Kolleginnen und Kollegen aus der Forschung, aus Bibliotheken, Filmarchiven und anderen Einrichtungen in Hinblick auf Formangaben für audiovisuelle Ressourcen ermittelt.

Formangaben dienen zum einen der Beschreibung audiovisueller Ressourcen in der etablierten Zitierweise mit Formangabe bzw. Gattungsbegriff, Produktionsland und Produktionsjahr, z.B. bei Filmen „Appointment in Berlin. **Spielfilm**, USA 1943“, „Shoah. **Dokumentarfilm**, Frankreich 1985“ oder „Chernobyl. **Fernsehserie**, USA/Großbritannien 2019“.

Formangaben werden ebenso zur eindeutigen Unterscheidung und Identifizierung unterschiedlicher audiovisueller Ressourcen benötigt. Darüber hinaus dienen sie der deutlichen Kennzeichnung als audiovisuelle Ressourcen, beispielsweise auch zur Unterscheidung von Textressourcen in Bibliothekskatalogen und Portalen. Für den Zugang und die Suche nach audiovisuellen Ressourcen werden Formangaben auch als Rechercheelemente benötigt: Aus Erfahrung ist bekannt, dass Nutzerinnen und Nutzer in Bibliotheken mit großen Filmbeständen, in Filmarchiven oder in Fernseharchiven die Möglichkeit zur Recherche mit Form des Werks, Filmgattung und Filmgenre zu einer entsprechenden Filterung von Suchergebnissen wünschen.

2 Siehe hierzu: o.A.: 007 gesucht: Gattungsbegriffe für AV-Ressourcen. Dokumentation zur MiniConFilm auf der GND Con 2.0, 2021, <<https://wiki.dnb.de/display/GNDCON/MiniCon+-+Film+-+Dokumentation>>, Stand: 12.09.2023.

In Bibliotheken, Bibliotheksverbänden, Mediatheken, Video-Streaming-Portalen, Filmarchiven und Fernseharchiven werden, um diesen Bedarfen Rechnung zu tragen, aktuell verschiedene Vokabulare für Formangaben gepflegt. Die Standardisierung der Formangaben für den D-A-CH-Raum und Nutzung der Sachbegriffe in der GND ist wünschenswert, um die Auffindbarkeit audiovisueller Ressourcen zu verbessern, den Nutzenden ein einheitliches Vokabular anzubieten, die Daten im deutschsprachigen Raum und weltweit austauschen zu können (Interoperabilität) sowie das Vokabular rationeller pflegen zu können. Die Standardisierung ermöglicht zudem die Nachnutzbarkeit sowie auch die domänen- und institutionenübergreifende Suchbarkeit.

Das von der Fachgruppe Erschließung eingerichtete neue Redaktionsverfahren ermöglicht, ergänzend zu den Begriffen der Arbeitshilfe 007, zusätzlich Formangaben aus einem optionalen Set zu vergeben. Die Fachgruppe Erschließung betraute das Expert*innenteam Formangaben mit der Aufgabe, die Aufnahme neuer Formangaben zu prüfen. Hierfür wurde ein Konzept zur Aufnahme neuer Begriffe erarbeitet, sowie ein eigenes Redaktionsteam eingesetzt. Das Redaktionsteam besteht aus Vertreter*innen unterschiedlicher Arbeitsfelder (Alte Drucke, Audiovisuelle Ressourcen, Formalserschließung, Karten, Musik, RNAB, Sacherschließung), die die Aufnahme neuer Begriffe prüfen.

Die Möglichkeit, Formangaben optional zu vergeben, ist für diejenigen Bereiche gedacht, die nicht durch die Arbeitshilfe 007 abgedeckt sind.³ Das Redaktionsteam Formangaben beim Standardisierungsausschuss prüft die aus den Communities eingebrachten neue Vorschläge für Formangaben. Die als Ergebnis der Prüfung genehmigten Begriffe werden für die Art des Inhalts als optionales Set für die Anwendergruppe Audiovisuelle Ressourcen zugelassen und mit entsprechendem Zusatz in die GND eingearbeitet.

Bereits eingebracht wurden: Animationsfilm, Dokumentarfilm, Fernsehsendung, Fernsehserie, Kurzfilm, Lehrfilm, Spielfilm und Stummfilm. Zudem wurde der Begriff Film geändert: Spielfilm ist nun nicht mehr Synonym, sondern Unterbegriff. Neu in die AH 007 aufgenommen wurde zudem der Begriff Podcast.⁴ Damit ist die Arbeit aber längst nicht beendet: es gibt eine weitere Liste mit Begriffen zu audiovisuellen Ressourcen sowie allgemeinere Begriffe aus dem Bereich der Performing Arts.

Internationale Kooperation

Ein Fokus der AG AV-Ressourcen liegt auf der Interoperabilität und dem Datenaustausch mit anderen audiovisuellen Communitys. Sie arbeitet daher eng mit der IFLA-Sektion Audiovisuelles und Multimedia sowie mit der Cataloging and Documentation Commission (CDC) der internationalen Vereinigung der Filmarchive FIAF zusammen.

Ein engagiertes Team von Kolleginnen und Kollegen aus Filmarchiven und Filmmuseen im deutschsprachigen Raum hat mit Unterstützung aus der AG AV-Ressourcen gemeinsam an der deutschen

3 Optional zu vergebende Formangaben: <<https://wiki.dnb.de/display/STAC/ET+Formangaben+%7C+Dokumente+%7C+Optionales+Set>>, Stand: 12.9.2023.

4 ebd.

Übersetzung des *FIAF Moving Image Cataloguing Manual* gearbeitet, das erstmals 2016 in englischer Sprache veröffentlicht wurde. Die deutsche Übersetzung erschien im März 2022 und ist auf der FIAF-Website frei zugänglich.⁵ Die 2022 veröffentlichten spanischen, französischen und kroatischen Übersetzungen sind ebenfalls online frei verfügbar.

Die Sektion Audiovisuelles und Multimedia des Weltverbands der Bibliotheken IFLA arbeitet aktuell an einer Aktualisierung der Richtlinien für Audiovisuelle Ressourcen in Bibliotheken und anderen Einrichtungen: *Guidelines for Audiovisual Resources in Libraries and Other Institutions*. Ziel ist, die Richtlinien an die medientechnologischen Entwicklungen anzupassen. In deutscher Sprache wurden zuletzt 2004 von der IFLA die Richtlinien für Audiovisuelle und Multimedia-Materialien in Bibliotheken und anderen Institutionen publiziert; eine aktualisierte Entwurfsfassung in englischer Sprache wurde 2017 im IFLA-Repository veröffentlicht. Die überarbeitete Fassung wird voraussichtlich 2024 zur Prüfung und Kommentierung online zugänglich sein.

Die Open Session der IFLA Audiovisual and Multimedia Section beim Weltkongress der Bibliotheken WLIC2023 im August 2023 in Rotterdam widmete sich dem Thema immersive Technologien: „AR/VR, metaverse, immersive technologies - building sustainable communities“. Die Session wurde gemeinsam mit der Sektion Informationstechnologie der IFLA organisiert. Die Beiträge präsentierten den Einsatz von immersiven Technologien, mit denen Nutzer in die virtuelle Darstellung von Sachverhalten „abtauchen“ z.B. bei der virtuellen Bestandspräsentation, in Kursen zur Kunst, in der Ausbildung von Studierenden der Veterinärmedizin, für das digital Storytelling sowie für 360° virtuelle Bibliothekstouren.⁶

5 Fairbairn, Natasha; Pimpinelli, Maria Assunta; Ross, Thelma: Das FIAF-Handbuch für die Katalogisierung von Filmwerken, 2022. Online: <<https://www.fiafnet.org/pages/E-Resources/FIAF-Handbuch-Katalogisierung.html>>, Stand: 12.09.2023.

6 Folgende Beiträge sind im IFLA Repository verfügbar:

- Cellucci, Vincent; Bodanzky, Alice; Boots, Jeroen: XR Cone: turning non-standard collections into a hall of inspiration, 2023. Online: <<https://repository.ifla.org/handle/123456789/2681>>, Stand: 12.9.2023.
- Brousseau, Hélène; Ivan, Laura; Rivosecchi, Melissa: Breaking boundaries with VR. Enhancing learning experiences for fine arts students, 2023. Online: <<https://repository.ifla.org/handle/123456789/2672>>, Stand: 12.9.2023.
- Isa, Indrashah: AR, VR, and immersive technologies. The new mode of learning and the key enablers in enhancing library services, 2023. Online: <<https://repository.ifla.org/handle/123456789/2684>>, Stand: 12.9.2023.
- Singh, Nirmal; Banga, Harmanjit Singh: Librarian-Scientist(s) Collaboration in Harnessing the Potential of Augmented Reality (AR) and Virtual Reality (VR) for Veterinary and Animal Sciences Education and Training. A Success Story of Guru Angad Dev Veterinary and Animal Sciences University, Ludhiana, 2023. Online: <<https://repository.ifla.org/handle/123456789/2768>>, Stand: 12.9.2023.

Auf dem Weg zu Open Access – das Fachrepositorium media/rep/

Das Fachrepositorium media/rep/ wird gemeinsam vom Institut für Medienwissenschaft und der Universitätsbibliothek Marburg betrieben, seit 2017 von der DFG gefördert und ist seit 2018 online. Bisher werden vor allem Publikationen bereitgestellt – ergänzt durch Videos (Aufzeichnungen von Vorträgen, Interviews und Diskussionsrunden), wissenschaftliche Podcasts und Blogs.⁷ Die Community-Arbeit, die Orientierung am Bedarf der Forschenden, Kooperation und Vernetzung stehen im Fokus. Entscheidend ist die Mitwirkung am Prozess der Transformation zu Open Access in allen Bereichen und mit unterschiedlichen Akteuren – Verlagen, Zeitschriftenredaktionen, Fachgesellschaften, Fachinformationsdienste, NDFI-Konsortien (inklusive all der Personen, die sich hier engagieren und arbeiten). Hinzu gekommen ist das Fachrepositorium selbst als Forschungsgegenstand für datengestützte fachhistorische Analysen, die Verbreitung solcher digitalen Analysen und die weitere Öffnung des Repositoriums in Hinblick auf Forschungsfragen aus den Digital Humanities. Hierzu gehört die Zusammenarbeit mit dem Marburg Center for Digital Culture and Infrastructure sowie dem international angelegten Verbundprojekt Digital Cinema Hub⁸ der Universitäten in Frankfurt am Main, Mainz und Marburg (Laufzeit 2021–2026).

Was wird aus media/rep/?

- Entity Model
- Virtuelle Metadaten
- Einbindung weiterer PIDs (ORCID, ROR)
- Ausbau zum Open-Science-Portal

The screenshot shows the homepage of the media/rep/ repository. At the top left is the logo 'media/rep/'. To the right are navigation links: 'Bereiche', 'Zeitschriften', 'Suche', 'Info', and a small globe icon. Below the navigation is a horizontal line. The main heading reads 'Willkommen auf media/rep/'. Underneath is a paragraph: 'Durchsuchen Sie das Open Access-Repositorium für medienwissenschaftliche Publikationen.' Below this is a search bar with the placeholder text 'Durchsuche Repositorium' and a magnifying glass icon. Under the search bar is a row of buttons for different content types: 'Aufsätze', 'Bücher', 'Forschungsdaten', 'Online-Lehre', 'Podcasts', 'Schriftenreihen', 'Vorlesungen', and 'Zeitschriften'. At the bottom of the screenshot is the logo of Philipps-Universität Marburg.

Abb. 3: Folie aus dem Vortrag über das Fachrepositorium media/rep/

7 Zum Fachrepositorium s.a.: Matuskiewicz, Kai: media/rep/. Das Open Access-Fachrepositorium für die Medienwissenschaften, in: AKMB-news 28, 2022, S. 46-49.

8 Digital Cinema Web. Online: <<https://www.uni-marburg.de/en/fb09/institutes/media-studies/research/research-projects/dici-hub>>, Stand: 22.09.2023.

Geplant ist der Ausbau zu einem Open-Science-Portal. Dazu gehören virtuelle Metadaten, die Einbindung von permanenten Identifikatoren für Personen und Institutionen (ORCID-ID, ROR), die Erweiterung der Dateiformate für Import und Export, eine verstärkte Mitarbeit an der GND, der Ausbau der Anwendung von Semantic Web-Technologien, die Erschließung von medienhistorischen Beständen und eine intensivere Kooperation mit dem GLAM-Sektor (Galleries, Libraries, Archives, Museums), zu dem die Mitglieder des AK Film zählen.

Auf der Suche nach weiteren Ressourcen – das Projekt „Mediatheken der Darstellenden Kunst Vernetzen“

Audiovisuelle Medien werden in theater- und tanzwissenschaftlichen Instituten an Universitäten, Kunsthochschulen, Medienarchiven und Sammlungen aufbewahrt. Seit Anfang 2018 findet innerhalb der Gesellschaft für Theaterwissenschaft ein Austausch darüber statt, wie diese für Forschung und Lehre wichtigen Quellen gesichert, erschlossen und sichtbar gemacht werden können. Im Rahmen des von der DFG geförderten Projektes (Laufzeit 2021 – 2023)⁹ soll ein prototypischer Workflow für den Austausch von Metadaten zu den AV-Medien entwickelt, evaluiert und implementiert werden. Hierzu arbeiten zunächst die Mediathek des Internationalen Theaterinstituts (ITI) in Berlin und der Fachinformationsdienst Darstellende Kunst (FID DK) zusammen, in enger inhaltlicher und konzeptioneller Kooperation mit dem Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien. Später sollen weitere Datengeber hinzukommen.

Projektbeteiligte Sammlungen

- Freie Universität Berlin, [Institut für Theaterwissenschaft / Medienarchiv](#)
- [Internationales Theaterinstitut \(ITI\) Deutschland / Mediathek für Tanz und Theater \(MTT\)](#)
- Justus-Liebig-Universität Gießen, [Institut für Angewandte Theaterwissenschaft \(ATW\) / Mediathek](#)
- Ludwig-Maximilians-Universität München, [Institut für Theaterwissenschaft \(twm\) / Mediathek](#)
- Universität Bayreuth, [Forschungsinstitut für Musiktheater \(fimt\)](#)
- Universität Wien, [Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft \(ifm\) / Videothek](#)



Abb. 4: Teilnehmende Sammlungen im deutschsprachigen Raum. Folie aus der Präsentation zum Projekt Mediatheken in den Darstellenden Künsten vernetzt

9 Mediatheken der Darstellenden Kunst Vernetzen. Online: <<https://www.performing-arts.eu/Content/mediatheken>>, Stand: 22.09.2023.

Themen, die in diesem Kontext behandelt werden, sind Fragen nach der Provenienz und den Gründen für die Anfertigung von audiovisuellen Aufzeichnungen, die Ausdifferenzierung der verschiedenen Ebenen für die Erfassung (die Unterscheidung der Beschreibung des Medienträgers und des Inhaltes), die Sicherung und Digitalisierung der (analogen) Medien sowie die Rechtklärung.¹⁰ Dazu wurde ein fachspezifisches Datenmodell entwickelt, das die essentiellen Entitäten umfasst: Werke / Texte, Ereignisse, Objekthalte, Video-Träger sowie damit verbundene Personen, Orte, Ereignisse, Begriffe / Schlagworte. Die Datenstruktur soll nachnutzbar sein, die Anreicherung mit Normdaten wird angestrebt, möglichst kontrolliertes Vokabular verwendet und eine Toolbox mit wesentlichen Informationen für die digitale Vernetzung von Medienarchiven bereitgestellt werden.

Ziel ist es, einen zentralen Zugang für Forschende und Studierende zu schaffen, Informationen zu audiovisuellen Medien und den dort repräsentierten Aufführungen, Performances und Ereignissen auffindbar zu machen. Dieses neu geschaffene Portal soll in einem weiteren Schritt in das FID-Portal DK übernommen werden.

Der Arbeitskreis (AK) Filmbibliotheken – Geschichte und Perspektiven

Der Arbeitskreis Filmbibliotheken – AK Film – entstand in den 1990er-Jahren aus einem informellen Netzwerk in Berlin-Brandenburg, das sich relativ schnell auf den deutschsprachigen Raum ausdehnte. Die Mitglieder waren zunächst Bibliotheken mit umfangreichen Filmsammlungen und filmbegleitenden Beständen – nicht nur in Form von Print-Literatur, sondern vor allem auch mit veröffentlichten Filmwerken, audiovisuellen Aufzeichnungen und Fernsehmittschnitten auf analogen und digitalen Trägermedien. Es handelte sich um Bibliotheken von Film- und Kunsthochschulen, die Mitglieder des Kinemathekenverbunds¹¹, Universitätsbibliotheken mit Lehrangeboten zu Film- und Medienwissenschaften sowie öffentliche Bibliotheken, die Zugang zu internationalen Filmen und unabhängigen Filmproduktionen (in Originalsprachen) ermöglichen, sowie Mediatheken. Zentrales Thema ist seither der Austausch in Fragen der Beschaffung, Erschließung und Bereitstellung audiovisueller Medien, weil diese sowohl in den wissenschaftlichen wie auch öffentlichen Bibliotheken häufig als Sonderfall angesehen wurden (und teilweise noch werden) – ähnlich wie Musikalien.¹²

10 Das Projekt „Mediatheken der Darstellenden Kunst Vernetzen“ ist ausführlich dokumentiert unter: <<https://mvdh.hypotheses.org/>>, Stand: 03.06.2023.

11 Der Kinemathekenverbund ist ein Zusammenschluss von 12 Institutionen, die sich dem Erhalt und Vermittlung des Filmberbes in Deutschland anstelle eines zentralen nationalen Archivs widmen: <<https://kvb.deutsche-kinemathek.de/>>, Stand: 12.09.2023.

12 Regeln für die alphabetische Katalogisierung von musikalischen Werken. RAK-Musik. Sonderregeln zu den RAK-WB und RAK-ÖB, Leipzig; Frankfurt am Main; Berlin 2004. Online: <<https://d-nb.info/970364628/34>>, sowie Regeln für die alphabetische Katalogisierung von Nichtbuchmaterialien. RAK-NBM. Sonderregeln zu den RAK-WB und RAK-ÖB, Leipzig; Frankfurt am Main; Berlin 2008. Online: <<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2007072733>>, Stand: 12.9.2023.

Organisation und Struktur

Der Arbeitskreis Filmbibliotheken verzichtete bewusst auf eine formelle Organisationsform und schaffte es dennoch, Angebote zu etablieren, die die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit von audiovisuellen Medien verbesserten bzw. daran mitzuwirken: Hier ist der Verbundkatalog Film (VK Film) zu nennen, der, vom Arbeitskreis Filmbibliotheken initiiert, als überregionaler Zusammenschluss von Filmbibliotheken aus Deutschland lange Zeit das maßgebliche Rechercheinstrument für Filme und Filmliteratur in Deutschland war und vom Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg KOBV gehostet wurde. Der VK FILM war auf einer gemeinsamen Suchoberfläche des KOBV zum Nachweis der Bestände zugänglich¹³ sowie zusätzlich über filmportal.de und die virtuelle Fachbibliothek (VIFA) *Medien – Bühne – Film*.¹⁴ Seit Gründung des Fachinformationsdienstes adr.link an der Universität Leipzig sind einige Filmsammlungen dort recherchierbar; der VK Film wird vom KOBV nicht weiter geführt.

In den Anfangsjahren des Arbeitskreis Filmbibliotheken luden die Mitglieds-Einrichtungen reihum zu Treffen ein. Seit 2015 findet das jährliche öffentliche Arbeitstreffen im Rahmen der Fachkongresse der Bibliotheken in Deutschland statt. In unregelmäßigen Abständen wurden zusätzlich themenspezifische Workshops oder Konferenzen in Mitgliedseinrichtungen veranstaltet, so etwa 2018 ein Workshop in der Deutschen Kinemathek Berlin und 2019 die internationale Konferenz „Streaming Wars and Library Battles“ an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK.¹⁵

Die Teilnehmenden diskutierten auf der BiblioCon 2023 die Frage, wie weit der informelle Charakter des Arbeitskreises Filmbibliotheken beibehalten werden, die Anbindung an eine verwandte Arbeitsgemeinschaft oder Fachgruppe angestrebt oder das Netzwerk als eigene Entität sichtbar werden könnte. Nach der Abschaltung der früheren Webseite des AK Film, deren Pflege an eine Institution bzw. Person gebunden war, findet man gegenwärtig einzelne digitale Spuren mit teilweise falschen oder veralteten Informationen.

Es besteht auf jeden Fall der Bedarf, an einer Stelle zentral Informationen zu den vielen Projekten und Aktivitäten aus verschiedenen Fächern, zu unterschiedlichen Aspekten und Kontexten in Hinblick auf audiovisuelle Ressourcen / Film zu bündeln, aber auch selbst aktiv nach Expertise bzw. möglichen Kooperationen zu suchen. Der AK Film kann die Arbeit der AG AV-Ressourcen unterstützen und dazu beitragen, das Fachrepositorium media/rep/ stärker in der Fachcommunity zu verankern sowie in Fragen von Erfassungsregeln und Standards mit anderen Expertengruppen zusammenarbeiten (z.B. Werkbegriff in der GND).

13 VK Film. Online: <<https://www.kobv.de/services/recherche/vks/film/>>, Stand: 03.06.2023.

14 Vorarbeiten dazu s. a: Sarnowski, Danielle: Entwicklung eines Virtuellen Fachbibliotheksportals im Internet für die Film-, Fernseh- und Medienwissenschaft (Virtual Library Film and Media Studies) mithilfe der Erhebung und Bedarfsanalyse spezifischer Informationsanforderungen, Dissertation, Humboldt-Universität, Berlin 2003. Online: <https://doi.org/10.18452/14907>. Die VIFA Medien Bühne Film wurden zwischen 2007 und 2013 von der DFG gefördert, die Webseite 2017 abgeschaltet.

15 Piguet, Michel; Falkner, Felix: Streaming Wars and Library Battles. In: arbido 2020 (1). Online: <<https://arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2020/archive-und-bibliotheken-in-internationalen-organisationen/streaming-wars-and-library-battles>>, Stand 01.11.2023.

Ergebnis des Treffens war, den AK Film als Fachgruppe innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) zu verankern. Hierzu werden die Grundidee der Fachgruppe skizziert, zwei Kontaktpersonen benannt und der Vorschlag dem AKMB-Vorstand und der Mitgliederversammlung übermittelt. Viele am AK Film Teilnehmende sind schon jetzt Mitglied der AKMB¹⁶, die Anbindung (durch eine eigene Seite und eine Diskussionsliste) soll die Sichtbarkeit verstärken und den Austausch erleichtern. Die vorhandenen Kommunikationskanäle und Kontakte können ebenfalls genutzt werden. Ergänzt werden könnte diese Vorgehensweise – neben regelmäßigen Treffen im Rahmen der BiblioCon. – durch die Einrichtung eines digitalen WorkingSpace sowie dem digitalen Austausch, wobei hier technische Unterstützung von der TIB Hannover angeboten wurde.

Der AK Film kann also weiterbestehen – mit neuen Mitgliedern, als Fachgruppe innerhalb der AKMB, einem seit 1995 bestehenden aktiven Netzwerk mit ähnlichen Zielen und Selbstverständnis.

Wenn Sie Interesse am Austausch mit dem Arbeitskreis Filmbibliotheken haben, melden Sie sich gerne bei Margret Schild. Kontaktadresse: bibliothek.filmuseum@duesseldorf.de.

Anna Bohn, Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB), <https://orcid.org/0000-0001-9625-3069>

Margret Schild, Theatermuseum und Filmmuseum Düsseldorf, <https://orcid.org/0000-0002-2579-8130>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5990>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

¹⁶ AKMB-Mitgliedseinrichtungen. Online: <<https://www.arthistoricum.net/netzwerke/akmb/wir-ueber-uns/akmb-mitgliedseinrichtungen>>, Stand: 03.06.2023.

Lernen im europäischen Kontext

Weiterbildung mit Auslandsaufenthalten im Rahmen von ERASMUS+

Im Rahmen der 111. BiblioCon luden am 24. Mai 2023 zwei Vertreterinnen des Bereichs ERASMUS+ Erwachsenenbildung der Nationalen Agentur „Bildung für Europa“ beim Bundesinstitut für Berufsbildung, Claudia Laubenstein sowie Tanja Möller, gemeinsam mit der Fördermittelreferentin des Deutschen Bibliotheksverbandes, Carina Böttcher, zu einem Hands-on Lab über die Möglichkeiten des EU-Aktionsprogramms für Bildung, Jugend und Sport für Beschäftigte Öffentlicher Bibliotheken ein.¹

EU-Aktionsprogramme

Auf europäischer Ebene angesiedelte Förderprogramme, auch als EU-Aktionsprogramme bekannt, sind spezifische, von der Europäischen Union entwickelte Instrumente zugunsten gesellschaftlicher Zielstellungen. Sie entsprechen aktuellen politischen Prioritätensetzungen, wobei Ursula von der Leyen, die amtierenden Kommissionspräsidentin, für ihre fünfjährige Amtszeit im Jahr 2019 die folgenden Schwerpunkte formulierte:

- (1) Europäischer Green Deal: Anstreben einer modernen, wettbewerbsfähigen, CO₂-neutralen Wirtschaft bis 2050 bei gleichzeitigem Schutz der natürlichen Umwelt sowie Kampf gegen den Klimawandel
- (2) Europa für das digitale Zeitalter: Investitionen in Unternehmen, Forschung und Innovation sowie Förderung und Qualifizierung im Hinblick auf technologische Fähigkeiten zugunsten des digitalen Wandels
- (3) Wirtschaft im Dienste des Menschen: Stärkung der EU-Wirtschaft, Arbeitsplatzsicherung, Abbau von Ungleichheiten, Unterstützung von Unternehmen sowie Vertiefung der Wirtschafts- und Währungsunion
- (4) Starkes Europa in der Welt: EU als Vorreiter für offenen Handel, Multilateralismus und regelbasierte Weltordnung; Intensivierung von Beziehungen zu Nachbarländern und Partnerinnen und Partner, Krisenbewältigung und Stärkung der globalen Rolle
- (5) Förderung der europäischen Lebensweise: Wahrung von Grundrechten sowie Rechtsstaatlichkeit, Management europäischer Außengrenzen bei gleichzeitiger Einführung eines Systems legaler und sicherer Migration
- (6) Neue Impulse für die Demokratie in Europa: Stärkung der europäischen Demokratie u.a. durch Ausbau partizipativer Prozesse, Transparenz sowie Integrität innerhalb von Gesetzgebungsprozessen²

Charakteristisch für EU-Aktionsprogramme ist, dass sie zentral in Brüssel von verschiedenen Generaldirektionen der Europäischen Kommission oder über deren Exekutivagenturen administriert werden.

1 Der Beitrag beruht auf dem Hands-on Lab „Lernen im europäischen Kontext: Weiterbildung mit Auslandsaufenthalten im Rahmen von ERASMUS+“ am 24. Mai 2023 anlässlich der 111. BiblioCon in Hannover.

2 Vgl. Europäische Kommission: Die Prioritäten der Europäischen Kommission 2019–2024, <https://germany.representation.ec.europa.eu/strategie-und-prioritaeten/die-prioritaeten-der-europaischen-kommission-2019-2024_de>, Stand: 10.07.2023.

Die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen der Ausschreibungen und die Bedingungen zur Vergabe der Mittel werden in Arbeitsprogrammen festgelegt. Veröffentlichung finden die sogenannten „Calls“ (Ausschreibungen) schließlich auf dem „Funding and Tenders Portal“ (Ausschreibungsportal) der EU. Der damit einhergehende Wettbewerb um Fördermittel steht allen gleichermaßen offen, er versteht sich als frei, d.h. die Anträge, welche die programmatischen Ziele und Vorgaben am besten erfüllen, erhalten den Zuschlag, wobei eine geographische Ausgewogenheit angestrebt wird.³

Fördermöglichkeiten für Bibliotheken auf europäischer Ebene

Unter den bestehenden EU-Aktionsprogrammen der aktuellen Förderperiode 2021 bis 2027 sind einige ausgewählte besonders relevant für Bibliotheken. Nachfolgend werden diese überblicksartig dargestellt.

Horizont Europa (Horizon Europe)

Horizont Europa⁴ ist mit einem Budget von 95,5 Mrd. Euro das größte europäische Aktionsprogramm. Es zielt darauf ab, die Exzellenz innerhalb von Wissenschaft und Forschung zu stärken, das Innovationspotential Europas zu fördern. Seine Programminhalte sind an wichtigen gesellschaftlichen Fragestellungen bspw. zu Gesundheit, Mobilität, nachhaltiger Entwicklung, Digitalisierung oder grünem Wandel ausgerichtet.

Gegliedert ist Horizont Europa entlang der drei Säulen „Wissenschaftsexzellenz“, „Globale Herausforderungen und industrielle Wettbewerbsfähigkeit Europas“ sowie „Innovatives Europa“. Neu - im Gegensatz zum Vorgängerprogramm Horizont 2020 - ist die Institutionalisierung des Europäischen Innovationsrates. Mittels dieser Verankerung des European Innovation Council (EIC) sollen neue Ideen gefördert und Märkte geschaffen werden. Darüber hinaus wurden erstmals ein „Strategischer Planungsprozess“ sowie sogenannte „Missionen“ eingeführt, die dazu beitragen sollen, Projekte mit signifikantem Einfluss auf Gesellschaft und Politik in einem gesetzten Zeitrahmen umzusetzen, bspw. im Kampf gegen Krebs oder den Klimawandel.

Bibliotheken können im Rahmen von Horizont Europa beispielsweise an Forschungsprojekten zur Digitalisierung des kulturellen Erbes, zur Förderung des kulturellen Dialogs oder zur Erforschung neuer Modelle für den Zugang zu Informationen und Wissen teilnehmen.

Kreatives Europa (Creative Europe)

Mit dem europäischen Kulturförderprogramm „Kreatives Europa“⁵ sollen die kulturelle und sprachliche Vielfalt in Europa, das Kulturerbe, die Wettbewerbsfähigkeit des Kultur- und Kreativsektors sowie die Zusammenarbeit von kulturellen Organisationen und Fachkräften gleichermaßen unterstützt

3 Vgl. EU-Fördermittel, <<https://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/erfolgreich-foerdermittel-einwerben/besonderheiten-von-foerdernden-einrichtungen/eu-foerdermittel#eu-foerdermittel-strukturfoerderung-aktionsprogramme>>, Stand: 10.07.2023.

4 Vgl. European Commission, EU-Funding Programms, Horizon Europe, <https://commission.europa.eu/funding-tenders/find-funding/eu-funding-programmes/horizon-europe_en>, Stand: 10.07.2023.

5 Vgl. European Commission, EU-Funding Programms, Creative Europe, <https://commission.europa.eu/funding-tenders/find-funding/eu-funding-programmes/creative-europe_en> Stand: 10.07.2023.

werden. Das 2,5 Mrd. Euro schwere Programm, welches in die Bereiche KULTUR, MEDIA und CROSS SECTOR unterteilt ist, soll Kultur- und Kreativschaffenden dabei helfen, europaweit zu agieren und so neue Zielgruppen zu erreichen bzw. neue Publikumsschichten zu erschließen. Für Bibliotheken sind u.a. themenspezifische Kooperationsprojekte, die eine europäische Vernetzung befördern oder Projektvorhaben zur Erhaltung des gemeinsamen kulturellen Erbes im Rahmen des Kulturförderprogramms interessant.

Bürgerinnen und Bürger, Gleichstellung, Rechte und Werte (Citizens, Equality, Rights and Values – CERV)

Das europäische Bürgerschaftsprogramm „Bürgerinnen und Bürger, Gleichstellung, Rechte und Werte“⁶ bündelt in der aktuellen Förderperiode die einstigen EU-Programme „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ (EfBB), „Rights, Equality and Citizenship“ (REC) sowie das Daphne-Programm zur Gewaltprävention. Ergänzt werden diese durch den neu eingeführten Bereich „Union Values“

Im Zuge der Programmmzusammenlegung sowie der Schaffung eines neuen Strangs wurde das Programmbudget auf 1,441 Mrd. Euro erhöht. Für Bibliotheken bietet das Programm u.a. die Möglichkeit, Projekte zugunsten von mehr Partizipation, Gleichstellung, Menschenrechten oder demokratischen Werten umzusetzen. Darüber hinaus offeriert CERV Möglichkeiten zur Etablierung europäischer Netzwerke, die den Austausch bewährter Praktiken, die Entwicklung gemeinsamer Projekte bzw. eine Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken sowie anderen relevanten Kulturakteuren befördern.

Digitales Europa (Digital Europe)

Das EU-Aktionsprogramm Digitales Europa⁷, welches zur Unterstützung der digitalen Transformation Europas für die Förderperiode 2021–2027 initiiert wurde, verfügt über ein Gesamtvolumen von 7,5 Mrd. Euro. Es ist Bestandteil einer breit angelegten Strategie der Europäischen Union zugunsten von digitaler Souveränität sowie Wettbewerbsfähigkeit. Das Programm „Digitales Europa“ fördert entlang einer zweigliedrigen Struktur zum einen die Entwicklung und den Einsatz von Schlüsseltechnologien, zum anderen die digitale Konnektivität.

Im Kontext des Aktionsprogrammes bestehen auch für Bibliotheken Möglichkeiten der Teilhabe bspw. im Bereich der Digitalisierung des kulturellen Erbes oder der Förderung digitaler Kompetenzen.

Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (Asylum, Migration and Integration Fund)

Der Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds⁸ (AMIF) wurde eingeführt, um die Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) bei der Bewältigung von Migrationsherausforderungen zu unterstützen. Das Programm konzentriert sich auf die Förderung der effizienten Verwaltung von Asylverfahren, die

6 Vgl. European Commission, EU Funding-Programmes, Citizens, Equality, Rights and Values Programme, <https://commission.europa.eu/funding-tenders/find-funding/eu-funding-programmes/citizens-equality-rights-and-values-programme_en>, Stand: 10.07.2023.

7 Vgl. European Commission, EU Funding-Programmes, Digital Europe, <https://commission.europa.eu/funding-tenders/find-funding/eu-funding-programmes/digital-europe-programme_en>, Stand: 10.07.2023.

8 Vgl. European Commission, EU Funding-Programmes, Asylum, Migration and Integration Fund, <https://commission.europa.eu/funding-tenders/find-funding/eu-funding-programmes/asylum-migration-and-integration-fund_en>, Stand: 10.07.2023.

Verbesserung der Aufnahmebedingungen für Asylsuchende sowie die Integration von Drittstaatsangehörigen, die sich rechtmäßig in der EU aufhalten. Für die Förderperiode 2021 – 2027 steht dem AMIF ein Gesamtbudget von 9,882 Mrd. Euro zur Verfügung. Die Verteilung der Mittel erfolgt auf nationaler Ebene und hängt von den Bedürfnissen und Prioritäten jedes einzelnen Mitgliedstaates ab. Bibliotheken können Mittel aus dem AMIF über nationale oder regionale Förderprogramme erhalten, die verschiedene integrationsbezogene Aktivitäten adressieren. Dabei obliegt ihnen die Aufgabe als Informationszentren Ressourcen für Integration und kulturellen Austausch zur Verfügung zu stellen.

Erasmus+

Mit dem EU-Aktionsprogramm Erasmus+⁹ sollen Qualität und Relevanz sowohl von Bildung als auch Ausbildung in Europa verbessert, die Mobilität von Lernenden und Bildungspersonal gefördert sowie die Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen gestärkt werden. Das Programmvolumen in der aktuellen Förderperiode beträgt insgesamt 26,2 Mrd. Euro. Detaillierte Ausführungen sowohl zur Programmstruktur als auch den Möglichkeiten für Bibliotheksbeschäftigte werden im Folgenden ausgeführt.

Struktur von Erasmus+

Je nach Bildungsbereich wird das Programm Erasmus+ in Deutschland auf nationaler Ebene durch eine von vier verschiedenen Nationalen Agenturen umgesetzt. Für den Schulbereich ist der Pädagogische Austauschdienst (PAD), für den Hochschulbereich der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), für den außerschulischen Jugendbereich JUGEND für Europa und für die Berufs- und Erwachsenenbildung die Nationale Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung (NA beim BIBB) zuständig. Je nach Zugehörigkeit und Zielgruppe der Bibliotheken müssen sich am Förderprogramm interessierte Bibliotheken an die entsprechende Nationale Agentur wenden. Für nicht universitäre Bibliotheken, die sich an ein erwachsenes Publikum richten, ist die NA beim BIBB zuständig, denn Bibliotheken zählen im weiteren Sinne zum Erwachsenenbildungsbereich.

Erwachsenenbildung ist im Kontext des Erasmus+-Programms definiert als jede Form des nicht berufsbezogenen Lernens für Erwachsene nach der Erstausbildung, ob formal, nicht-formal oder informell. Das Bildungsangebot von Bibliotheken lässt sich zu großen Teilen in den informellen Erwachsenenbildungssektor einordnen:

Bibliotheken/Mediotheken können im Rahmen des „lebenslangen Lernens aller“ eine besondere Bedeutung als Helfer und Berater bei der Informationssuche und Wissenskonstruktion für informelles Lernen gewinnen. [...] Viele Bibliotheken gehen heute schon über die Bereitstellung von Literatur und Medien hinaus und werden zu einladend-motivierenden Service-Zentren für alle, die für aktuelle Lernprozesse Information, Anregung und Beratung suchen. Sie müssen dazu vorhandene Informations- und Wissensquellen auch für die Lerner erschließen – z.B. durch Annotationen, Erläuterungen, Anregungen für Ansatz- und Erschließungswege etc. Die Bibliothekarinnen und Bibliothekare

9 Vgl. European Commission, EU Funding-Programmes, ERASMUS plus, <https://commission.europa.eu/funding-tenders/find-funding/eu-funding-programmes/erasmus_en>, Stand: 10.07.2023.

*werden dann zunehmend zu Informationsspezialisten, Lernberaterinnen und Lernhelfern, die für bestimmte Lernerguppen und individuelle Interessen jeweils gezielt Informationen zusammenstellen und aufbereiten.*¹⁰

Somit sind nicht-universitäre Bibliotheken bei der NA beim BIBB im Bereich Erwachsenenbildung für das Programm Erasmus+ antragsberechtigt; Universitätsbibliotheken richten sich an den DAAD.

Mit der sogenannten Leitaktion 1 des Erasmus+-Programms wird es Bibliotheken ermöglicht, ihr Personal und/oder ihre Nutzerinnen und Nutzer, sogenannte Lernende, zu Lernaufenthalten zu einer aufnehmenden Partnereinrichtung ins europäische Ausland zu entsenden und hierfür Fördermittel zu erhalten.

Mobilitätsaktivitäten

Zur Gruppe des Personals gehören sowohl lehrendes als auch nicht-lehrendes Personal sowie alle sonstigen Expertinnen und Experten, ehrenamtliche Mitarbeitende und Honorarkräfte. Voraussetzung ist, dass die Personen eine Arbeitsbeziehung zur antragsstellenden Bibliothek haben und ihnen in der Einrichtung eine Rolle in der Wissensvermittlung an Erwachsene zukommt. Diese Personen haben die Möglichkeit, über das Erasmus+-Programm an einem Job-Shadowing bei einer aufnehmenden Partnerbibliothek teilzunehmen, um sich vor Ort mit Fachkolleginnen und -kollegen zu einem bildungsrelevanten Thema auszutauschen und Arbeitsabläufe und Herangehensweisen in der aufnehmenden Einrichtung kennenzulernen. Darüber hinaus können Mitarbeitende zu Fortbildungszwecken an Kursen und Schulungen einer Partnereinrichtung teilnehmen, um sich beispielsweise zum Thema Digitalisierung weiterzubilden. Als dritte Möglichkeit kann Personal zu eigenen Lehr- oder Schulungstätigkeiten zu einer Partnereinrichtung entsandt werden, um dort die eigene Expertise weiterzugeben.

Neben den Mitarbeitenden kann eine Bibliothek auch ihre erwachsenen Lernenden, das bedeutet ihre Nutzerinnen und Nutzer, zu Lernaufenthalten zu einer Partnereinrichtung entsenden. Da eines der Schwerpunktthemen des Programms Inklusion und Vielfalt ist, steht bei der Auslandsmobilität von Lernenden die Entsendung benachteiligter Teilnehmenden im Vordergrund. Eine Benachteiligung kann sich zum Beispiel aus einer wirtschaftlich prekären Situation, sozialer Ungleichheit, kulturellen Unterschieden, geografischen Hindernissen, gesundheitlichen Einschränkungen, körperlicher oder geistiger Behinderung, Lernschwierigkeiten oder einem Migrationshintergrund ergeben. Die Lernenden können einzeln oder als Gruppe, in diesem Fall immer mit mindestens einer Begleitperson, entsandt werden. Das Lernprogramm stellen die entsendende und aufnehmende Einrichtung gemeinsam zusammen. Es kann beispielsweise aus Hospitationen in Kursen und Veranstaltungen der aufnehmenden Einrichtung oder aus interkulturellen Austauschformaten mit anderen Lernenden und kulturellen Ereignissen bestehen.

10 Dohmen, Günther: Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller, Bonn 2001 (BMBF publik), S. 150 f., <<https://docplayer.org/39030-Das-informelle-lernen.html>>; Stand: 07.06.2023.

Für die meisten der Personal- und Lernendenmobilitätsaktivitäten sind nach Projektbewilligung vorbereitende Besuche möglich. Im Rahmen dieser Besuche kann die eigentliche Mobilität vorbereitet und Gegebenheiten vor Ort geprüft werden.

Die Auslandsaktivitäten können in den 33 Programmländern stattfinden. Diese setzen sich aus den 27 EU-Staaten und sechs weiteren, dem Programm assoziierten Ländern – namentlich Island, Liechtenstein, Nordmazedonien, Norwegen, Serbien und die Türkei – zusammen.

Fördermittel

Über das Programm Erasmus+ erhält die entsendende Bibliothek Zuschüsse zu verschiedenen Kostenarten. Hierbei handelt es sich in den meisten Fällen um Pauschalen und nicht um eine Förderung der Realkosten. Zum einen erhält die entsendende Bibliothek für jede Person, die sie entsendet, eine Organisationspauschale, die bei der Vor- und Nachbereitung der Mobilitätsaktivitäten entstehende Kosten decken soll. Die Organisationspauschale variiert je nach Aktivitätsart zwischen 100 und 500 Euro. Bei der Entsendung von inklusiven Teilnehmenden erhält die Einrichtung zusätzlich eine Inklusionspauschale in Höhe von 100 Euro. Zum anderen erhalten die Teilnehmenden an den Mobilitätsaktivitäten Pauschalen für die Reise- und Aufenthaltskosten. Die Höhe dieser Fördermittel richtet sich nach der Distanz zwischen entsendender und aufnehmender Einrichtung, der Wahl des Reisemittels – umweltfreundliches Reisen wird mit höheren Sätzen finanziert – sowie Aufenthaltsland und -dauer. Inklusive Teilnehmende können darüber hinaus finanzielle Unterstützung für besondere Bedarfe wie beispielsweise Rollstuhltaxis erhalten. Bei dieser Kostenart werden die real entstandenen Kosten finanziert.

Zugangsarten

Um über das Programm geförderte Auslandaktivitäten für ihr Personal und Lernende durchzuführen, kann eine Bibliothek entweder ein Kurzzeitprojekt oder eine Akkreditierung beantragen. Bei den Kurzzeitprojekten handelt es sich um ein auf maximal 30 Auslandsaktivitäten beschränktes Vorhaben. Diese können in einem Zeitraum von 6–18 Monaten durchgeführt werden. Die Akkreditierung ist mit einer Mitgliedschaft im Programm Erasmus+ zu vergleichen. Nach einem einmaligen, inhaltlichen Antrag können jährlich Mittel für die im nächsten Jahr geplanten Aktivitäten angefordert werden. Die Akkreditierung ist eine strategische Entscheidung und soll die Internationalisierung und Entwicklung in der Bibliothek unterstützen.

Projektbeispiele

Es gibt bereits einige Bibliotheken in Europa, die Mobilitätsaktivitäten über Erasmus+ durchführen. Häufig besuchen Mitarbeitende im Rahmen eines Job-Shadowings Bibliotheken in den nordischen Ländern, um sich dortige (Lern-)Konzepte anzuschauen.¹¹ Auch eine Bibliothek aus dem polnischen

11 Vgl. z.B. Roberts, Claire: Public libraries and their roles and work in inclusion and learning, EPALE, 30.07.2019, <<https://epale.ec.europa.eu/en/blog/public-libraries-and-their-roles-and-work-inclusion-and-learning>>, Stand: 07.06.2023.

Pflock hat durch ein Job-Shadowing bei einer Bibliothek im schwedischen Linköping neue Ideen für die eigene Arbeit und Gestaltung der Bibliothek gewonnen. Anlässlich dieses Job-Shadowings hat die Bibliothek außerdem zum Tag der schwedischen Literatur im eigenen Haus eine Veranstaltung zur schwedischen Kultur und Literatur durchgeführt und eine Ausstellung zu schwedischer Kriminalliteratur in der schwedischen Botschaft besucht.¹²

Fazit

Grundsätzlich besteht – diesen Rückschluss lässt die Resonanz auf ähnlich gelagerte Informationsangebote des Deutschen Bibliotheksverbandes in der Vergangenheit zu – innerhalb der Bibliotheken großes Interesse an europäischen Fördermitteln. Häufig jedoch stellt der vergleichsweise komplexe Antragsprozess eine Hürde bei der Einwerbung solcher Mittel dar. Dass im Rahmen von ERASMUS+ die Möglichkeit besteht, Förderanträge in Landessprache zu stellen und die Bewerbung um Mittel keine großen Antragskonsortien bedingt, hebt das Programm von anderen EU-Fördermöglichkeiten ab. Dies und die bestehenden Unterstützungsangebote sowohl seitens der Nationalen Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung als auch des Deutschen Bibliotheksverbandes lassen hoffen, dass in Zukunft noch mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Bibliotheken die Chance des beruflichen Austauschs in Europa nutzen.

Carina Böttcher, Nationale Agentur „Bildung für Europa“ beim Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn;
<https://orcid.org/0009-0008-1943-3072>

Tanja Möller, Nationale Agentur „Bildung für Europa“ beim Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn;
<https://orcid.org/0009-0006-0768-8030>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5973>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

¹² Vgl. Library – a good social business, <<https://erasmus-plus.ec.europa.eu/projects/search/details/2018-1-PL01-KA104-048435>>, Stand: 07.06.2023.

Satelliten-Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“ zu den Open-Access-Tagen 2023 am 26. September 2023

Einleitung

Die wissenschaftliche Publikationslandschaft befindet sich in einem ständigen Wandel; der vorliegende Bericht bietet Einblicke in eine Veranstaltung zum wissenschaftsgeleiteten Publizieren, die am 26. September 2023 stattgefunden hat. Im 20. Jubiläumsjahr der Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen¹ gewann diese inhaltliche Diskussion durch die im Mai 2023 verabschiedeten Schlussfolgerungen des EU-Rats über die „Wege des hochwertigen, transparenten, offenen, vertrauenswürdigen und fairen wissenschaftlichen Publizierens“ bedeutend an Fahrt.² Dies zeigt sich auch an dem im Oktober 2023 veröffentlichten Vorschlag „Towards Responsible Publishing“ der cOAlition S – der fünf Jahre nach Plan S – einen weiteren, wichtigen Vorstoß für das Scholar-led Publizieren darstellt.³

Die Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“

Die Satellitenkonferenz fand am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin und im Vorfeld der Open-Access-Tagen 2023 statt. Sie wurde von einem Programmkomitee aus Forschenden und Expert*innen rund um das Open-Access-Publizieren unter Leitung des Lehrstuhls Information Management der Humboldt-Universität zu Berlin organisiert.⁴ Die Rolle von Wissenschaftler*innen und Fachcommunities bei Etablierung und Betrieb wissenschaftsgeleiteter Publikationsorgane- und Infrastrukturen wurde in den Mittelpunkt gestellt: Vorgestellt und diskutiert wurden verschiedene, von Forschenden, wissenschaftlichen Einrichtungen und deren Bibliotheken sowie Fachgesellschaften eigens organisierte Publikationsinitiativen. Grundlage der Diskussionen war, neben dem Input der Referierenden, das im Vorfeld der Veranstaltung vom Programmkomitee verfasste Thesenpapier zur Zukunft des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens.⁵ Ziel der Veranstaltung war es, weitere Perspektiven für das wissenschaftsgeleitete Open-Access-Publizieren aufzuzeigen und das Thesenpapier durch den kompetenten Input des versammelten Fachpublikums weiterzuentwickeln.

1 Berliner Erklärung, <<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>>, Stand: 13.11.2023.

2 Rat der Europäischen Union, „Wege des hochwertigen, transparenten, offenen, vertrauenswürdigen und fairen wissenschaftlichen Publizierens - Schlussfolgerungen des Rates (gebilligt am 23. Mai 2023)“ (2023) 9616/23 <<https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/de/pdf>>. Stand: 21.11.2023.

3 cOAlition S, Towards Responsible Publishing <<https://www.coalition-s.org/towards-responsible-publishing/>>, Stand: 13.11.2023.

4 Satelliten-Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“ zu den Open-Access-Tagen 2023, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, <<https://www.ibi.hu-berlin.de/de/forschung/infomanagement/events/oat23ibi>>, Stand: 13.11.2023.

5 Pampel, Heinz; et al.: Thesen zur Zukunft des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens. <<https://oabb.pubpub.org/pub/mr9xOtpz/release/2>>, Stand: 13.11.2023.

Die Eröffnungsworte von Heinz Pampel (Humboldt-Universität zu Berlin und Helmholtz Open Science Office) setzten den Rahmen der Veranstaltung; gemeinsam mit Sarah Dellmann (TIB Hannover) moderierte er die Satellitenkonferenz. Als Gastgeber der Humboldt-Universität betonte er die Relevanz von Open-Access-Initiativen für das wissenschaftliche Publikationswesen. Pampel unterstrich die Bedeutung des Austauschs von Experten*innen zu diesem Thema und hob hervor, dass diese Fragestellung nicht nur für die akademische Gemeinschaft, sondern auch für den Austausch mit der breiten Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft relevant sei. Die positive Resonanz auf die Konferenz, sowohl in Bezug auf die Anzahl der Referent*innen (acht) als auch auf die vollständige Auslastung der Veranstaltungskapazitäten (rund 100 angemeldete Personen), unterstrich dies.

Nachfolgend werden die einzelnen Beiträge der Referent*innen zusammenfassend vorgestellt.

Margo Bargheer – Überblick zum Thema

Margo Bargheer (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen) bot den Teilnehmenden unter dem Motto „Science back to the scientists“ einen umfassenden Überblick über das Thema des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens. Sie präsentierte Statistiken und Trends,⁶ die das Wachstum in diesem Bereich zeigten. Bargheer hob die Vielfalt der Publikationsinitiativen hervor, die von verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen und Gemeinschaften organisiert werden. Sie sprach auch über die Herausforderungen, vor denen diese Initiativen stünden, insbesondere in Bezug auf Finanzierung und Technologie. Der Vortrag endete mit einer Ermutigung zur verstärkten Zusammenarbeit in den jeweiligen Communities.⁷

Tobias Steiner – „COPIM und Governance“

Tobias Steiner stellte das Projekt Community-led Open Publication Infrastructures for Monographs (COPIM) und dessen Rolle in der Governance von wissenschaftsgeleiteten Publikationsinfrastrukturen unter dem Titel „COPIM und Scaling Small – Governance von wissenschaftsgeleiteten Publikationsinfrastrukturen“ vor.⁸ Er erläuterte, wie COPIM die Community bei der Schaffung nachhaltiger und kooperativer Publikationsmodelle unterstütze. Auch Steiner betonte die Bedeutung von Gemeinschaft und Zusammenarbeit in der Open-Access-Landschaft: 2019 gestartet, sei so COPIM als die „Community of Communities“ ein Sammelbecken für verschiedene Fachcommunities geworden.⁹ Er sprach auch über die Vorteile von dezentralisierten und wissenschaftsgeleiteten Publikationsinfrastrukturen

6 Rooryck, Johan, & Mounier, Pierre. Towards an enhanced and aligned institutional publishing landscape in the ERA (2023) Online: <<https://doi.org/10.5281/zenodo.8202169>>.

7 Bargheer, Margo: Überblick, Präsentation auf der Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI), 26.09.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.8385321>>.

8 Community-led Open Publication Infrastructures for Monographs (COPIM). <<https://www.copim.ac.uk>>, Stand: 03.11.2023.

9 Kiesewetter, Rebekka: A Community of Communities, in: Copim, 27.10.2022. Online: <<https://copim.pubpub.org/pub/combinatorial-books-documentation-reuse-rewriting-post3/release/2>>, Stand: 13.11.2023.

gegenüber kommerziellen Modellen. Anschließend lud er zur weiteren Reflexion über bestehende und zukünftige Governance-Modelle ein.¹⁰

Daniela Hahn – „PLATO“

Daniela Hahn (Universität Zürich) führte die Teilnehmenden in das Projekt Platinum Open Access Funding (PLATO) ein,¹¹ eine Initiative zur Förderung des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens. Sie sprach unter dem Titel „PLATO – Nachhaltige Förderung von Diamond Open Access in der Schweiz“ über die Ziele des Projekts und wie es die Forschungsgemeinschaft dabei unterstütze, Förderstrategien für wissenschaftsgeleitetes Diamond-Open Access zu entwickeln.¹² Hahn betonte die Wichtigkeit von transparenten, demokratischen und inklusiven Publikationsprozessen und präsentierte einige Erfolgsgeschichten aus dem PLATO-Projekt.¹³ Bevor ihr Vortrag mit einem Aufruf zur weiteren Zusammenarbeit endete, gewährte Hahn schlaglichtartige Einblicke in ein für 2024 geplantes Papier zu Strategien nachhaltiger Förderung.

Stefan Milius – „Logical Methods in Computer Science“

Stefan Milius (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) präsentierte das Overlay-Konzept als Betriebsmodell für Diamond-Open Access-Zeitschriften am Beispiel von „Logical Methods in Computer Science“.¹⁴ Er erklärte, wie das Konzept funktioniert, bei dem Manuskripte im Wesentlichen über Preprint-Server (hier: arXiv) publiziert und über eine gesonderte Plattform begutachtet würden.¹⁵ Die eigentliche Zeitschrift veröffentlicht dabei nur noch das Resultat der Begutachtung und verweist auf den Preprint-Server. In größerem Stil angewendet, könnte dieses Konzept das wissenschaftliche Publizieren revolutionieren. Milius diskutierte die Erfolgsfaktoren des Overlay-Modells, darunter Kosteneffizienz, hohe Qualitätsstandards, schnellere Veröffentlichungszeiten und insbesondere prominent besetzte Editorial Boards. Der Vortrag schloss mit einer Diskussion über die Herausforderungen und Zukunftsperspektiven des Overlay-Konzeptes.

10 Steiner, Tobias: Copim und Scaling Small – Governance von wissenschaftsgeleiteten Publikationsinfrastrukturen, Präsentation auf der Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI), 26.09.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.8385346>>.

11 Platinum Open Access Funding (PLATO). <<https://www.openscience.uzh.ch/de/openaccess/plato.html>>, Stand: 13.11.2023.

12 Hahn, Daniela: PLATO – Nachhaltige Förderung von Diamond Open Access in der Schweiz, 28.09.2023. Präsentation auf der Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI), 26.09.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.8385360>>.

13 Hahn, Daniela; Hehn, Jennifer; Hopp, Christian u.a.: Mapping the Swiss Landscape of Diamond Open Access Journals. The PLATO Study on Scholar-Led Publishing. Report, Zenodo, 05.01.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.7461727>>.

14 Logical Methods in Computer Science. <<https://lmcs.episciences.org>>, Stand: 13.11.2023.

15 Milius, Stefan: Logical Methods in Computer Science. Das Overlay-Konzept als Betriebsmodell für Diamond-OA-Zeitschriften, Präsentation auf der Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI), 26.09.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.8385368>>.

Stefan Müller – „Language Science Press“

Stefan Müller (Humboldt-Universität zu Berlin) stellte die Initiative „Language Science Press“ vor,¹⁶ eine wissenschaftsgeleitete Open-Access-Initiative im Bereich der Sprachwissenschaften.¹⁷ Er sprach über die Gründung der Initiative sowie deren Ziele und Visionen. In diesem Verlag wurden bereits 217 Publikationen veröffentlicht. Müller präsentierte einige der veröffentlichten Werke und deren Bedeutung für die linguistische Fachgemeinschaft. Er diskutierte die Herausforderungen des wissenschaftsgeleiteten Publizierens in den Geisteswissenschaften; darunter Unwägbarkeiten durch fehlende empirische Datengrundlagen oder die Implementierung von Geschäftsmodellen im universitären Umfeld. Lösungsansätze hierfür von „Language Science Press“ wurden vorgestellt. Abschließend betonte er die Notwendigkeit von gemeinschaftlicher Zusammenarbeit für das Open-Access-Publizieren.

Dagmar Schobert – „Berlin Universities Publishing“

Dagmar Schobert (Technische Universität Berlin) präsentierte das Projekt „Berlin Universities Publishing“ (BerlinUP),¹⁸ eine Initiative mehrerer Berliner Universitäten. Sie erklärte, wie BerlinUP den wissenschaftlichen Diskurs in Berlin und darüber hinaus fördere und welche zentrale Position und Verantwortung Bibliotheken im Prozess des Wandels zum wissenschaftsgeleiteten Publizieren einnehmen.¹⁹ Schobert zeigte, wie BerlinUP als Reaktion auf die wachsende Nachfrage nach Open-Access-Optionen in der Hauptstadt entstand: Sie sprach über die Herausforderungen des Zusammenbringens verschiedener Universitäten unter einem Dach und wie BerlinUP diese bewältigt habe und so nun in der Lage sei, gemeinsam und nachhaltig in wissenschaftseigene Publikationsinfrastrukturen zu investieren. Der Vortrag endete mit einem Blick in die Zukunft und die Pläne von BerlinUP.

Ben Kaden – Vorstellung des Thesenpapiers

Zur Einleitung der Podiumsdiskussion stellte Ben Kaden (Vernetzungs- und Kompetenzstelle Open Access Brandenburg) das Thesenpapier zur Zukunft des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens vor,²⁰ das im Vorfeld vom Programmkomitee erstellt worden war.²¹ Er ging auf einzelne

16 Language Science Press. <<https://langsci-press.org>>, Stand: 13.11.2023.

17 Müller, Stefan: Language Science Press. Von der Idee zur Umsetzung in drei Jahren Community und Geschäftsmodell für Open Access Monografien, Präsentation auf der Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI), 26.09.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.8388686>>.

18 Berlin Universities Publishing. <<https://www.berlin-universities-publishing.de>>, Stand: 03.11.2023. BerlinUP wird gefördert von der Berlin University Alliance und gemeinschaftlich getragen von den Bibliotheken der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Charité – Universitätsmedizin Berlin.

19 Schobert, Dagmar: Rolle von Bibliotheken beim Betrieb von Verlagen in akademischer Trägerschaft, Präsentation auf der Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI), 26.09.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.8388679>>.

20 Pampel et al.: Thesen, 2023.

21 Kaden, Ben: Vorstellung der Thesen zur Zukunft des wissenschaftsgeleiteten Publizierens, Präsentation auf der Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI), 26.09.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.8388741>>.

Thesen ein und betonte ihre Relevanz für die aktuelle Diskussion. Diese Thesen sollten keine direkten Lösungen bieten, sondern vielmehr einen Rahmen für die Diskussion schaffen, wobei als Leitprinzip die Governance im Sinne der Wissenschaft fungiere. Kaden betonte die Notwendigkeit, Chancen und Herausforderungen gleichermaßen zu berücksichtigen, um effektive Lösungen zu finden. Der Vortrag endete mit einem Aufruf zur Diskussion.²²

Maximilian Müngersdorff – Position der UNESCO

Vor dem Hintergrund der UNESCO-Empfehlung zu Open Science aus dem Jahr 2021²³ stellte Maximilian Müngersdorff (German Commission for UNESCO) den Blick der UNESCO auf das Thema Open Access vor.²⁴ Er betonte die Forderung der UNESCO nach Förderung der Bibliodiversität und den kritischen Blick der Empfehlung auf Finanzierungsmodelle, bei denen direkte Kosten für Publizierende entstünden: „Ensuring diversity in scholarly communications with adherence to the principles of open, transparent and equitable access and supporting non-commercial publishing models and collaborative publishing models with no article processing charges or book processing charges.“²⁵ Auch informierte er über die Einbettung von Open Access in das Thema Open Science und weitere Arbeiten der UNESCO zur Förderung von Open Science.

Podiumsdiskussion und Ausblick

Im Rahmen der anschließenden Podiumsdiskussion diente das Thesenpapier als Diskussionsgrundlage. So wurden insbesondere die Chancen und Herausforderungen des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens in Deutschland in den Fokus der Veranstaltung gebracht.

Dabei beleuchteten Expert*innen ihre Sicht auf das Thema: Tina Asmussen (Deutsches Bergbaumuseum Bochum), Frédéric Dubois (Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft / ifs Internationale Filmschule Köln), Xenia van Edig (Technische Informationsbibliothek, TIB) und Michael Geuenich (Deutsche Forschungsgemeinschaft, DFG). In der Diskussion wurden mit Blick auf Wissenschaft, Infrastruktur und Forschungsförderung Gemeinsamkeiten deutlich. Asmussen ist Mitglied im Redaktionskollektiv der Schweizerischen historischen Open-Access-Zeitschrift *traverse* sowie Mitglied des Scholar-led Verlags Intercom aus Zürich. Dubois ist Chefredakteur der Open-Access-Zeitschrift *Internet Policy Review*. Beide stellten ihre Erfahrungen beim Betrieb von Zeitschriften vor und betonten die Herausforderung der Finanzierung. Van Edig, die bei der TIB Hannover die Open-Access-Publikationsplattform TIB Open Publishing betreut, stellte die Angebote der Bibliotheken und weiterer akademisch getragener Dienstleister in den Fokus. Geuenich, der in der

22 Die Thesen konnten bis zum 15.10.2023 öffentlich kommentiert werden.

23 UNESCO: UNESCO Recommendation on Open Science, 2021, <<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000379949>>, Stand: 13.11.2023.

24 Müngersdorff, Maximilian: Wissenschaftsgeleitetes Open- Access-Publizieren im Kontext der UNESCO-Empfehlung zu Open Science. Präsentation auf der Konferenz „Wissenschaftsgeleitetes Open-Access-Publizieren“. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI), 26.09.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.8388896>>.

25 UNESCO: Recommendation, 2021, S. 29.

DFG für das Programm „Infrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren“ zuständig ist, stellte die Angebote und Aktivitäten der DFG vor.²⁶

Die Satelliten-Konferenz bot einen äußerst fruchtbaren Boden für die Diskussion aktueller Fragestellungen: Durch den spannenden Austausch unterschiedlicher Expert*innen wurden neue Perspektiven eröffnet und hilfreiche Impulse für die Weiterentwicklung von Open-Access-Initiativen gesetzt. Die Diskussion der Thesen präsentierte wichtige Überlegungen, darunter die Rolle von Publikationsgebühren bei der Akzeptanz in der Community und die Notwendigkeit, niemanden aufgrund mangelnder Zahlungskraft vom Publizieren auszuschließen. Offen blieben Fragen bezüglich der künftigen Platzierung des Thesenpapiers, weiterer User Stories und den Definitionen der zentralen Begriffe. Die gewonnenen Erkenntnisse und Diskussionen der Konferenz bieten eine wertvolle Basis für zukünftige Entwicklungen und Veranstaltungen im Bereich des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens.

Marcel Meistring, Helmholtz-Gemeinschaft, Helmholtz Open Science Office, Potsdam,
<https://orcid.org/0000-0001-6347-9926>

Lea Maria Ferguson, Helmholtz-Gemeinschaft, Helmholtz Open Science Office, Potsdam,
<https://orcid.org/0000-0002-7060-3670>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6001>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

²⁶ Geuenich, Michael: Wissenschaftsgeleitetes OA-Publizieren: Position der DFG und Möglichkeiten der Förderung, in, 29.09.2023. Online: <<https://doi.org/10.5281/ZENODO.8388719>>, Stand: 13.11.2023.

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) hat am 14. und 15. Juni 2023 in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen getagt. Es wurden folgende Themen erörtert:

Klausurtagung des AWBI

Der AWBI hat sich der weiteren inhaltlichen Vorbereitung der für November 2023 geplanten Klausurtagung gewidmet. Schwerpunktmäßig soll in der Klausur das Thema „Erfolgsfaktoren für das Gelingen kooperativ getragener Infrastrukturen“ erörtert werden. Vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler soll die strategische Zielsetzung der DFG-Förderung von Informationsinfrastrukturen perspektiviert und diskutiert werden, wie zeitgemäße, an den Bedarfen der Forschung orientierte Infrastrukturen zu gestalten sind. In diesem Zusammenhang soll zudem die Rolle und Funktion von Communities für den Auf- und Ausbau von Informationsinfrastrukturen beleuchtet werden. Ziel ist es, in der Klausurtagung erste Schlussfolgerungen für das Förderhandeln der DFG zu entwickeln. Die Umsetzung von Maßnahmen wird dann Gegenstand der folgenden regulären AWBI-Sitzungen sein. Die Ergebnisse der Klausurtagung sollen in einem eigenen Positionspapier zusammengefasst werden.

Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID)

Längerfristige Förderoption

Der AWBI hat sich mit den ersten Arbeitsergebnissen der eingesetzten Kommission zur Entwicklung einer längerfristigen FID-Förderoption (Arbeitstitel: FID-plus) befasst. Auf der Grundlage von drei Workshops, an denen jeweils rund 25 Expertinnen und Experten teilnahmen, hat die Kommission Charakteristika eines FID-plus und Schwellenkriterien für den Eintritt in eine FID-plus-Förderung erarbeitet. Außerdem wurden Eckpunkte für die Indikatorik erarbeitet, die Grundlage der Begutachtungen in der FID-plus-Förderung sein soll. Entsprechend der vorliegenden Vorschläge muss ein FID-plus einen nachweisbaren Impact und zentralen Nutzen für die Forschung haben, was auch eine internationale Sichtbarkeit und Vernetzung miteinschließt.

Außerdem muss eine wirksame Vernetzung des FID innerhalb der FID-Gesamtstruktur sowie mit weiteren relevanten Akteuren der (inter-)nationalen Informationsinfrastrukturen für den Fachbereich, z.B. zur NFDI, gegeben sein. Ein FID-plus ist darüber hinaus als domänenspezifisches Informationsinfrastrukturangebot in der Community etabliert und hat sowohl bezüglich der technischen Infrastruktur als auch der angebotenen Dienste einen stabilen Produktionsstatus erreicht. Folglich werden nur FID mit einem hohen Reifegrad für eine über zwölf Jahre hinausgehende Förderung in Frage kommen. Da auch eine längerfristige Finanzierung nur projektformig erfolgen kann, wird es weiterhin in regelmäßigen Zyklen Begutachtungen geben. Als wesentliche Grundlage der Begutachtung soll die Indikatorik sowohl qualitative als auch quantitative Elemente beinhalten. Der AWBI

bestätigte die erarbeiteten Ergebnisse der Kommission und erteilte ihr den Auftrag, die Indikatorik weiter auszuarbeiten.

Da die FID-Gesamtstruktur noch in Entwicklung befindlich ist, ein sichtbarer Beitrag zu dieser Gesamtstruktur aber ein wesentliches Kriterium in der FID-plus-Förderung sein wird, wird der AWBI sich im Dialog mit den Gremien der FID-Gesamtstruktur an dem Prozess der Weiterentwicklung konkreter Zielsetzungen beteiligen.

Digitalisierung und Erschließung

Vorbereitung einer Ausschreibung für eine internationale Konferenz

Der AWBI hat sich in seiner Sitzung über die Fortschritte in den Gesprächen zwischen der Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS) der DFG und dem National Endowment for the Humanities (NEH) informiert. Geplant ist eine bilaterale Ausschreibung zur Konzeption, Organisation und Dokumentation einer internationalen Konferenz zum Thema „Digitalisierung von Sammlungen aus kolonialen Kontexten“. Erste gemeinsame Überlegungen hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung sehen einen breiten Überblick über Policies, Best Practices, Standards, Kriterien und Thesauri sowie die Anwendung der CARE-Prinzipien (Collective Benefit, Authority to Control, Responsibility, Ethics) bei der Digitalisierung entsprechender Sammlungen vor. Auf dieser Basis sollen Bedarfe und Lücken identifiziert werden. In einem weiteren Schritt können darauf aufsetzend nationale und ggf. auch bilaterale Förderbedarfe definiert werden. Aus Sicht des AWBI ist es wichtig, möglichst vielfältige Perspektiven, auch bei der Auswahl der möglichen Beiträge zur auszuschreibenden Konferenz, einzubeziehen. Daher wurde der Vorschlag der DFG und des NEH, schon in vorbereitenden Gesprächen Akteure aus anderen Ländern – wie beispielsweise Kamerun und Brasilien – hinzuzuziehen, begrüßt.

Kommunikationsmaßnahmen im Programm „Digitalisierung und Erschließung“

Über die verbesserte Information zu den Fördermöglichkeiten von Projektvorhaben an der Schnittstelle zwischen Forschung und wissenschaftlicher Informationsinfrastruktur¹, sogenannten Brückenanträgen, hatte sich der AWBI bereits in seiner vergangenen Sitzung informiert. Seitens der DFG-Geschäftsstelle ist nun ein Kommunikationskonzept für Antragstellende aus dem Museumsbereich erarbeitet worden. Hintergrund ist, dass seit der Neukonzeption des Programms „Digitalisierung und Erschließung“ und der damit einhergehenden Erweiterung auf nichttextuelle Objekte im September 2020 weiterhin ein Großteil der Anträge von Bibliotheken und Archiven eingereicht wird und sich somit die Anträge nach wie vor überwiegend auf gedrucktes und handschriftliches Material beziehen. Ziel der geplanten Kommunikationsmaßnahmen, die vom AWBI begrüßt wurden und schrittweise

1 DFG: Projektvorhaben an der Schnittstelle zwischen Forschung und wissenschaftlicher Informationsinfrastruktur, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/brueckenprojekte/index.html>, Stand: 21.10.2023.

umgesetzt werden sollen, ist es, im Museumsbereich die Sichtbarkeit des Programms zu erhöhen und gleichzeitig auf den Mehrwert von spartenübergreifenden Kooperationen hinzuweisen.

Infrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren

Open Research Europe

Bei Open Research Europe handelt es sich um eine Publikationsplattform für die Veröffentlichung von Ergebnissen im Open Access aus EU-geförderten Projekten. Die Plattform enthält Forschungsergebnisse aller Wissenschaftsdisziplinen und wird aktuell von der EU-Kommission finanziert. Es ist geplant, verschiedene nationale Förderer und weitere Einrichtungen ab 2026 am Betrieb zu beteiligen. Der AWBI hat sich daher mit der Frage befasst, ob eine DFG-Beteiligung an der Plattform sinnvoll wäre. Aus Sicht des AWBI spricht nichts gegen ein Engagement der DFG an Open Research Europe. Die Ausweitung der Plattform stellt ein Experiment dar bezüglich der Governance von Publikationsinfrastrukturen. Auch mit Blick auf eine nachhaltige Open-Access-Transformation seien solche Unterfangen strategisch wichtig. Kritisch ist zu bewerten, dass es bisher noch nicht ausreichende Anreize gibt, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowohl von dieser Publikationsart als auch von der Nutzung einer solchen Plattform zu überzeugen. Das Profil, das die Plattform haben wird, wird jedoch in einem Dialogprozess mit der Europäischen Kommission aktuell noch geschärft werden. Mehrheitlich begrüßt wurde dagegen das angewandte Open-Peer-Review-Verfahren, das zwar mehr Engagement von den Gutachtenden fordert, aber voraussichtlich auch die Qualität heben wird und zudem die Leistung der Gutachtenden sichtbar macht.

Eckpunkte zu einer Ausschreibung „Neue Dynamik für Diamond Open Access“

Auf der Basis der Ergebnisse des im November 2022 abgehaltenen Rundgesprächs zum Thema „Diamond Open Access“ hat der AWBI vorgeschlagen, eine Ausschreibung zum Thema zu lancieren. Der AWBI hat sich in der Sitzung mit den Eckpunkten für eine solche Ausschreibung befasst und diese verabschiedet.

Datentracking und DEAL

Der AWBI hat sich über die Fortschritte in der von ihm eingesetzten Ad-hoc-AG zu Datentracking und DEAL informiert. Die Ad-hoc-AG plant ihre Arbeitsergebnisse zu publizieren. Nach Abschluss der Arbeiten wird sich die Ad-hoc-AG auflösen und das Thema wird im Kontext des neuen Allianz-Schwerpunktes „Digitalität in der Wissenschaft“ weiterverfolgt werden.

Digitaler Wandel in den Wissenschaften

Die DFG hat sich zum Ziel gesetzt, beim digitalen Wandel in den Wissenschaften eine gestalterische Rolle einzunehmen. Dies bezieht sich vorrangig auf folgende Felder: fachlicher und interdisziplinärer Diskurs, Gremien und Kompetenzen der DFG sowie Förderverfahren und -angebote. Zur Umsetzung

und Begleitung der Maßnahmen wurde zum einen im April 2022 ein DFG-geschäftsstelleninternes Programm „Digitaler Wandel“ eingerichtet, zum anderen hat der Senat – wie bereits berichtet – im März 2023 eine Ad-hoc-AG zum Digitalen Wandel eingesetzt. Der AG gehören acht Mitglieder des Senats sowie ständige Gäste aus weiteren DFG-Gremien, darunter dem AWBI, an. Gegenstand einer ersten Sitzung dieser Ad-hoc-AG, die Mitte Juni 2023 stattgefunden hat, war der Umgang mit generativer KI und den Konsequenzen für das konkrete Förderhandeln der DFG.

Knowledge Exchange

Der AWBI hat sich zudem über die aktuellen Aktivitäten des europäischen Netzwerks Knowledge Exchange² informiert. Im Bereich Open Science haben sich die sechs Partnerländer mit „Persistent Identifiers“³ und „FAIR Data and Software supporting Reproducible Research“⁴ befasst, im Bereich Open Access mit „Small Publishers and the Transition to Open Access“⁵ sowie „Alternative Publishing Platforms“⁶.

Das Strategy Forum im März 2023 stand unter dem Thema „Impact of geopolitical developments on research“. Dabei wurden die Schwerpunktthemen der vergangenen Jahre als weiterhin relevant für den Zeitraum 2023 bis 2025 eingestuft. Es handelt sich um folgende Themen:

- Changing evaluation in the context of open scholarship
- Scholarly communication and publication models of the future, including Plan S principles and implementation
- FAIR data and software supporting reproducibility of research
- The data science ecosystem

Spezifische neue Aktivitäten, die im Strategy Forum identifiziert wurden und ggf. von Knowledge Exchange aufgegriffen werden, lassen sich diesen Schwerpunkten zuordnen.

DFG-Präsidialkommission zu Nachhaltigkeit

Die Rückmeldungen und Anmerkungen des AWBI zu den konkreten Fragen aus der DFG-Präsidialkommission zu Nachhaltigkeit waren in die weiteren Ausarbeitungen eingeflossen. Die Kommission hat die Empfehlung abgegeben, dass Antragstellende in der Beschreibung des Vorhabens künftig unter den Begleitinformationen Nachhaltigkeitsaspekte ihres Vorhabens reflektieren sollen. Dies soll durch

2 Knowledge Exchange, <<https://www.knowledge-exchange.info/>>, Stand: 21.10.2023.

3 Persistent Identifiers – risks and trust related issues explored with new Knowledge Exchange report and case studies, Knowledge Exchange, 02.02.2023, <<https://www.knowledge-exchange.info/news/articles/2-2-23>>, Stand: 21.10.2023.

4 FAIR Data and Software supporting Reproducible Research (FDSR), Knowledge Exchange, <<https://www.knowledge-exchange.info/event/fair-data-and-software>>, Stand: 21.10.2023.

5 Small Publishers and the Transition to Open Access, Knowledge Exchange, <<https://www.knowledge-exchange.info/event/small-publishers-and-the-transition-to-open-access>>, Stand: 21.10.2023.

6 Alternative Publishing Platforms, Knowledge Exchange, <<https://www.knowledge-exchange.info/event/alternative-publishing-platforms>>, Stand: 21.10.2023.

die Veröffentlichung eines Leitfragenpapiers unterstützt werden. Der Senat der DFG hat in seiner Sitzung im März 2023 diesen Vorschlägen zugestimmt. Die Umsetzung in den Antragsleitfäden soll ab Anfang 2024 sukzessive erfolgen, begleitet von entsprechenden Kommunikationsmaßnahmen.

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5991>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Ein Freund der Bücher

Nachruf auf Prof. Dr. Hans-Peter Geh (1934–2023)

Der frühere Direktor der Württembergischen Landesbibliothek (WLB), Prof. Dr. Hans-Peter Geh, ist am 21. September 2023, nur wenige Tage nach dem Tode seiner Ehefrau Roswitha, im Alter von 89 Jahren in Bad Homburg verstorben. Die Nachricht vom Tode dieser liebenswerten Menschen hat mich schmerzlich berührt, zumal ich beide zu meinen Freunden zählen durfte.

Hans-Peter Geh wurde am 11. Februar 1934 in Frankfurt am Main geboren. Sein Geburtstag fiel mit dem Tag zusammen, an dem im Jahre 1728 Herzog Carl Eugen von Württemberg geboren wurde. Dieser hat anlässlich seines 37. Geburtstages am 11. Februar 1765 die Herzogliche Öffentliche Bibliothek in Ludwigsburg gegründet, die als Keimzelle der späteren WLB gelten kann. Hans-Peter Geh hat diese Koinzidenz als gutes Omen für die Leitung der WLB empfunden.



Abb.: Präsentation der neuerworbenen Fürstenbergischen Sammlung im Handschriftenmagazin der WLB durch Hans-Peter Geh (rechts) und Wissenschaftsminister Klaus von Trotha (links) am 16. März 1993.
Foto: WLB/Joachim Siener

Das Studium der Geschichte, Anglistik und Politischen Wissenschaften in Frankfurt am Main und Bristol schloss Geh 1963 mit dem Staatsexamen ab und wurde im gleichen Jahr mit einer Dissertation zum Thema „Insulare Politik in England vor den Tudors“ promoviert.

Nach seinem Bibliotheksreferendariat wurde er an der UB Frankfurt Leiter der Benutzungsabteilung und Studienleiter der Frankfurter Bibliotheksschule. Nachdem er 1968 die Generalkonferenz der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) in Frankfurt organisiert hatte, bewarb er sich erfolgreich um die Nachfolge von Wilhelm Hoffmann als Direktor der WLB. Dieses Amt trat er am 1. Januar 1970 im Alter von 35 Jahren an. In den folgenden 27 Jahren bis zu seiner Pensionierung im Februar 1997 hat er die WLB mit großem Engagement und Geschick geleitet.

Sein Augenmerk galt nicht nur der Modernisierung der Bibliothek, sondern auch der Erweiterung und Pflege ihres hervorragenden Altbestands. Zu seinen spektakulären Erwerbungen gehören die Ersteigerung einer Gutenberg-Bibel im Jahre 1978 und der Ankauf der Handschriften und Inkunabeln der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen in den Jahren 1993/94. Bei diesem Ankauf konnte ich als sein Stellvertreter in dem mir möglichen Rahmen mitwirken. Nachdem ich dann am 1. Februar 1994 zum Direktor der Badischen Landesbibliothek berufen worden war, gelang es Herrn Geh und mir, die von der Landesregierung geforderte Aufteilung der Fürstenbergischen Sammlung auf die beiden Landesbibliotheken in einer für beide Seiten befriedigenden Weise zu lösen. Auch in den folgenden drei Jahren bis zur Pensionierung Gehs war die Zusammenarbeit mit ihm von Kollegialität und Freundschaft geprägt.

Gehs Wirken blieb aber nie auf den inneren Dienstbetrieb beschränkt, sondern er hat auch in zahlreichen bibliothekarischen Gremien in herausragender Position mitgearbeitet. Die Krönung seiner beruflichen Laufbahn war sicherlich die Präsidentschaft der IFLA in den Jahren 1985 bis 1991. Als im August 1991 die IFLA-Tagung in Moskau abgehalten wurde, während deren Verlauf ein Putschversuch gegen Michail Gorbatschow stattfand, hat es Geh mit großem Mut und mit Überzeugungskraft verstanden, den Abbruch der Tagung zu verhindern.

Gehs kosmopolitische Einstellung fand auch in seiner Leitung der Bibliothekarischen Auslandsstelle ihren Ausdruck. In dieser Funktion organisierte er zahlreiche Begegnungen und Tagungen mit ausländischen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren. Sein großer Bekanntheitsgrad und seine internationalen Kontakte führten nach seinem Eintritt in den Ruhestand dazu, dass er bei dem UNESCO-Projekt der Errichtung einer neuen „Bibliotheca Alexandrina“ in der Nähe der berühmten antiken Bibliothek im Board of Trustees mitwirken konnte.

Hans-Peter Geh wurde 1989 mit dem Verdienstkreuz am Bande und 1998 mit dem Verdienstkreuz erster Klasse der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. 2003 erhielt er vom baden-württembergischen Ministerpräsidenten den Ehrentitel Professor. Durch seinen Tod verliert das deutsche Bibliothekswesen einen seiner auch international lange Zeit bekanntesten und erfolgreichsten Vertreter. Geh gehörte einer Generation von Bibliothekaren an, denen die Liebe zum Buch noch stärker am Herzen lag als die durch technische Innovationen notwendig gewordene Umstellung der Bibliotheken auf neue Medien und Informationsquellen.

Zu Gehs Lieblingssätzen, die er gerne bei besonderen Anlässen zitierte, gehörte eine Äußerung der französischen Schriftstellerin Évelyne Pisier: „Ohne Kultur wird es kein Europa geben und Kultur, das sind in der Hauptsache Bücher“.

Peter Michael Ehrle, Waldbronn

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5997>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Bericht der Vorsitzenden des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Über das Vorstandsjahr 2022/2023

Themen von Vorstand und Vereinsausschuss

Im Zeitraum August 2022 bis April 2023 war der VDB einerseits damit beschäftigt, in die Nach-Corona-Routine überzugehen, mit Präsenz-Sitzungsformaten und Intensivierung der Kooperation innerhalb des Verbandes sowie mit unserem Partnerverband BIB. Andererseits hatte er überraschend in den Vordergrund getretene Themen zu beurteilen und Handlungsoptionen abzuwägen. Diese Themen reichten von der Änderung des Namens unserer zentralen Fortbildungsveranstaltung, des Bibliothekartages, über den Angriff Russlands auf die Ukraine 2022 und das folgende Kriegsgeschehen bis hin zu Krise unseres internationalen Bibliotheksverbandes, der IFLA.

Aber es hat auch die Routinearbeit gegeben, die mit behutsamen Erneuerungswillen aktuell unsere Webseite neugestaltet, die Kommissionsarbeit stark in den Vordergrund rückt und unsere Förderstrukturen konsequent ausbaut.

Wir haben im September 2022 und im Februar 2023 je eine Sitzung des Vereinsausschusses und eine des Vorstands durchgeführt.

Aus Bibliothekartag wird BiblioCon

Thema in Vorstand und Vereinsausschuss waren u.a. die im Jahr 2022 breit diskutierte Namensänderung des deutschen Bibliothekartages. Letztlich haben wir uns, Sie haben es alle wahrgenommen, im Einvernehmen mit dem BIB auf den Namen BiblioCon geeinigt. Die Beibehaltung der Zählung und die angefügte jeweilige Jahreszahl ergänzen die Bezeichnung. Nachdem eine Firma uns das Logo entworfen hatte, konnten wir noch im Dezember 2022 den Namen bekannt geben und die Tagung in Hannover mit neuer Bezeichnung ankündigen.

Die Umbenennung wurde überwiegend positiv aufgenommen. Der neue Name vermeidet die vermeintliche Engführung auf eine Berufsgruppe und ist genderneutral.

Über das Tagungsformat und mögliche Veränderungen der Gestaltung der BiblioCon hat der Vereinsausschuss im Herbst 2022 in Halle diskutiert. In Form eines World Cafés wurden Fragen zur Verbesserung der Programmgestaltung, zum Verhältnis Öffentliche Bibliotheken/Wissenschaftliche Bibliotheken, zum Turnus, zur Dauer, zum Anteil virtueller Angebote und zu den Schwerpunktsetzungen diskutiert. Die Ergebnisse fließen in die Gespräche mit unserem Mitveranstalter BIB ein und werden bei der Planung der Tagung in Hamburg berücksichtigt. Die Organisationsform Präsenzveranstaltung mit Firmenausstellung und mit einer Dauer von ca. drei Tagen wurde als geeignet bestätigt. Vorschläge gingen in Richtung einer stärkeren Berücksichtigung kuratierter Inhalte und einer möglichen Auslagerung von Arbeitssitzungen. Diskutiert wurde eine Präzisierung der Calls

for Papers, um Themenschwerpunkten besser gerecht werden zu können. Die Vor- und Nachteile müssen jedoch weiter überlegt werden.

Dem Personalmangel entgegenzutreten

Der Mangel an qualifizierten Bewerber*innen bei Einstellungen in Bibliotheken wurde in verschiedenen Kontexten zum Thema. Der VDB hat sich unter anderem deswegen entschlossen, jährlich drei Deutschlandstipendien für Studierende bibliotheksfachlicher Studiengänge auszuschreiben. Die Wahl fiel auf die Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg (HAW). Die Stipendiatinnen wurden in diesem Jahr erstmalig ausgewählt und werden vom VDB fachlich begleitet. Reisekostenzuschüsse zur BiblioCon ergänzen die Unterstützungsleistungen des Stipendiums.

Eine andere Perspektive auf das Thema ist die Wahrnehmung der bibliothekarischen Berufsbilder in der Öffentlichkeit. Die bei der BID angesiedelte AG Personalgewinnung hat sich seit 2015 mit dem Thema beschäftigt. Die Arbeitsgruppe wurde überführt in eine gemeinsame Kommission von DBV, VDB und BIB. Die Bestätigung der Einrichtung der Kommission durch die Mitgliederversammlung 2023 liegt als Beschlussvorschlag vor. Die Kommission wird daran arbeiten, das Berufsbild adäquater in der Öffentlichkeit zu positionieren und die Bibliotheken darin zu unterstützen, erfolgreicher neue Mitarbeiter*innen rekrutieren zu können. Die Kommission wird auf drei Jahre durch eine Marketing-expertin unterstützt, die im Umfang einer halben Stelle E13 von den drei Verbänden finanziert wird.

Personelle Veränderungen

In Vorstand und Kommissionen hat es personelle Änderungen gegeben. Im Vorstand hat Anne Dreger aus der Zentral- und Landesbibliothek Berlin Katja Krause als Schriftführerin abgelöst. Für die Rechtskommission konnte Elisabeth Lohner von der UB der TU München gewonnen werden. Die Kommission für Fachreferat wurde erweitert um Dr. Christine Wilhelm, Fachreferentin für Philosophie und Dezernentin Benutzungsdienste an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf sowie Herrn Dr. Benjamin Auberer, Fachreferent für Ethnologie, Europäische Ethnologie, Kommunikationswissenschaft, Kunstwissenschaften, Politikwissenschaft und Pressemedien an der LMU München. In die Kommission für forschungsnahen Diensten ist Dr. Elke Bongartz vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V. in Bonn berufen worden. Die gemeinsame Baukommission von DBV und VDB hat sich für Frau Claudia Dostler aus der Stadtbibliothek Ravensburg entschieden.

In den Vorstand des VDB wird neu aufgenommen Herr Christian Winterhalter, Direktor der UB Greifswald. Herr Winterhalter unterstützt uns bei der Organisation der BiblioCons.

Fachliche Arbeit des VDB: die Kommissionen

Die Fortbildungsangebote der Kommissionen finden Sie wie gewohnt auf den Webseiten des VDB oder bei gemeinsamen Kommissionen auf den Webseiten des DBV (oder zusammengefasst auf <https://www.library-training.de>).

Die Rechtskommission berät die Mitglieder und den Vorstand in Rechtsfragen und hat im Berichtszeitraum eine Stellungnahme im Rahmen der öffentlichen Konsultation des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) zur Evaluierung des Bildungs- und Wissenschafts-Urheberrechts (§§ 60a bis 60h des Urheberrechtsgesetzes) erarbeitet, die auf den Seiten des VDB nachgelesen werden kann. Aktuell formuliert die Kommission im Rahmen der öffentlichen Konsultation des BMJV zum Thema E-Lending die Stellungnahme des VDB, auch zur Nachnutzung durch interessierte Bibliotheken.

Die Kommission für forschungsnahe Dienste hat bereits 2021 ein Positionspapier zur Forschungsunterstützung durch wissenschaftliche Bibliotheken veröffentlicht. 2022 hat die Kommission einen gemeinsamen Workshop aller VDB-Kommissionen zum Thema angeregt. Im November 2022 trafen sich somit die Kommission für forschungsnahe Dienste und je zwei Kolleg*innen jeder unserer Kommissionen in Berlin im Ibero-Amerikanischen Institut und diskutierten die aus den jeweilig unterschiedlichen Blickwinkeln formulierten Positionen, die Ergebnisse sind in Heft 1/2023 von o-bib nachzulesen. Deutlich wurde, dass forschungsnahes Arbeiten in unterschiedlichen Facettierungen alle Kommissionen herausfordert und dass der übergreifende Dialog notwendig ist und weitergeführt werden sollte.

Inhaltlich ergänzend hat die Kommission im März 2023 die öffentliche Konsultation des BMBF zum Forschungsdatengesetz für den VDB beantwortet.

Der VDB wird im Ergebnis der Veranstaltung im November jährlich ein Arbeitstreffen aller Kommissionen unterstützen und hofft auf die Bereitschaft aller Kommissionen, abwechselnd diese Veranstaltungen inhaltlich vorzubereiten und durchzuführen. Zugleich hat der Vorstand eine thematische Positionsbestimmung vorgenommen, in der die Schnittstellen der Tätigkeit eines Personalverbandes zur Alltagswirklichkeit in den Bibliotheken auf konkrete Schwerpunkte abgebildet werden. Der VDB wird das Thema Forschungsnähe als Arbeitsschwerpunkt der kommenden Jahre setzen und entsprechende Veranstaltungsformate unterstützen, Vernetzungsangebote realisieren und Publikationen zum Thema ermöglichen.

Das Mentoring-Programm der Kommission für berufliche Qualifikation bringt in regelmäßigem Turnus neu in Führungspositionen kommende Kolleg*innen zusammen mit berufserfahrenen Mentor*innen. Zwischen Mai 2022 und Mai 2023 konnte erneut ein Zyklus durchlaufen werden. Ähnlich erfolgreich ist die Mitgliedschaft bei den Carpentries, die der VDB erneut verlängert hat, weil die regelmäßig angebotenen Fortbildungen immer noch rege nachgefragt werden.

Weitere Themen des Vorstandes

Die Zusammenarbeit mit den Verbänden BIB und DBV wurde u.a. in Form der Unterhaltung der gemeinsamen Kommissionen, der Preisverleihungen des Publizistenpreises und der Karl-Preusker-Medaille und gemeinsamer Arbeitstreffen intensiviert.

Bezüglich der Beteiligung an IFLA-Gremien und an Wahlen für IFLA-Funktionsträger*innen hat der Vorstand des VDB beschlossen, seine Aktivitäten solange ruhen zu lassen, bis eine stabile Sacharbeit deutlich in den Vordergrund rückt. Damit ruht auch die Beteiligung an der Arbeit im IFLA Nationalkomitee.

Das 69. Jahrbuch 2021/22 ist im Dezember 2020 an unsere Mitglieder versendet worden, das 70. Jahrbuch erscheint in diesem Jahr und ist gerade in Arbeit.

Anke Berghaus-Sprengel, Vorsitzende des VDB

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5993>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Neuer Vorstand des VDB Landesverband Bayern

Am 13. September fand im Rahmen des Bayerischen Bibliothekstags in Ingolstadt die turnusmäßige Wahl des Landesverbands des VDB Bayern statt. Als neue Vorsitzende wurde Frau Constance Dittrich (Universitätsbibliothek Augsburg) von den anwesenden Mitgliedern gewählt. Sie wird in den kommenden zwei Jahren von den beiden stellvertretenden Vorsitzenden Frau Dr. Andrea Voß (Universitätsbibliothek Augsburg) und Herrn Dr. Rainer Plappert (Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg) unterstützt. Neue Schriftführerin des Landesverbandes ist Frau Lena Berg (Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität, München). Als Schatzmeister wurde Herr Axel Kronenberg (Universitätsbibliothek Regensburg) im Amt bestätigt.

Rainer Plappert, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6000>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).